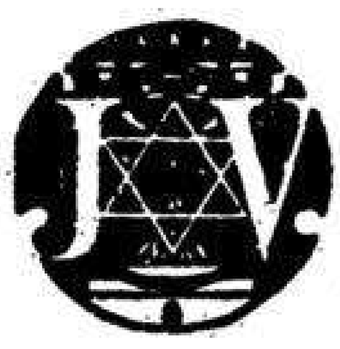
DR. J. M. JUDT

# DIE JUDEN ALS RASSE

## EINE ANALYSE AUS DEM GEBIETE DER ANTHROPOLOGIE

MIT 24 ABBILDUNGEN, 1 KARTE UND MIT IM TEXT ABGEDRUCKTEN TABELLEN

DEUTSCHE AUSGABE



JUEDISCHER VERLAG, BERLIN.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

DR. J. M. JUDT

# DIE JUDEN ALS RASSE

## EINE ANALYSE AUS DEM GEBIETE DER ANTHROPOLOGIE

MIT 24 ABBILDUNGEN, 1 KARTE UND MIT IM TEXT ABGEDRUCKTEN TABELLEN

DEUTSCHE AUSGABE

JUEDISCHER VERLAG, BERLIN.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

# VORWORT

Vorliegende Arbeit war ursprünglich als Einleitung zur Abhandlung „Die Biostatistik und Rassenpathologie der Juden" gedacht. Als jedoch bei der Analyse der anthropologischen Merkmale des jüdischen Volkes zahlreiche und bedeutende Probleme zum Vorschein kamen, mussten diese ausgeschieden und zu einer eigenen Monographie zusammengefasst werden.

Uebrigens verdient das jüdische Volk, als Rassengruppe mit besonderen Merkmalen, eine eingehendere anthropologische Analyse. Das ist kein ethnischer Völkerhaufen, wie etwa jeder andere unter den Kulturvölkern, denn er besitzt keinen gemeinsamen Boden, sondern ist in kleinen Gemeinwesen über die ganze Erde verbreitet. Wenn wir nun noch ihre vereinzelt dastehenden Geschicke, das Jahrhunderte lange Herumirren und die heterogensten Einflüsse sowohl des physischen als des geistigen Milieus hinzufügen, so ist es leicht zu ersehen, dass die Juden als Rasse einen überaus interessanten Forschungsstoff abgeben.

Den Ausgangspunkt unserer Analyse bildet die Frage: Was sind die Juden als physische Rasse und welche Stelle nehmen sie ein in der anthropologischen Rassentabelle? Wir verstehen darunter eine hauptsächlich auf anthropologische Daten gestützte Charakteristik.

Natürlich gibt eine anthropometrische Charakteristik allein keine vollständige Antwort, denn sie geht nicht auf die Rassenmerkmale der Altertums-Juden ein, sondern beschränkt sich auf

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

die der zeitgenössischen Juden. Ebensowenig gibt sie Aufschluss darüber, ob und inwieweit die physischen Charaktereigentümlichkeiten der Juden des Altertums durch ihre Jahrhunderte langen Wanderungen beeinflusst wurden. Wir haben daher nach vorgenommener anthropometrischer Analyse die Einflüsse des Milieus und die Reihe der geschichtlichen Daten, von der Urgeschichte der semitischen Stämme angefangen, untersucht.

Auf den verwischten Pfaden dieser frühen Wanderungen haben wir uns nach Mesopotamien, Syrien und Kanaan begeben, und von da aus nach dem Westen — in das Gebiet der Diaspora, und haben uns bemüht, die Herkunft des hebräischen Rassenzweiges und das Verhältnis der Juden zu den Eingeborenen der betreffenden Länder, wie auch das Wesen der Rassenkreuzung und ihre Verbreitung zu erforschen.

Der Illustrationstext ist eine Reihe von Zeichnungen grösstenteils archäologischen und ethnologischen Inhalts. Die Clichés wurden von Wierzbicki & Co. hergestellt, und zwar nach den Mustern, die ich an der Quelle — im British-Museum zu London gesammelt. Ueberdies habe ich einen Teil der Zeichnungen Maspero (Histoire ancienne des peuples de l'Orient classique, Paris 1895—1899), Ripley (The Races of Europe, London 1900) und dem Album von Hutchinson, Gregory und Lydekker (The living races of mankind, London 1900—1901) entlehnt.

Endlich wurden noch zwei graphische Schemata und eine geographische Karte der Urwanderungen der semitischen Stämme beigefügt. Sowohl die Karte als die Schemata sind Originalarbeiten.

**J. M. Judt.**

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

# ABSCHNITT I.

# DIE JUDEN ALS RASSE

## IM LICHTE DER HERRSCHENDEN ANSCHAUUNGEN.

DIE JUDEN ALS REINE RASSE. — EINTEILUNG DER JUDEN IN ZWEI GRUPPEN: SÜDLICHE (SEPHARDISCHE) UND NÖRDLICHE (ASCHKENASISCHE). — EINTEILUNG DER JUDEN IN DREI RASSENGRUPPEN (THEORIEN VON IKOW UND LAGNEAU). — DIE JUDEN ALS AGGREGAT VERSCHIEDENER ETHNISCHER ELEMENTE.



Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Bevor wir an die Lösung des Problems herantreten, was die Juden als Rasse sind, wollen wir die darüber herrschenden Anschauungen untersuchen. Wir führen daher nachstehend eine Reihe diesbezüglicher Theorien an und stellen dieselben ganz objektiv dar, indem wir nur die charakteristischesten Züge einer jeden hervorheben.

## 1. DIE JUDEN ALS REINE RASSE.

Bis in das sechste Dezennium des vorigen Jahrhunderts war die Meinung vorherrschend, die Juden seien eine reine, von fremden ethnischen Beimischungen freie Rasse. Das Volk, umgeben von einer undurchdringlichen Mauer von Traditionen, soll nicht allein einen Rassengeist, sondern auch einheitliche physische Merkmale bewahrt haben. Die Hauptzüge des sogenannten jüdischen Typus treten mit derselben Genauigkeit unter jeder geographischen Länge und Breite und in allen Epochen der weltgeschichtlichen Aera auf. Schon Edwards (1829)[1]) weist auf die grosse Aehnlichkeit hin, welche zwischen den Juden der Jetztzeit und der mittelalterlichen Gestalt auf dem Gemälde Leonardo da Vinci's (Das Abendmahl) und dem Bilde der Urahnen aus der ägyptischen Pharaonengruft obwaltet. Doch gehen die Meinungen der Anhänger dieser Idee in manchen Punkten auseinander. Die Einen wie Nott (1850), bestätigen die Unveränderlichkeit der jüdischen Rasse, die der genannte Forscher bis auf den anthropo-

[1]) Das Quellenverzeichnis befindet sich am Ende dieser Abhandlung.



Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

logischen Typus, der vor 4000 Jahren aus Mesopotamien[2]) ausgewandert ist, zurückführt.

Andere (Graetz) finden eine Analogie mit dem Rassentypus der aus der babylonischen Gefangenschaft befreiten Juden (520 v. Chr. Geb.). Noch andere (Jacobs 1886) sehen den Ausgangspunkt in der römischen Diaspora und führen den jüdischen Typus nur auf den 40 000 Seelen zählenden Menschenhaufen zurück, der nach unglücklichen Kämpfen mit den damaligen Weltherrschern gezwungen war, sein Vaterland zu verlassen. Die wandernden Massen aber sind der Rassenmischung nicht erlegen. Sie wurden isoliert durch ihren festen religiösen Glauben, die Macht der überlieferten Gefühle, wie auch durch das gemeinsame Elend und die Riegel des langjährigen Ghetto (Jews are the lineal descendants of the Diaspora of the Roman Empire). Nach Jacobs haben die Juden auch in der palästinensischen Epoche keine fremden ethnischen Elemente in sich aufgenommen. Von fremden Völkern umgeben, bewahrten sie auf das strengste die Reinheit der Eheschliessung. Diese Anschauung wird auch noch jetzt hauptsächlich von Nationalisten geteilt, die, nebenbei bemerkt, mit Unrecht in der Reinheit der Rasse eines der Attribute der nationalen Solidarität erblicken.

Ohne die ganze Anzahl historischer Beweise und ethnographischer Belege zu wiederholen, will ich hier nur eine originelle Behauptung Buschans (1894) anführen, die die vermeintliche Rassenreinheit und Einheitlichkeit der Juden feststellen soll. Der Verfasser konstatiert eine verschiedene pathologische Sphäre, grössere Widerstandsfähigkeit der Anlagen für manche Krank-

---

[2]) „From the time of Patriarch Abraham to the present the Jewish race has preserved its blood more pure than any other of antiquity. Original type brought by Abraham from Mesopotamia 4000 years ago has been substantially handed down to the descendants of the present day." (The physical history of the Jewish race.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

heiten und betrachtet dies als ein Merkmal der Rassenindividualität. Und da er eine Analogie zwischen den verschiedenen Gruppen jüdischer Bevölkerung verschiedener Länder findet, glaubt er die Behauptung aufstellen zu dürfen, dass die heutigen Juden sich in gerader Linie von einem jener semitischen Stämme herleiten lassen und dass sie keine fremdartigen Elemente enthalten.

In den folgenden Kapiteln dieser Abhandlung wollen wir untersuchen, ob die Juden tatsächlich eine reine Rasse sind, d. h. ob sie die ursprünglichen Merkmale des semitischen Stammes bewahrt haben.

Jetzt wollen wir aber nur nebenbei bemerken, dass Buschans Behauptung keine rationelle Begründung hat.

Das pathologische Gebiet bei den Juden hat wirklich manche sonderbare Nüancen und Verschiedenheiten, die aber keineswegs auf Rassenelemente zurückzuführen sind.

Ein grösserer Prozentsatz der Nerven- und Gehirnleiden, ein kleinerer der Infektionskrankheiten hängen mit ganz anderen Faktoren zusammen, nämlich mit den kulturellen und gesellschaftlichen.

Buschan geht in seinen Schlüssen zu weit.

## 2. EINTEILUNG DER JUDEN IN ZWEI GRUPPEN: ASCHKENASISCHE UND SEPHARDISCHE.

Nur ganz allmählich hat sich ein Umschwung in den bisherigen Anschauungen vollzogen. Eine grosse Anzahl von Beobachtungen zeigt die Unzulänglichkeit der Theorien von einer einheitlichen jüdischen Rasse. Besonders waren es die kraniologischen Studien, die dazu beitrugen, den Forschungen die Kraft wissenschaftlicher Dogmen zu verleihen.

Schon die alte Legende bestätigt die Existenz zweier Abzweigungen innerhalb des jüdischen Volkes und zwar der Sephardim, die aus dem Stamme Jehuda und der Aschkenasim, die aus

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

dem Stamme Benjamin hervorgegangen sein sollen. Durch verschiedene geschichtliche Ereignisse abgesondert, sollen die Aschkenasim die grosse jüdische Volksmasse gebildet haben, die in Nord- und Mittel-Europa verbreitet ist, also in Deutschland, Polen und Russland, dagegen hat die Minderzahl des jüdischen Volkes, etwa 10 % von sephardischer Abstammung sich nach dem Süden Europas begeben, hauptsächlich nach Spanien und Portugal. In den späteren Zeiten sind manche Bruchteile der spanisch-portugiesichen Juden, sogenannte Spagnoli, nach England, Holland und der Balkan-Halbinsel ausgewandert.

Schon Vogt (1863) stellte eine gewagte Hypothese zur Erklärung der angegebenen Einteilung auf. Seiner Meinung nach sollen die sephardischen Juden die echten Abkömmlinge des semitischen Stammes sein, während die askenasischen mit den Ariern von den Hindus-Quellen verwandt wären. Beinahe zu gleicher Zeit (Bulletin de la Societé d'Anthropologie de Paris 1861 u. 1865), aber auf ganz verschiedener Grundlage haben sich diese Ideen noch anderweitig kristallisiert. Ich meine die berühmten Diskussionen in der jungen anthropologischen Gesellschaft zu Paris. Der Ruhmesglanz, der Brocas Schule umgab, brachte das Problem vor die weite Oeffentlichkeit. Die wichtigsten Verhandlungen drehten sich um die Frage von der Mischung der Juden in Europa mit den Germanen und Slaven, sowie mit den Finnen und Tataren. Die schüchternen Stimmen der früheren Forscher, wie z. B. die Notts und Gliddons (1857)[3]), haben erst dann zahlreiche Kommentare hervorgerufen, als Broca die Behauptung aufstellte, dass im IX. Jahrhundert der neuen Aera ein slavischer Volksstamm

[3]) „The votaries of Judaism may be divided into two broadly marked and distinct types, viz; the one above mentioned (semitischer Typus) and another distinguished by lank and tall frame, clear blue eye, very white and freckled skin, and yellow-reddish hair. Poland seems to be the focus of this fusion of Jews with the German and Sarmatian races."
(Indigenous races of the Earth, Seite 580.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

zum Judentum übergetreten sei. Im folgenden zitiere ich diesbezügliche Stellen, wobei ich mit besonderem Nachdruck bemerke, dass diese Angaben, die zur Begründung der zu behandelnden Frage oft vorgeführt werden, falsch sind.

„Nach dem Triumph des Christentums in Polen haben die Juden daselbst während eines langen Zeitraums einen grossen Einfluss ausgeübt und gingen, wie man annehmen darf, vielfach mit Christinnen Ehen ein. Dieser Tatbestand dauerte bis 1092, in welchem Jahre der christliche König Ladislaus derartige Ehen verbot. Auch durften die Juden keine christliche Dienerschaft haben. Und doch erhielt sich der Einfluss der Juden bis zum XIII. Jahrhundert. Erst später traten Verfolgungen auf. Ganze Massen wurden ihrer Habe beraubt und zur Auswanderung in fremde Länder gezwungen."[4])

An anderer Stelle lesen wir, „dass auch unter den Russen sich viele Proselyten zum Judentum bekehrt haben."[5])

Derartige geschichtliche Angaben bildeten eine Grundlage für die Entstehung neuer Anschauungen. Die Einteilung der Juden in Aschkenasim und Sephardim fand viele Anhänger. Diese Behauptung bürgerte sich um so eher ein, als bald darauf anthropologische und statistische Beweise auftauchten. Das Museum Vrolik in Amsterdam lieferte Schädel holländischer Juden, Prunen Bey (1865) solche aus Nord-Afrika, Quatrefages und Hamy (1882) aus Algerien, Ikow (1884) aus der Türkei.

Die Messungen, die infolgedessen an den Schädeln sephardischer Juden vorgenommen wurden, führten zu ganz anderen Ergebnissen als die Messungen an Schädeln aschkenasischer Juden.

Auf Grund dieser Beobachtungen wurden zwei verschiedene anthropologische Judentypen aufgestellt. Der sephardische Jude soll angeblich der Abkömmling der echten Semiten mit dem

---

4) Nach Tscherny: „Ethnographie de l'Empire d'Autriche."
5) Nach Hauthausen: „L'Empire Russe."

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

länglichen Schädel, rabenschwarzen Haaren und Augen, dunkler Hautfarbe, langer zierlicher Nase sein — ein Typus, der der schönen Gestalt des Araber-Beduinen sehr nahe steht. Es ist derselbe, den wir auf den Gemälden Rembrandts (Amsterdamer Juden) oder Alloris („Judith mit dem Haupte des Holofernes" Florenz, Gallerie Pitti) finden. Dagegen stellt der aschkenasische Jude einen kurzköpfigen Typus dar, mit niedriger Stirn, braunen, oft blonden Haaren und blauen Augen, einer dicken Nase, grossem Mund, ein wenig vorgeschobenem Unterkiefer und hervortretenden Jochbeinen.

Dies ist in allgemeinen Umrissen die Charakteristik der vermeintlichen zwei Typen. Noch jetzt wird diese Anschauung von Anthropologen geteilt. Ich erinnere nur an die Namen: Blechmann (1881), Stieda und Dybowski (1883), Kollmann (1885), Topinard (1885), Hervé und Hovelacque (1887), Talko-Hryncewicz (1892), Deniker (1900).

## 3. EINTEILUNG DER JUDEN IN DREI RASSENGRUPPEN.

### IKOW'S THEORIE.

Die oben angeführte Klassifikation der Juden in sephardische und aschkenasische hat das Problem ungelöst gelassen. Es ergaben sich verschiedene Gruppen jüdischer Bevölkerung, die man weder unter die Aschkenasim noch unter die Sephardim einreihen konnte. Die verschiedenen Rassentypen der Juden aus West-Europa, dem Kaukasus, Süd-Russland, Polen und Deutschland veranlassten Ikow (1884) eine andere Gruppierung vorzunehmen. Ikows Anschauungen sind dadurch interessant, dass sie in origineller Weise die zu behandelnde Frage beleuchten. Gegründet auf das weite Gebiet der alten Völkerwanderungen, bietet die Abhandlung des genannten Anthropologen neue Beobachtungsmotive und verdient schon aus diesem Grunde eine grosse Aufmerksamkeit. Indem er sich u. a. auf das Schädelmaterial beruft, stellt Ikow folgende Einteilung auf.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

1. Die Juden aus dem Osten und dem Süden (Balkan, Spanien, Italien, Algier und der Küste des Mittelländischen Meeres im allgemeinen). Sie stellen eine echt semitische Abstammung mit einer nur schwachen Beimischung fremder Elemente dar. Die Analogie mit dem anthropologischen Typus der Araber ist frappant: sie sind langköpfig, brünett.

2. Die Juden aus West-Europa — eine aus starker Kreuzung des semitischen Typus mit der eingeborenen Bevölkerung entstandene Rasse.

3. Die Juden Russlands[6]) weisen gar keine semitische Abstammung auf, sind kurzköpfig.

Ikow vermutet den Ursprung der semitischen Stämme in Nord-Afrika. Von da aus wanderte die langköpfige Rasse nach dem nordwestlichen Asien. Die hier zurückgebliebenen Scharen der langköpfigen Juden und die spätere Emigration aus Palästina zum Mittelländischen Meer bildeten die erste Gruppe in der angeführten Klassifikation.

Die zweite Gruppe — die westeuropäische — soll aus der Mischung der jüdischen Einwanderer mit der einheimischen Bevölkerung hervorgegangen sein, und die dritte Gruppe endlich leitet der Verfasser von den Rassenelementen Mittel- und West-Asiens, von den kurzköpfigen Völkern Armeniens, Turkestans, Persiens, ab.

Ikow stützt seine Theorie nicht nur auf die Aehnlichkeit des Schädelbaues, sondern auch auf die der Physiognomie. Man müsse nur das Album der anthropologischen Gesellschaft zu Mos-

[6]) „Die Juden Russlands (mit ihnen wahrscheinlich die Karäer) müssen endgültig aus der Zahl der Semiten ausgeschlossen werden, da sie keine Grundverwandtschaft mit den letzteren haben und zu einer ganz anderen Rasse gehören."

(Neue Beiträge zur Anthropologie der Juden, Arch. f. Anthrop. B. XV, S. 369 etc.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

kau durchsehen, um die Identität des jüdischen Typus mit dem der Tadschiken, Usbeken, Armenier, Afganen u. a. herauszufinden.

Ausserdem führt der Autor noch eine Reihe von Belegen historischer Natur vor, die zu beweisen hätten, dass die Judeneinwanderung nach Russland nicht vom Westen, sondern von Osten her kam.

Der gewöhnlich angenommene Weg über Spanien, Gallien und Deutschland gilt nur für die Minderzahl der Einwanderer; ihr Hauptstrom aber ging nach den westlichen Grenzen der slavischen Länder, über den Kaukasus, die Krim, den Dniepr und Litauen, bis er auf dem Terrain des späteren Polen mit der Emigrationsflut aus dem Westen zusammentraf.

Verschiedene Angaben aus chazarischen, armenischen, türkischen und arabischen Quellen, sowie archäologische Funde bezeugen diese Tatsache.

Die griechischen Inschriften auf den in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in der Krim[7]) aufgefundenen Marmortafeln bekunden, dass die Taurische Halbinsel schon im Jahre 42 nach Chr. Geb. von griechischen Juden bewohnt war. Manche Hinweise veranlassen Ikow zu der Annahme, dass hier schon im I. und II. Jahrhundert vor der neuen Aera Juden ansässig gewesen seien.

Andere Quellen benutzten die Anwesenheit einer grossen Anzahl von Juden in Grusien, Armenien, Kleinasien, in der Gegend von Alt-Babylonien und in Persien im II. Jahrhundert nach Chr. Geb.

Von da aus sollen die Massenwanderungen nach dem Norden und Westen und nach West-Europa über den Kaukasus, wo auch im VII. Jahrhundert zahlreiche jüdische Kolonien aufzufinden waren, ihren Anfang genommen haben. Die folgenden Jahrhunderte

---

7) In Anop in der Nähe von Kertsch — in Tamanien — im alten Ochwiofol.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

haben laut Ikow den Emigrationsstrom aus dem Kaukasus nach Süd-Russland gelenkt, an die Ufer des Schwarzen und Kaspischen Meeres (VIII. Jahrh.). Hieran knüpft Ikow den Einfluss der Chazaren und führt einen Brief des Chazarenherrschers Josipan an, welchen letzterer im Jahre 960 an Chasdaji-Ibn-Schapruti für die spanischen Juden gesandt hat. Dieser Brief soll einen Beweis liefern, dass es gegen das X. Jahrhundert viele Bekenner des Judentums in Russland gegeben habe. Im XI. und XII. Jahrhundert sehen wir Juden in Kiew, wie es die Verfolgungen im Jahre 1113 bezeugen. Von Kiew ging die Emigrationsbewegung nach dem Norden, nach Litauen, wovon wieder die litauisch-jüdischen Münzen Zeugnis ablegen (1173—1220).

Von da endlich nur noch ein Schritt nach dem Westen hin, wo sie mit dem aus West-Europa kommenden Strom zwischen dem XII. und XIV. Jahrhundert zusammentrifft.

Wir sehen in der Ikowschen Hypothese, ausser der falschen anthropologischen Grundlage, eine ganze Reihe zweifelhafter Theorien, auf denen seine Schlussfolgerungen beruhen. Unter anderem kann man die grundlose Vermutung anführen, der zufolge die Wiege der Semiten in Nord-Afrika wäre, wie auch die mehr als hypothetische Annahme von der Massenemigration der Juden nach den slavischen Ländern über den Kaukasus, die Krim und den Dnjepr.

### DIE THEORIE LAGNEAU'S.

Lagneau gibt eine andere Drei-Gruppen-Einteilung der Juden an (1891).

1. Die Juden Nord-Afrikas — das Resultat der Kreuzung der hier ursprünglich wohnhaften Juden (Aegypten, Karthago) mit den lokalen Stämmen der Berberen, Kopten und Phönizier, später mit den griechischen und römischen Kolonisten, und endlich im Mittelalter mit den Arabern.

Da die Mischung hier mit vorwiegend dunkelhaariger und

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

dolichocephaler Bevölkerung stattgefunden hat — hat der hiesige Jude auch die deutlichen Merkmale des jüdischen Typus bewahrt.

2. Die römischen Juden — von der Nordküste des Mittelländischen Meeres, meistens Proselyten hellenischer und lateinischer Abstammung.

3. Die deutschen, polnischen, russischen Juden — sind eine aus der Mischung mit Germanen, Slaven, Kosaken hervorgegangene Rasse.

Der Verfasser hat es unterlassen, seine Klassifikation näher zu interpretieren. Es ist aber leicht die Kritiklosigkeit in ihrer Zusammenstellung darzustellen.

Und wenn ich Lagneaus Einteilung anführe, so geschieht es nur, um zu zeigen, wie sehr die Begriffe über die Definition der Juden, als Rasse, sich verwickelt haben.

## 4. DIE JUDEN ALS AGGREGAT VERSCHIEDENER ETHNISCHER ELEMENTE.

Die neuen Errungenschaften der Ethnologie haben das Problem noch verworrener gemacht. Die Rahmen der vorliegenden Schemen waren nicht im stande alle Varietäten aufzunehmen. Die Schädelmessungen und eine ganze Reihe anderer anthropologischer Daten haben den Mangel an Einheitlichkeit des Rassentypus nur noch schärfer hervorgehoben. Ausserdem kam noch die Ethnographie hinzu, bereichert von neuen oder in Erinnerung gebrachten Beobachtungen, hauptsächlich aus dem Gebiete der sogenannten exotischen Juden. Die Juden Abessiniens, die Falascha, sind ein Volk von kräftigem Körperbau, schwarzen Augen und Haaren und brauner Hautfarbe.

An der Ostküste von Madagaskar leben Juden, die sogenannten Zafy-Ibrahim, d. h. die Nachkommen Abrahams. Nach dem Bericht des Reisenden Sibree (The great African Island) ist

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

es schwer, diese Juden zu unterscheiden von den übrigen Schichten der lokalen Bevölkerung.[8])

In der Beschreibung der deutschen Expedition zu der Loangoküste erwähnt Bastian[9]) die dort lebenden Insassen jüdischer Konfession, die Mawambu genannt werden. Es sollen Abkömmlinge der (1493) aus Kastilien nach der Insel St. Thomas vertriebenen Juden sein; jetzt aber sind ihre Züge und ihre Hautfarbe denen der Neger ähnlich (Andrée 1881). An der Malabarischen Küste des Hindustan, in der Nähe von Bombay, hauptsächlich in Kochin und Trawankore, wohnen seit langer Zeit „schwarze" Juden, die sogenannten Kala Israel. Der Missionär Joseph Wolf, der im Jahre 1833 Kochin besucht hat, bestätigte schon damals die bedeutende Analogie der Juden mit den ansässigen Hindus[10]) (Nott 1850. The church missionary Atlas 1897).

Eine noch frappantere Erscheinung bieten die sogenannten chinesischen Juden dar. Sie bilden eine ganz besondere Kolonie in Kaï-fung-fu, Provinz Honan, und sollen nach der Zerstörung Jerusalems über Persien hierher gekommen sein. Die Reisenden führen ihren gelblichen Teint, den langen Zopf und die physiognomische Aehnlichkeit mit den Chinesen an. (Cordier 1891. Katz 1900 etc.)

Ganz identisch lauten die Berichte der Forscher über die Daghestaner Juden im Kaukasus. Hier haben die Gebirgsjuden ausser der Gesichtsähnlichkeit, noch gleich den Tschetschenen ausgesprochen kurze Köpfe (Chantre 1887. Erckert 1881—1883—

---

[8]) „... but could not detect any difference in colour, feature or dialect between them and the other people of the eastern coast." (The great African Island.)

[9]) Die Deutsche Expedition an der Loangoküste I. 43, 277.

[10]) Their complexion is like that of Hindous, indeed, even at this time many of the Hindous at Cochin become converts to Judaism." (Die Aussage des Missionärs Wolf vom Jahre 1883 nach Andrée 1881.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

1885). Ebenso kann man die grosse Aehnlichkeit der kaukasischen Juden mit den Kabardyniern, Lesghiern, Aranen etc. nachweisen. Man müsste hierzu bloss die photographischen Abbildungen sehen, die Chantre in seiner Abhandlung in vier grossen Bänden gesammelt hat.

Obige Rassensplitter sollen als Beweis der Identifizierungsfähigkeit der Juden mit der eingeborenen Bevölkerung auch dem physischen Habitus nach dienen, was übrigens, wenn auch zwar in geringerem Masse, nach der Meinung mancher Anthropologen auch in den Ländern Europas stattfinden soll. Die weitläufige Definition Renans (1883): „il n'y pas un type juif, il y a des types juifs" wurde zum Prinzip vieler Forscher. Jetzt aber wird niemand mit Renan behaupten, dass: „judaïsme est une religion, mais n'est pas un fait ethnologique, mais un type accidentel."

Jetzt fasst niemand mehr die Juden als ein zufälliges Aggregat verschiedenartiger ethnischer Elemente mit zufälliger Charakteristik auf. Es herrscht dagegen die Meinung von der Mischung der Juden in manchen Ländern, aus welcher Mischung eine gewisse physische Annäherung der Juden an die eingeborene Bevölkerung hervorgegangen sein soll. Ich will als Beispiel die Worte Krzywickis anführen (1891):

„Trotz ihrer fanatischen Absonderung haben die Juden viel unsemitisches Blut in sich.

„In Indien diesseits des Ganges sind sie schwarz, in England — blauäugig und blondhaarig, in den westlichen Gouvernements Russlands haben sie breite Gesichter und „slavische" Nasen: immer entsprechend den physischen Merkmalen der sie umgebenden Bevölkerung.

„Nach den Ergebnissen der deutschen Schulenquête befinden sich rein blonde Typen unter den Badener Juden 10,32 %, den bayrischen 10,38 %, den preussischen 11,23 %, den hessischen 11,77 %, den Braunschweiger 13,53 %. Das sind unbedingt Erzeugnisse

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

fremder Beimischung. Bei den polnischen Juden ist der fremde Bestandteil noch bedeutender, als bei den deutschen. So beträgt z. B. in Galizien der blonde Typus unter den Juden 14,1 %. Zum selben Ergebnis gelangen wir in Bezug auf die Häufigkeit des kurzköpfigen Typus unter ihnen.

„Die westrussischen und polnischen Juden haben oft breite Gesichter und Nasen, helle Haare und graue Augen, mit einem Worte, alle Kennzeichen, die dafür sprechen, dass die Juden in hohem Grade vom Blute, welches in den Adern der benachbarten eingeborenen Bevölkerung fliesst, inhibiert sind; und sollte man sich an die Statistik des Schädel-Breite-Indexes halten, so erweist sich, dass die angeführten Juden mehr polnische oder westrussische Rassenmerkmale besitzen als urhebräische." (Die Völker. S. 240 bis 241).

Als Beweisgründe werden, neben den Resultaten anthropologischer Forschungen, verschiedene historische Tatsachen angeführt. Natürlich ist die Rede nur von den letzten 2000 Jahren, somit von der Beimischung arischer Elemente auf dem europäischen Terrain. Die vorchristliche Epoche wurde ganz unbeachtet gelassen ausser den Bemerkungen Fliegers (1897), Alsbergs (1891), Luschans (1892) und Jacques (1893) bezüglich der Mischungen aus der Zeit der staatlichen Selbständigkeit der Juden. Nach der Meinung einer ganzen Anzahl von Forschern ist also beinahe in allen Ländern eine Mischung der Juden mit der eingeborenen Bevölkerung bemerkbar, die vermittelst der Mischehen einerseits und der Bekehrung zum Judentum anderseits vor sich ging.

Die zur Zeit der römischen und hellenischen Einwirkungen im I. Jahrhundert n. Chr., wo der Geist des jüdischen Proselytismus einen so hohen Grad erreicht hat, so gewaltige Rassenmischung fing schon im folgenden Zeitalter an abzunehmen, um erst, nach Neubauers Behauptung, in der Epoche des Arianismus (V. Jahr-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

hundert) und während der Maurischen Herrschaft (vom VIII. Jahrhundert an) auf der Iberischen Halbinsel wieder aufzutauchen.

Zu gleicher Zeit soll auch Gallien ein Rassenmischungsgebiet der Juden gewesen sein, und zwar in so hohem Masse, dass, nach Loeb (siehe Abschnitt V.) die Mehrzahl der gallischen Juden zur Zeit Gontrands und Hilperics vorwiegend von den zum Judentum bekehrten Heiden abstammen soll.

Dieselbe Erscheinung soll auch in den germanischen und slavischen Ländern, wie in Süd- und Ostrussland, aufgetreten sein.

Das Chazarentum, das Karäertum, die Sekte der sogenannten „Subotniki" wären angeblich die augenscheinlichsten Beweise für die obige Behauptung. Der Mischehen gab es zu jener Zeit so viele, dass die Geistlichkeit gezwungen war, diesem Drange durch verschiedene diesbezügliche auf den Konzilien von Elvir, Chalcedon, Orleans, Toledo, Rom erlassene Verbote Einhalt zu tun. Uebrigens sollen auch noch jetzt, wie von mancher Seite behauptet wird, in manchen Ländern soviel Mischehen vorkommen, dass sie unbedingt als ein die physischen Sonderelemente der Juden umgestaltender Faktor angesehen werden müssen,

Indem ich eine eingehende Kritik und Analyse der vorgeführten Anschauung mir für die späteren Kapitel vorbehalte, will ich an dieser Stelle nur bemerken, dass die Identifizierungstheorie der Juden mit anderen ethnischen Gruppen eine jetzt von vielen Forschern anerkannte Doktrin geworden ist. Ich will nur den Namen Ripleys[11]) anführen, der in seinem glänzenden

[11]) „The modern Jews are physically more aryan than semitic, after all. They have unconscioulsly taken on to a large extent the physical traits of the people among whom their lot has been thrown. In Algiers they have remained long-headed like their neighbours; for even if they intermarried, no tendency to deviation in head form would be provoked. If on the other hand they settled in Piedmont, Austria, or Russia, with their moderately round-headed populations, they became in time assimilated to the type of these neighbours as well."

(The races of Europe 1900. S. 390.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Werke (1900) die Hypothese Loebs, Neubauers, Krzywickis teilt und begründet.

---

Wie aus der angeführten Uebersicht hervorgeht, herrschen in der Rassenanthropologie der Juden diametral entgegengesetzte Anschauungen, und zwischen den entgegengesetzten Punkten noch obendrein eine ganze Kette verschiedener vermittelnder Theorien.

Zur leichteren Orientierung wollen wir folgendes Schema aufstellen.

1. Die Juden als reine, einheitliche Rasse:
   a) Der Prototypus — Juden aus dem Zeitalter Abrahams (Nott);
   b) der Prototypus — Juden aus der babylonischen Gefangenschaft (Graetz);
   c) der Prototypus — Juden aus der Zeit der Diaspora (Jacobs).
2. Einteilung der Juden in südliche (sephardische) und nördliche (aschkenasische):
   a) Vogts Theorie: Die Sephardim sind Semiten, die Aschkenasim — Arier;
   b) Brocas Theorie: Die Aschkenasim als Resultat der Rassenmischung der Juden mit Germanen und Slaven.
3. Einteilung der Juden in drei Gruppen:
   a) Ikows Theorie: Die süd-, west- und osteuropäischen Juden;
   b) Lagneaus Theorie: Die Juden Nord-Afrikas, Nord- und Mitteleuropas.
4. Die Juden als ein Aggregat verschiedener ethnischer Elemente:
   a) Die Juden als Mischungsresultat mit der eingeborenen Bevölkerung der betreffenden Länder zur Zeit des Exils (Renan, Krzywicki, Ripley);



Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

b) Die Juden als eine während des Exils und ihrer politischen Selbständigkeit der Mischung unterlegene Rasse (Flieger, Alsberg, Buschan, Jacques).

Der Zweck dieser Abhandlung ist demnach klar ersichtlich: eine Auseinandersetzung und Kritik der herrschenden Theorien vermittels einer Analyse der anthropologischen Ergebnisse und entsprechender historischer Angaben, und am Ende eine Antwort auf die Frage, was die Juden als reine Rasse seien.

---

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

# ABSCHNITT II.

# DIE DATEN DER PHYSISCHEN ANTHROPOLOGIE DER JUDEN.

DER HAUPT-SCHÄDELINDEX, DIE HAAR- UND AUGEN-FARBE. — DIE GRÖSSE. — EINE ANALYSE DER MESSUNGSZAHLEN UND IHRE RESULTATE. DIE WIDERSPRÜCHE ZWISCHEN DEN HERRSCHENDEN ANSCHAUUNGEN UND DEN ERGEBNISSEN OBIGER AUSEINANDERSETZUNG. — SCHLÜSSE.



Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Die erste Stelle unter den physischen Merkmalen nehmen in der Anthropologie ein:

1. Der Haupt-Schädelindex, d. h. das Verhältnis der Breite des Schädels zu seiner Länge, multipliziert mit 100;

2. die Haut-, Haar- und Augenfarbe;

3. die Körpergrösse.

Obwohl die obengenannten Merkmale den Kreis der wichtigsten Elemente in der physischen Anthropologie nicht abschliessen, so liefern doch beim jetzigen Stand der Wissenschaft nur sie allein die nötige Zahl der Angaben für Schlussfolgerungen. Uebrigens zwingt uns der vergleichende Grundcharakter dieser Arbeit zur Annahme einer möglichst einfachen Methode.

Nachstehend wird jedes der drei genannten physischen Merkmale einer Analyse unterworfen werden.

Zu diesem Behuf sind alle Resultate der an den Juden unternommenen anthropologischen Forschungen gruppiert worden. Eine Ausnahme bilden einige wenige Arbeiten, die weder in Bibliotheken noch in Buchhandlungen vorzufinden waren.

Trotzdem sind die vorangehenden Tafeln die vollständigsten auf diesem Gebiete. Sie sind derart eingerichtet, dass neben den für die Juden ermittelten Zahlen Angaben stehen, die die eingeborene Bevölkerung charakterisieren.

Der Erörterung der einzelnen Probleme folgt eine objektive Zusammenstellung der in Rede stehenden Forschungsergebnisse.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

# I. DER HAUPT-SCHÄDELINDEX DER JUDEN.

**Tafel I. Haupt-Schädelindex der Juden in Durchschnittszahlen.**
**Tafel II. Der Index in der Koordinationsskala.**
**Bemerkungen zu den Tafeln. Die Untersuchung der Zahlengruppen. Widersprüche zwischen den herrschenden Anschauungen und den Resultaten obiger Analyse.**
**Die Mängel der Methodik als Ursache dieser Widersprüche.**
**Die historische Kraniologie.**
**Tafel III. Ihr Zweck und ermittelte Schlüsse.**

Die Tafeln I und II enthalten zirka dritthalbtausend Schädelmessungen. Sie erweisen die Widersprüche mit den herrschenden Anschauungen. Das Hauptmerkmal der physischen Anthropologie, wenigstens im Lichte ihrer jetzigen Grundlagen, der Haupt-Schädelindex, stimmt in keiner der obengenannten Theorien überein. Nimmt man den allgemein anerkannten Schädeltypus der semitischen Stämme, den der Beduinen z. B., als dolichocephal an, so ist es leicht zu beweisen, dass der heutige Jude, mit Bezug auf den Schädelindex, den entgegengesetzten Pol einnimmt.

Denn während wir bei den Beduinen 90 % dolichocephale vorfinden, überwiegt bei den Juden die Zahl der brachycephalen mit geringen Ausnahmen, die an der allgemeinen Erscheinung nichts ändern. Man spricht von 93 % dolichocephaler Schädel aus den jüdischen Friedhöfen in Hiwna und Jambola (Bulgarien) und

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

28,3 % unter den Aschkenasim in London. Andere Ziffern jedoch zeigen deutlich, dass der Prozentsatz der Langköpfigen zwischen 8 und 17 schwankt (Tafel II.). Noch deutlicher ist es aus Tafel I. zu ersehen. Würde man den Haupt-Schädelindex in Durchschnittszahlen darstellen, müsste daraus resultieren, dass es keine einzige Gruppe der jüdischen Bevölkerung gibt, die über den Schädelindex der Mittelköpfigen hinausgeht. Selbst die Londoner Juden, die die längsten Schädel aufweisen, haben 80,0 — gehören also nicht nur nicht zur Kategorie der Lang-, sondern nicht einmal zu der der Ovalschädel subdolichocephal (nach der Klassifikation Brocas).

Anmerkungen zur Tafel I.

1. Die für den Index der eingeborenen Bevölkerung angeführten Ziffern sind unzureichend und nicht richtig zusammengestellt. Es sollten der Exaktheit wegen, auch die Zahlen der von demselben Forscher gleichzeitig an beiden Volksschichten aufgenommenen Messungen angewandt werden. Und hierher gehören nur die in diesbezüglicher Rubrik markierten Angaben. Die übrigen sind meistens Ripley (1900) und Deniker (1898) entnommen.
2. Der Verfasser untersuchte Kinder bis zum vierzehnten Jahre.
3. Diebold (1886) gibt für den Haupt-Schädelindex der Ukrainabewohner im Kiewer Gouvernement 84',53.
4. Die Autoren führen Zahlen zwischen 81',7—83',5 an. Die Durchschnittszahl 82',6 gibt Ripley an (1900).
5. Die Messungen vom Jahre 1877 waren schlecht ausgeführt, wie es die Autoren selbst im Jahre 1885 gestanden haben.
6. Der Verfasser gibt nicht die ursprüngliche Untersuchungsquelle an den 53 kaukasischen Juden in Akhalszytz und den 19 in Dagestan an.
7. Die Zahl 86',7 für die Gebirgsjuden in Dagestan ist vielleicht irrtümlich von Deniker als 87',0 aufgeführt worden. Nebenher bemerke ich noch, dass Chantre (1887) (Recherches anthrop. dans le Caucase, B. IV. S. 252) für die angeführte Bevölkerung 86',7 aufstellt. Voraussichtlich ein Druckfehler. Jedenfalls walten Zweifel ob.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

TAFEL I. **HAUPT-SCHÄDELINDEX IN**

| (Nach dem Klassifikationsschema Broca's) | Zahl der festgestellten Messungen | Ortschaft der ausgeführten Untersuchungen |
|---|---|---|
| **Langschädel** unter 77′ (Schädel 75′) | — | — |
| **Mittelschädel mit Hinneigung zur Dolichocephalie** 77′,01—79′,77 (Schädel 75′,01—77′,77) | — | — |
| **Mittelschädel** 79′,78—82′ (Schädel 77′,78—80′) | 363 | London (Aschken. Juden) |
| | 41 Frauen | Petersburg |
| | 96 | Bosnien |
| | einige (?) Frauen | Galizien |
| | 39 Männer | Petersburg |
| | 139 | Gouvernement Mohileff |
| | 34 | Italien |
| | 69 | Litauen |
| | 200 | Warschau (poln. und russ. Juden) |
| | 101 | Turin |
| **Mittelschädel mit Hinneigung zur Brachycephalie** 82′,01—85′,33 (Schädel 80′,01—83′,33) | 644 | Ukraina |
| | 67 | Gouvernement Minsk |
| | 50 Frauen | Süd-Russland |
| | 100 Männer | Süd-Russland |
| | 100 | Galizien |
| | 125 Frauen | Warschau (poln. und russ. Juden) |
| | 51 | London (sefard. Juden) |
| | 120 | Russland |
| | 100 | Riga (Juden aus Litauen u. Warschau) |
| | 30 Schädel | Krim (Karaimer aus Tschufutkale) |
| | 207 | Baden |
| | 316 | Galizien |
| | 53 | Kaukasus (Akhaltschytz) |
| **Breitschädel** 85′,34 und höher (Schädel 83′,34 u. höh.) | — | Kaukasus (Dagestan) |
| | 19 | Kaukasus (Dagestan) |

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

## DURCHSCHNITTSZAHLEN.

| Haupt-Schädelindex jüdische Bevölkerung | Haupt-Schädelindex eingeborene Bevölkerung | Quellenangabe (Anmerkung 1) |
|---|---|---|
| — | — | Für die eingeborene Bevölkerung sind die Zahlen bei Ripley (1900), Deniker (1898), Majer und Kopernicki (1877 und 1885), Talko-Hryncewicz (1892), Elkind (1896) entnommen; für die Juden von folgenden Autoren: |
| — | — | |
| 80',0 | 76',0—79',0 | Jacobs-Spichnam (1890) |
| 80',0 | | Trywus (1899) (Anmerkung 2) |
| 80',1 | 85',7—86',0 | Glück (1896) |
| 80',3 | 83',0 | Majer und Kopernicki (1885) |
| 80',7 | — | Trywus (1899) |
| 80',9 | 82',0 | Jakowenko (1898) |
| 81',6 | — | Liwi (1896) |
| 81',7 | 83',0 | Talko-Hryncewicz (1892) (Anmerkung 3) |
| 81',89 | 80',85 | Elkind (1897) |
| 82',0 | 82',7 | Lombroso (1894) |
| 82',2 | 83',5 | Talko-Hryncewicz (1892) |
| 82',21 | 82',0 | Dybowski (Stieda) (1892) |
| 82',4 | 82',9 | Weissenberg (1895) |
| 82',5 | 82',9 | Weissenberg (1895) |
| 82',6 | 83',0 | Majer und Kopernicki (1885) (Anmerkung 4) |
| 82',92 | 81',35 | Elkind (1898) |
| 83',0 | 76',0—79',0 | Jacobs-Spielmann (1890) |
| 83',2 | 82',0 | Ikow nach Ripley (1900) |
| 83',21 | — | Blechmann (1882) |
| 83',3 | 86',0 | Ikow (1884) |
| 83',5 | — | Ammon (1894) |
| 83',6 | 83',0 | Majer und Kopernicki |
| 85',2 | Grusiner 84',0 | Deniker (1898) (Anmerkung 6) |
| 86',7 | Lesgyer 86',0 | Erckert (1882) (Anmerkung 7) |
| 87',0 | Tschetschene 83',0 | Deniker (1898) |

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

TAFEL II.

## HAUPT-SCHÄDELINDEX IN DER KOORDINATIONSSKALA.

| Zahl der Messungen | Ortschaft der durchgeführten Untersuchungen | Durchmesser des Hauptschädelindexes | Prozente (Anmerkung 1) | | | Quellenangabe |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | Langschädel | Mittelschädel | Breitschädel | |
| 17 Schädel | Türkei (Hiwno Jamboli) | 74',5 | 93,0% | — | 7,0% | Ikow 1884 |
| 363 | London (aschk. Juden) | 80',0 | 28,3 | 28,3 | 47,4 | Jacobs-Spielmann 1890 |
| 69 | Litauen | 81',7 | 7,2 | 27,5 | 65,5 | Talko-Hryncewicz 1892 |
| 101 | Turín | 82',0 | 9,0 | 16,0 | 75,0 | Lombroso 1894 (Anmerkung 2) |
| 644 | Ukraina | 82',2 | 4,7 | 20,0 | 75,1 | Talko-Hryncewicz 1892 |
| 67 | Gouvern. Minsk | 82',21 | 19,4 | 26,86 | 53,78 | Dybowski (Stieda) 1883 |
| 50 Frauen | Süd-Russland | 82',4 | 1,0 | 18,0 | 81,0 | Weissenberg 1895 (Anm. 3) |
| 100 Männer | | 82',5 | | | | |
| 100 | Galizien | 82',6 | 16,0 | 23,0 | 61,0 | Majer und Kopernicki 1885 (Anm. 4) |
| 51 | London (sefard. Juden) | 83',0 | 17,0 | 34,0 | 49,0 | Jacobs-Spielmann 1890 |
| 100 | Riga (teils aus Warschau u. Litauen) | 83',19 | 3,0 | 11,0 | 86,0 | Blechmann 1882 (Anm. 5) |
| 120 | Russland | 83',2 | 11,0 | 19,0 | 70,0 | Ikow (n. Talko-Hryncewicz und Ripley) |
| 303 | Galizien | 83',6 | 4,6 | 10,8 | 84,2 | Majer u. Kopernicki 1877 |
| 218 | Russland | — | 14,2 | 24,1 | 61,1 | Ikow 1884 (Anmerkung 6) |

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Es geht daher nicht an, den Juden der Gegenwart mit seinem dolichocephalen Urbilde des Altertums zu identifizieren. Um so weniger, als Edwards, Nott und Graetz eine Rassenmischung der Juden mit anderen Völkern schlechterdings nicht zugeben. Kurzum, in Bezug auf den Schädelbau bilden die heutigen Juden einen Gegensatz zu dem sogen. rein semitischen Typus, dessen Repräsentant der Stamm der Araber-Beduinen ist.

Das Merkmal der Juden ist Brachy-, und nicht Dolichocephalie.

Ebensoleicht ist die Grundlosigkeit einer Teilung der Juden in sephardische (aus Südeuropa) und in aschkenasische (aus Mittel- und Osteuropa) nachzuweisen.

Es gibt überhaupt keine solche Schädeldifferenziertheit.

Der dolichocephale Typus ist unter den Juden Südeuropas bei weitem nicht überwiegend, wie dies Topinard, Dybowski, Stieda u. a. wissen wollen. Es ist nicht nur unmöglich, eine Mehrzahl

---

Anmerkungen zur Tafel II.

1. Wir halten uns an die Klassifikation, die vom grossen Teile der Anthropologen angenommen wird, laut dem Brocaschen Schema.

| | für den Kopf | für den Schädel |
|---|---|---|
| I. Langschädel | unter 77',0 | unter 75',0 |
| II. Mittelschädel mit Hinneigung zur Dolichocephalie | 77',01—79',77 | 75',01—77',77 |
| III. Mittelschädel | 79',78—82',0 | 77',78—80',0 |
| IV. Mittelschädel mit Hinneigung zur Brachycephalie | 82',01—85',33 | 80',01—83',33 |
| V. Breitschädel | 85',34 und darüber | 83',34 und darüber |

In der Tafel II ist die zweite Gruppe zu den Langschädeln gerechnet worden, und die IV. Gruppe zu den Breitschädeln. Die extremen Gruppen (hyperdolichocephal und ultrabrachycephal) sind, als sehr seltene Schädelformen, gar nicht in Betracht gezogen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

von Langschädeln unter den Sephardim, den vermutlichen echten Abkömmlingen des semitischen Stammes, nachzuweisen, sondern es lassen sich Tatsachen unzweifelhafter Art anführen, die dieser Behauptung widersprechen.

In London wurden von Spielmann und Jacobs (1890) Messungen an Aschkenasim und Sephardim separat vorgenommen, woraus sich ergab, dass die Mehrzahl der Langschädel — im Gegensatz zur bisherigen Meinung — unter den Aschkenasim war — 28,3 %, während die Sephardim kaum 17,0 % aufwiesen.

Dasselbe ergibt sich aus der Zusammenstellung der an Juden aus dem Gouvernement Minsk (Dybowski 1883) und an Londoner Sephardim vorgenommenen Messungen. Die Zahl der Langschädel beträgt bei den ersteren 19,4 %. Der Index bei den Juden aus Turin (Lombroso 1894) beträgt 82,0 — weniger also, als bei den litauischen Juden — 81,7, den Mohilewer — 80,9, den galizischen — 80,3.

Eine ganze Anzahl ähnlicher Beweise bekundet, wie unbegründet die Hypothese von der Existenz eines dolichocephalen Judentypus in Süd-Europa (auch Holland) und eines brachycephalen in den übrigen Ländern ist.

Es besteht gar keine Verschiedenheit im Schädelbau der Sephardim und Aschkenasim.

---

2. Der italienische Autor stellte folgende Tabelle auf: Langschädel 25%, Breitschädel 71%, extreme Breitschädel (ultrabrachycephale) 4%, indem er laut nachstehender Skala die Prozente zusammenstellt:

| | | | |
|---|---|---|---|
| auf 101 Juden aus Turin | —2% | mit Schädelindex | 70 ‚0—75 ‚0 |
| | 7% | „ | 75 ‚1—77 ‚7 |
| | 16% | „ | 77 ‚8—80 ‚0 |
| | 71% | „ | 80 ‚1—88 ‚9 |
| | 4% | „ | 89 ‚0—92 ‚4 |

Lombroso zählt die drei ersten Gruppen zu den Langschädeln, während die Schädelindexe 77 ‚8—80 ‚0 zu den Mittelschädeln gehören. Deshalb stellen wir statt 25% — 9% auf.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Noch weniger lässt sich die Theorie Ikows mit den realen Tatsachen vereinbaren. Der hohe Grad von Brachycephalie unter den kaukasischen Juden ist von geringer Beweiskraft. Letztere haben überhaupt eine grosse Verwirrung in die physische Anthropologie ihres Volkes hineingebracht.

Bei der vergleichenden Analyse müssen die Ergebnisse der an den Juden von Daghestan (Erckert 1882) und von Akhaltschitz (Deniker 1898) vorgenommenen Messungen ausser acht gelassen werden. Denn die kaukasischen Juden hatten ein eigenartiges Schicksal gehabt. Die ganze jüdische Emigration nach dem Kaukasus, die Verhältnisse, unter welchen die jüdischen Einwanderer

---

3. Nach Brocas Schema werden sich andere Zahlen ergeben. Die Zahl der Langschädel ist grösser als 1%.
   Weissenberg hält sich an die folgende Klassifikation:

| | für den Kopf | für den Schädel |
|---|---|---|
| I. Langschädel | 72 ‚,0—76 ‚,9 | 70 ‚,0—74 ‚,9 |
| II. Mittelschädel | 77 ‚,0—81 ‚,9 | 75 ‚,0—79 ‚,9 |
| III. Breitschädel | 82 ‚,0—86 ‚,9 | 80 ‚,0—84 ‚,9 |
| IV. extreme Breitschädel | 87 ‚,0—91 ‚,9 | 85 ‚,0—89 ‚,9 |

4. Majer und Kopernicki stellen eine eingehendere Einteilung auf: extreme Langschädel bis 74 ‚,0, — Langschädel 75 ‚,0—77 ‚,0, Mittelschädel — 78 ‚,0—80 ‚,0, Mittelschädel mit Hinneigung zur Brachycephalie — 81 ‚,0—84 ‚,0, Breitschädel — über 85 ‚,0.
   So führt z. B. Weissenberg (1885), die obigen Autoren zitierend, folgende Zahlen an:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Für die Untersuchungen vom Jahre 1877 | 1,6% | 14,0% | 84,3% |
| Für die Untersuchungen vom Jahre 1885 | 10,0% | 29,0% | 61,0% |

   Wie soll man sich nun diese grossen Differenzen erklären? Und warum gibt Weissenberg für den Hauptschädelindex (für 1885) — 81 ‚,7 an, wenn es im Original 82 ‚,6 lautet.
5. Talko wendet eine andere Einteilung an und stellt dementsprechend für die Langschädel — 13,0%, Mittelschädel — 23,0%, Breitschädel — 64,0% auf, Weissenberg aber — 1,0% Langschädel, 18,0% Mittelschädel und 81,0% Breitschädel.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

inmitten der Gebirgsbevölkerung dieses Landes zu leben hatten, trugen ein ganz anderes Gepräge, als die Geschichte der europäischen Juden. Die Auswanderung nach dem Kaukasus geschah schon in viel früherer Epoche, als die Emigration der Hauptmassen des jüdischen Volkes nach dem Süden und Westen Europas (s. Abschnitt V. 10, über die Juden des Kaukasus). Man darf also angesichts der Verschiedenheit der Verhältnisse und der sozialen Unterlage zwei verschiedenartige ethnische Gruppen nicht identifizieren. Es ist in Erwägung zu ziehen, dass die kaukasischen Juden schon seit undenklichen Zeiten der Rassenmischung unterlegen waren und dass sie deshalb in ihrem physischen Wesen den Tschetschenen, Grusinen und anderen Völkern dieses Landes so ähnlich sind.

Würde man die übrigen Zahlen der Indexskala einer Untersuchung unterwerfen, dann müssten im Süden Europas keine dolichocephalen, im Westen keine mesocephalen, und ausschliesslich im Osten keine brachycephalen Juden zu finden sein.

Wir würden auch nicht die jetzt allgemein verbreitete Theorie von der Assimilierung der physischen Merkmale der Juden mit denen der eingeborenen Bevölkerung der einzelnen Länder feststellen können. Einen eigenen Platz nimmt der Kaukasus ein. Zu anderen Ortschaften zumindest lässt sich keine wesentliche Analogie aufweisen.

Und lassen sich auch nicht auf der ganzen Linie erschöpfende Vergleiche zwischen dem Index der eingeborenen Bevölkerung und dem der Juden — aus Mangel an parallelen Messungen — anstellen, so verfügen wir dennoch über ein genügendes Beweismaterial.

Den höchsten Index, in der Richtung der Dolichocephalie, 80′,0 weisen die Londoner Aschkenasim und einen fast gleichen — 80′,1 die bosnischen Juden auf. Dagegen beträgt der Schädelindex der eingeborenen Bevölkerung Londons 76′,0—79′,0, und der jener Bosniens 85′,7—86′,0. Wir finden also mittelköpfige

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Juden in zwei Ortschaften, von denen eine für die Eingeborenen den langköpfigen Typus, die andere einen ausgesprochen brachycephalen aufweist. Und wenn auch die bosnischen Sephardim erst vor 5—6 Jahrhunderten von der Pyrenäischen Halbinsel eingewandert sind, so sind doch 5—6 Jahrhunderte ein genügender Zeitraum, um den Gegensatz wenigstens teilweise zu schwächen.

So müsste man die Sache vom Standpunkte Loebs und Renans auffassen. Ebenso unerklärlich bleibt es, wie die von einer hochgradig dolichocephalen Bevölkerung umgebenen Londoner Juden eine niedrigere Ziffer des Schädelindexes aufweisen, als die Minsker Juden, welche doch unter Breitschädeln leben.

Nach Trywus Untersuchungen (1899) beträgt der durchschnittliche Schädelindex der jüdischen Mädchen in Petersburg — 80 ',0 — ist also ein ebenso grosser als der, welcher nach Jacobs und Spielmann (1890) die Londoner Juden charakterisiert.

Es gibt eine ganze Anzahl solcher Beispiele, aus denen folgt, dass eine wirkliche Analogie des Schädelbaues zwischen den Juden und der eingeborenen Bevölkerung nicht besteht — in den meisten Ländern wenigstens nicht.

Allerdings gibt es auch Ausnahmen (Kaukasus). Ob aber der Grund hierfür in der Rassenmischung zu suchen ist, ist sehr zweifelhaft.

Durch eine derartige Analyse gelangen wir zu bedeutsamen Schlüssen. Wir konstatieren, dass in bezug auf den Haupt-Schädelindex keine einzige der über die Juden als physische Rasse herrschenden Anschauungen der Wirklichkeit entspricht. Diese Tatsache ist sehr klar, und es nimmt nur wunder, wie noch zur Stunde in der Anthropologie der Juden derlei Irrtümer obwalten können.

Höchstwahrscheinlich ist dieses Meinungschaos nichts als ein Resultat unrichtiger Untersuchungen, noch mehr aber oberflächlicher Schlussfolgerungen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

In folgendem versuche ich, einige Mängel der kraniologischen Methode nachzuweisen.

## MÄNGEL DER KRANIOLOGISCHEN METHODE.

Unterziehen wir die Arbeiten der Anthropologen einer eingehenden Kritik, so liegen die Mängel der Untersuchungsmethode klar auf der Hand. Mangel an einem einheitlichen Messungsschema, Subjektivität, individuelle Schwankungen, verschiedene Gruppierungssysteme — dies alles führte bei der vergleichenden Beurteilung des gesammelten Materials zu ganz falschen Schlüssen, insofern die eigentlichen Korrekturen unbeachtet blieben. Ikow (1884) stellte für die türkischen Juden den Schädelindex auf 74',5 fest, wobei es zirka 93,0 % Langschädel und kaum 7 % Kurzköpfe geben sollte. Ikow aber nahm nur an 17 auf den Friedhöfen von Hirna und Jambola aufgefundenen Schädeln Messungen vor. Sehen wir von der Wertlosigkeit einer so geringen Zahl von

---

Anmerkungen zum graphischen Schema I.

Die gestrichelten Stangen bezeichnen die Prozente der Langschädel, die weissen — die der Mittelschädel, die schwarzen — die der Breitschädel.

Die erste Stange (die vermeintlichen türkischen Juden von Hiwna und Jambola) ist, weil auf Untersuchungen zweifelhafter Art gegründet, auszuschliessen.

Die übrigen Stangen beweisen ausdrücklich die hohe Ziffer der Breitschädel, hingegen den geringen Prozentsatz der Langschädel, d. h. des vermeintlichen charakteristischen Typus der Juden.

Dieses Verhältnis, nämlich das grosse Uebergewicht der brachycephalen den dolichocephalen Juden gegenüber, tritt in ganz Europa auf, und zwar mit so kleinen Schwankungen in den einzelnen Ländern, dass es als Beweis der unanfechtbaren Einheitlichkeit im Schädelbau der gesamten Judenheit herangezogen werden darf.

Wir betonen das um so nachdrücklicher, da daraus sehr ernste Schlüsse hervorgehen.

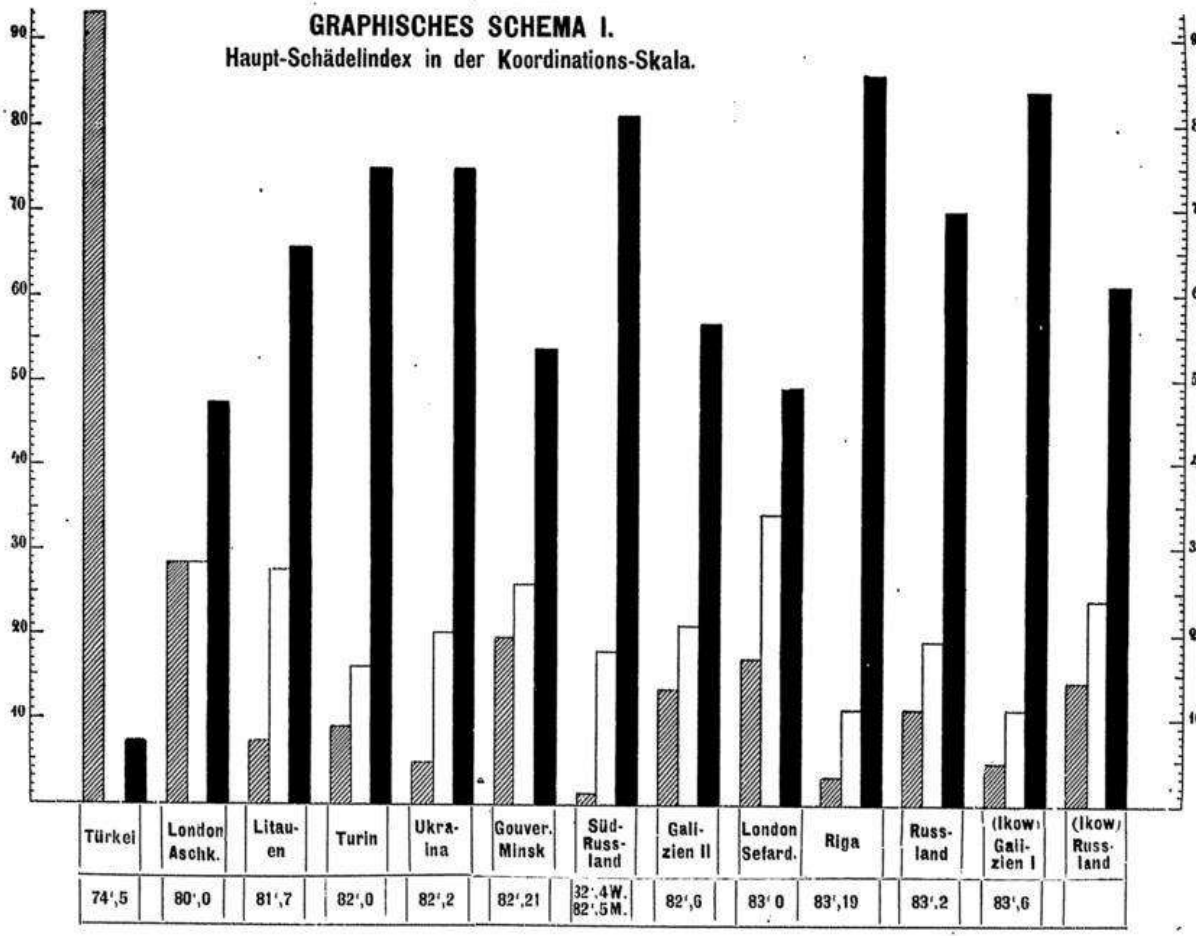
Die Details hierüber in den weiteren Abschnitten.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

# SCHÄDEL-INDEX.

## GRAPHISCHES SCHEMA I.

Haupt-Schädelindex in der Koordinations-Skala.




Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Messungen ab; viel wichtiger erscheint für uns der entstandene Zweifel, ob die untersuchten Schädel wirklich jüdische waren (Brockhaus-Efron, Encyklopädie, Art. Juden).

Wie es scheint, sind die von Ikow aufgestellten Zahlen dieselben, mit denen man für die angebliche Dolichocephalie der südlichen Juden argumentierte.

Lombrosos Forschungen (1894) über die Juden Turins ergaben 25 % Langköpfe. Es zeigt sich aber, dass der italienische Gelehrte unrichtigerweise dieser Gruppe die Mittelköpfe eingereiht hat (siehe Anmerkungen zu Tafel II.). Nach den laut Broças Schema angebrachten Korrekturen bleiben kaum 9% Langschädel. Zu welchen Irrtümern der Individualismus in der Forschung führen kann, und wie weit man damit zu rechnen habe, lehrt uns ein Beispiel aus der Abhandlung von Majer und Kopernicki.

In einer und derselben Ortschaft, bei Anwendung identischer Forschungsmethoden und für gleiche Volksschichten, aber in zwei verschiedenen Epochen hat man folgende Zahlen bekommen:

| | Haupt-Schädelindex | Langschädel | Breitschädel |
|---|---|---|---|
| im Jahre 1877 | — 83 ',6 | 4,6 % | 84,2 % |
| im Jahre 1885 | — 82 ',6 | 16,0 % | 61,0 % |

Uebrigens ist eine ganze Reihe von Irrtümern vorhanden, die ausschliesslich bei der koordinierenden Zusammenstellung der Index-Prozentsätze an den Tag treten.

Blechmann (1882) untersuchte 100 Rigaer, Litauer und anderwärtige Juden. Die gesammelten Zahlen jedoch ergaben in verschiedenen Arbeiten verschiedene Resultäte.

| | Langschädel | Mittelschädel | Breitschädel |
|---|---|---|---|
| Das Ergebnis des Autors | 3 % | 11 % | 86 % |
| „ „ Talko-Hryncewiczs | 13 % | 23 % | 64 % |
| „ „ Weissenbergs | 1 % | 18 % | 81 % |

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Die Unzahl ähnlicher Widersprüche und Differenzen hatte eine irrige Interpretation des angesammelten Materials zur Folge.

Die einzelnen Mängel, soweit sie zu entdecken waren, habe ich in den Anmerkungen zu den Tabellen angeführt.

Erst eine genaue und korrekte Zahlenangabe und deren Gruppierung nach einer einheitlichen Methode ermächtigen zu Schlussfolgerungen.

Nun ergibt es sich, dass der Durchschnitt des Haupt-Schädelindexes zwischen unbedeutenden Grenzen schwankt, nämlich zwischen 80',0 (die mesocephalen Aschkenasim Londons) und 83',6 (die brachycephalen Juden Galiziens). Ohne die für die kaukasischen Juden festgestellten Zahlen mit in Erwägung zu ziehen, und zwar aus den oben angeführten Gründen, erhalten wir keine grössere Differenz als die der lokalen Schwankungen unter der einheitlichen Bevölkerung eines Landes.

So ist z. B. die entsprechende Ziffer für die galizischen Polen nach Majer und Kopernicki (1885) 83',0 — die für die Warschauer 80',85 (Elkind 1896).

Dieser geringe Unterschied zeugt von einer gewissen Einheitlichkeit im genannten Index bei allen europäischen Juden.

Am anschaulichsten stellen die Einheitlichkeit des Schädeltypus die Koordinationstafel II. und das graphische Schema I. (s. S. 33) dar.

Ikows Zahlen lassen wir ausser acht. Davon abgesehen, überwiegt überall der brachycephale Typus ohne Rücksicht auf das Land. Es kann überhaupt von Dolichocephalie als einem Charakteristikon der Juden nicht die Rede sein.

Im Gegenteil, die Brachycephalie ist eine so konstante Erscheinung, dass sie vorwiegend im Verhältnis 60—80 % an den Tag tritt.



Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

## DATEN AUS DER GESCHICHTLICHEN KRANIOLOGIE DER JUDEN.

Der Beweggrund, der uns zu den für die Aufstellung der Tafel III. unentbehrlichen, mühseligen Untersuchungen veranlasst hat, war folgender.

Bei Anerkennung der so häufig argumentierten Kreuzung der Juden mit den Eingeborenen verschiedener Länder wäre es von höchstem Interesse, dieser Abhängigkeit in ihrer epochalen Entwicklung zu folgen.

Angenommen, in die neuen Heimstätten wären wirklich dolichocephale Juden eingewandert, dann müsste ja die Transformation des Schädelindexes gewisse Abstufungen durchgemacht haben, und müsste demzufolge der Prozentsatz der Breitschädel mit der Zeit sich steigern.

Leider kann nicht die Rede davon sein, diese Aufgabe in ihrem ganzen Umfange lösen zu wollen.

Es hindert uns daran der absolute Mangel an kraniologischem Material. Die vorchristliche Epoche ist gänzlich ausser acht zu lassen, da bislang keine jüdischen Schädel aus jener Zeit in Palästina aufgefunden worden, was übrigens wahrscheinlich auch nie geschehen kann, da die physische Beschaffenheit des dortigen Bodens und Klimas für die Konservierung von Skeletten nicht geeignet ist.

Die kleine Schädelsammlung aus der späteren Epoche ist in der aufgestellten Tafel III. erschöpft.

Dabei haben wir nur diejenigen ausser acht gelassen, die entweder ungenügend untersucht sind oder aus nicht zu bestimmendem Zeitalter und unbekannter Ortschaft[12]) herrühren.

---

[12]) 1. Die „Joseph-Akademie" zu Wien besitzt eine kleine Schädelkollektion (woher? wieviel?) mit einem durchschnittlichen Hauptschädelindex = 81',0 (kurzköpfig). Siehe Weisbach 1877.

2. Ueber die 1880 in Tschufut-Kale (Krim) von Merezkowski aufgefundenen 30 Schädel karaitischer Abstammung, besitze ich keine genaueren Zahlenangaben.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Aber auch von den auf Tafel III. aufgestellten Schädeln können wir keinen Gebrauch machen, denn wir halten die ganze, das XIX. Jahrhundert umfassende Rubrik für absolut wertlos.

Für die von uns zu lösende Aufgabe sind obige Zahlen nicht von Bedeutung. Wir wollen nur vorübergehend darauf hinweisen, dass die Hälfte der angeführten Schädel zu den Langschädeln gehört. Diese Schädel sollen vorwiegend aus Nord-Afrika, der Türkei und Holland, den Tummelplätzen der vermeintlichen dolichocephalen Sephardim herrühren.

Nichtsdestoweniger wäre es absurd, auf Grund einer so geringen Schädelanzahl, obendrein noch zweifelhafter Herkunft, die Behauptung aufstellen zu wollen, unter den Juden des Südens sei die Zahl der Langschädel überwiegend. Uebrigens haben sich auch augenfällige Fehler mitten unter die aufgestellten Zahlen eingeschlichen. Ich habe dieselben in den Anmerkungen zur Tafel III. bezeichnet.

So sollen angeblich im Museum „Vrolik" zu Amsterdam

---

3. Ebenso mangelt es mir an eingehendere Angaben über die drei Schädel italienischer Juden aus dem Bologneser Museum.
4. Das Berliner Museum besitzt den Schädel eines ägyptischen Juden. Aus welcher Epoche?
5. Bartet hat in der Grotte Djebel-Abu-Tor, in der Nähe von Jerusalem, einen Judenschädel gefunden. Aus welcher Zeit derselbe stammt, gibt Bartet nicht an. Er unterliess es auch die Indexziffer festzustellen, und bemerkt nur beiläufig, dass es „ein schmaler, verlängerter, ein wenig prognather Schädel ist" (Quatrefages und Hamy 1882).
6. Dann erwähnt noch Joseph-Jacobs (1885) fünf Schädel ungarischer Juden, für die Leuhossek den durchschnittlichen Index = 80',5 (Mittelschädel mit Hinneigung zur Brachycephalie) aufgestellt hat; Quatrefages und Hamy (1882) erwähnen wieder drei Schädel aus dem Göttinger Museum, mit dem Schädelindex = 75',34 (Langschädel), — 77',96 (Mittelschädel) und 80',22 (Mittelschädel mit Hinneigung zur Brachycephalie).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

TAFEL III.

## MESSUNGEN, AUSGEFÜHRT AN AUFGEFUNDENEN JUDENSCHÄDELN AUS DEM ZEITALTER ZWISCHEN I. UND XIX. JAHRHUNDERT.

| | Schädelzahl | Ortschaft der aufgefundenen Schädel | Haupt-Schädelindex | Quellenangabe |
|---|---|---|---|---|
| XIX. Jahrh. | 3 männl. | Nord-Afrika | 75',0 Ovalschädel . . . | Pruner-Bey 1865 (Mém. de la Soc. de l'Anthrop. II) |
| | 2 weibl. | „ | 77',0 Breitschädel . . . | „Résultats de craniométrie" S. 417 (Anmerk. 1) |
| | 1 männl. | Algier | 74',44 Ovalschädel . . . | Quatrefages und Hamy 1882 „Crania ethnica" S. 513. |
| | 3 weibl | „ | 76',19 Breitschädel . . . | |
| | 5 | Holland | 72',2 Langschädel . . . | |
| | | „ | 75',4 Ovalschädel . . . | im Museum „Vrolik" in Amsterdam (nach Weissenberg 1895) |
| | | „ | 79',8 Mittelschädel . . . | |
| | | „ | 80',0 und 80',0 Breitschädel | |
| | 2 | „ | 73',3 Langschädel . . . | Davis 1867 „Thesaurus craniorum" (Anmerkung 2) |
| | | „ | 80',0 Mittelschädel mit Hinneigung zur Brachycephalie . . . . . | |
| | 2 | Königreich Polen | 74',0 Langschädel . . . | Davis 1867 „Thesaurus craniorum" (Anmerkung 3) |
| | | | 84',0 Breitschädel . . . | |

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| | 15 | Königreich Polen | durchschnittlich 78',4 Mittelschädel . . . . . | Welcker 1866 (Arch. f. Anthrop.) „Kraniologische Mitteilungen" S. 154 (Anmerkung 4) |
| XIII.–XIV. Jahrh. | 12 | Basel | 76',8 Ovalschädel . . . . | Kollman u. Kahnt 1885 (Verh. d. Naturforsch.-Ges. in Basel) „Schädel u. Skelettreste aus einem Judenfriedhofe des XIII. u. XIV. Jahrh. zu Basel" S. 648 (Anmerkung 5) |
| | | „ | 79',6 Mittelschädel . . . | |
| | | „ | 81',4—82',1—82',8 Breitschädel . . . . . | |
| | | „ | die übrigen Breitschädel und extreme Breitschädel | |
| XI. Jahrh. | 11 | Paris | 2 ovale Schädel . . . . | Quatrefages u. Hamy 1882 (Anmerkung 6) |
| | | | 2 Mittelschädel . . . . | |
| | | | 9 Mittelschädel mit Hinneigung zur Brachycephalie u. Breitschädel | |
| II. Jahrh. | 5 | Rom (Katakomben di s. Carlisto) | 75',1 und 76',1 Ovalköpfe | Lombroso 1894 „L'antisemitismo e le scienze moderne" Appendice III (Studi su crani antichi Ebrei e Fenici) (Anm. 7) |
| I. Jahrh. | 3 | Rom (Friedhof bei Porta Capena) | 71',0 Ovalschädel . . . . | Bull. dell'Instituto 1861 S. 99 „Cimitero degli antichi Ebrei scoperto recentamente, illustrato per R. Garrucci" (Anm. 8) |
| | | | 78',0 Mittelschädel . . . | |
| | | | 80',0 Mittelschädel mit Hinneigung zur Brachycephalie . . . . . | |

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

sich 6 Langschädel befinden. Davis hat jedoch festgestellt, dass nach der richtigen Messungsmethode eigentlich nur drei von ihnen dolichocephal sind.

Anmerkungen zur Tafel III.

1. Zweifelhafte Angaben. Der Autor bezeichnet nicht näher die Ortschaft.
2. Davis schreibt, dass das Museum Vrolik sechs dolichocephale Judenschädel enthält. Gleichzeitig weist er darauf hin, dass eine genauere Messung nur drei Langschädel ergeben hat, dass also die letzteren drei zu den Breitschädeln gehören.

   Davis fügt noch hinzu, dass eine weit grössere Varietät unter den jüdischen Schädeln obwalte, als es allgemein angenommen wird. Indem wir mit Davis vollkommen übereinstimmen, heben wir seine Anschauung nur deshalb hervor, um darauf hinweisen zu können, dass schon vor fast 40 Jahren, in Bezug auf die in dieser Frage anerkannten Meinungen Zweifel auftauchten.
3. Ich weiss nicht, weshalb Davis der Schädelgruppe der polnischen Juden einen Schädel mit dem Indexe 74',0 anreiht. Sagt er doch selbst, dass dieser Schädel von einem Sapeur der französischen Armee stammt.
4. Welcker gibt nicht an, woher die Schädel stammen; dann wirft Weissenberg ihm vor, er habe die Messungen auf unrichtige Weise ausgeführt, denn er mass die Entfernung zwischen den Scheitelbeinen (tubera parietalia). Um diesen Fehler zu beseitigen, muss man die Ziffer 2 hinzusetzen. Dann ergibt sich statt des Mittelschädel-Indexes 78',4, der zur Brachycephalie hinneigende 80',4.
5. Der Verfasser klassifiziert ein wenig anders. Doch sind die Differenzen sehr gering.
6. Quatrefages und Hamy wenden einen charakteristischen Ausdruck an, der einen Beweis dafür liefert, wie sehr der Begriff von dem dolichocephalen Judentypus als Rassenform Wurzel gefasst hat.

   „Seulement deux crânes (dolichocephale) rentrent dans le type de la race."
7. Bei einer anderen Gruppenverteilung erhält Lombroso drei dolichocephale und zwei brachycephale Schädel. (Siehe Tafel II.)
8. Eigentlich sind vier Schädel aufgefunden worden, aber an einem konnten keine Messungen unternommen werden.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Von gewissem Wert sind für uns nur die aus dem Mittelalter und Altertum stammenden Schädel.

In der ersten Gruppe finden wir 14 Schädel schweizerischer Juden aus Basel, die beim Bau des anatomischen Institutes ausgegraben wurden. A. D. Fechter (Basel im XIV. Jahrhundert, Basel 1856) führte aus, dass im Jahre 1394 an dieser Stelle sich ein jüdischer Friedhof befunden hatte. Kollman und der Student Kahnt vermochten von diesen Schädeln nur 12 einer Messung zu unterziehen und fanden darunter kaum einen dolichocephalen vor. Woher kommt das? Sollte schon im XIII. Jahrhundert die brachycephale Bevölkerung der Schweiz den ursprünglichen Typus des Judenschädels bis zu einer ausdrücklich kurzen Form = 87 ',3—88 ',2, ja sogar 94 ',2 ummodifiziert haben?

Wenn man noch hinzufügt, dass die Bevölkerung der deutschen Schweiz zur Zeit der Völkerwanderung in einem hohen Grade die Rassenelemente der dolichocephalen germanischen Stämme in sich aufgenommen hat, dann ist es um so schwieriger an eine Metamorphose des jüdischen Schädels zu glauben.

Aehnliche Bedenken tauchen bei der Untersuchung jüdischer Schädel aus dem Pariser Friedhofe auf, dem jetzigen Boulevard Saint-Michel, wo sich derzeit das Museum Cluny befindet. Von 13 Schädeln gehören nur 2 zu den mesocephalen. Quatrefages und Hamy (1882) führen die Brachycephalie dieser Schädel auf eine Mischung mit den Eingeborenen zurück.

So sollten also Rassenmischungen schon vor dem XI. Jahrhundert einen veränderten Schädeltypus unter den französischen Juden gezeitigt haben.

Die geschichtlichen Daten aber widersprechen dieser Behauptung. Details Abschnitt X, 4 „Ueber die Rassenkreuzung in Frankreich".

Es bleiben nunmehr noch die Schädel römischer Juden aus dem I. und II. Jahrhundert nach Chr. Geb. Es geht jedoch nicht

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

an, irgend welche Schlüsse zu ziehen aus einer extrem kleinen Schädelanzahl. Uebrigens stehen wir vor einem Zeitalter, da Mischungen und Bekehrung gar zu häufig vorkamen (siehe Abschnitt V, I „Ueber griechische und römische Einflüsse.").

Im allgemeinen überschätzen wir nicht die Resultate, die durch eine den Geschichtsperioden an die Seite gestellte kraniologische Analyse erlangt wurden. Wir nehmen bloss an, dass eine derartige Untersuchung neben einer Bereicherung des Schädelmaterials eins der wichtigsten Resultate für die zukünftigen Forscher bilden müsste.

Heute stehen uns kaum einige Hinweise zur Verfügung, die insofern für uns von Interesse sind, als sie die Hypothese zulassen, dass schon vor Jahrhunderten der brachycephale Typus für die Juden charakteristisch war.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

# II. HAAR- UND AUGENFARBE.

**Tafel IV: Die Haarfarbe bei den Juden.**
**Tafel V: Die Augenfarbe (Iris) bei den Juden.**
**Anmerkungen zu den Tafeln.**
**Mängel in der Methode. Widersprüche zwischen den herrschenden Anschauungen und den Resultaten der durchgeführten Analyse. Ethnographische und historische Daten. Die Rothaarigen.**

Die über die Haar- und Augenfarbe[13]) angestellten Untersuchungen umfassen eine verhältnismässig grosse Anzahl von Beobachtungen. Besonders ist es die von Virchow (1885) in Deutschland durchgeführte Schulenquête, der wir ein riesiges Material verdanken, welches um so wichtiger ist, als es auf dem gesamten Gebiete des Bundesstaates gesammelt wurde.

Die dargestellten Tafeln zeigen Quellen- und Art der Untersuchungen an. Behufs einer Vergleichung sind womöglich auch diesbezügliche Angaben für die Eingeborenen angeführt worden. Deshalb steht in dieser Beziehung der vergleichenden Analyse ein grösseres Gebiet zur Verfügung, als bei dem Schädelindex. Leider können wir vom angehäuften Material nicht nach seiner ganzen Ausdehnung hin Gebrauch machen.

Die vergleichende Forschungsmethode erfordert vor allem eine Einheitlichkeit der Grundenquêten.

---

[13]) Die Hautfarbe schliessen wir mit Hinsicht auf die ungenügende Zahl der Beobachtungen aus. Ausserdem gebricht es bislang an einer sicheren Methode, die den Einfluss der Subjektivität bei der Definierung der subtilen Färbungsnuancen zu beseitigen vermöchte.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Doch wurde diese Bedingung keineswegs berücksichtigt. Es herrscht da ein noch grösseres Durcheinander als in der Kraniologie, und zwar in dem Masse, dass die Aufstellung der entsprechenden Tafeln eine überaus schwierige war. Wir nehmen sogar an, dass trotz der Korrektur die wünschenswerte Exaktheit nicht erreicht werden konnte.

Einerseits kommt der Einfluss der Subjektivität bei der Beurteilung der feinen Nuancen von Haar- und Augenfarbe zum Vorschein, andererseits wieder die ungleichmässige Klassifizierung der grossen Skala einzelner Beispiele. Im folgenden führen wir die Methoden einiger Forscher an, um die durch dieselben entstandene Verwirrung verständlich zu machen.

Beddoe teilt die Haarfarbe in helle (fair), braune (brown), dunkle (dark) und schwarze (black)[14]). Blechmann in blonde, hellbraune, dunkelbraune und schwarze.

Das von Majer und Kopernicki aufgestellte Schema besteht aus blonden, braunen (chatain), brünetten und schwarzen. Jacobs führt eine Gruppe von blonden (blond), brünetten (brown) und schwarzen (black) an.

Weissenberg unterscheidet blonde, brünette (brown) und gemischte Haarfarben.

Wir führen nur die Nomenklatur an. Wir nehmen übrigens an, dass durch eine genauere Wiedergabe der Bezeichnungen einzelne Missverständnisse beseitigt werden können. Das englische „brown" und das deutsche „braun" entsprechen ungefähr der Chatain-Farbe; „black" und schwarz sind identisch mit brünett nach unserer Auffassung.

Aber wie sollen wir uns z. B. in Majers und Kopernickis System zurechtfinden, wo ausser den Brünetten noch eine Klasse von Schwarzhaarigen angeführt wird?

---

[14]) Die Gruppe der Rothaarigen, als eine minderwertige und verschiedene lassen wir ausser acht.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Wie ist die „dunkelbraune" Gruppe bei Blechmann zu begreifen?

Sollen wir sie etwa mit den „Hellbraunen" zu den Chatain-Braunen zählen?

Ein analoger Fall tritt uns auch bei der Untersuchung der Farbe der Augen, eigentlich der Iris entgegen. Auch hier herrscht die zügelloseste Willkür in der Klassifizierung. Jedoch ist die Färbung der Iris leichter richtigzustellen. Wir können die vorhandenen Zahlen unter die Rubriken der heute anerkannten Einteilung in drei Gruppen registrieren: blaue (helle), braune (dunkle) und graue (dämmerfarbige, gemischte Formen).

Majer und Kopernicki (1885) unterscheiden z. B. eine blaue, grüne, graue, braune und schwarze Augenfarbe. Die ersten zwei Färbungsarten kann man der hellen, die zwei letzteren der dunklen Augengruppe anreihen.

Auch bei der Bestimmung der Irisfärbung erweist sich der schädliche Einfluss der Subjektivität.

Es gibt keine chromatische Skala für diesen Teil anthropologischer Forschungen. Ueberdies kommt noch ein Schwanken in der Nuancierung der Iris hinzu, die von der Lage des Auges, dem Reflex der Hornhaut und von der Distanz des Untersuchenden bedingt wird.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass nur in der erwähnten Quelle methodologischer Mängel der Grund der bedeutenden Verschiedenheit zu suchen ist, welche die fast zur selben Zeit über dieselbe Volksklasse, doch von verschiedenen Anthropologen geführten Untersuchungen ergeben.

Hat z. B. Beddoe (1861) unter den Londoner Sephardim 6 % blonde, und unter den Aschkenasim 3 % gefunden, so bekommt nach derselben Richtung hin Jacobs (1890) die Zahlen 11,9 % und 25,5 % heraus.

Nach Beddoe gibt es 23 % helläugige Aschkenasim in London, nach Jacobs 11,1 %.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Unter der christlichen Bevölkerung Turins (Lombroso 1894) hat Ottolengni 4 % Blonde gefunden, Marro dagegen 30 %.

Bedeutende Abweichungen kommen sogar bei einem und demselben Forscher vor. Ein grelles Beispiel hierfür liefern die Arbeiten von Majer und Kopernicki.

In den 1887 ausgeführten Untersuchungen wird die Zahl der blonden Juden in Galizien auf 23,2 % festgesetzt, in den aus dem Jahre 1885 nur auf 13,7 %.

Uebrigens ist auch der Einfluss des Alters auf Haar- und Augenfarbe nicht ausser acht zu lassen. Diese allgemein beobachtete Erscheinung wurde auch bereits durch Zahlenangaben bestätigt.

Weissenberg (1895) hat für die Juden Süd-Russlands eine Tabelle aufgestellt, der ich folgende Ziffern entnehme.

Der Prozentsatz der Blonden betrug:

| | bei Männern | bei Frauen |
|---|---|---|
| bis zu dem 1. Lebensjahre . . | 25,8 % | 29,0 % |
| zwischen „ 2.— 5. „ . . . | 18,2 % | 19,4 % |
| „ „ 6.—10. „ . . . | 17,7 % | 19,6 % |
| „ „ 11.—20. „ . . | 12,7 % | 10,5 % |
| über das 21. Lebensalter hinaus . | 10,5 % | 4,9 % |

Zeigt sich nun eine grosse Abweichung in den Zahlen, so ist vor allem das Altersverhältnis in Erwägung zu ziehen.

Trotzdem aber sind die allermöglichsten Berichtigungen nicht im stande, manche Abweichungen zu erklären. So gibt z. B. Mayr (1875) 30 % blonde unter den bayerischen Juden an, während Virchow unter der jüdischen Schuljugend derselben Ortschaft kaum 10,35 % findet.

Nach vorgenommener Korrektur tritt die Zahlendivergenz noch stärker hervor, was wohl am einleuchtendsten den herrschenden Wirrwarr bezeugt.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Da wir nicht im stande sind, das ganze — verhältnismässig umfangreiche Material — vorzuführen, so wollen wir uns nur einzelne Untersuchungen eines und desselben Forschers zunutze machen, um an die Lösung mancher Probleme herantreten zu können.

Zu diesem Behufe mussten wir die vorhandenen Daten nach den einfachsten Schematen zusammengruppieren. In den aufgestellten Tafeln (IV. und V.) haben wir eine Einteilung in drei Hauptfarben angewandt: in blonde, gemischte (chatain) und brünette.

Auch für die Augen ist das Drei-Gruppen-System gebraucht worden, und zwar: helle, graue und dunkle Augen.

Ueber die Art und Bedeutung der Korrekturen unterrichten die entsprechenden Anmerkungen zu den Tafeln.

Indem wir also insbesondere die methodologische Identität in Erwägung ziehen, kehren wir uns zunächst an die Frage der Sephardim und Aschkenasim.

---

Anmerkungen zur Tafel IV.

1. Auf dieser Tabelle haben wir das von Virchow bei der Schulenquête aufgestellte Schema benutzt: die Einteilung in Blonde, dunkelhaarige und gemischte Formen. Dies System ist auch von den Franzosen anerkannt (siehe Topinard 1895). Bei dieser Gruppierung aber musste eine ganze Reihe von Berichtigungen vorgenommen werden, die wir nachstehend bringen, denen wir aber die Bemerkung vorangehen lassen, dass die Korrektur nur bis zu einem gewissen Grad genau ist.

2. Beddoe gibt, ausser den rothaarigen, noch folgende Gruppen an: helle Haare (fair), braune (brown), dunkle (dark) und schwarze (black). Wie es scheint, gehören die schwarzhaarigen zur Klasse der Brünetten (laut dem System von Virchow und Topinard) und die dunkelhaarigen und braunen darf man wohl zu den gemischten Formen rechnen. Oder sollte man vielleicht die dunkelhaarigen teilweise zu der Gruppe der Brünetten zählen?

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

TAFEL IV.

## DIE FARBE DER HAARE.

| Zahl der Untersuchungen | Ortschaft der ausgeführten Untersuchungen | Das Verhältnis in % (Anmerkung 1) bei den Juden | | | | bei den Eingeborenen | | | | Quellen |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | blond | braun | gemischt (chatain) | rot | blond | braun | gemischt (chatain) | rot | |
| 50 | Wien . . . . . | — | 28 | 72 | — | — | — | — | — | Beddoe 1861 (Anmerkung 2) |
| 19 | Moldau, Uugarn u. Königreich Polen | — | — | — | 15,7 | — | — | — | — | Weisbach 1877 (Anmerkung 3) |
| 233 | Konstantinopel, Smyrna u. s. w. . | 3 | 36 | 58,3 | 3,7 | — | — | — | — | Beddoe 1861 |
| 100 | London (aschken. Juden) . . . . | 3 | 42 | 55 | 1 | — | — | — | — | Beddoe 1861 |
| 100 | Prag . . . . . | 4 | 29 | 56 | 1 | — | — | — | — | Beddoe 1861 |
| 101 | Turin . . . . . | 4,8 | 32 | 64 | — | 4 | 29 | 67 | — | Lombroso 1894. für die Juden. Ottolenghi (900 Beobachtung.) und Marro (95 Beobacht.) für die Italiener |
| | | | | | | 30 | 39 | 27 | | |
| 50 | London (sefard. Juden) . . . . | 6 | 48 | 46 | — | — | — | — | — | Beddoe 1861 |
| — | Böhmen . . . . | 8,29 | 46,87 | 44,84 | — | 21,37 | 22,2 | 56,43 | — | Schimmer 1884 |
| — | Unter-Oesterreich . | 8,69 | 46,16 | 44,15, | — | — | — | — | — | Schimmer 1884 |
| — | Baden . . . . . | 10,32 | 41,95 | 47,73 | — | 24,34 | 21,18 | 54,35 | — | Virchow 1885 (Anmerkung 5) |
| — | Bayern . . . . . | 10,35 | 39,45 | 50,17 | — | 20,36 | 21,1 | 58 | — | Virchow 1885 |

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

| | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| — | Süd-Russland (über 20 Jahr) . . . | 10,5 | 27,9 | 58,1 | 3,5 | — | — | — | — | Weissenberg 1895 |
| — | Preussen . . . . | 11,23 | 42,34 | 45,43 | — | 31,8 | 14,05 | 46,15 | — | Virchow 1885 (Anmerkung 5) |
| — | London (sefard. Juden) . . . . | 11,9 | 26,5 | 61,6 | — | — | — | — | — | Jacobs 1890 |
| 245 | Gouvern. Mohileff (Bez. Rohaczew) | 12,7 | 57,14 | 30,16 | — | 24 | 28 | 46 | 2 | Jakowenko 1898 für die Juden. Eichholz für d. Weissrussen. |
| — | Elsass-Lothringen . | 13,51 | 34,59 | 51,9 | — | 18,44 | 25,21 | 55,35 | — | Virchow 1885 |
| — | Bukowina . . . | 13,55 | 35,21 | 51,24 | — | 18,76 | 26,8 | 54,44 | — | Schimmer 1884 |
| 100 | Galizien . . . . | 13,7 | 30,8 | 52,1 | 3,4 | 38,7 | 10 | 61,6 | 1,1 | Majer u. Kopernicki 1885 (A. 6) |
| 644 | Ukraina . . . . | 15 | 35,8 | 49,3 | — | — | — | — | — | Talko-Hryncewicz 1892 |
| 69 | Litauen . . . . | 15 | 42 | 42 | — | — | — | — | — | Talko-Hryncewicz 1892 |
| 3841 gemeinsam | Budapest . . . . | 23 | 19,3 | 57 | — | 50,7<br>55,4 | 45,4<br>38,9 | 19,3<br>3,7 | (Ungarn)<br>(Deutsche) | Koeroesi 1877 |
| 326 | Galizien . . . . | 23,2 | 13,1 | 63,7 | 4,45 | 45 | 15,5 | 49,5 | 1,15 | Majer u. Kopernicki 1877 |
| — | London (aschken. Juden) . . . . | 25,5 | 21,3 | 52,5 | 0,7 | — | — | — | — | Jacobs 1890 |
| 7054 gemeinsam | Bayern . . . . . | 30 | 20 | 50 | — | 54 | 5 | 41 | — | Mayr 1875 |
| 47 | Hamburg (Jungen zwisch. 11—13 J.) | 30 | 32 | 34 | — | — | — | — | — | Deckert 1877 |
| 1195 | Württemberg . . | 31,5 | 10,6 | 57 | 0,9 | 61,8 | 1,6 | 36 | 0,6 | Fraas (Centralblatt f. Anthr.) nach Jacobs |
| 700 | Riga (ein Teil aus Litauen u. Warschau) . . . . | 36 | 1 | 60 | 3 | — | — | — | — | Blechmann (Anmerkung 7) |

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

TAFEL V.

## DIE FARBE DER AUGEN.

| Zahl der Untersuchungen | Ortschaft der ausgeführten Untersuchungen | Das Verhältnis in % (Anmerkung 1) bei den Juden | | | bei den Eingeborenen | | | Quellen |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | helle Augen | graue Augen | dunkle Augen | helle Augen | graue Augen | dunkle Augen | |
| 245 | Gouvern. Mohileff (Rohaczewer Bezirk) | 4,9 | 25,3 | 69 | — | — | — | Jakowenko 1898 (Anmerkung 2) |
| 100 | Riga | 10 | 33 | 57 | — | — | — | Blechmann 1882 |
| — | London (aschken. Juden) | 11,1 | 30,1 | 58,8 | — | — | — | Jacobs 1890 |
| 47 | Hamburg (Jungen zwischen 11—13 Jahr.) | 13,1 | 28,9 | 57,8 | — | — | — | Deckert 1877 |
| — | Budapest | 18,3 | 24,2 | 57,5 | 29<br>29,3 | 25,9<br>30,6 | 45,1 (Ungarn)<br>40,1 (Deutsche) | Koeroesi 1877 |
| — | Preussen | 18,7 | 28,8 | 53,5 | 43 | 32,7 | 24,3 | Virchow 1885 |
| 233 | Konstantinopel, Smyrna u. s. w. | 19,7 | 10,3 | 69,9 | — | — | — | Beddoe 1861 (Anmerkung 3) |
| 50 | Bristol | 20 | 14 | 64 | — | — | — | Beddoe 1861 |
| — | Bayern | 20 | 31 | 49 | 29 | 37 | 49 | Virchow 1885 |
| — | Württemberg | 20 | 28 | 52 | 32 | 33 | 35 | Fraas 1876 (nach Jacobs) |
| — | London (sefard. Juden) | 21,3 | 11,9 | 66,8 | — | — | — | Jacobs 1890 |
| 50 | London (sefard. Juden) | 22 | 14 | 62 | — | — | — | Beddoe 1861 |
| 100 | London (aschken. Juden) | 23 | 14 | 63 | — | — | — | Beddoe 1861 |
| 326 | Galizien | 23 | 14,1 | 52,9 | 34 | 46,9 | 29,1 | Majer u. Kopernicki 1877 (Anmerkung 4) |
| — | Oesterreich | 23,5 | 30,6 | 45,9 | 34,3 | 33,4 | 32,3 | Schimmer 1884 |
| 100 | Galizien | 24,6 | 16,9 | 58,5 | — | — | — | Majer u. Kopernicki 1885 |
| 100 | Prag | 25 | 12 | 63 | — | — | — | Beddoe 1861 |
| 50 | Wien | 30 | 20 | 50 | — | — | — | Beddoe 1861 |

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Es ist ein leichtes, festzustellen, dass auch in bezug auf Augen- und Haarfarbe die angebliche Differenzierung des jüdischen Volkes in zwei Gruppen gar nicht existiert.

Einen geringen Prozentsatz von Blonden unter den Juden des Südens geben nur Beddoe (1861) und zwar in Konstantinopel, Smyrna und Bruza u. a. 3 %, und für die Londoner Sephardim 6 %; und Lombroso in Turin 5,8 %. Dagegen sind näher dem Norden zu schon 10—30 % Blonde aufweisbar.

Aber es stellt sich heraus, dass die Zahl der brünetten unter den Sephardim gar nicht grösser ist, als unter den Aschkenasim.

Beddoe und Lombroso stellen für die Sephardim 36 %—48 %—32 % Brünette auf, während Virchow für die Aschkenasim 42,34 % (Preussen) anführt, Schimmer 46,87 % (Böhmen), Jakowenko sogar 57,14 % (Gouvernement Mohilew, Bezirk Rohaczew). Ebenso ist der Prozentsatz der helläugigen Sephardim keineswegs

3. Andere Zahlen führe ich nicht an: sie sind ebenso wertlos wie die Ziffer 15,7%, die man aus der Gesamtzahl von 19 Beobachtungen auf Grund von drei rothaarigen Individuen erlangt hat.

4. Von den Untersuchungen, die an der Schuljugend in ganz Deutschland ausgeführt worden sind.

5. Die Zahlen umfassen für die gesamte Bevölkerung nicht nur Preussen, sondern auch Bayern, Hessen, Baden und Elsass-Lothringen.

6. Majer und Kopernicki stellen Gruppen von Blonden, Brünetten, Schwarzhaarigen und gemischten Formen auf. Aus diesem Grunde sind auf obiger Tafel die Brünetten den gemischten Formen angereiht. Und hier ist auch natürlich der Ursprung der Irrtümer und Verwirrungen.

7. Blechmann teilt in „blond, hellbraun, dunkelbraun, schwarz, rot.“ Auf Tafel IV sind „hellbraun“ und „dunkelbraun“ in eine Mischform zusammengefasst. Selbstverständlich muss man auch hier von den extremen Formen („blond“ und „schwarz“) einen gewissen Prozent von Uebergangsnuancen abziehen.



Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

kleiner als der der Aschkenasim. Das Verhältnis der genannten Kategorie ist nach Beddoe in der Skala von 19,7 %—30 % enthalten.

Die Ziffer ist durchaus nicht kleiner, als die für die gesamten Länder Mittel- und Nordeuropas angenommene.

Ueberdies fehlt es nicht an Daten, die dieser festgewurzelten Anschauung widersprechen. Jacobs (1890) findet eine grössere Anzahl Helläugiger unter den Sephardim (21,3 %) als unter den Aschkenasim Londons (11,1 %). Beddoe gleichfalls (1861): 6 % Blonde unter den Sephardim gegen 3 % unter den Aschkenasim.

Es ist daher anzunehmen, dass der dunkelhaarige und dunkeläugige Typus unter den Sephardim nicht vorherrscht.

Nach der zu untersuchenden Richtung hin existiert also jener vermeintliche Unterschied zwischen den sephardischen und aschkenasischen Abzweigungen der Juden durchaus nicht.

Unterziehen wir die angehäuften Zahlen einer eingehenden Prüfung, dann finden wir gar keine Analogie in der Augen- und Haarfarbe zwischen den Juden und der eingeborenen Bevölkerung.

Im Sinne der Hypothese von einer Rassenmischung der Juden in den einzelnen Ländern Europas wäre anzunehmen, dass in Süddeutschland z. B. im Verhältnis zu der überwiegenden Ziffer

---

Anmerkungen zur Tafel V.

1. Wir wenden die Einteilung in helle Farben (blau, grünlich), dunkle (schwarz, braun, bräunlich) und gemischte Formen (grau) laut Virchows System (1885) an.
2. Jakowenko zählt auch die grauen Augen zu den hellen.
3. Beddoe stellt ein anderes Schema auf: absolute Ziffern, die auf Tafel V nach % berechnet sind.
4. Majer und Kopernicki haben folgendes Verhältnis der hellen Augen zu den dunklen, auf 100 berechnet, angegeben
   im Jahre 1887 — Juden: Polen und Ruthener = 58:235:135
   „ „ 1885 — „ „ „ „ = 71:253:215
   Dies beweist den Mangel an methodologischer Einheitlichkeit.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

der Dunkelhaarigen unter den Eingeborenen auch ein grösserer Prozentsatz brünetter Juden sich vorfinden müsste.

Im Gegenteil. Die deutsche Schulenquête (Virchow 1885) ergab folgende Ziffern:

| | % Brünette unter den Juden | unter der christl. Bevölkerung |
|---|---|---|
| Preussen . . . . . | 42,34 | 14,05 |
| Baden . . . . . | 41,95 | 21,18 |
| Bayern . . . . . | 39,45 | 21,1 |
| Elsass-Lothringen . | 34,59 | 25,21 |

Preussen weist also den grössten Prozentsatz brünetter Juden auf, während es sich mit seiner eingeborenen Bevölkerung ganz anders verhält. Diese Tabelle ist der beste Beweis für den Widerspruch zwischen Wirklichkeit und Theorie.

Im Gegensatz zu der herrschenden Anschauung sinkt der Prozentsatz der brünetten Juden, je tiefer wir aus Preussen in die Länder mit überwiegenden dunkelhaarigen Eingeborenen (Bayern, Elsass-Lothringen) vordringen.

Denselben Tatbestand konstatieren wir aus Virchows Zahlen über die Farbe der Iris:

| | % heller Augen | | dunkler Augen | |
|---|---|---|---|---|
| | Juden | Christen | Juden | Christen |
| Preussen . . | 18,7 | 43 | 53,5 | 24,3 |
| Bayern . . | 20 | 29 | 49 | 49 |

Bei anderen Beobachtungen tritt uns der nämliche Widerspruch entgegen.

Nach Schimmer (1884) können wir folgende Tabelle aufstellen:

| | % der Blonden | |
|---|---|---|
| | Juden | Christen |
| Böhmen . . . | 8,29 | 21,37 |
| Bukowina . . . | 13,55 | 18,76 |

Talko-Hryncewicz (1892) führt gleiche Ziffern von Blonden unter den Juden Litauens und denen der Ukraine, wie auch einen

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

grösseren Prozentsatz Brünetter für Litauen an, obschon die eingeborene Bevölkerung der Ukraine eher dem dunkeln Typus angehört.

Wir wollen keine weiteren diesbezüglichen Beispiele anführen. Eine eingehende Prüfung der Tafeln IV und V genügt vollkommen. Wir wollen nur noch auf eine Besonderheit hinweisen.

Für den Süden, für Turin z. B., besitzen wir Ziffern, die tatsächlich von einem geringen Prozentsatz Blonder und Helläugiger zeugen. Es sieht also aus, als würde dieser Umstand die Hypothese von der Kreuzung der Juden mit den Eingeborenen bestätigen. Und doch gibt es im Bezirk Rohaczew, Gouvernement Mohilew mehr brünette Juden — sogar 57,14 % — als in Turin, wo Lombroso bloss 32 % Brünette gefunden hat, trotzdem im Gouvernement Mohilew unter den Weissrussen der blonde Typus vorherrscht.

Wir finden daselbst gleichfalls 69 % dunkeläugige Juden, während die Londoner Sephardim nur 66,8 % (Jacobs 1890) und Konstantinopel, Smyrna u. a. 69,9 % (Beddoe) aufweisen.

Kurzum, wir können auch Renan, Loeb, Neubauer nicht beipflichten.

Um nun aber zu positiven Schlüssen überzugehen, können wir mit aller Bestimmtheit feststellen, dass fast überall der dunkle Typus unter den Juden weit stärker vertreten ist als der blonde.

Jedoch kann von irgendwelcher Analogie mit dem reinen semitischen Typus nicht die Rede sein.

Während der blonde Typus unter den Beduinen zu den Seltenheiten gehört, kommen auf die Blonden und Helläugigen unter den Juden 30 %.

Brünette gibt es zum grössten Teil 30—40 %, dunkeläugige zirka 50 %.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Diese Zahlen zeugen von einer bedeutenden Summe blondhaariger und helläugiger Rassenelemente, welche auf die Herausbildung des jüdischen Volkes mit von Einfluss waren.

Ueberdies ist zu beachten, dass bis zu einem gewissen Grade auf dem ganzen Untersuchungsgebiet eine Einheitlichkeit im Typus nachweisbar ist, und dass die etwaigen Verschiedenheiten keine Erklärung durch die in der Anthropologie der Juden herrschenden Anschauungen finden können.

## ETHNOGRAPHISCHE UND HISTORISCHE DATEN.

Wenn wir von dieser Art von Daten Gebrauch machen, finden wir noch einen Beweis für die Begründung der sich aufdrängenden Schlussfolgerungen.

Die festgewurzelte Behauptung von der Existenz eines dunkeln Judentypus — den Brünetten im Süden — stimmt mit den gewonnenen Beobachtungen nicht überein.

Zahlreiche Reisende berichten von einer bedeutenden Anzahl blondhaariger und helläugiger Juden im heutigen Palästina. Dies bestätigt auch der langjährige Missionar Hodges[15]) (Beddoe 1861) von der jüdischen Bevölkerung im unteren Jordantal, in Ghor, am Genezarethsee. Um sich von der Richtigkeit der Hodgesschen Behauptung zu überzeugen, hat Beddoe selbständige Untersuchungen angestellt, die zu demselben Ergebnis führten.

Curzon (1865) geht sogar weiter und behauptet, dass unter den Juden Jerusalems der blonde Typus viel stärker vertreten ist, als unter ihren europäischen Brüdern.[16])

Auch Pruner Bey (1861) erwähnt helläugige blonde Juden

---

[15]) „Some of them are quite fair."

[16]) „It is remarkable that the Jews who are born in Jerusalem are of a totally different caste from those we see in Europe. Here they are a fair race, very lightly made."

(Visit to Monasteries in the Levant, 1865, S. 170.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

in Syrien und Kurdistan, desgleichen fanden solche Gliddon und Nott (1857) auf Rhodos, in Smyrna und anderen Ortschaften des Südens; Fritsch (1874 — Deckert) in Aden; Berbrugger, Blakesley und andere (Beddoe 1861) in Konstantinopel, Algier, Tunis usw.

Von den Forschern jüngster Zeit führe ich nur Joest (1895) an, der unter den jüdischen Schulkindern in Tetuan (Marokko) zum grössten Teil blonde gefunden hat.[17])

Auf diese Weise bestätigt Joest die Aeusserungen Lempierres, der schon vor 100 Jahren in Marokko vorwiegend „Frauen mit grauer Iris und von merkwürdig hellem Teint" bemerkt hat.

Selbstverständlich ersetzen nicht lose Beobachtungen eine exakte Methode anthropologischer Forschungen; nichtsdestoweniger bilden sie eine glaubwürdige Quelle, wenn die Subjektivität von Individuen durch eine Reihe anderer Forscher kontrolliert wurde.

Deshalb dürfen wir mit einem hohen Grad von Wahrscheinlichkeit annehmen, dass es unter den sogenannten sephardischen Juden an der Küste des Mittelländischen Meeres mehr helläugige und blonde gibt, als allgemein vermutet wird.

Trotzdem wir auch hier, wie in Mittel- und Nordeuropa, das Uebergewicht des dunkeln Typus gelten lassen, behaupten wir dennoch, dass zwischen den Juden des Südens und denen des Nordens kein grundlegender, greller Unterschied in Augen- und Haarfarbe besteht.

Angesichts dieser Schlussfolgerung entsteht von selbst die Frage, ob der helläugige blonde Judentypus nicht etwa schon aus Alt-Judäa stamme.

Da wir uns eine Analyse der Einzelheiten dieses Problems für spätere Kapitel vorbehalten, wollen wir nur einige Andeu-

[17]) „die grösste Mehrzahl blond waren."

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

tungen streifen, die auf die Berechtigung einer solchen Anschauung schliessen lassen.

Die Forschungen einer ganzen Reihe von Gelehrten (Perrot, Sayce, Conder, Wright, Puchstein und andere) erwiesen unter der eingeborenen Bevölkerung Syriens einen grossen Prozentsatz von Rassenelementen heller Augen- und Haarfarbe.

Die Archäologie zeigt, dass in dem west-südlichen Winkel Asiens alte Völker dieses Typus existiert haben, z. B. die Amoriten (siehe Abschnitt IV).

Uebrigens sind auch aus den biblischen Legenden diesbezügliche Andeutungen zu ersehen. Blond waren z. B. Christus und David.

## DIE ROTHAARIGEN JUDEN.

Bei der Untersuchung der Haarfarbe haben wir die rote aus zweifachem Grunde ausgelassen.

Der Prozentsatz der Rothaarigen ist ein ganz geringer, und obendrein nur bei einer grossen Anzahl von Beobachtungen festzustellen. Ueberdies gehört das Wesen des roten Pigments zu den strittigen Problemen. Wir wissen nicht, ob wir diese Farbe der Gruppe der Hell- oder Dunkelhaarigen anreihen sollen. Ohne auf die Frage näher einzugehen, bemerken wir bloss, dass es wahrscheinlicher ist, im Erythrismus eine missratene Form der blonden Farbe zu sehen (so nach Topinard). Auf Grund neuerer Untersuchungen zumindest ist letzteres anzunehmen.[18]) Diese An-

[18]) „It is not without interest, especially in its bearing upon our future contention that the Scandinavian peoples are of the same race as the Lithuanians and Finns across the Baltic on the east, to note that the blondness of these purest Teutons very often assumes a reddish cast. In one place, Aamlid, Arbo found the remarkable proportion of nineteen per cent of red hair, for example, a frequency unequalled elsewhere in Europe, either in Finland or Lithuania."

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

schauung verhilft uns zu einer kritischen Beleuchtung eines Umstandes, auf den ich aufmerksam machen möchte.

Es ist die Hypothese verbreitet, die spanischen Juden hätten den rothaarigen Bestandteil durch ihre Mischung mit den Goten sich angeeignet (Basnage, Blakesley, Beddoe 1861). Noch heute soll es unter den spanischen Juden eine grosse Anzahl rothaariger geben. Doch unserer Meinung nach verhält es sich anders. Es gab keine massenhafte Rassenamalgamierung der spanischen Juden mit den Goten (siehe Abschnitt V, 3 „Ueber die Rassenmischung der Juden in Spanien.") Auch besitzen wir keine Daten, um das Vorhandensein einer grösseren Anzahl von rothaarigen Juden auf der Pyrenäischen Halbinsel nachweisen zu können.

Wir glauben aber die Genesis des heutigen Erythrismus unter den Juden nach Alt-Palästina versetzen zu dürfen. Waren doch, der Legende zufolge, Esau, Saul, Absalon, Juda Ischarioth, Maria Magdalena rothaarig.

Auf den ägyptischen Ueberresten sind die Kanaaniter mit roten Haaren und rotem Bart abgebildet. Die Edomiten, wie schon die Bezeichnung „edom" selbst zeigt, waren gleichfalls rothaarig.

Auch heute weist die Ethnographie eine grosse Anzahl Rothaariger unter den Juden auf, die in keiner Beziehung stehen zu ihren spanischen Stammesgenossen, wie z. B. in Syrien und Aegypten (Gardner Wilkinson).[13])

---

„Among the Scotch, notable for this rufous characteristic, the proportion is seldom above half of this. It seems as if Topinard's law that the rufous shades are but varieties of the blond type were again verified in Norway, as it apparently has also been in Germany and Italy."
(Ripley 1900, S. 206.)

[19]) „Here I may mention a remarkable circumstance, that the Jews of the Eeast to this day often have red hair and blue eyes" (nach Gliddon und Nott 1857).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Wenn wir also obige Angaben mit den Beweisen von der Existenz eines hellfarbigen Typus unter den alten Juden verbinden, so ist auf Grund der Topinardschen Anschauung anzunehmen, dass die rote Haarfarbe der Juden nicht in Europa, sondern viel früher noch in ihrer asiatischen Heimat entstanden ist.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

# III. DIE KÖRPERGRÖSSE.

**Tafel VI. Anmerkungen. Die Stellung der Juden hinsichtlich ihrer Körpergrösse anderen europäischen Völkern gegenüber. Der Wuchs in einzelnen Verzweigungen der jüdischen Bevölkerung. Die weite Skala der Schwankungen. Ihre Bedeutung.**

Mit einer Art Verwunderung treten wir an die nächstfolgende Analyse heran. Man sollte glauben, dass die Körpergrösse, die doch so leicht festzustellen ist, eine grössere Anzahl Beobachtungen liefern musste, als es auf Tafel VI der Fall ist. Die kaum ein paar Tausende umfassende Ziffer der vorgenommenen Messungen kommt nicht einmal der bloss von Schimmer oder Virchow über die Haar- und Augenfarbe erlangten gleich.

Die Untersuchungsmethode der Körpergrösse stösst aber auch bei weitem nicht auf so viele Hindernisse und Komplikationen, welche die Arbeit in anderen Zweigen der physischen Anthropologie erschweren.

Zu einer genaueren Beobachtung und einer gewissen Vorsicht im Zusammenhang der Zahlen zwingt uns einzig und allein das Alter.

Denn bekanntlich hört das physiologische Wachstum noch lange nicht in den Grenzen des Assentalters auf.

Nach Weissenberg beträgt die Durchschnittsziffer der Körpergrösse im Alter von 21—25 Jahren 164,8 cm, während sie zwischen 26—30 Jahren bis 165,9 cm steigt.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Nachher sinkt die Ziffer, wie dies übrigens auch andere Forscher bestätigten (Quetelet, Sack, Majer und Kopernicki, Zakrzewski).

Diese Erscheinung ist zu charakteristisch, um ihre Wichtigkeit bei der vergleichenden Analyse zu betonen. Es ist nur zu bedauern, dass die Messungen fast ausschliesslich an Rekruten vorgenommen worden sind. Daher wohl der absolute Mangel an Daten für das weibliche Geschlecht.

Tafel VI enthält neben den Ziffern für die Juden auch jene für die eingeborene Bevölkerung. Wir waren leider genötigt, aus Nebenquellen zu schöpfen, da die Untersuchungen nicht parallel geführt worden sind. Es entstehen auch deshalb unzweifelhafte Irrtümer, umsomehr, als die von Ripley und anderen entnommenen vergleichenden Zahlen, die Durchschnittsgrösse auf weitere Terrains ausdehnen, als die diesbezüglichen Ziffern für die Juden.

Unter den jetzigen Umständen aber ist ein besseres stastistisches Material kaum möglich. Und wir können auf Grund der vorhandenen Angaben uns sehr leicht einen Begriff von der Körpergrösse der heutigen Juden bilden.

Auf der für alle Völker Europas aufgestellten Uebersicht nehmen die Juden in Bezug auf Körpergrösse eine extreme Stellung ein. Die Durchschnittsziffer für die Juden ist auf 162 cm festgesetzt (Jacques).

Nach Topinards Einteilung gehören also die Juden der Klasse der unter der Mittelgrösse Stehenden an.

Die Juden erreichen auch tatsächlich fast überall eine kleinere Körpergrösse als die eingeborene Bevölkerung. Eine Ausnahme bilden die Ungarn und die Einwohner von Odessa (Tafel VI), und auf der Tabelle von Zakrzewski (1896) stehen die Italiener (162 cm), die Finnen (161,7 cm) und Lappländer (153,6 cm) in ihrer Statur den Juden nach.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

TAFEL VI.

## DIE KÖRPER-GRÖSSE (Anmerkung 1).

| Messungszahl | Ortschaft der ausgeführten Untersuchungen | Die Grösse in Centimetern: Die Juden | Die Grösse in Centimetern: Eingeborene Bevölkerung | Quellenangabe (in Parenthese — für die eingeborene Bevölkerung) |
|---|---|---|---|---|
| — | London (West-End) | 170,0 | 170,8 | Jacques 1894 (u. Zakrzewski 1896) |
| — | Odessa . . . . . | 169,9 | 166,1 | Pantiuchow 1889 (nach Zakrzewski 1891) |
| 100 | Bukowina . . . | 165,4 | 165,0 | Deniker 1900 (u. Ripley S. 350 nach einer Karte) |
| 100 | Süd-Russland (zwischen 21. bis 25. Lebensjahre) | 164,8 | 165,8 | Weissenberg 1895 (und Anutschin) |
| 61 | Bosnien . . . . | 163,7 | 173,0 | Deniker 1900 (u. Ripley 1900) |
| 132 | Oesterreicher Juden in Ungarn | 163,4 | 165,9 | Weisbach 1877 |
| — | Ungarn . . . . | 163,3 | 161,9 | Schreiber 1881 (nach Goldstein 1884) |
| 62 | Turin (üb. 21 Jahre) | 163,3 | 165,1 | Lombroso 1894 |
| 100 | Riga . . . . . | 162,7 | 166,8 | Blechmann 1881 (und Anutschin) |
| 1688 | Ukraina . . . . . | 162,5 | 166,7 | Talko-Hryncewicz 1892 (u. Anutschin) |
| 693 | Warschauer Rekruten i. J. 1888 | 162,3 | 165,5 | Zakrzewski 1896 (Anm. 2) |
| — | Galizien (zwischen 20.—25. Lebensj.) | 162,3 | 164,2 | Majer u. Kopernicki 1885 |
| 297 | Bayern . . . . . | 162,2 | 168,0 | Ranke 1881 (u. Ripley 1900) |
| 247 | Cuba, Kutaiss . . | 162,1 | — | Deniker 1900 |
| 69 | Litauen . . . . | 161,9 | 165,8 | Talko-Hryncewicz 1892 (u. Anutschin) |
| 4229 | Königreich Polen . | 161,3 | 162,7 | Snigireff (nach Goldstein 1884) |
| 1971 | Nord-West-Russland (Rekruten i. J. 1875) | 161,2 | 163,0 | Snigireff (nach Talko-Hryncewicz 1892) (und Anutschin) |
| 200 M. | Warschau (polnische und russische Juden | 160,0 | 162,4 | Elkind 1898 |
| 125 W. | | 150,6 | 165,3 | (u. Zakrzewski 1891) |

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Jedoch genügt eine genauere Durchsicht der Tafel VI und des Schemas II, um die Uebertreibung in obiger Anschauung oder wenigstens ihre Halbheit festzustellen. Ich will hier nur auf die Zahl 163,4 cm für die Bukowinaer Juden, 169,9 cm für die Odessaer und 170 cm für die Londoner (also über der Mittelgrösse) hinweisen.

Auch existieren Gegenden mit Juden von weit grösserer Statur, als dies aus den Klassifikationsschemas hervorgeht.

---

Anmerkungen zur Tafel VI.

1. Topinard (1885) bezeichnet die Grenzen der Grösse bei den Völkern auf 140—180 cm. Die Durchschnittsgrösse beträgt 165,0 cm. Er stellt vier Gruppen auf:

| | | |
|---|---|---|
| I. hoher Wuchs | über | 170 cm |
| II. über der Mittelgrösse | 170 | 165 cm |
| III. unter der Mittelgrösse | 165 | 160 cm |
| IV. kleiner Wuchs | unter | 160 cm |

Für Europa sind die Grenzen der Durchschnittsgrösse nicht bedeutend. Nach Ripley beträgt dieser Unterschied zwischen den grössten in Europa — den Schottländern (170 cm) und den niedrigsten — den Finnen (161 cm) 9 cm. Die noch kleineren Lappländer lassen wir ausser acht.

2. Zakrzewski führt folgendes Verhältnis verschiedener Grössenkategorien (Topinards System) bei den Juden und Polen an:

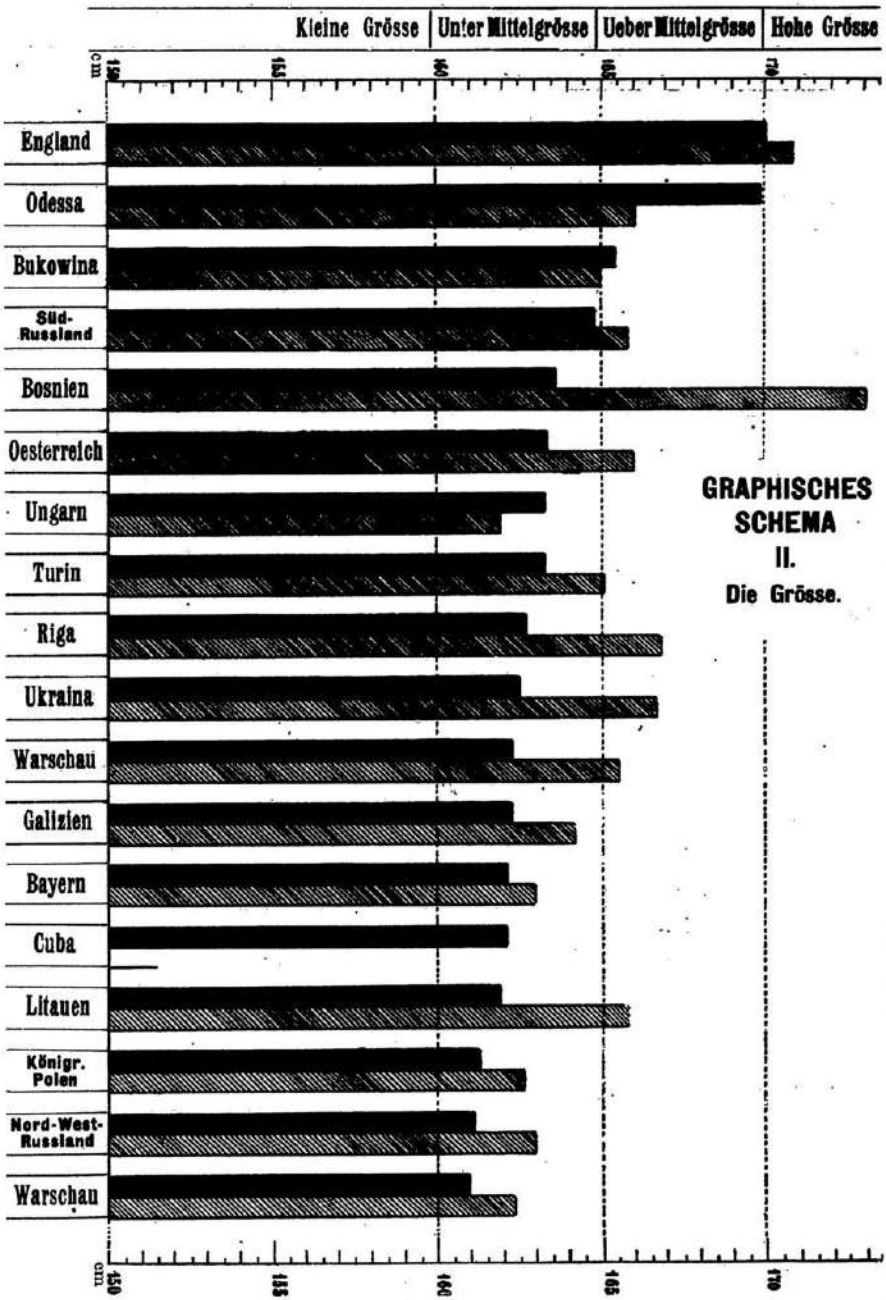
| | Juden | Polen |
|---|---|---|
| I. hoher Wuchs | 10,58 und | 25,56 |
| II. über der Mittelgrösse | 22,21 „ | 29,12 |
| III. unter der Mittelgrösse | 33,67 „ | 27,2 |
| IV. kleiner Wuchs | 35,54 „ | 18,12 |

Das Verhältnis der Kleinen zu den Grossen = bei den Juden 627:328, bei den Polen = 453:547, es gibt also grossgewachsene Polen zweimal so viel als eben solche Juden.

3. Jacques (1894), Talko-Hryncewicz (1892) und Zakrzewski (1896) geben für die Durchschnittsgrösse der galizischen Polen 162,2 cm statt 164,2 cm an.

Ich glaube, es liegt darin ein Irrtum vor, der auch von anderen Forschern wiederholt wird.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main




Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Hingegen sind die Juden im Königreich Polen, in Litauen und im nordwestlichen Russland von kleinerer Statur — bis 161 cm (also unter der Mittelgrösse).

Die Skala für die Durchschnittsgrösse der europäischen Juden schwankt also zwischen den Zahlen 170—161 cm.

Und dies ist auch die Skala für die höchste und kleinste Statur der europäischen Völker (die Lappländer ausgenommen), deren Repräsentanten die Schottländer (170 cm) und die Finnen (161 cm) sind.

Wenn auch diese Ziffern keine allzugrossen Abweichungen aufweisen, insofern wir die bedeutenden Rassenverschiedenheiten der Bevölkerung des Kontinents in Betracht ziehen, so bilden die 9 cm bei den Juden doch eine ernst zu nehmende Skala von Schwankungen, weil dieselbe einzig und allein das jüdische Volk aufweist.

Die Hypothese von der ethnischen Assimilation der Juden mit den Eingeborenen einzelner Länder sieht auch hierin das Resultat einer Kreuzung.

Die Juden Londons sind nur deshalb an erster Stelle der Tafel angeführt worden, weil ihr Grössenmass (170 cm) dem der Engländer (170,8 cm) entspricht.

Den letzten Platz nehmen dafür die Warschauer Juden ein (161 cm), da doch auch für die gesamte Bevölkerung des Königreichs Polen das Durchschnittsmass der Grösse 162,4 cm nicht übersteigt (Zakrzewski 1891).

Es ist wirklich auf den ersten Blick leicht festzustellen (Schema II), dass für die Massen der Juden eine gewisse Analogie in der Grösse mit der einheimischen Bevölkerung besteht.

---

Anmerkungen zum Schema II.

Die schwarzen Stangen bezeichnen die Grösse der Juden und die linierten — die der eingeborenen Bevölkerung.

In diesem Schema ist die von Topinard aufgestellte Einteilung angewandt.



Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Hier entsteht der Widerspruch zwischen der Genesis des Schädelindexes sowie der Haar- und Augenfarbe der heutigen Juden, und ihrer Statur. Die zwei ersten Merkmale weisen keine Analogie zwischen den Juden und der Bevölkerung Europas auf. Die Staturverhältnisse sind andere.

Wenn wir eine Erklärung für diesen scheinbaren Widerspruch finden wollen, müssen wir dem Einfluss der äusseren Verhältnisse unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Im folgenden Abschnitt wollen wir diese Frage eingehender erörtern. Hier bemerken wir nur, dass das Gesetz der Beharrlichkeit der Rasse nur in Bezug auf den Schädelbau und die Haar- und Augenfarbe besteht; für die Statur gilt es nicht.

Daraus ergibt sich eine andere Erklärung dieser Erscheinung. Ist eine Analogie in der Körpergrösse vorhanden, so konnte sie auf dem gemeinsamen Boden desselben Milieus entstehen. Deshalb vermuten wir, ohne eine Rassenamalgamation der Juden in Europa zuzugeben, dass die weite Skala der Statur der Juden (9 cm) in keinem Widerspruche steht zu dem hohen Grade der Einheitlichkeit, die man beim Schädelindex und der Haar- und Augenfarbe bestätigen muss.

---

Für die Kubabewohner (Kaukasus) konnte ich keine parallelen Zahlen finden.

Ein Blick auf diese Tafel zeigt, dass die Durchschnittszahl der Grösse der Juden je nach der Richtung der west-slavischen Länder sinkt. Wir finden demnach die niedrigsten Zahlen in Litauen, im Königreich Polen und im nord-westlichen Russland.

Dieselbe Erscheinung tritt aber auch in Bezug auf die eingeborene Bevölkerung an den Tag.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Die im Abschnitt II vermittelst Untersuchung der Zahlenangaben erlangten Schlüsse resumieren wir wie folgt:

1. Die physischen Hauptelemente der europäischen Juden (Haupt-Schädelindex, Haar- und Augenfarbe) weisen eine starke Abweichung von den vermeintlichen Merkmalen der semitischen Rasse auf.
2. Es gibt in physischer Beziehung keine Differenzierung der Juden in Sephardim (brünette Langschädel in Süd-Europa) und Aschkenasim (Breitschädel in Mittel-, Nord- und Ost-Europa).
3. Es besteht keine Analogie zwischen den Juden und der eingeborenen Bevölkerung einzelner europäischer Länder.
4. Es gibt bis zu einem gewissen Grade eine Einheitlichkeit im physischen Typus der Juden: Der Haupt-Schädelindex beträgt durchschnittlich 80'—83', wobei immer — unabhängig vom Lande — der brachycephale Typus, in Verhältnis von 60 %—80 % vorherrscht. Brünette gibt es gegen 30 %—40 %, Dunkeläugige über 50 %, Blonde vorwiegend 20 %—30 %.
5. Die vorkommenden Zahlenverschiedenheiten kommen nicht über geringe Schwankungen hinaus, die übrigens durch die Hauptanschauung der Ethnologie der Juden, ihre Mischung in Europa, nicht erklärt werden.
6. Nur in der Körpergrösse ist eine bedeutende Skala von Schwankungen vorhanden, bis 10 cm. Ausserdem ist die Durchschnittsgrösse der Juden in Europa fast überall kleiner als die der eingeborenen Bevölkerung. Jedoch bildet die Grössendifferenziertheit keine Antithese zur Einheitlichkeit der übrigen physischen Elemente (siehe Abschnitt III).



Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

# ABSCHNITT III.

# DER EINFLUSS DES MILIEUS AUF DEN PHYSISCHEN TYPUS DER JUDEN.

DER ZWECK DIESES ABSCHNITTES. — DIE PRINZIPIELLE STELLUNG DER BIOLOGIE ZU DER ZU BEHANDELNDEN FRAGE. — DIE VON DEN EXTREMEN ANHÄNGERN DES PHYSISCHEN TRANSFORMISMUS BEGANGENEN FEHLER. DER EINFLUSS DES MILIEUS AUF DEN SCHÄDELBAU, DIE HAAR- UND AUGENFARBE UND DEN WUCHS.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Die Juden der Gegenwart sind in physischer Beziehung weit von dem vermeintlichen Semitentypus abgewichen. Die Grösse der Schwankungen entspricht dem Verhältnis 20:100, inwiefern wir nur den Haupt-Schädelindex in der Koordinationstabelle in Betracht ziehen.

Woher kommt das? Welche Faktoren haben diese bedeutende Umgestaltung der Rassenelemente hervorgerufen? Weshalb haben sich die ursprünglichen physischen Merkmale der dolichocephalen Hebräer so sehr verwischt, dass jetzt der Prozentsatz der Breitschädel manchmal 90 beträgt? Wie kam es zur Entstehung von 30 oder manchmal noch mehr Prozenten Blonder und Helläugiger, wenn ja die dunkle Farbe ein Rassenmerkmal der semitischen Stämme ist?

Wir treten an die Analyse dieser Frage heran.

Wir müssen zunächst, um das Problem objektiv zu behandeln, drei mögliche Untersuchungsrichtungen verzeichnen, da bei der Bildung einer Rasse drei Faktoren mitwirken — die künstliche Zuchtwahl, das Milieu und die Kreuzung.

Die wichtigste Rolle darunter fällt der Kreuzung, die geringfügigste der künstlichen Zuchtwahl zu. Aus diesem Grunde widmen wir letzterer weniger Aufmerksamkeit, was noch durch den Umstand zu motivieren ist, dass wir für die exakte Analyse dieses Faktors über keine genügende Anzahl von Beweisen tatsächlicher Natur verfügen.

Dieser Abschnitt ist der Bedeutung des Milieus gewidmet, wobei wir die Frage formulieren, ob und in welchem Grade

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

es dem Milieu möglich war, im Zeitraum von Jahrhunderten die Gestalt des altertümlichen Juden zu modifizieren.

Es scheint, dass — wenn dieser Faktor überhaupt irgend welche Rolle spielt — er im jüdischen Volke die beste Beanlagung für seine Wirkung gefunden hat. In dieser Beziehung sind die Juden ein grossartiges experimentales Material. Man kann an ihnen den zweifachen Einfluss des Milieus wirken sehen: den geistigen und den physischen. Also die traurigen und schweren moralischen Existenzbedingungen, die erdrückende Erbschaft der ewigen Schicksalsschläge, und vor allem das klare Bewusstsein des tatsächlichen Sachverhaltes. Ausserdem müssen auch das für die physische Entwickelung der Massen so unheilvolle ökonomische Elend, wie die ungemein grosse Mannigfaltigkeit der klimatischen Verhältnisse auf dem grossen Diasporaterrain das ihre dazu beigetragen haben.

Ein Dasein unter so verschiedenen Bedingungen und ihrer gewaltigen Einwirkung beinahe zwanzig Jahrhunderte hindurch nimmt unbedingt für die Theorie vom Einfluss des Milieus ein.

Uebrigens halten wir uns an das prinzipielle Dogma der Biologie, den phylogenetischen Transformismus, was uns aber der aufgeworfenen Frage nicht viel näher bringt. Denn man darf den biologischen Transformismus nicht mit dem der Rasse, wie sie in der physischen Anthropologie aufgefasst wird, identifizieren — insonderheit nicht für historische Zeiträume.

Heute sind selbst diejenigen, die mit Bertillon, Quatrefages oder Ranke, auf Lamarcks[20]) Behauptung gestützt, die physische Veränderlichkeit zugeben, weit davon entfernt, die Anschauungen der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts zu teilen. Heute behauptet kein Mensch mehr, wie Price (1820), dass die schwarze

[20]) „Das Milieu bringt das Bedürfnis hervor; das Bedürfnis festigt die Gewohnheiten; die Gewohnheiten modifizieren die Organe; die Tätigkeit schafft Organe."

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Augenfarbe der englischen Bauern in Welsh infolge des Kohlenrauches entstanden ist; oder wie Prichard (1845), die Genesis der schwarzen Juden in Kochin, auf der indischen Halbinsel, sei im Einfluss des Klimas zu suchen.

Die chinesischen Juden in Kai-fung-fu
nach einer Zeichnung aus „Jewish Quarterly Review" 1901 Oktober
(siehe S. 74).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Heute muss man annehmen, dass, wenn auch das Milieu die physischen Merkmale modifiziert, hierzu doch grosse Zeiträume nötig sind. Hier können nur solche Zeiträume wie die paläo- und neolithische Epoche, also Zehn- und Hunderttausende von Jahre in Betracht kommen.

Ueberdies machen wir noch auf die vielen Fehler aufmerksam, die die eifrigen Anhänger des Milieueinflusses begehen.

Besonders frappieren uns die so oft, hauptsächlich von älteren Autoren zitierten Beispiele aus dem Leben der sogenannten exotischen Juden (siehe Abschnitt I, S. 13).

Nach Prichard und anderen sind die schwarzen Juden aus Kochin, die sogenannten Kala-Israel, aus den jüdischen Abkömmlingen nach Hindostan hervorgegangen.

Im Laufe der Zeit hat sie die Einwirkung des Milieus dem Typus der ansässigen Hindu näher gebracht. Dasselbe wurde von den Falascha aus Abessinien und den Neger-Juden Mawambu an der afrikanischen Loangoküste behauptet.

Es wird aber nicht schwer sein zu beweisen, dass sowohl Kala-Israel als die Falascha und Mawambu einzig das Produkt der Kreuzung und des Proselytismus sind.

Der zweite Fehler, der gleichfalls zu falschen Urteilen Anlass gibt, fusst in der ungenauen Scheidung der physiognomischen Kennzeichen von den eigentlichen Indices der physischen Anthropologie. So begeht diesen Fehler z. B. Sibree, indem er von den Madagaskarer Juden Zafy-Ibrahim behauptet, sie sähen den Eingeborenen der Ostküste dieser Insel sehr ähnlich.

Auf dieselbe Weise verfahren die Forscher der chinesischen Juden, indem sie auf deren Aehnlichkeit mit den Chinesen hinweisen (siehe Abbildung auf S. 73).

Und noch viele solche Beispiele könnte man anführen.

Wir glauben aber, dass die weitere Argumentierung einer so klaren Frage, wie die Unabhängigkeit der physiognomischen

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Merkmale von den gemessenen Indices, ganz überflüssig ist. Wir wissen, dass nur letztere eine exakte Charakteristik der Rasse abgeben, während das Aeussere und der Gesichtsausdruck nur Trugerscheinungen sind. Ausserdem entsteht eine gewisse Verwirrung infolge der schablonenhaften Generalisierung der Transformationsgesetze. Der Organismus besteht aus mehr und weniger widerstandsfähigen Geweben und Organen. Und es scheint, dass während manche im stande sind, anhaltende und starke Erschütterungen zu ertragen, es auch solche gibt, die schon verhältnismässig schwachen Einflüssen unterliegen. Selbstverständlich sprechen wir hier von der phylogenetischen Veränderlichkeit, die in langen Zeiträumen und durch eine ganze Kette von Generationen vor sich geht.

Deshalb halte ich es für nötig, jeden von den drei angegebenen Indices, die die Grundlage einer Rassenklassifikation bilden, einer eingehenden Analyse zu unterziehen. Im folgenden will ich mich zu erklären bemühen, auf welche Weise der Schädelbau, die Iris- und Haarfarbe wie die Körpergrösse beeinflusst werden.

## DER EINFLUSS DES MILIEUS AUF DEN SCHÄDEL.

Wenn der Einfluss der äusseren Verhältnisse auf eine Rasse überhaupt von nur geringer Bedeutung ist, so ist jener auf den Haupt-Schädelindex, wie es scheint, der unbedeutendste.

Ich unterlasse es, die grosse Anzahl diesbezüglicher Beweise anzuführen. Ohne die allgemein angenommene Anschauung zu motivieren, will ich nur an ihren Grundinhalt erinnern.

Wir können ganz gut behaupten, dass äussere Faktoren die Schädelindices nicht beeinflussen. Und wenn auch individuelle Schwankungen vorkommen, so bleibt das Verhältnis der Schädelbreite zu seiner Länge im grossen ganzen unveränderlich.

Als solcher besitzt der Haupt-Schädelindex eine fast unüberwindbare Dauerhaftigkeit.

Dieses Element können wir als das Hauptmerkmal der Rassen-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

klassifikation ansehen, da der entgegengesetzten Meinung keine besondere Bedeutung beizulegen ist. Es fällt auch tatsächlich nicht schwer, den Beweis für die kritische Grundlosigkeit solcher Anschauungen zu erbringen. So ist z. B. im Jahre 1879 Miklukho Maclay (Keane 1897) gegen den Haupt-Schädelindex als Basis der Rassengruppierung aufgetreten, indem er die weite Skala der Indices unter den Papuanern in Neu-Guinea von 62 ',0 (extreme Langschädel) bis 86 ',0 (Breitschädel) nachwies.

Man darf aber daraus nicht die Schlussfolgerung von einer zufälligen Bildung der Schädeldimensionen ziehen. Wir finden viele solche Beispiele vor, aber fast überall lässt sich die Formverschiedenheit durch fremde Beimischung erklären.

Die dolichocephalen Papuaner haben sich auch tatsächlich, wie Flower dies festgestellt hat, mit Negerstämmen von brachycephalem Typus vermischt.

Wenn aber eine ethnische Gruppe infolge eigenartiger Lebensbedingungen dem Einflusse der Kreuzung nicht verfallen ist, so weist ihr Schädelindex nur ganz unbedeutende Schwankungen auf. Die Einwohner von Savoyen und Auvergne z. B. sind fast alle Breitschädel; fast die ganze Bevölkerung der Fidschi-Inseln ist durchweg dolichocephal.

Ein interessantes Beispiel finden wir auch in der Anthropologie Russlands. In der Diskussion, die dem Vortrag Sergis auf dem medizinischen Kongress zu Moskau (1897) gefolgt war, fragte Bloch, woher wohl der heutige Typus des brachycephalen Grossrussen stammen möge, welcher doch in der Kurhanepoche (IX.—XI. Jahrhundert) dolichocephal gewesen.

Nach Bloch konnte hier nur der physische Transformismus tätig gewesen sein. Zum Beweis dafür sollte auch unter anderem die allmähliche Evolution dienen, denn mit der Entfernung eines gegebenen Zeitalters von der Kurhanepoche verringere sich auch die Zahl der Langschädel. Auch hierin können wir eine irrige

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Schlussfolgerung feststellen. Denn es waren ja die Nord-Germanen, die, wie Arbo aus Christiania erwähnt (l. c. Sergi) die Kurhane errichtet haben. Schon die Chronik von Nestor spricht davon, dass die ersten russischen Fürsten Rurik, Sineus und Truwor aus Skandinavien hergekommen seien. Nur die germanischen Ankömmlinge haben das dolichocephale Element mitgebracht, während die Eingeborenen Breitschädel waren.

Endlich ist die spätere Ueberhandnahme des brachycephalen Elementes durch Mischungen mit Eindringlingen finnischer Abkunft (Bogdanoff) und durch die asiatische Immigration bedingt worden (Sergi). Es unterliegt keinem Zweifel, dass keine Metaplasie in Blochs Sinne obwaltet. Und wenn auch eine solche existierte, so erfordert sie, wie gesagt, derartige Zeiträume, wie jene, die das paläolithische Zeitalter von dem neolithischen und dieses wieder von der historischen Aera scheiden.

Der Knochenbau unterliegt überdies am wenigsten einer Umgestaltung.[21])

Wir gelangen also zum Ergebnis, dass der heutige Schädeltypus der Juden nur das Produkt einer Rassenkreuzung sein kann.

Und nun stehen wir vor der Aufgabe, die brachycephalen Elemente, welche einzig und allein den vermeintlichen dolichocephalen Typus der ursprünglichen Juden modifizieren konnten, ausfindig zu machen.

---

[21]) Ich will hier Virchows charakteristisches „Credo" zitieren:

„Und wenn es gelingen sollte, dass eine dolichocephale Rasse sich in eine brachycephale umwandeln kann, was, rein theoretisch betrachtet, keine Schwierigkeit macht, da es sich dabei hauptsächlich um die Grösse und Form der einzelnen Schädelknochen handelt, — ich sage: wenn eine solche Umgestaltung bei einer Rasse wirklich nachgewiesen würde, so liesse sich daraus doch auch nur eine beschränkte Metaplasie herleiten."

Rassenbildung und Erblichkeit. Festschrift für Adolph Bastian (1896).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

## DER EINFLUSS DES MILIEUS AUF DIE HAAR- UND IRISFARBE.

Indem wir auf die zwischen dem Milieu und der Farbe der Haut, der Haare und der Iris bestehende Beziehung zu sprechen kommen, müssen wir zunächst die Ursachen erklären, die die Menschenrassen in dieser Hinsicht differenziert haben. Bis vor kurzem noch hat man an den unmittelbaren Einfluss klimatischer Faktoren, wie der Temperatur und des Feuchtigkeitsgrades, geglaubt.

Die schwarze Negerfarbe soll durch die glühenden Strahlen der afrikanischen Sonne, und die Kupferfarbe der Indianer durch die trockenen Winde der amerikanischen Prärien erzeugt worden sein.

Heute hat diese Anschauung ihre frühere Bedeutung verloren. Wenn auch die Physiologie des Pigments in manchen Details ein ungelöstes Problem ist, so wissen wir doch bestimmt, dass das Klima hierbei eine nur sehr beschränkte Rolle spielt. Es ist höchstens auch einer von den unzähligen untergeordneten mitwirkenden Faktoren, deren Kollektivtätigkeit in Gemeinschaft mit der Zuchtwahl erst eine mehr oder minder bedeutende Umgestaltung hervorrufen können, doch hierzu eines weiten Zeitraumes bedürfen. Wir erinnern an dieser Stelle an die allgemeine Gestaltung der biologischen Erscheinungen, da wir glauben, dass das Grundgesetz der Evolution auch die in Frage stehenden Organe mit umfasst.

Von diesem Standpunkte aus kann man noch natürlich den Farbentransformismus in den Rassenhaufen nicht feststellen, besonders, wo wir einen so kurzen Zeitraum, bei den Juden z. B. 2000 Jahre, in Betracht ziehen müssen.

Manche wollen zwar die Wirkung des Milieus auch in so kurzen Zeiträumen anerkannt wissen, indem sie annehmen, dass das Pigment den umgestaltenden Einflüssen sehr leicht erliegt. Es ist die alte Doktrin von Linné („nimium ne crede colori").

In der physischen Anthropologie findet aber allem Anscheine

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

nach diese Anschauung keine Begründung, weshalb auch die angeführten Beweise nicht im stande sind, uns zu überzeugen.

Hingegen lässt sich die Tatsache nicht bestreiten, dass das Pigment im Laufe der Zeit sich verändert. Darin aber die Fähigkeit zur schnellen Umgestaltung zu erblicken, scheint uns kaum möglich. Die Farbe der Haare ist im frühen Lebensalter heller als nachher, und im hohen Alter wird sie grau, woraus man auf gewisse Ursachen der physiologischen Veränderlichkeit schliessen kann.

Man kann dies mit den Aenderungen, welche der Schädel eines Neugeborenen in den ersten Lebensjahren durchmacht, oder mit der Entwickelung der Körpergrösse identifizieren.

Der Anthropologe wählt solche Bedingungen zu seinen Forschungen aus, die eine von physiologischen Schwankungen abhängige Differenziertheit ausschliessen. Wir stellen nicht auf eine Tabelle den Schädelindex der Erwachsenen und den der Neugeborenen. Auch wird das Lebensalter, in dem graue Haare auftreten, ausgeschlossen. Deshalb hat Virchow die grosse Farbenenquête nur unter der Schuljugend Deutschlands durchgeführt.

Stellen wir uns auf denselben Standpunkt, so könnte nur dann eine Veränderlichkeit des Pigments zugegeben werden, wenn dieselbe unabhängig vom physiologischen Transformismus auftreten würde.

Wir besitzen aber derartige Beweise nicht. Plötzliches Ergrauen ist kein Beispiel. Die sporadischen Fälle krankhafter Natur haben keinen Einfluss auf die Umgestaltung der Rassenmerkmale. Dasselbe lässt sich auch von der Farbe der Augen und der Haare als Rassencharakteristik behaupten. Keine der vorhandenen historischen Daten vermag eine Veränderlichkeit, die von der Kreuzung nicht bedingt wäre, aufzuweisen.

Ebenso scheint uns die von Weitz, Ammon und anderen beobachtete Erscheinung, wonach in Gebirgsländern und in unfruchtbaren Gegenden ein grösserer Prozentsatz Blonder, als Produkt

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

des Milieus, vorhanden wäre, ein unzureichender Beweis. Diese Forscher nehmen an, die in diesem Beispiele wirkenden Faktoren wären zum grössten Teil negativer Natur, wie rauhes Klima, ungünstige ökonomische Verhältnisse, enge Wohnung, unzureichende Nahrung usw.

Auch ist kein Beweis für uns die überwiegende Zahl der Blonden im Norden Europas, welche aus der ursprünglichen dunkelhaarigen Bevölkerung des Steinzeitalters, dank ihrer ganz eigenartigen Bedingungen, wie die Einwirkung des Meeres und das rauhe Klima des Nordens, hervorgegangen sein sollen.

Denn es ist nicht schwer, Hinweise auf eine andere Herkunft der angeführten Erscheinungen zu finden. Selbst jene Autoren, welche die Veränderlichkeit der Haar- und Augenfarbe annehmen, deuten dies an.

Ripley z. B. vereinigt die klimatischen Einflüsse mit den fremden Beimischungen und der künstlichen Zuchtwahl.[22])

Die arme Gebirgsbevölkerung und die ungünstigen Lebensbedingungen auf den unfruchtbaren Höhen ziehen Ankömmlinge aus fremden Ländern nicht an. Daher also, dank dem schwächeren Zufluss fremder Elemente, herrschen unter den Gebirgsbewohnern

---

[22]) „For we assert that the population of mountains is relatively pure because there is no incentive for immigration of other types."
(Ripley, The races of Europe, 1900, S. 77.)

„Climate as an explanation for the derived blondness of the Teutonic race is not sufficient by itself to account for the phenomen. Its blondness is something more than a direct product of the fogs of the German ocean.

But there is yet another reason why we may expect these Teutons to be notable even in their own latitude by reason of their blondness. It is this: that the trait has for some reason become so distinctive of a dominant race all over Europe that it has been rendered susceptible to the influence of artificial selection. Thus a powerful agent is allied to climate, to exaggerate what may at once have been an insignificant trait." (Ripley, l. c. S. 468.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

andere Rassenmerkmale vor. Die blonde Haarfarbe war bei der germanischen Bevölkerung immer ein Zeichen adliger Abstammung, welchem Umstande wir die überwiegende Zahl der Blonden, durch künstliche Zuchtwahl im Interesse der Rassenschönheit erzielt, zu verdanken haben.

Ich will nicht behaupten, dies sei der richtige Standpunkt. Ich will nur darauf hinweisen, wie ungern der exklusive Einfluss des Milieus auch von jenen Forschern, für die der physische Transformismus keinem Zweifel unterliegt, anerkannt wird.

Und in der Tat, wie wären die bedeutenden Rassenverschiedenheiten, die trotz der identischen äusseren und sozialen Umstände auftreten, zu erklären, wenn wir nur das Milieu als Hauptfaktor gelten liessen? Warum gibt es in Wales, Cornwallis und Irland einen grösseren Prozentsatz von Brünetten? Wie ist die Verschiedenheit in der Farbe zwischen der Bevölkerung der Normandie und jener der Bretagne entstanden?

Wir können solcher Beispiele eine ganze Menge anführen, um annehmen zu können, dass die Veränderlichkeit der Haar- und Augenfarbe in einer solchen Abhängigkeit von dem Klima, der Nahrung usw. steht.

Man muss annehmen, dass die Transformismusskala der Rassenfarben in der geschichtlichen Epoche einen zu kleinen Raum umfasst, als dass sie der Beachtung wert wäre. Von diesem Standpunkte aus können wir den heutigen Farbentypus der Juden nur als Produkt einer Rassenkreuzung betrachten. Und wir wollen nun, wie für den Schädelindex, auch in Bezug auf die Farbe, jene blondhaarigen und helläugigen ethnischen Gruppen ausfindig machen, welche von den Juden, d. h. den dunkeläugigen Brünetten semitischer Abstammung, absorbiert wurden.

## DER EINFLUSS DES MILIEUS AUF DEN WUCHS.

Die Körpergrösse unterliegt dem Einflusse des Milieus in so hohem Grade, dass in dieser Beziehung kein Zweifel bestehen kann.



Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Als Rassenmerkmal ist die Körpergrösse ein plastischer Faktor, der durch die Nahrung, die Behausung, die Art der Beschäftigung, Krankheiten, moralische Faktoren usw. bedingt wird. Diese Anschauung gründet sich auf zahlreiche Beobachtungen.

Vergleichen wir einzelne Bevölkerungsschichten derselben Abstammung (Rasse), aber unter verschiedenen Lebensbedingungen, so erweist sich ein höherer Wuchs als das Resultat besserer Daseinsbedingungen in der fruchtbareren Gegend.

Die Durchschnittsgrösse der Vogesenbewohner beträgt z. B. 166 cm, während die der ärmeren Saulxuresbewohner kaum 158 cm erreicht.[23]) Die in der Nähe des Eisenbahngürtels wohnenden Normannen und Bretonen sind grösser gewachsen, da sie sich eines besseren Wohlstandes erfreuen.

Das Verhältnis in der Grösse zwischen der Aristokratie Londons und der Arbeiterklasse ist nach Deniker (1900) 177,5 zu 170,5 cm.

Die Buschmänner und die Hottentotten gehören einer und derselben Rasse an, doch sind die ersteren kleiner, weil sie die unfruchtbare Wüste Kalahari bewohnen. Ranke (1881) hat dieselbe Erscheinung hinsichtlich der fruchtbaren Gegenden Bayerns im Vergleich zu den dürftigen festgestellt.

Ich will noch die Ergebnisse der von Zakrzewski in Warschau (1895) angestellten Untersuchungen erwähnen.

Der Autor hat Zifferntabellen für die einzelnen Stadtviertel zusammengestellt, woraus sich für die reicheren Stadtviertel eine höhere Ziffer ergab, als für die von Armen dicht bewohnten.

Selbstverständlich sind die Ursachen des stärkeren oder schwächeren Wachstumes durch dieselben Faktoren bedingt, welche

---

[23]) M. Liétard, De la résistance des types anthropologiques aux influences des milieux. Bull. de l'Académie de médecine, Paris, B. XXXIX, S. 539.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

sowohl physisches Gedeihen als körperliche Degeneration herbeiführen.

Ich werde mich in keine Analyse der über das Wesen des Wuchses als Rassenmerkmal herrschenden Anschauungen einlassen. Ich will hingegen nur auf ein charakteristisches Detail aufmerksam machen. Auch die Autoren, nach deren Meinung die Grösse ein typischer, ständiger Rassenindex ist, geben die Tatsache zu, dass das Milieu eine Verzögerung in der Entwickelung oder ihre gänzliche Aufhaltung hervorrufen kann.[24])

Sie geben aber nicht zu, dass diese Veränderungen sich als Vererbungen einbürgern könnten.

In Limousin z. B. (südliches Terrain Mittel-Frankreichs) wohnt eine arme, ungebildete Bevölkerung. Das schlechte Klima, der unfruchtbare Boden, die wenig entwickelte Industrie usw. sind hier mit der erbärmlichen Körpergrösse der Eingeborenen verbunden. Jedoch erreicht die in Limousin geborene, aber anderweitig unter normalen Lebensbedingungen auferzogene Jugend, eine normale Grösse.[25])

Es ist vielleicht wirklich möglich, dass der Wuchs nicht als ständiges Rassenmerkmal auftritt, sondern vielmehr in jeder Generation schwächer zur Geltung kommt, solange das Milieu sich nicht verändert hat.

Uebrigens erfordert die endgültige Erörterung dieser Frage weitere Forschungen; für uns aber spielt in diesem Falle jede ihrer Alternativen die gleiche Rolle.

Wenden wir uns nun den Juden zu, so ist es leicht nachzuweisen, dass auch sie dem allgemein anerkannten Einflusse des

---

[24]) „To conclude, the influence of environment can not be denied in many cases; it may raise or lower or stater, especially by stimulating or retarding and even arresting growth; but it is not demonstrated that such a change can be perpetuated by hereditary transmission and become permanent." (Deniker, The races of man, 1900.)

[25]) Ripley l. c. S. 84.



Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Milieus mit erliegen. Es scheint sogar, dass die auf einem kolossalen geographischen Terrain zerstreuten und von der mannigfaltigsten Umgebung abhängigen Juden in dieser Beziehung das günstigste Beobachtungsmaterial sind.

Zunächst machen wir auf die verhältnismässig grosse Schwankungsskala aufmerksam, welche in bezug auf die Körpergrösse zwischen den verschiedenen Teilen der europäischen Juden besteht. Wie im vorangehenden angegeben ist, erreicht die Zahl der Schwankungen 9 cm. Diese Differenz ist eine sehr bedeutende, fast so gross wie die Schwankungsskala für die Gesamtheit der europäischen Völker. Dieser Fall ist um so frappanter, als die Indices des Schädels und der Farbe der Haare und Augen kaum eine unbedeutende Schwankungsgrenze überschreiten und einem einheitlichen Typus sehr nahe kommen.

Eine derartige Differenzierung in der Körpergrösse kann bei den Juden nur das Resultat einer Rassenmischung oder eines einheitlichen Einflusses des Milieus sein. Wie ich im Abschnitt V mich bestreben werde zu beweisen, kann von einer Mischung der Juden mit den Eingeborenen Europas nicht die Rede sein, so dass uns also nur die zweite Erklärung übrig bleibt, die um so annehmbarer ist, als sie mit den Eigenschaften des Wuchses übereinstimmt.

Dass dem wirklich so ist, beweisen die diesbezüglichen Ziffern: eine höhere Körpergrösse weisen die Ortschaften auf, wo sich das Geschick der Juden besser gestaltet hatte — eine kleinere da, wo die Lebensbedingungen schwierigere sind.

Die englischen Juden erreichen eine Körpergrösse von 170 cm (Jaques 1894), während die galizischen kaum 162,3 cm (Majer und Kopernicki 1885) und die Warschauer 161 cm (Elkind 1897) erreichen.

Für die reichere Ukrain gibt Talko-Hryncewicz (1892) 162,5 cm, — für das ärmere Littauen 161,9 cm an.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Die Juden des reichen West-End in London sind grösser als ihre Stammesgenossen in dem elenden Whitechapel.

Tafel VI bringt weitere Beispiele hierfür.

Es ist leicht begreiflich, dass manchmal bedeutende Schwankungen vorkommen. Die Juden nehmen in der Anthropologie eine Ausnahmsstellung ein. Es muss nicht erst betont werden, wie dieses Volk 2000 Jahre von Wanderschaft und Elend durchgemacht hat.

Den besten Boden für ihre Einwirkung haben die negativen Faktoren an den Kindern des Ghetto gefunden, und die Resultate waren um so bedeutender, als sie mit der natürlichen Zuchtwahl vereinigt waren. Snigireff hat überaus interessante Ziffern zusammengestellt, die für die Rekruten des Königreichs Polen ermittelt wurden (Goldstein 1884).

Man ersieht daraus, dass der Wuchs der Phthisiker ein grösserer ist als jener der gesunden Jugend. Die Durchschnittsgrösse für die normalen Juden beträgt 161,26 cm, für die kranken 162,82 cm. Es ist begreiflich, dass das Verhältnis der Körpergrösse zur Brustkorbweite bei den letzteren ein kleineres ist als bei den ersteren.

| | Durchschnittsziffer für die Gesamtzahl der jüdischen Rekruten (in Millimetern) | Durchschnittsziffer für 165 Juden (Phthisiker) | Differenz |
|---|---|---|---|
| Körpergrösse . . | 1612,64 | 1628,24 | + 15,4 |
| Brustkorbweite . . | 801,83 | 759,47 | — 42,36 |
| Das Verhältnis der Körpergrösse zur Brustkorbbreite . | 49,68 | 46,64 | — 3,04 |

Obige Ziffern beweisen, dass die Lungenschwindsucht die meisten Opfer unter der hochaufgeschossenen Jugend sich auswählt, wodurch ihre natürliche Elimination verursacht wird.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Wenn wir überdies das Verhältnis des Kampfes ums Dasein zur Phthisis in Erwägung ziehen, so haben wir um einen erläuternden Faktor mehr.

Indem wir aber die weite Skala der kleinen Statur der europäischen Juden festgestellt haben, haben wir uns noch immer nicht gefragt, wie es sich mit der Körpergrösse der Bewohner Alt-Judäas verhalten haben mochte.

Der Grad der Abweichung interessiert uns, sei es in Bezug auf die heutige Gesamt-Judenschaft, sei es auf einzelne Abzweigungen derselben. Leider bringen sowohl die Geschichte als die Archäologie nur spärliches Licht in diese Frage. Denn die wenigen vorhandenen Hinweise sind so phantastischen Inhaltes, dass wir unmöglich eine klare Definition daraus zu erzielen vermögen. Möglicherweise waren die Juden des Altertums von kleinerer Statur als die lokalen arischen Stämme. So müsste man eigentlich auf Grund des XIII. Abschnittes, 33—34 des Buches „Numeri" annehmen, wo es heisst, dass das Land, welches Josua auskundschaften liess, „von einem Volke von durchwegs grosser Statur" bewohnt war. Doch sah man auch „die Söhne Enaks aus dem Geschlecht der Riesen", von denen die Juden wie „Heuschrecken" sich abhoben. Angesichts dessen wäre anzunehmen, dass die Körpergrösse nur bei manchen Abzweigungen der jüdischen Bevölkerung im Sinken begriffen war. Dieser Schluss bekräftigt somit die Hypothese von der Abhängigkeit von dem Milieu, welche tatsächlich die Körpergrösse der europäischen Juden kennzeichnet. Das Wachstum bleibt nur da auf einer niedrigen Stufe, wo ungünstige Lebensbedingungen herrschen. Wir haben also jetzt ein anderes Problem vor Augen, als das des Schädelindexes, oder der Haar- und Augenfarbe.

Letztere lassen den Gedanken von der Aufnahme fremder Rassenelemente aufkommen, während die Analyse der Körpergrösse auf den Einfluss des Milieus hinweist. Ein Widerspruch ist hier nicht vorhanden. Die Körpergrösse ist von äusseren

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Verhältnissen abhängig, der Schädelbau und die Haar- und Augenfarbe hingegen verfügen über einen hohen Grad von Rassenzähigkeit.

---

Aus der Untersuchung des Einflusses, den das Milieu auf die physischen Merkmale ausübt, ergeben sich folgende Schlüsse:

1. Die beim heutigen Schädeltypus der Juden auftretende Abweichung von seiner ursprünglichen Form ist nicht auf den Einfluss des Milieus zurückzuführen.
2. Ebenso ist der Pigment-Typus der heutigen Juden nicht durch das Milieu hervorgebracht worden.
3. Dagegen ist die Körpergrösse der Juden ein Resultat der Bedingungen, unter denen sie viele Jahrhunderte verlebt haben.

---

Angesichts solcher Schlüsse müssen die weiteren Forschungen auf dem umfangreichen Gebiete der Rassenmischungen durchgeführt werden. Wollen wir für die physische Gestaltung der gegenwärtigen Juden eine Erklärung finden, müssen wir sie auf der ganzen Linie der Schicksale, welche das jüdische Volk durchgemacht hat, suchen.

Es ist zunächst festzustellen, ob eine Rassenmischung der Juden mit anderen Völkern wirklich stattgefunden hat, in welcher Epoche sie eventuell vor sich ging und, was die Hauptsache ist, welche physische Elemente die Juden in sich aufgenommen haben.

Wir wenden uns in diesem Falle an die Geschichte, um bei ihr Aufklärung für die Ergebnisse der Anthropologie zu finden. Vermag doch zuweilen die Anthropologie ein verwickeltes Problem der Geschichte zu lösen.

---

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

# ABSCHNITT IV.

# DIE RASSENKREUZUNG DER JUDEN IN DER VORCHRISTLICHEN EPOCHE.

## DIE URSPRÜNGLICHEN WANDERUNGEN DER HEBRÄER. DAS ZEITALTER DER STAATLICHEN SELBSTÄNDIGKEIT DER JUDEN. — DIE ETHNOLOGIE KANAANS.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

# I. DIE URSPRÜNGLICHEN WANDERUNGEN DER HEBRÄER.

**Die Urheimat der Semiten. Die Anschauungen hinsichtlich der Urheimat in Arabien, Nord-Afrika und Mittelasien. Die Wahrscheinlichkeit dieser letzten Theorie. Die Richtung und die Hauptetappen der Wanderungen, welche die Urhebräer nach Syrien geführt haben. Die sie umgebenden Völker. Eine genealogische Tafel als Zeugnis für eine Kreuzung der Juden schon in der in Rede stehenden Epoche. Die für die Rassenamalgamierung günstigen Faktoren.**

Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Urgeschichte der Hebräer von einer grossen Periode der Rassenmischungen ausgefüllt ist. Man könnte sie sich etwa als eine erobernde Nomadenschar vorstellen, die, ursprünglich klein an Zahl, später Personen anderer Abstammung sich assimiliert hat. Und muss man der primären Kreuzungsepoche eine starke Fähigkeit zur physischen Umgestaltung der Rasse zuerkennen, so fusst ein solches Urteil zunächst auf dem Zahlenverhältnis.

Millionen Juden der hellenischen Aera konnten unmöglich neue physische Elemente in sich aufnehmen, mochten sie sich auch mit vielen heterogenen Individuen gekreuzt haben. Ganz anders aber wirken sogar weniger massenhafte Mischungen in einer Epoche, wo die eingeborene Bevölkerung im allgemeinen noch sehr winzig ist. Wir glauben also, dass der Schwerpunkt

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

unserer Untersuchungen in der Urgeschichte des zu behandelnden Volkes liegt. Es gibt keine besonderen Kulturgesetze für die Juden.

Wir müssen also bis zum Zeitalter der ursprünglichen Wanderungen, bis zur Urheimat der semitischen Stämme, vordringen. Von da aus wollen wir den Spuren der primären Immigrationsflut folgen und ihre Hauptetappen auf dem Wege nach Syrien bezeichnen; dann werden wir uns bemühen, jene primären Völker, mit denen die Massen der urhebräischen Nomaden in Berührung kamen, ausfindig zu machen.

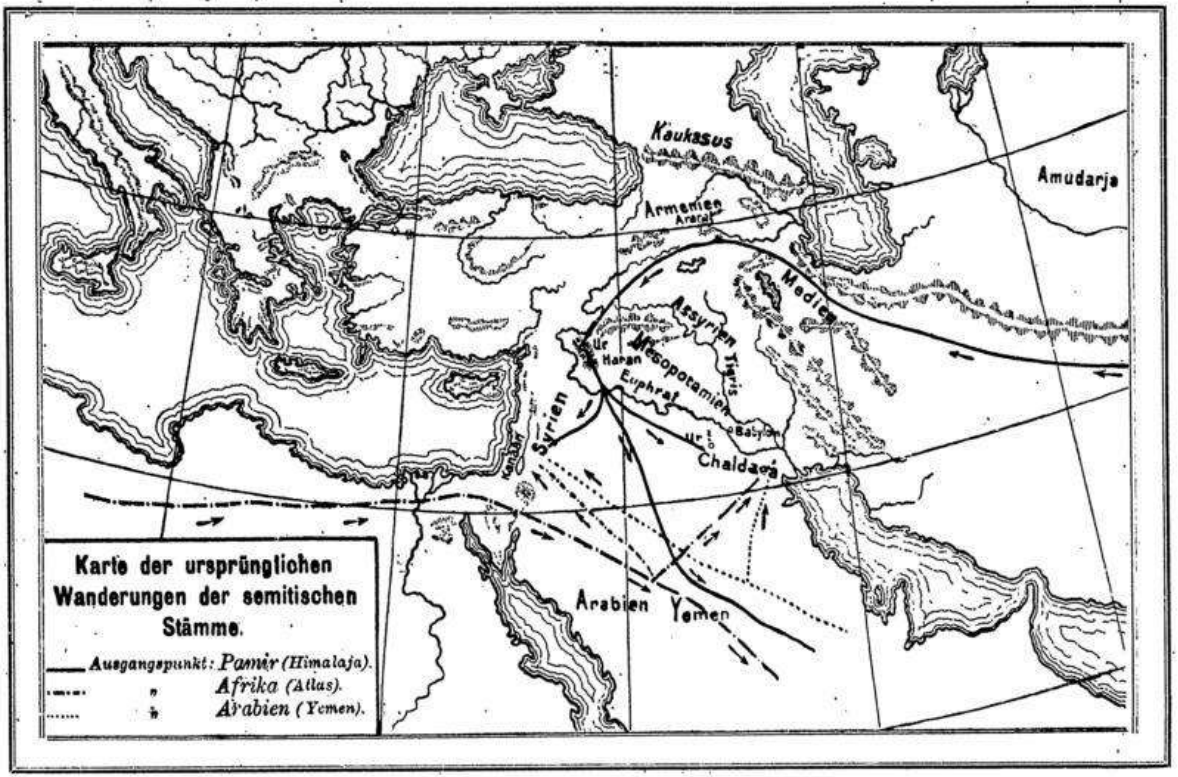
Es ist aber dies eine sehr schwere Aufgabe. Die heutigen Errungenschaften der Wissenschaften gestatten noch keine klare Definition des Laufes der Ereignisse aufzustellen. Noch kann der Schleier, der über die fernen Zeiten der Vergangenheit gebreitet ist, nicht gelüftet werden. Nur Hypothesen, nur eine knappe Anzahl faktischer Hinweise stehen uns zur Verfügung. Und wenn wir trotz alledem an die Untersuchung dieses Problems uns heranwagen, so geschieht das nur, weil wir in der augenscheinlichen Harmonie die zwischen den Ergebnissen und einer ganzen Reihe anderer Angaben herrscht, eine Stütze haben.

Woher sind die Semiten eingewandert? Wo stand die Wiege jener Stämme, die später den südwestlichen Winkel Asiens beherrscht haben?

Diese Frage hat eine beträchtliche Literatur und eifrige Streitigkeiten hervorgerufen. Der Kampf spielt sich ab zwischen denen, welche die Urheimat der Semiten in Arabien beziehungsweise in Nord-Afrika oder Mittel-Asien suchen.

Nach Sayce, Schrader und Sprenger (1875) stand die Wiege der semitischen Völker in Nord- und Mittel-Arabien. Die nördliche Grenze reichte bis an das Taurusgebirge. Noch jetzt ist Arabien das einzige Land von ausschliesslich semitischer Bevölkerung. Die topographischen Verhältnisse sollen zur Rein-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main




Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

heit der Rasse beigetragen haben. Denn dank seiner Lage war Arabien immer von Immigration und Ueberfällen verschont geblieben.

Manche Forscher (Sprenger) betrachten die einzelnen semitischen Völker nur als Araberstämme, die von der Hauptmasse sich abgerissen haben. Als solche zogen sie gegen Norden.

Daher die so frappante physiognomische und physische Aehnlichkeit zwischen dem heutigen Juden und dem Araber oder dem altertümlichen Assyrier.

Heute aber hat diese Anschauung ihre Anerkennung ganz eingebüsst. Und trotzdem die Rasseneinheitlichkeit der Araber aller Wahrscheinlichkeit nach auf die topographische Isolierung zurückzuführen ist, so ist doch die Möglichkeit nicht ausge-

---

Anmerkungen zur Karte der ursprünglichen Wanderungen der semitischen Stämme.

Infolge sehr mangelhafter Angaben macht die selbständig aufgezeichnete Karte keine Ansprüche auf exakte Bezeichnung der in Rede stehenden Wanderungen, sondern will nur ihre Richtung anzeigen.

Den angeführten Hypothesen zufolge sind auf der Karte drei Linien durchgeführt, von denen die eine aus Arabien Yemen (Sprenger, Sayce, Schrader), die zweite aus Nord-Afrika (Brinton, Jastrow, Keane) und die letzte aus Mittel-Asien führt.

Wir nehmen die dritte Richtung als die wahrscheinlichste an, und haben demgemäss auf der Karte die Hauptetappen angemerkt.

Pamir — als Ausgangspunkt, dann die Länder im Süden des kaspischen Meeres, — Medien, Armenien, Ur und Haran in Mesopotamien, Ur im südlichen Chaldäa, endlich Syrien und Kanaan.

Andere Ortschaften, wie Reu, Serug usw. werden aus Mangel an topographischer Grundlage nicht angeführt.

Ich will noch hinzufügen, dass auf dieser Karte die gesamte Masse der Semiten bis nach Mesopotamien geleitet ist.

Es ist anzunehmen, dass sie da in einzelne Stämme geteilt wurden. Erst da hat die gemeinsame Rassenwurzel verschiedene Zweige gebildet, von denen auf der Karte die drei wichtigsten angegeben sind: der arabische, der assyrisch-babylonische und der hebräische.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

schlossen, dass sie aus einem anderen Lande auf diese Halbinsel eingewandert seien.

Uebrigens ist für die Araber und andere semitische Stämme die physische und physiognomische Identität keine erwiesene Tatsache.

2. Im Jahre 1890 haben Daniel G. Brinton und Morris Jastrow die Behauptung aufgestellt, dass die Urheimat der Semiten Nord-Afrika sei, und zwar wahrscheinlich die Anhöhen des Atlasgebirges. Von da aus seien die Semiten nach dem glücklichen Arabien (Yemen) ausgewandert, wo sie sich in einige Stämme differenziert haben. Die Phönizier begaben sich an das Gestade des Persischen Golfes, von wo sie nachher ans Mittelländische Meer zogen. Die Kanaaniter und Moabiter beherrschten Palästina usw.

Keane (1900) teilt obige Hypothese. Er nimmt an, dass die kaukasische Rasse im allgemeinen aus Nord-Afrika stamme, wo sie einst die Länder zwischen dem Sudan und den Anhöhen des Atlas beherrscht hatte. Was die Semiten betrifft, so erinnert Keane daran, dass die Assyrier auf ihrem Wege nach dem Persischen Golfe die Akkado-Sumirén in Mesopotamien unterjocht haben. Dies aber hätte keineswegs geschehen können, wenn die Eroberer nicht vom Süden, sondern vom Norden her gekommen wären. Denn da wäre ihnen das gebirgige Terrain Kurdistans ein Hemmnis gewesen.

Ausserdem macht Keane noch darauf aufmerksam, dass die Semiten im südwestlichen Winkel Asiens eingeengt waren, wo sie einen verhältnismässig kleinen Raum einnahmen (Arabien, Mesopotamien, Syrien), während der grössere Teil Asiens von mongolischen (turanischen) Völkern beherrscht wurde. Der Autor meint, die Semitenwanderung habe die Richtung von Westen nach Osten gehabt, von dem grösseren Terrain Nord-Afrikas zum kleineren Asiens. Als anthropologische Grundlage für obige Behauptung soll die Tatsache dienen, dass Mittel- und West-Asien (Tur-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

kestan, Iran, Armenien) durchwegs Länder mit Breitschädeln sind, während Nord-Afrika dolichocephale Elemente kennzeichnen.

Wir teilen nicht die Anschauung Brintons und Jastrows. Die angeführten Beweise vermögen uns nicht zu überzeugen. Uebrigens ist es ja noch nicht festgestellt, ob die Ursemiten wirklich Langschädel waren. Allerdings ist es ein schwer lösbares Problem.

3. Andere (Renan, Kremer, Hommel) vermuten die Wiege der Semiten in Mittel-Asien, am Pamirplateau, am Fusse des Himalaya. Von da aus soll die Wanderung über das Transoxinertal nach den südlich vom Kaspischen Meere und dem Kaukasus (Armenien) gelegenen Ländern, und weiter über die Medischen Berge und den felsigen Holvan in die assyrisch-mesopotamische Ebene vor sich gegangen sein. Erst da soll die Einteilung der Semiten in einzelne Abzweigungen stattgefunden haben (Kremer 1875).

Eine solche Annahme drängen uns die philologischen Ergebnisse auf.

So hatten z. B. die Semiten, vor der Ausbildung der Dialekte, keine gemeinsamen Bestandteile in der Benennung des Straussvogels oder in der Bezeichnung der Wüste und der Dattelpalme.

Wenn also die ursprüngliche Wohnstätte wirklich Arabien war, wie kommt es, dass die hierzulande so grundlegenden Begriffe, wie Wüste, Straussvogel und Dattelpalme, ihnen unbekannt waren?

Dagegen war in den semitischen Dialekten ein gemeinsames Element für die Bezeichnung des Kamels „gml" vorhanden. Auch die arischen Dialekte haben ein solches Element dafür — „ustra". Ebenso ist es leicht, den gemeinsamen Ausdruck für die Bezeichnung dieses Tieres auch bei den mongolischen Stämmen Mittel-Asiens — bei den Tataren, Tungusen und anderen nachzuweisen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Deshalb weisen Kremer (1875) und Hommel (1879) auf Turan, also das Land der Kameele und das Terrain der Arier, Semiten und Mongolen hin.

Nur hier konnten bei jedem der angeführten drei Völker gemeinsame sprachliche Elemente entstanden sein.

Aus demselben Grunde waren auch keine Bezeichnungen für den Straussvogel und die Dattelpalme vorhanden, da Turan in seiner Tier- und Planzenwelt sie nicht besass. Höchstwahrscheinlich waren noch die Semiten eine einheitliche Masse während ihrer Wanderung aus Mittel-Asien nach dem Westen. Hier waren dem Geiste der Semiten die für Arabien so charakteristischen Begriffe noch unbekannt — hierher führt uns übrigens die Untersuchung des X. und XI. Abschnittes der „Genesis".

Ich meine hier die genealogische Tafel der Patriarchen. Ohne auf die Genesis der biblischen Gestalten näher einzugehen, will ich nur auf die vielen Eigennamen topographischer Herkunft hinweisen (Renan 1863).

Wenn es auch Ausnahmen gibt, so ändern sie doch nichts an der Beweisführung, dass nämlich die Namen ein Zeugnis dafür abgeben, dass die Wanderung aus dem nördlichen nach dem südlichen Asien stattgefunden.

Von der Linie der Arpachschaditen angefangen (siehe die genealogische Tabelle) stossen wir gleich auf die drei ersten Wanderungsetappen dem Westen zu — Arpachschad, Schelach und Heber.

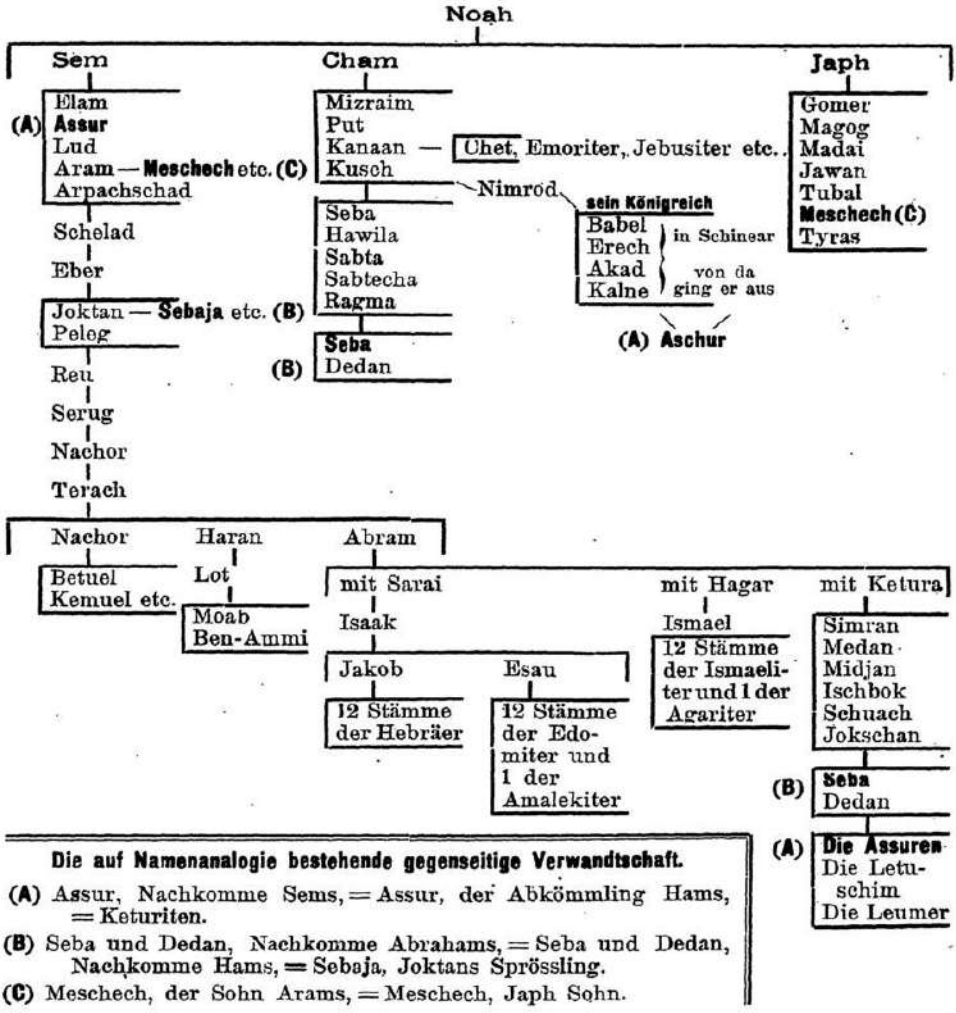
Arpachschad (Arfaksad), der Name von Sems Sohn, stammt als Name gewiss von Arf-Kasdim, oder Awr-Kasdim, was die chaldäische Grenze bedeutet, derselbe Ort, den Ptolemäus später Arrapaktitis benannt hat. Es ist dies ein nördlich von Assyrien, im jetzigen Lande der Kurden, gelegenes Gebiet. Damit stimmt die Legende vom Ararat, der am Araks in Armenien sich erhebt, überein; dasselbe lässt sich vom Namen eines der Nachkommen



Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

## DIE GENEALOGISCHE TAFEL

nach der „Genesis" X, XI, XIX, XXII, XXV, XXXVII und dem „Deutoronomium" XXIII.




**Die auf Namenanalogie bestehende gegenseitige Verwandtschaft.**

**(A)** Assur, Nachkomme Sems, = Assur, der Abkömmling Hams, = Keturiten.

**(B)** Seba und Dedan, Nachkomme Abrahams, = Seba und Dedan, Nachkomme Hams, = Sebaja, Joktans Sprössling.

**(C)** Meschech, der Sohn Arams, = Meschech, Japh Sohn.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Arams, Mesech (Masch) sagen, den man von dem Namen Masius, einem Berge, der Armenien von Mesopotamien teilt, ableiten kann (Renan, nach Knobels „Völkertafel der Genesis").

Schelach (Selah) bedeutet „Entsendung" (dimission). Es ist zweifelhaft, ob dies in irgend welcher Verbindung mit der Stadt Salah im süd-östlichen Mesopotamien steht. Es scheint, dass die Benennung Schelach die Wanderung nach dem Westen und dem Süden kennzeichnet, da von hier aus die semitischen Stämme sich Heber zu nähern beginnen.

Heber (Eber) heisst „jenseits des Flusses gelegen", das Jenseitige (transitus). Die Legende hatte einen Fluss im Auge, welcher nach den Begriffen der arabischen, hebräischen und syrischen Völker die östliche Grenze ihrer späteren Welt gebildet hat. Das Uebersetzen dieses Flusses ist als eine epochemachende Tatsache in der Geschichte der semitischen Völker zu betrachten, — denn es brachte mit sich die Bekanntschaft einer Volksmasse aus fernen Ländern mit einem Gebiete, das später ihr Vaterland geworden.

Die Legende erzählt vom Fluss Euphrat. Es ist dies die älteste und wahrscheinlichste Anschauung, obgleich Meyer[26]) und Stade[27]) für den Jordan und Halévy[28]) für den Aban in der Nähe von Damaskus sind.

Nach Eber folgte erst Peleg, was „Spaltung" (dispersion) bedeutet. Die Joktaniden sind von den hebräischen Abzweigungen abgefallen und wanderten weiter gegen den Süden nach Arabien. Ob diese Benennung, wie Knobel meint, von der Stadt Falga, an dem Zusammenfluss des Chabras mit dem Euphrat, stammt, ist sehr zweifelhaft.

---

[26]) Geschichte des Altertums.
[27]) Geschichte des Volkes Israel.
[28]) Mélanges d'Epigraphie et d'Archéologie sémitique.



Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Wir haben somit schon die ersten Stationen in der Wanderung der Arpachschaditen. An ihr haben noch die vereinten Völkermassen teilgenommen. Erst von Peleg an beginnt die Differenzierung der Stämme.

Von nun an wollen wir nur die Spuren des jüdischen Stammes verfolgen, über die Hauptetappen Reu, Serug, Nahor, Terach und Haran.

Renan meint, es seien Benennungen von Städten und Ortschaften, die auf dem Wege vom Norden gegen den Süden zu liegen, von der Tigrisquelle bis zum Punkte, wo die Tarachiden über den Euphrat setzten.

Reu (Rehu), griechisch Rhagan, stimmt mit Rages in Medien Urhoj-Edessa, zugleich aber mit Arghana am Tigrisufer überein. Dieser Widerspruch bekräftigt die Zweifel, die bei der Interpretation des Wortes Reu aufkamen.

Serug (Sarug), ein Ort im nordwestlichen Mesopotamien, in der Nähe von Edessa.

Nachor — eine Stadt in Mesopotamien (Genesis XXIV, 10, XXVII, 437), — die altertümliche Stadt Khaura oder das jetzige Dorf Hâdithah-en-Naoura.

Terach (Tare), griechisch Tharrha von Tharrhana, südlich von Edessa gelegen. Die Richtigkeit dieser Deutung ist aber zweifelhaft. Die Benennung Terach ist gewiss von dem aramäischen Worte „terach" herzuleiten, was „überschreiten" bedeutet.

Und vielleicht knüpft sich diese Hypothese an die Tatsache, dass Terach in Haran verblieb, als Abraham nach Kanaan sich begab.

Charan (Haran), eine Stadt im nordwestlichen Mesopotamien, die vielfach in der Geschichte der patriarchalischen Epoche erwähnt wurde (Genesis XI, 31 etc.). Vielleicht ist es derselbe Ort, der den Römern später unter dem Namen Carrhae bekannt war.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Haran ist der nach dem Westen Mesopotamiens am meisten vorgerückte Punkt. Von dort sind nur zwei Tage Weges bis zum Euphrat (siehe Karte S. 93).

Nach Haran, sagt die Legende, ging Terech „mit seinem Sohne Abraham, mit Lot, Harans Sohn, und seinem Enkel; mit seiner Schwiegertochter Sarah, der Frau seines Sohnes Abraham, und sie verliessen mit noch anderen Ur-Kasdim und gingen nach dem Lande Kanaan; und sie erreichten Kanaan und siedelten sich da an" (Genesis XI, 31).

Da aber taucht eine neue Frage auf. Was ist Ur-Kasdim (Chaldäisch-Ur) und wo befand es sich (siehe die Karte der ursprünglichen Wanderungen der semitischen Stämme)? Nach Schrader (Riehm 1894) müsste man diesen Ort tief im Süden des babylonischen Chaldäa, im Westen vom Euphrat, im Ur der babylonisch-assyrischen Keilinschriften suchen.

Heute sollen es die Ruinen von Mughaïr sein. Dies bezeugt unter anderem auch die assyrisch-babylonische Herkunft des Namens Abraham — „Aburamu", und gemeinsame kulturelle Elemente.

Die Semiten des Westens, die Juden mit inbegriffen, sollen in Babylonien die Legende vom Baume des Lebens, den Begriff von den Cherubim, die Sage von der Weltschöpfung und der Sündflut etc. angenommen haben.

Ganz verschieden wird Ur-Kasdim seitens mancher Altertumsforscher bezeichnet. In „Aids to Bible Students" (1898) z. B. wird dieser Ort auf den von Courtier korrigierten Karten viel weiter gegen Norden, und zwar im Westen des Euphrat, und nicht im südlichen Babylonien, sondern in der Nähe von Haran im nördlichen Mesopotamien plaziert.

Wir können diese Meinungsverschiedenheiten keiner eingehenden Kritik unterziehen, es ist aber leicht herauszufinden, dass Schraders Darlegungen zu schwach sind, um uns zu über-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

zeugen. Die Resultate einer verwandten Kultur konnten nur einer Quelle entsprungen sein, die Aufnahme mancher ihrer Elemente kann jedoch einer viel späteren Epoche angehören (die assyrische und babylonische Gefangenschaft), während andere noch zur Zeit der gemeinsamen Wanderungen, vor der endgültigen Differenzierung der semitischen Stämme, entstanden sind.

Das geographische Verhältnis von Ur-Kasdim zu Haran ist für die zu behandelnde Frage von grosser Bedeutung. Könnte man Ur-Kasdim, gegen Schraders Behauptung, in den Norden Mesopotamiens statt in den Süden Babyloniens verlegen, so würde dies einen belangreichen Beweis für die angeführte Wanderung der Juden von Nordost nach Südwest liefern.

Es scheint, dass von beiden zitierten Hypothesen die letztere mehr Wahrscheinlichkeitschancen hat. Auch der sowohl in Ur-Kasdim als in Haran betriebene Kultus der Mondesgottheit Sin bestätigt die Nähe dieser Ortschaften.

Wir dürfen also annehmen, dass eine der extremen Etappen auf der Wanderung nach Kanaan, Mesopotamien, und zwar dessen nordwestliche Gegend, war.

Wohin sie aber ihr weiterer Weg führte, ist schwer zu beantworten. Wendeten sich die Hebräer, in den Fusstapfen der Terachiden aus dem nördlichen Mesopotamien, über Nord-Syrien an das Mittelländische Meer?

Gingen sie aus Ur-Kasdim und Haran in südlicher Richtung das linke Ufer des Euphrat entlang und erreichten das babylonische Chaldäa, um von dort erst über das nördliche Syrien nach Kanaan zu wandern? Und ist endlich die gemeinsame Erbschaft der kulturellen Merkmale nicht etwa auf diese Weise entstanden?

Eine ganze Reihe ungelöster Probleme — eine Anzahl unbeantworteter Fragen! Wir wagen es nicht einmal, eine hypothetische Zusammenstellung der vorhandenen Daten vorzunehmen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Wenn aber auch Haran und Ur-Kasdim in den Süden Chaldäas hineingehören sollten, so widerspricht das keineswegs den Ergebnissen der durchgeführten Untersuchung.

Wir weisen nämlich mit Nachdruck noch einmal darauf hin, dass „der hebräische Stamm vom Norden und Osten nach dem Westen und dem Süden ging. Das Endziel der Wanderung für die Abkömmlinge Terachs war Syrien, der Ausgangspunkt also Mittel-Asien (siehe die Karte der ursprünglichen Wanderungen der semitischen Stämme).

Daraus resultieren überaus wichtige Schlüsse. Wir weisen auf die lange Strecke der durchwanderten Länder hin, auf die unumgängliche Reibung mit den verschiedenartigsten Völkern in Pamir, Turan, Armenien, Mesopotamien und Süd-Chaldäa, und glauben infolgedessen, dass die wandernden Massen der Ursemiten fremde Rassenelemente der sie umgebenden Völkerschaften in sich aufgenommen haben. Wir verfügen über kein Beweismaterial, das auf eine ethnische Selbständigkeit in einer so entfernten Epoche (2000 Jahre vor Chr. Geb.) schliessen liesse.

Obige Hypothese lässt vielmehr eine Rassenmischung mit den in physischer Beziehung vom semitischen Typus abweichenden Völkern vermuten.

Dabei muss in Erwägung gezogen werden, dass wir in diese längst vergangenen Zeiten nur wie durch einen Nebelschleier zu blicken vermögen.

Trotzdem aber heben wir die Wahrscheinlichkeit einer Rassenmischung der Urhebräer mit der arischen Bevölkerung Pamirs und Armeniens hervor, wie auch mit der schon früher (nach Maspero) mit den Kuschiten vermischten turanischen Rasse Mesopotamiens. Diese Hypothese erklärt, wie die Juden einen so grossen Prozentsatz von Rassenelementen nicht semitischer Herkunft sich aneignen konnten. Wir machen zunächst aufmerksam auf das

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

von einer brachycephalen Bevölkerung bewohnte Armenien. Auf diese Weise ist auch die sehr frappante physiognomische Aehnlichkeit der Juden mit den Armeniern zu erklären.

Natürlich ist obige Anschauung nicht ganz frei von Empirismus, denn sie fusst nicht auf exakten historischen Beweisen. Wir stellen nur eine Mutmassung auf, kein Dogma. Auch zu dieser gelangen wir auf Grund der genealogischen Tabelle, die als System der geographischen Lokalisierung verschiedener Völker sehr interessant ist.

Sem, Cham und Japhet sind die drei Hauptgegenden der damaligen Welt — die Mittel-, Süd- und Nordgegend. Die Nachkommen dreier Urahnen bedeuten die Differenzierung dreier Hauptgebiete.

Doch repräsentieren Sem, Cham und Japhet keineswegs drei verschiedene Rassen. Sems Söhne sind gleichzeitig der semitische Assur und der nicht semitische Elam.

In der Tat, während die Assyrier eine semitische Kultur und bis zu einem gewissen Grade entsprechende physische Merkmale besassen, können die Elamiten in keiner Weise, sowohl in bezug auf Rasse als auf die Sprache, zu den Semiten gezählt werden. Dieses Volk war unzweifelhaft derselben Rasse entsprungen, wie die Akkado-Sumiren. Die chaldäischen Altertumsurkunden aus Tello (im Louvre-Museum) weisen eine sehr bedeutende Rassenverschiedenheit zwischen den Elamiten (Breitschädel) und Assyriern (Mittelschädel) auf.

Derselbe Widerspruch tritt auch bei den Kanaanitern zutage, die genealogische Tafel stellt sie in die Reihen der Chamiten, während sie doch in Wirklichkeit eine aus semitischen und arischen Elementen entstandene Gruppe war.

Dasselbe kann man von den Chettäern und Amoritern (Emoräern) behaupten.

Es scheint, dass diese Völker arischen Stammes sind, während die genalogische Tafel sie zu den Chamitern zählt.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Der Grund der Verknüpfung dieser verschiedenen Rassenstämme ist in ihrer topographischen Nachbarschaft zu suchen.

Die Elamiten stiessen im Osten unmittelbar mit den Babyloniern zusammen, die Kanaanäer grenzten an die südlichen Völker chamitischen Stammes, an die Aegypter und Kuschiten. Ebenso verhielt es sich mit den Chettäern und Amoräern, die semitische Stämme zu Nachbarn hatten.

Auf Grund dieser Uebersicht können wir uns einen Begriff von den Wechselbeziehungen der damaligen Völker bilden. Es war keine ausschliessliche Lokalisierung einzelner Rassengruppen vorhanden, allein es bildeten sich auf dem Untergrund der autochthonen und vielleicht auch überwiegenden Masse viele Verzweigungen verschiedener Abstammung.

Wir sind der Rassenkreuzung um einen Schritt näher gekommen.

Die genealogische Tabelle weist tatsächlich die stattgefundene Amalgamierung noch augenscheinlicher nach. So ist nämlich die Analogie der Namen ein Umstand, auf Grund dessen man die gegenseitige Verwandtschaft vieler Völker feststellen kann.

Assur z. B. ist ein Nachkomme Sems — aber Assur entstammt auch zugleich dem Königreiche Nimrods, folglich ist er ein Abkömmling Chams. Uebrigens finden wir auch unter der Nachkommenschaft Abrahams — den Keturitern, Assure.

Scheba und Dedan von der Linie Chams sind den Abzweigungen von Joktans und Abrahams Familie (durch die Ketura) analog, bekunden somit die Verwandtschaft der semitischen und chamitischen Kuschiten.

Ein Verwandtschaftszeugnis zwischen den Semiten und Japhetiden wird durch den Sohn Arams — Meschech, welcher Name auch unter Japhets Nachkommen existiert, ausgestellt. Solche Deduktionen, die auf einem philologischen Systeme beruhen, lassen die Vermutung aufkommen, dass schon in so früher Epoche die

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Völker Westasiens, unter anderen auch der hebräische Stamm, der Rassenmischung unterlegen waren.

Uebrigens stand die patriarchale Verfassung der damaligen Juden fremden Beimischungen in keiner Weise hemmend entgegen. Die Legende zeichnet uns Bilder wandernder Massen mit der Familie des Patriarchen an der Spitze und einem zahlreichen Gefolge von Verbündeten, Dienern und Sklavinnen. Unter solchen Umständen ist die Erhaltung der Rassenreinheit eine schwierige Sache. Die Tatsache, dass Abraham für seinen Sohn eine Frau unter Harans Bewohnerinnen und nicht unter denen Kanaans gewählt hat, ist als ein Ausnahmsfall zu betrachten. Die Aristokratie des Geistes und des Bluts stellt grosse Ansprüche. Die Masse dagegen verhält sich anders. Für diese werden die Eheverbindungen von der unmittelbaren Nähe der Liebenden bedingt.

Uebrigens sprechen wir ja von der Zeit der Polygamie. Eine von Abrahams Frauen (Hagar) war eine Aegypterin.[29]) Auch

---

[29]) Nachstehende Anmerkungen über die Rassenmischung der Hebräer während der ägyptischen Gefangenschaft führen wir nur nebenher an. Denn wenn man auch diesen Zeitraum als einen historischen auffassen muss, so sind wir doch über die näheren Umstände bislang nicht im klaren.

Der Legende gemäss begab sich Jacob nach Aegypten, von 70 Personen, Angehörigen und Bediensteten gefolgt. Der Aufenthalt der Hebräer am Nil währte nach dem „Exodus" XII, 38, 430 Jahre und nach einer kritisch zusammengefassten chronologischen Tabelle — nur zwei Jahrhunderte (Hales, Aids to Bible Students, 1898). Aus Aegypten aber wanderten Abertausende, vielleicht gar Millionen aus.

Es wirft sich nun die Frage auf, auf welche Weise ein so gewaltiger Zuschuss entstanden sein mochte.

Es gibt selbstverständlich nur eine Antwort auf diese Frage, denn es ist wohl kaum annehmbar, dass eine solche Masse binnen zwei oder auch vier Jahrhunderten anders, als durch Rassenmischung habe entstehen können.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Joseph hatte eine Aegypterin zur Frau (Asnat). Esaus Frauen waren hethitischer und hewäischer Abstammung.

Aus diesen Daten resultiert, dass die Juden in der patriarchalen Epoche fremde Rassenelemente in sich aufgenommen haben. Und die Amalgamierung ging um so stärker vor sich, als die kleinen Nachkommengruppen Terachs von grossen Massen Eingeborener umringt waren und die langjährigen Wande-

---

Manche stellen dieser Annahme die Behauptung entgegen, dass die sozialen Verhältnisse der damaligen Zeit einer Rassenmischung der Hebräer und Aegyptern im Wege standen.

Die Judenverfolgung hat aber viel später stattgefunden, während die früheren Zeiten für die Einwanderer aus den syrischen Ländern sehr günstig waren. Es herrschten damals die Pharaonen der XVIII Dynastie — die Hyksos, auch semitischer Abstammung. Ihr Hofstaat bestand aus Kanaanitern; sie nahmen sogar den religiösen Kultus der Semiten an und hätten ihn auch gerne den ägyptischen Massen aufgenötigt.

Es ist somit zweifellos, dass damals eine Rassenamalgamierung der Juden mit den Eingeborenen stattgefunden hat.

Wenn auch die Kreuzung zur Zeit der XIX. Dynastie eine schwächere war, so hat der Judenauszug aus Aegypten doch in Gesellschaft des „gemeinen Volkes" (Exodus XII, 38) stattgefunden. Die Legende verstand darunter gewiss die Diener und die zufälligen Auszügler, die ihr Glück in der Fremde versuchen wollten.

Hat aber Aegypten den Hebräern, als einem semitischen Zweige, eine gewisse Summe von physischen Merkmalen mitgegeben?

Soll nur Goschen allein und sein Rassenfonds in Betracht gezogen werden, so muss die Antwort negativ lauten, da diese Gegend (das Terrain des jetzigen Wadi-Tumilat, im nord-westlichen Aegypten) von semitischen Elementen „par excellence" (die Völker der sinaischen Halbinsel und Nord-Arabiens) bewohnt waren.

Ganz anders muss jedoch der Einfluss der Rassenmischung im eigentlichen Milieu des Niltales beurteilt werden. Bekanntlich gehörte

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

rungen in Syrien, Kanaan und Aegypten Rassenkreuzungen günstig waren.

Obige Tatsachen bilden die letzten Glieder in der langen Kette der Ereignisse, die schon vorher auf einem viel ausgedehnterem Gebiete sich abgespielt haben. Ich meine hier die Gegend zwischen dem Himalayagebirge, der Küste des Kaspischen Meeres und dem Persischen Golfe, die Pamir, Turan, Armenien, Nord-Mesopotamien und Süd-Chaldäa umfasst. Hier haben, im vorgeschichtlichen Zeitalter, vor 4000 Jahren die semitischen Stämme physische Elemente eines fremden Typus in sich

---

die primäre Bevölkerung Aegyptens einer brachycephalen Rasse an, und erst die späteren Eroberer brachten das dolichocephale Element mit sich. Zu solchen Resultaten gelangte, unter anderen, auch Virchow in seinen Untersuchungen der Schädel des Altertums („Die Mumien der Könige im Museum vom Bulaq", Sitzungsberichte der k. preussischen Akademie, XXXIV, 1888).

Virchow hat festgestellt, dass noch in der Epoche der XVIII. und XIX. Dynastie (Zeitraum der Gefangenschaft der Hebräer) ein bedeutender Prozentsatz von Mittel- und Breitschädeln neben den Langschädeln vorhanden war.

Wenn dem wirklich so war, und die Juden gleich in der ersten Zeit ihres ägyptischen Aufenthaltes sich mit der eingeborenen Bevölkerung vermischt haben, so wäre gerade Aegypten als eine der ersten Quellen zu betrachten, wo die dolichocephalen Hebräer am frühesten brachycephale Elemente in sich aufgenommen haben.

Man muss aber noch hinzufügen, und deutlich darauf hinweisen, dass Aegypten, als Quelle der Breitschädel, eine mindere Rolle gespielt haben konnte, als Turan und Armenien, als Zentren von durchweg brachycephaler Bevölkerung.

Selbstverständlich ist es nur eine Hypothese, die wir hier aufstellen; ihre Bestätigung und nähere Definition hängt von dem allgemeinen Fortschritt der historischen Anthropologie Aegyptens ab.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

aufgenommen. Da hat sich der dolichocephale Semit mit den brachycephalen Bewohnern Mittel-West-Asiens vermischt.

Die eingehendere anthropologische Charakteristik der in Rede stehenden Völker wird in einem der folgenden Abschnitte gegeben werden.

---

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

# II. DAS ZEITALTER DER STAATLICHEN SELBSTÄNDIGKEIT DER JUDEN.

**Biblische Zeugnisse für die Kreuzung der Juden mit der ursprünglichen Bevölkerung Palästinas. Die Wechselbeziehungen zwischen den Juden und den unterjochten Völkern. Der Geist der staatlichreligiösen Verfassung bei den Juden. Ihr Verhältnis zu Fremdländern. Sklaverei. Polygamie. Esras Tätigkeit.**

Wir gelangen hiermit zur Epoche der staatlichen Selbständigkeit der Juden. Die langen Jahrhunderte auf eigenem Boden während der geistigen Blüte des Volkes haben die Rassenkreuzung nicht zu beseitigen vermocht.

Es gibt eine ganze Anzahl von Beweisen.

In erster Reihe legt die Bibel Zeugnis dafür ab, dass die wandernden Massen der Urhebräer nach der Eroberung Palästinas keineswegs eine im Sinne der Rassenanthropologie reine Bevölkerung gebildet haben.

Die aus fernen Ländern Eingewanderten sind auf ihrem neuen Boden der, in der Menschengeschichte so natürlichen, ethnischen Amalgamierung verfallen.

Der ganze Verlauf der Geschichte weist darauf hin, dass die eingeborene Bevölkerung die eingewanderten Stämme der Sieger in sich aufgenommen hat. So verhielt es sich auch in Assyrien und Babylonien, wo der verhältnismässig geringe semitische

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Stamm mit der lokalen Rasse der Akkado-Sumerier vermischt wurde, die Phönizier ihrerseits sind der Kreuzung mit dem nicht semitischen Volke am Mittelländischen Meere erlegen.

Auch die Geschichte der Juden weist dieselben Erscheinungen auf.

Wir sprechen hier von einer Rassenkreuzung in einem Zeitraume von über 1000 Jahren, wenn man von der Eroberung Kanaans durch die 12 Stämme (Ende des XVII. Jahrhunderts) bis zur Befreiung der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft zählt.

Wir betreten also jetzt ein viel engeres Gebiet, als das der primären Wanderungen der Juden. Palästina umfasst ein Gebiet, das dem des jetzigen Portugal gleichkommt (140×60 englische Meilen) und grenzte im Westen an das Mittelländische Meer, im Norden an das Taurusgebirge, im Osten an die Gebirgsgegend Baschans (jetzt Jebel-Haûran) und im Süden an das felsige Arabien.

## DIE BIBLISCHEN ZEUGNISSE FÜR DIE RASSENKREUZUNG.

Exodus XXIII, 23. Wenn mein Engel vor dir hergeht und dich gebracht hat zu dem Emori und Chitti und Perisi und Kanaani, dem Chivi und Jebusi, und ich ihn vertilgt habe ...

29. Nicht in einem Jahre werde ich sie austreiben vor dir, dass nicht das Land öde werde und sich mehren wider dich die wilden Tiere des Feldes.

30. Nach und nach werde ich sie austreiben vor dir, bis dass du fruchtbar bist und das Land im Besitz hast.

Deuteronomium XX, 10. Wenn du dich einer Stadt näherst, sie zu bekriegen, so fordere sie zum Frieden auf.

11. Wenn sie dir Frieden erwidert und sich dir öffnet, so soll das ganze Volk, das darin vorhanden, dir zinsbar sein und dir dienen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

12. Wenn sie aber nicht Frieden macht mit dir, sondern Krieg mit dir führt, sollst du sie belagern.

13. Und wenn der Herr, dein Gott, sie in deine Hände gibt, so sollst du erschlagen all ihre Männer mit der Schärfe des Schwértes.

14. Nur die Weiber und die Kinder und das Vieh und alles, was in der Stadt sein wird, all ihre Beute plündere für dich; verzehre die Beute deiner Feinde...

Deuteronomium XXI, 10. Wenn du zum Kriege ausziehst gegen deine Feinde, und der Herr, dein Gott, sie in deine Hände gibt und du von ihnen Gefangene machst,

11. Und du siehst unter den Gefangenen ein Weib, schön von Bildung, und du begehrst nach ihr und nimmst sie dir zum Weibe,

12. So soll sie, wenn du sie in dein Haus gebracht, ihr Haupt scheren und ihre Nägel beschneiden,

13. Und sie wird von sich ablegen das Gewand ihrer Gefangenschaft und in deinem Hause bleiben, und ihren Vater und ihre Mutter beweinen einen Monat lang; erst dann kannst du zu ihr kommen und sie ehelichen, dass sie dein Weib werde.

Deuteronomium XXIII, 8. Du sollst den Idumäer nicht verabscheuen, denn er ist dein Bruder; du sollst den Aegypter nicht verabscheuen, denn ein Fremdling warst du in seinem Lande.

9. Kinder, die ihnen geboren werden, das dritte Geschlecht darf von ihnen kommen in die Gemeinde des Herrn.

Richter III, 5. Also wohnten die Kinder Israels inmitten des Kanaani, des Chitti und des Emori und Peresi und Chivi und Jebusi.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

6. Und nahmen deren Töchter sich zu Weibern, und ihre Töchter gaben sie deren Söhnen und dienten ihren Göttern.

---

Die oben angeführten Zitate bestätigen die Amalgamierung der Juden des Altertums mit der primären Bevölkerung Palästinas.

Der unmittelbare Einfluss der Umgebung rief Mischehen hervor. Moses nahm die Midianiterin Zipora zur Gattin. Die Moabiterin Ruth war Davids Stammutter, und die Mutter Salomos war die Chittäerin Batseba.

In erster Reihe gehörten dieser Kategorie die besiegten Stämme an, die freiwillig in ein Einvernehmen mit den Siegern traten und ein gemeinsames geographisches Terrain bewohnten. „Aber sie vertrieben nicht den Kanaaniter, der in Geser wohnte; der Kanaaniter blieb mitten unter Ephraim bis auf diesen Tag, und war ihm zinsbar" (Josua XVI, 10).

Die Kalebiten sind ein fremdes Volk, dem es erlaubt war, unter dem Stamme Jehuda zu wohnen (Josua XV, 13).

Die Keniter, die sogenannten Wanderschmiede, begleiteten die Juden noch während ihrer Wanderungen durch die Wüste und gingen später ihrer Rassenverschiedenheit ganz und gar durch Kreuzung mit den Juden verloren (I Chron. II, 35).

Es gibt eine ganze Anzahl derartiger Beispiele, die alle auf friedliche Beziehungen zwischen fremden Stämmen und den Juden schliessen lassen.

Wenn die Kreuzung zwischen den auf gutem Fusse zueinander stehenden Stämmen schon gar keinem Zweifel unterliegt, so lässt sich auch eine mit feindlich gesinnten Völkern bestandene Rassenmischung nicht abstreiten.

„Mit der Schneide deines Schwertes sollst du alle Männer erschlagen (in der eroberten Stadt) und die Weiber dir nehmen."



Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Die Kriegsethik des Gesetzgebers hat die Ehe mit gefangen genommenen Frauen sanktioniert. Es war erlaubt, unter den Gefangenen „eine Frau von schöner Gestalt zu ehelichen". Nur musste ihr, nachdem sie ihre Kleidung gewechselt, gestattet werden, im ersten Monat ihre Eltern zu beweinen.

Palästina wurde also durch freiwillige Bündnisse mit den freundlich gesinnten und durch Gewalt gegen das besiegte Volk erobert.

Jedoch kann, wie aus dem „Exodus" XXIII, 29, 30, deutlich hervorgeht, von einer Exterritorisation der ansässigen Bevölkerung nicht die Rede sein. „Nach und nach werde ich sie vertreiben von dir, bis du fruchtbar bist... ich werde sie nicht in einem Jahr vertreiben, auf dass nicht das Land öde werde und sich mehren wider dich die wilden Tiere des Feldes."

Es ist ein deutlicher Beweis, dass hier ein neuer historischer Prozess sich abspielte, nämlich die Amalgamierung mit dem besiegten Volke.

Die Kanaaniter haben somit die eingeborenen Klassen der palästinensischen Bevölkerung gebildet. Ganz besonders sind die nördlichen Stämme Menasse, Sebulon, Ascher, Naftali der Mischung anheimgefallen (Wellhausen 1895).

An dieser Amalgamierung haben viele Faktoren mitgewirkt.

Zunächst war es der Geist der staatlich-religiösen Verfassung, der den Fremdlingen keineswegs feindlich gegenüberstand. Die Gesetzgebung Mosis erteilt in vielen Fällen die gleichen Rechte „dem im Lande Geborenen wie dem Fremdling, der ein Gast ist" (Exodus XII, 47). Dieser Kodex macht sogar jedem zur Pflicht, Güte und Gerechtigkeit Fremden gegenüber zu üben und gestattet sogar an ihren religiösen Zeremonien teilzunehmen (Josua VIII, 33—35).

Aber dafür wurden den Fremdlingen die gleichen Pflichten auferlegt (Deuteronomium XXXI, 32). Gehörte der Fremdling

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

trotzdem nicht zu „der Gemeinde des Herrn", so wurden alle Rechte dennoch der dritten Generation zugesprochen.

Dasselbe galt auch für die Sklaven. Der Neugeborene eines Sklaven wurde am 8. Lebenstage beschnitten, und der gekaufte Sklave — beim Eintritt in das Haus seines Gebieters (Genesis XVII, 12).

Es kam hier eines der Prinzipien zur Geltung, welches der Dienerschaft die Bekehrung zum jüdischen Glauben auferlegte.

Man kann sich also bei der Gleichberechtigung, der die Fremdlinge und Sklaven sich erfreuten, leicht die Verhältnisse, unter denen Ehen eingegangen wurden, vorstellen.

Bis zu Esras Epoche war die Ehe mit Personen eines fremden Stammes gestattet. Dies Prinzip mag wohl aus der bei den primären Juden üblichen Polygamie hervorgegangen sein. Denn dafür, dass die Poly- und besonders die Bigamie nichts Aussergewöhnliches war, haben wir zahlreiche Beweise (Deuter. XXI, 15; Richter VIII, 30; I. Samuel I; I. Könige XI, 3).

Moses verbietet nicht die Polygamie, — er schränkt sie nur ein (Deuter. XVII, 17).

Es existierte natürlich ein hierarchischer Unterschied zwischen der Kategorie der ersten Frauen und den Kebsweibern, um so mehr, als letztere fast ausschliesslich aus der Schar der Sklavinnen und Kriegsgefangenen hervorgingen.

Den Kindern der Kebsweiber wurden aber alle Rechte eingeräumt.

Erst allmählich, nach vielen Jahrhunderten, nahmen die Priester und die Propheten den Kampf gegen die Mischehen auf. Und es vergingen viele Jahre, bis diese Idee allgemein unter den Juden anerkannt worden ist.

Wir wollen als Beispiel einiges über die Epoche Esras (V. Jahrhundert vor Chr. Geb.) sagen.

Die Tätigkeit dieses Propheten weist deutlich darauf



Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

hin, welchen Grad der Verbreitung die Mischehen bei den Juden erreicht hatten.

Als die ersten Abteilungen der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft nach Palästina zurückgekehrt waren, hat schon ihre politische Schwäche selbst und die unmittelbare Nachbarschaft eine Kreuzung mit fremden Stämmen, hauptsächlich mit den Samaritern, hervorgerufen.

Von solchen Eheschliessungen haben selbst Mitglieder der priesterlichen Familie sich nicht ferngehalten (Esra IX, 1, 2).

Voraussichtlich war die Anzahl solcher Ehen sehr gewachsen. Denn wäre in den Massenkreuzungen nicht eine Gefahr für den Glauben und die Produkte der bisherigen Kultur vorhanden gewesen, so wäre die Agitation Esras unbegreiflich.

Esra befahl, diese Ehen innerhalb dreier Monate aufzulösen (457 vor Chr. Geb.), doch gehorchten nicht alle der Stimme des Propheten.

Durch Liebe und Gewohnheit gefesselt, wollten sie ihre Ehen nicht lösen. Es wurden auch viele Proteste laut, unter denen

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

**Nordpalästinensische Judentypen aus dem IX. Jahrh. vor Chr. Geb.**
(Gezeichnet von Faucher-Gudin, nach Maspero 1899.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Diese Abbildungen stellen Fragmente eines Basreliefs vom sogenannten schwarzen Obelisk im britischen Museum dar.

Dieser Obelisk ist in der Hauptstadt Mittel-Assyriens, in Nimrud (im Altertume Calah) aufgefunden worden.

Eine der oben abgebildeten Gestalten stellt einen Abgesandten des israelitischen Königs Jehu dar, der (im Jahre 842) dem assyrischen Herrscher Salmanazar (860—825) als dem Sieger, ein Tributgeschenk überreicht.

Das letzte der reproduzierten Fragmente stellt Juden, der privilegierten Klasse angehörig, dar (siehe Layard, the Monuments of Nineveh, B. I, 55).

Wir machen auf obige Abbildungen ganz besonders aufmerksam, da die Archäologie kaum drei Fragmente besitzt, auf denen Juden des Altertums dargestellt sind.

---

**Der Typus eines südpalästinensischen Juden**
aus dem X. Jahrhundert vor Chr. Geb.

Ein Kriegsgefangener des Pharao Schischak II (973) aus der Stadt Ganôti (Ganata oder Gath).

Von einem auf den Mauern des Tempels in Karnak aufgefundenen Basrelief.

Nach Flinders Petrie „Collection of ethnographic types from the monuments of Egypt."

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

die idyllische Geschichte von der Moabitin Ruth berühmt geworden ist.

Es ist das Echo der allgemeinen Stimme gegen die Einschränkungen des gestrengen Führers, der vergessen hatte, dass eine Fremde sogar zur Stammutter des königlichen Hauses werden konnte, wie es Ruth für David geworden.

---

Innerhalb eines sehr grossen Zeitraumes, bis zum V. Jahrhundert vor Chr. Geb., ging in Palästina die Kreuzung verschiedenartiger Rassenelemente vor sich. Diese Tatsache scheint auf der Hand zu liegen, obzwar die Reinheit der Rasse für die folgenden Geschlechter der Juden eines der Grunddogmen des umgestalteten Lebens geworden ist.

Schwere Schicksalsschläge, die Fesseln einer langjährigen Gefangenschaft und die gewaltigen Ermahnungen der Propheten haben den Drang zur Rassenisolierung erzeugt, nichtdestoweniger aber war Palästina viele Jahrhunderte hindurch eine Schaubühne der Rassenamalgamierung der Juden mit der primären Bevölkerung dieses Landes.

---

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

# III. DIE ETHNOLOGIE KANAANS.

**Die Aufgabe dieses Abschnittes. Die eigentlichen kanaanitischen Völker. Die Amoriter und verwandte Stämme. Die Hittiter. Die Kuschiten.**

Hauptquellen: Goldstein 1885, Conder 1887, Sayce 1888, Flinders Petrie 1888, Tomkins 1889, Bertin 1889, Luschan 1892, Sayce 1893, Jacques 1893, Luschan 1894, Maspero 1895—1897—1899.

Wenn auch kein Zweifel darüber besteht, dass die Juden des Altertums als Rasse die Summe verschiedenartiger ethnischer Elemente waren, so ist doch die Feststellung dieser Tatsache nur eine halbe Antwort.

Für die zu behandelnde Frage ist die anthropologische Charakteristik der einzelnen Völker von grosser Bedeutung. Auf anderem Wege können wir zur Lösung der prinzipiellen Frage, ob unter dem Einflusse fremder Rassenelemente eine Abweichung vom primären Typus der Juden wirklich stattgefunden hat, nicht gelangen.

Wir wollen also ausschliesslich nur diejenigen Merkmale ins Auge fassen, welche von den rein semitischen Eigentümlichkeiten abweichen. Zu diesem Behufe zitieren wir nachstehend ein Bild des semitischen Rassentypus, wobei wir uns der bislang massgebenden Definition bedienen. So die Anthropologen (Topinard 1885, Lagneau 1875, Luschan 1892, Keane 1896 etc.) über die Beduinen, als die einzigen Repräsentanten von Vollblut-Semiten: bräunlicher Teint, regelmässige Gesichtszüge, gerade, wenn auch nicht längliche

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Stirn, leichtgebogene Nase, nicht hervortretende Jochbeine, kleiner Mund, grosse Augen mit dunkler Iris, schwarze Haare, langer Schädel, Wuchs unter dem Mittelmass.

Insonderheit sind zwei Hauptmerkmale hervorzuheben: die längliche Schädelform und die dunkle Augen- und Haarfarbe.

Wir müssen aber, um obige Frage zu beantworten, unsere Untersuchungen auf ein weiteres Gebiet als Palästina ausdehnen, und zwar auf ganz Syrien; denn es ist kaum möglich, bestimmte Grenzen für die in Betracht kommenden Völker zu ziehen.

Wir sind in einem Lande, das von altersher Ueberfällen ausgesetzt war. Seine zentrale Lage war für die kaleidoskopischen Wandlungen eines lebhaften Verkehrs aus Aegypten nach Asien, aus Mittel-Asien nach dem Westen, aus Europa nach Syrien usw. sehr günstig.

Daraus ist schon a priori zu entnehmen, dass die Hebräer Länder bewohnten, die von verschiedenen, schon seit langem einer Rassenmischung erlegenen, ethnischen Elementen bevölkert waren.[30])

Es ist leider schwer, ein genaues geographisches Dislokationsschema der syrischen Völker aufzustellen.[31]) Wir be-

---

[30]) Mieux nous serons renseignés sur l'Etat de la Syrie au temps des conquêtes égyptiennes, plus il nous faudra constater le mélange des races et leur morcellement presque infini; toutefois les haines ne sévissaient pas encore assez invétérées entre ces éléments de provenance disparate pour empêcher entre eux, je ne dirai pas alliances politiques, mais des rapports journaliers et des unions fréquentes. A force de s'épouser d'un clan à l'autre et de croiser sans cesse les produits de ces mariages, ils finirent par éliminer en grande partie les caractères particuliers et par accentuer les traits communs de leurs physiognomie."

Maspéro 1897, S. 148—149.

[31]) „Tout compte fait, la nature s'est plu à diviser la Syrie en cinq ou six compartiments de taille diverse, isolés par des rivières ou par des montagnes, mais dont chacun est merveilleusement disposé pour servir de siège à plusieurs etats indépendants: au nord, le pays des deux fleuves,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

sitzen überhaupt zu wenig Daten, als dass wir mit genügender Wahrscheinlichkeit jeden der so zahlreichen Stämme, welche die biblischen Legenden und die Geschichte der antiken Reiche erwähnen, deutlich bestimmen könnten.

Wir wollen daher nur die wichtigsten ethnischen Gruppen aufzählen, wie:

1. die eigentlichen kanaanitischen Völker;
2. die amoritischen Völker;
3. das Hittitervolk;
4. das Kuschitenvolk.

Wir übergehen hingegen die semitischen Stämme „par excellence", wie die Amoriter, Moabiter, Edomiter, Midianiter, Is-

---

le Naharaêna, de l'Oronte à l'Euphrate et au Balikh, peut-être au Khabour; au milieu, entre les Libans, la Coelé-Syrie et ses deux ailes inégales l'Aram de Damas et la Phénicie; au midi enfin, l'ensemble des contrées disparates qui cernent la vallée du Jourdain. On ne saurait dès maintenant déclarer avec un semblant d'assurance quels peuples habitaient chacun de ces réduits, vers le troisième millénaire avant notre ère." l. c. S. 14.

„On serait fort embarassé si l'on cherchait à définir avec exactitude quelle était la répartition des Canaanéens, des Amorrhéens et des Araméens, et le point précis ou ils entraient en contact avec leurs rivaux de souche non sémitique: les frontières ne sont jamais faciles à détèrminer entre les races ou les langues, et dans la Syrie moins que partout ailleurs. Les peuples s'y sont fractionnés et brouillés de telle sorte que, même dans les régions ou l'un d'eux est concentré en masse, on retrouve presque à chaque pas des morceaux et comme une poussière de tous les autres: quatre ou cinq bourgades, prises au hasard au milieu d'un canton, appartiennent souvent à autant de nations différentes, et vivent aussi résolument étrangères à vingt minutes de distance, que si elles étaient séparées par la largeur d'un continent. Il ne parait pas que l'émiettement fût poussé aussi loin dans l'antiquité qu'il l'est de nos jours, mais la confusion se montrait déjà grande, s'il faut juger de la variété des sites on nous rencontrons dès lors les gens de même nom et de même sang." l. c. S. 147.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

maeliter und andere, und zwar deshalb, weil sie den Hebräern keine neuen Rassenelemente zugeführt haben.

## I. DIE KANAANITER.

Ehe wir auf die eigentlichen Kanaaniter zu sprechen kommen, müssen wir uns über den geographischen Begriff Kanaan klar werden.

Denn diesen Namen führte später ein beträchtlicher Teil Syriens, und deshalb wohl wurden die nicht verwandten Amoriter und Hittiter auch zu den Kanaanitern gezählt. Kanaan hiess ursprünglich ein am Rande des nachmaligen Palästina gelegener schmaler Landstrich, der sich vom heutigen Beyrut im Norden bis zu den Jerusalemer Bergen im Süden erstreckte.

Es war dies das Land der südlichen Phönizier.[32]) Im Süden grenzte es an das Gebiet der Amoriter.

Die Bevölkerung dieses Landes war vom Gestade des Persischen Golfes hergekommen.

Zeugnis hierfür legt u. a. ihre, der assyrischen sehr ähnliche, Sprache ab.

Die genealogische Tabelle zählt die Kanaaniter zu den chamitischen Völkern, während sie die philologischen Daten unter die Reihen der Semiten gruppieren.

Es ist aber leicht zu beweisen, dass, wenn auch die Kanaaniter semitischer Abstammung waren, sie nichtsdestoweniger fremde Rassenelemente in sich aufgenommen haben.

Nicht lange gab sich dieses Volk mit dem schmalen Uferstreifen zufrieden. Der lebhafte Unternehmungsgeist der Kanaaniter trieb sie gegen Westen, zu dem regen Handel mit den europäischen und afrikanischen Völkern, und auch gegen Osten

---

[32]) Dass man ein südliches Phönizien und ein nördliches unterschied, beweisen u. a. die verschiedenen ägyptischen Namen — fürs erste Kaft, fürs zweite Khal.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

**Typen südpalästinensischer Frauen aus dem VIII. Jahrh. vor Chr. Geb.**

Fragment aus einem, die Belagerung der Stadt Lachisch (in Süd-Judäa, jetzt Tell-el-Amarna) durch Sennacherib (im Jahre 701) und die dem assyrischen Eroberer kapitulierenden Belagerten darstellenden Basreliefs, welches unter den Ruinen des Sennacherib-Palastes aufgefunden worden ist.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

trieb er sie, neuen Eroberungen entgegen. Sie beherrschten die Nachbarstämme des nachmaligen Palästina und vermischten sich mit ihnen.

Schon in der Epoche der israelitischen Eroberungen umfasste die Benennung Kanaan den ganzen Landstrich, welcher später von den 12 Stämmen bewohnt ward. Es ist dies, als eine neue Quelle von fremden Rassenbeimischungen unter den Hebräern, ein Umstand von sehr grosser Bedeutung.

Die Frage, welchem Stamme die Eingeborenen Kanaans eigentlich angehörten, kommt für uns gar nicht in Betracht; wir können nur die Tatsache feststellen, dass sie sich später mit anderen Völkermassen vermischt haben. Folglich haben auch die Juden, in ihrer Amalgamierung mit den Kanaanitern, keine rein kanaanitischen Elemente, sondern eine Mischung von verschiedenen Rassenmerkmalen in sich aufgenommen.

Welcher Art diese Merkmale waren, vermag man jetzt mit der in der Anthropologie erforderlichen Exaktheit nicht festzustellen.

Die gemalten Abbildungen am Grabe des ägyptischen Fürsten Rekh-mâ-Ra, der das Amt eines Steuereinnehmers von Kaft für Aegypten versah, liefern gar manche Andeutungen dafür. Nach Flinders Petrie hatte der Kafttypus feine Züge, schwarze Augen, einen gelblichen Teint und hellbraune Haare. Insofern die Farbe mit der Zeit keine hellere Nuance angenommen hat, lässt sich dieser Typus mit dem syrischen von heute vergleichen (Sayce 1893).

Leider ist bislang das Datenmaterial über die Anthropologie Syriens ein sehr kleines. Die bis heute vorgenommenen Messungen bestätigen bloss die Existenz sowohl von Mittel- als auch von Breitschädeln.

Aller Wahrscheinlichkeit nach hat diese Verschiedenheit die alten Syrier ebenso wie die kanaanitische Bevölkerung des Altertums charakterisiert. Wie aber die Amalgamierung der eigent-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

lichen Kanaaniter mit anderen Gruppen der palästinensischen Bevölkerung vor sich gegangen ist und wie sie auf die Juden eingewirkt hat, sind wir nicht im stande, auf andere Weise als durch die oben angegebene Hypothese zu erklären.

## II. DIE AMORITER (EMORÄER).

Wiewohl manche Forscher, im Sinne der Bibel, die Amoriter zu den kanaanitischen Völkern zählen (Wellhausen 1895 und andere), so müssen sie doch, infolge der territorialen, historischen und physischen Differenzen aus dieser Gruppe ausgeschieden werden.

Zur Zeit der Ankunft der Juden in Kanaan haben die Amoriter grösstenteils den südlichen Teil dieses Landes, in Süd- und Mittel-Palästina kleinere Gebiete und auch manche Landstriche westlich vom Jordan innegehabt.

**Die amoritischen Sklaven**
aus der Zeit Ramses II.

Zeichnung aus der Sammlung Flinders Petrie No. 147.
(Collection of ethnographic types from the monuments of Egypt.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Schon Abraham ist, der Legende zufolge, in ein Bündnis mit drei Brüdern aus dem Stamme der Amoriter eingegangen (Genesis XIV, 13). Esechiel sagt, dass „die Mutter Jerusalems eine Hittitirin, der Vater — ein Amoriter war" (Esechiel XVI, 3, 45).

Dementsprechend lauten auch die Worte Josuas, der zu den Amoritern auch die Bevölkerung von Hebron, Heglon, Jerimot, Lachisch und Jerusalem, d. h. die der fünf Hauptstädte im südlichen Judäa zählt (Josua X, 5, 6).

Heute besitzen wir schon diesbezügliche archäologische Belege an den ägyptischen Ueberbleibseln und den Ausgrabungen in Palästina.

Man darf mit voller Gewissheit annehmen, dass dieses territorial so gewaltige Volk in der Judenamalgamierung eine wichtige Rolle gespielt hat.

Was die Amoriter in anthropologischer Beziehung waren, besagen deutlich die in Medint-Habu (Aegypten), in Theben auf dem Grabe der Pharaonen der XVIII. Dynastie und in anderen Ortschaften aufgefundenen Abbildungen von Amoritern.

Vor kurzem erst ist die Archäologie durch die von Flinders Petrie in der einstigen Festung Lachisch gemachten Entdeckungen wesentlich bereichert worden.

Ueberall sind die Amoriter als Langschädel mit regelmässigen Zügen, gerader Nase und nicht dicken Lippen dargestellt. Ihre Haare sind durchwegs hell, die Augen blau, der Gesichtsausdruck intelligent und energisch.

Die Rassenfarben wurden von den ägyptischen Künstlern differenziert. Den Amoritern z. B. verliehen sie eine hellere Hautfarbe als den Lybiern, die von Natur aus hell waren. Die rote Farbe, die die Lybier und Aegypter charakterisieren sollte, und die braune der Hittiter wurde der gelben und hellroten der Amoriter gegenübergestellt.

Es unterliegt daher keinem Zweifel, dass dieses Volk der blonden Rasse angehörte. Es war wahrscheinlich ein Zweig jener

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

hellhaarigen Bevölkerung, welche ursprünglich die südlichen und östlichen Küsten des Mittelländischen Meeres bewohnt haben soll. Noch heute lässt sich die lange Kette von Blonden, welche man unter den früheren Guancia auf den Kanarischen Inseln, unter den Ryffisen in Marokko, den algerischen Kabylen, Lybiern und schliesslich im jetzigen Syrien und Palästina, besonders (Sayce 1888) im Süden der Gazaküste auffindet, zusammenschliessen.

Es wird demnach teilweise die alte Anschauung Faidherbes bestätigt, der auf diese Weise die lange Reihe der vorgeschichtlichen Gräber, von den britischen Inseln angefangen, über die Bretagne, das Terrain des altertümlichen Gallien, Spanien, Marokko, Algier, Tunis, Tripolis, Syrien und Palästina (Alsberg 1891), aneinanderknüpft. Die Amoriter dürfen also für eine Abzweigung der arischen Rasse angesehen werden, ein Element, von dem die Juden des Altertums die helle Haar- und Augenfarbe überkommen haben.

---

Wahrscheinlich war eine ganze Reihe der in der Bibel zitierten Stämme amoritischer Herkunft — das Volk war ein Mischprodukt von Amoritern und Kanaanitern.

Zu diesen Stämmen gehören unter anderen:

Die Horiter (Genesis XIV, 6; Deuteronomium II, 12), welche die Gebirgsgegend Seir bewohnten.

Das hebräische Wort „khor" bedeutet blond.

Die Refaimiten (Josua XV, 8 etc), „das Volk der Riesen", hatten die im Südwesten Jerusalems, im Tale Refaim (II Samuel V, 18), gelegene Gegend inne, ein Terrain also, das von Amoritern bewohnt war. Dieser Kategorie dürften wahrscheinlich auch andere Riesenvölker, wie die Enakim (Numeri XIII, 33) und die Zamzummim (Deuteronomium II, 20) angereiht werden.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

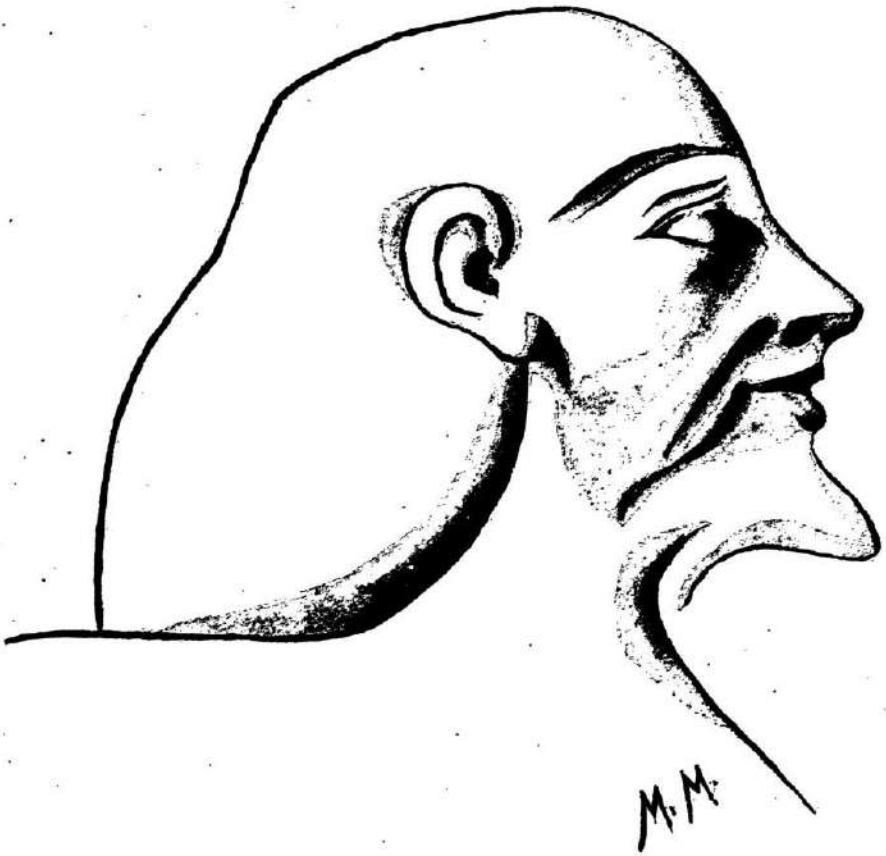



**Abbildung eines südpalästinensischen Juden vom Typus der Amoriter.**

Ein vom Pharao Schischak II. im Jahre 973 vor Chr. Geb. nach der Eroberung der Stadt Yud-Hamalek gefangen genommenen Krieger. Aus einem auf den Mauern des Tempels zu Karnak entdeckten Basrelief.

Wenn auch Schwally (1898) die vermeintliche Riesengrösse der Refaimiter, Enakim und Zamzummim in Frage stellt, so dürfen



Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

**Der König der Amoriter aus Amarau in der Gefangenschaft.**

Ein in Medinêt Habu entdecktes Basrelief.

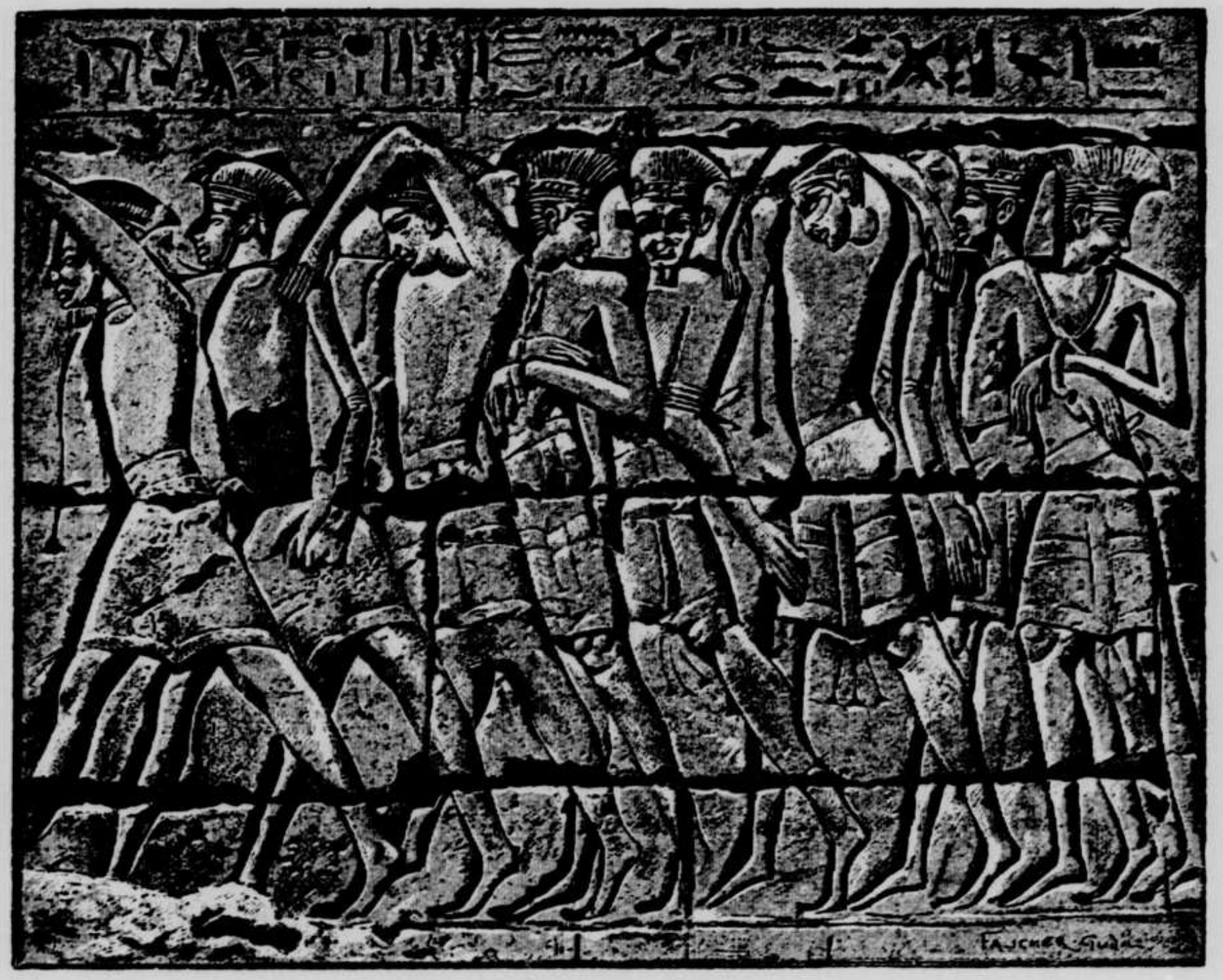
Nach Brugschs „Geographische Inschriften altägyptischer Denkmäler".

Die hohe Statur dieser Völker ist auch auf ihre arische Abstammung zurückzuführen, da die Semiten Mittelgrösse kennzeichnete.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

wir doch annehmen, dass die biblischen Angaben einen Wahrheitskern, wenn auch in etwas übertriebener Form, enthalten.

**Eine Defilade philistäischer Gefangener.**



Die Jebusiter (Genesis XV, 21), Numeri XIII, 30) bewohnten ursprünglich Jerusalem. „Jebus“ war die alte Benennung für Jerusalem (Richter XIX, 10) vor seiner Eroberung durch David. Möglicherweise war dieses Volk mit Hittitern vermischt.

Nachdem die Juden die Stadt „Jebus“ erobert hatten, haben



Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

sie sich — der biblischen Ueberlieferung gemäss — mit der ansässigen Bevölkerung amalgamiert (Josua XV, 63; Richter I, 21).

Die Philistäer (Genesis XXI, 34; Richter III, 3) wohnten im südlichen Palästina und bildeten den asiatischen Wachtposten an der Grenze der ägyptischen Monarchie.

Die biblische Legende führt die Philistäer aus Kaphtor, vom Nildelta, her, — schreibt ihnen somit phönizische Herkunft zu.

Abbildungen von Philistäern wurden in Medinêt-Habu an den Wänden des von Ramses III. erbauten Tempels entdeckt. Sie weisen regelmässige Gesichtszüge, eine gerade Nase und nicht prognathe Kiefer auf. Dieses knappe Datenmaterial ermöglicht aber keine bestimmte Erklärung ihrer anthropologischen Natur. Was wunder, dass es mehrere Hypothesen über die Rassenzugehörigkeit der Philistäer gibt? Chabas identifiziert ihre ägyptische Benennung „Pulista" mit den kretensischen Pelasgern. Sayce (1893, S. 127) will auf einer Abbildung von Aschkelonern eine Aehnlichkeit mit den Hittitern gefunden haben (Aschkelon — eine philistäische Festung).

Am wahrscheinlichsten erscheint uns die von Hitzig und Maspero aufgestellte Hypothese, welche dem in Rede stehenden Volke eine arische Abstammung zuschreibt. Es spricht dafür sowohl der hohe Wuchs der Philistäer, als auch die Analogie ihrer militärischen Organisation und die Unkenntnis der rituellen Beschneidung. Die 75- oder wenn auch 50jährige Herrschaft dieses Volkes über die Juden dürfte letzteren manche neue physische Elemente einverleibt haben (Vanderkindere, nach Jacques 1893).

## III. DIE HITTITER (CHETTÄER).

Die Hittiter waren bis vor kurzem ein in der Geschichte des Altertums völlig rätselhaftes Volk. Die Bibel und die Archäologie erwähnen nur ganz nebelhaft ein einst mächtiges Volk Khet (im ägyptischen), Chatti (im assyrischen).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Heute ist der geheimnisvolle Schleier durch die Forschungen Conders (1887), Tomkins (1889), Luschans (1894) und vieler anderer gelüftet worden.

Ausserdem haben auch die ägyptischen und assyrischen Hieroglyphen dazu beigetragen, Licht in diese Frage zu bringen, insbesondere aber verhalf dazu das Entziffern der Keilschrift auf hittitischen Denkmälern in Syrien und Kleinasien.

Noch heute existieren in Kappadozien (Boghaz-Keni und Eyuk) Ruinen eines ehemaligen Palastes und eines Tempels der Hittiter.

**Hittitische Soldaten**
die in Qodshou gegen Ramses II. kämpften.
Gezeichnet von Faucher-Gudin, nach Maspero 1897.

Letztere — ein Volk von bedeutendem Unternehmungs- und Kriegsgeiste — hatten wahrscheinlich ihre primäre Heimstätte an der Küste des Meerbusens von Antiochia (nordöstliche Seite des Mittelländischen Meeres), am Fusse des Taurusgebirges. Von

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

da zogen sie gegen Norden und Westen — nach Kleinasien und dem Süden zu — nach Syrien und dem nachmaligen Palästina.

Nach der Genesis XXIII, 2, 3, reichten die Hittiter zur Zeit Abrahams bis an das südlich gelegene Hebron heran. Als jedoch Tutmosis (Thotmes III. 1504—1449), ein Pharao der XVIII. Dynastie, Kanaan erobert, kamen die Hittiter in Berührung mit den Aegyptern, wie man auf Grund der Briefe aus Tell-el-Amarna[33]) annehmen muss. Die Macht der Hittiter war so gross, dass sie langjährige Kriege mit den Aegyptern mit Erfolg führten und beträchtliche Teile Syriens zu erobern vermochten.

Die Hauptstadt der Hittiter war Karchemisch am Euphrat. Die Südgrenze ihrer Besitzungen war das amoritische Kadesch am Orontes. Die Macht dieses Volkes wurde im XV. Jahrhundert durch Ramses II. in der siegreichen Schlacht bei Kadesch erschüttert. Die von ihnen den syrischen Ländern auferlegten Fesseln wurden immer loser, so dass zur Zeit, da die Juden nach Palästina kamen, eine Zusammengehörigkeit zwischen den kanaanitischen Hittitern und ihren Brüdern am Euphrat nicht mehr bestand.

Und nun erlagen die zersprengten Massen sehr leicht den neuen Eroberern — den Juden.

In der Bibel werden die Hittiter vielfach erwähnt. Chet ist der Sohn Kanaans. Die Stammutter Jerusalems war der Sage nach auch eine Hittiterin (Esechiel XVI, 3, 45), Abraham erwarb „ein Grundstück für eine Gruft" von Chets Söhnen (Genesis XXIV). Judith und Basemath, Esaus Frauen, entstammten gleichfalls diesem Volke (Genesis XXXIII, 2, 3).

---

[33]) Die Keilinschriften aus Tell-el-Amarna (die Ruinen der Stadt Chu-en-Aten in Oberägypten) sind im Jahre 1887 aufgefunden worden. Es sind dies bekanntlich Briefe, die die ägyptischen Verwalter der asiatischen Besitzungen an den Pharao Amenophis III., also in der Epoche 1500—1450 vor Chr. Geb. geschrieben hatten.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

**Hittiter-Typen.**

Dieses in Cilicien (Ibriz) aufgefundene Denkmal zeigt die hittitische Gottheit des Weines und Getreides und einen zu ihr betenden Satrapen oder König.

Nach Conders „The Hittites and their language" 1898. Pl. II, 5, 6.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Achimelech, ein Genosse Davids, war auch ein Hittiter (I. Samuel XXVI, 6). Es gibt noch eine ganze Anzahl solcher Hinweise (II. Samuel XI, 27; Genesis XII, 15—20; Richter III, 5—6 usw.).

Der anthropologische Typus der Hittiter ist besser präzisiert worden als der aller übrigen Völker des Altertums. Zahlreiche ägyptische Denkmäler wie auch original-hittitische weisen darauf hin, dass die physische Beschaffenheit dieses Volkes eine ganz eigenartige war.

Es darf zwar angenommen werden, dass die ägyptischen Künstler die Hittiter, als Aegyptens Feinde, karikiert haben. Nichtsdestoweniger kann aber heute festgestellt werden, dass ihnen hervortretende Jochbeine, eine breite Nase, volle Lippen, ein prognathes Gebiss, ein deutlich brachycephaler Schädel, dunkle Augen und Haare, ein gelblicher oder bräunlicher Teint und eine nicht hohe Statur eigen waren.

Welcher Herkunft sind die Hittiter? Conder vermutet in ihnen eine Abzweigung der turanischen, d. h. der westmongolischen Rasse und will sie mit den Basken, den Etruskern und manchen finnischen Stämmen verwandt wissen. Unter anderem verweist Conder auf die gelbe Hautfarbe, die man im Altertum den Mongolen zuschrieb, wie auch auf die hervortretenden Jochbeine und den Prognathismus.

Luschan aber (1894) behauptet, sie wären ein den alten Armeniern verwandter Stamm. Für diese Behauptung soll auch die Brachycephalität der Hittiter, ihre kleine Statur, ihr gelblicher Teint und schliesslich, wie Jensen bewiesen hat, ihr Dialekt sprechen. Ihre Sprache gehört nämlich der alarodischen Gruppe an, die ihrerseits wieder dem armenischen Dialekt verwandt ist.

Und in der Tat stellen die vor kurzem in Senfir (eine im nördlichen Syrien gelegene Festung der Hittiter, das assyrische Sammal) aufgefundenen Denkmäler die Hittiter mit einem stark ausgeprägten armenischen Typus dar. Ripley (1900) teilt die Ansicht Luschans und stellt die Behauptung auf, dass die Hittiter

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

einer von den vielen Zweigen jenes brachycephalen Elementes waren, welches vom Osten her nach Westasien gekommen war. Der in Rede stehende Typus, den Ripley mit der allgemeinen Benennung „Armenoid" bezeichnet, bildet auch ein Glied in jener langen Kette von Breitschädeln, welche über den Kaukasus sich an die Alpenrasse Westeuropas anschliesst (siehe die Schlüsse).

Wenn auch übrigens noch viel Problematisches in der Geschichte der Hittiter und in Bezug auf ihre physischen Eigenheiten vorhanden ist, so unterliegt es doch keinem Zweifel, dass die Juden von ihnen das brachycephale Element überkommen haben. Man darf sogar annehmen, dass sie sich dieses Rassenmerkmal in hohem Grade angeeignet haben.

## IV. DIE KUSCHITEN.

Das Land der Kuschiten war den Geographen Griechenlands und Roms als Aethiopien bekannt. Seine Grenzen waren von den jeweiligen geschichtlichen Ereignissen bedingt.

Das rätselhafte Geschick der Kuschiten ist durch Maspero ein wenig aufgedeckt worden. Er wies nach, dass sie eines der mächtigsten Völker des frühen Altertums, vielleicht gar das allermächtigste waren.

Der Stamm der Kuschiten begnügte sich nicht mit dem Gebiet des unteren Nils und mit dem Gebirge Abessiniens. Er hatte die Küsten des Roten Meeres und, weiter gegen Westen, die Gegenden an dem Persischen Meerbusen inne; im Handelsverkehr erstreckte sich ihr Gebiet sogar bis an die indische Halbinsel.

Zu gleicher Zeit zog eine Massenemigration der Kuschiten nach den nördlich gelegenen Ländereien, also nach Syrien und das Mittelländische Meer.

Im nachmaligen Babylonien machten die Kuschiten einen wesentlichen Bestandteil in der chaldäischen Bevölkerung in der vorgeschichtlichen Epoche aus (Akkado-Sumiren + Kuschiten

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

+ Semiten). Derselbe Prozess vollzog sich auch in Kanaan, wo die Kuschiten sich mit den Eingeborenen, noch vor der Einwanderung der Hebräer, gekreuzt hatten.

**Südpalästinensische Judentypen aus dem VIII. Jahrh. vor Chr. Geb.**

Bruchstück eines die Belagerung der Stadt Lachisch (südl. Judäa, jetzt Tell-el-Amarna) durch Sennacherib (701) und die Kapitulation der Belagerten darstellenden Basreliefs.

Die unmittelbare Nachbarschaft der Völkerschaften Kanaans und Mesopotamiens, wie auch der Kuschiten, ist sogar aus der

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

genealogischen Tafel (s. S. 98) zu ersehen. Kanaan und Kusch sind Chams Söhne, und das Königreich des Sohnes von Kusch — Nimrod umfasst Babel, Erech, Akad, Kalne im Lande Schinear, aus dem Aschur hervorgegangen ist.

**Ein Bewohner des alten Susa.**

Typus eines Elamiten — ein Produkt der Rassenmischung dieses Volkes mit den Kuschiten.

Die Aehnlichkeit zwischen der obigen Gestalt und der der Juden aus Lachisch ist leicht zu ersehen (s. Abbildung S. 138).

Gez. von Faucher-Gudin, nach dem im Museum zu Louvre sich befindenden Basrelief Sargons II.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Eine gewisse Verwandtschaft ergibt sich auch aus den Angaben der vergleichenden Philologie. Nach Renan ist die Sprache der Kuschiten der hebräischen und der arabischen ähnlich.

Von ihrem unmittelbaren Verhältnis zu den Juden lässt sich nichts Bestimmtes sagen. Die diesbezüglichen legendarischen Berichte sind sehr knapp (Jesaja XX, 3—5; XXXVII, 9; Jeremia XXXVI, 14).

Man darf wohl annehmen, dass dieses Volk eine gewisse Rolle in der Rassenmischung der Bewohner des alten Judäa gespielt hatte. Es ist dies aus geographischen Gründen leicht zu erklären. Auf diesen Gedanken bringt uns ein Basrelief aus den Ruinen des Sennacherib-Palastes zu Ninive (jetzt im British Museum), das die Belagerung der Stadt Lachisch in Süd-Judäa durch den bereits erwähnten assyrischen Herrscher (im Jahre 701) darstellt. Auf diesem Denkmal finden wir Abbildungen von Juden, die dem Kuschitentypus sehr ähneln.

Was für ein Typus war das eigentlich? Die biblischen Legenden wollen in den Kuschiten Nachkommen Chams sehen — also Neger (Jesaja XX, 3—5). Aber heute verfügen wir über Daten anderer Art. So weit man auf Grund archäologischer Funde folgern darf, waren sie ein Volk von kleiner aber zierlicher Gestalt, besassen regelmässige Züge, eine gerade Stirn, eine nicht dicke Nase, einen vom Hell- bis ins Dunkelbraune nuancierten Teint, krauses Haar, doch einen unförmigen Mund und schwulstige Lippen. Wahrscheinlich besassen die Kuschiten manche physische Merkmale, die sie den Negriten (Neger) nahe brachten. Eine deutlichere Definition der Kuschiten als Rasse gibt es bislang noch nicht.

Jedenfalls werden die Kuschiten für den künftigen Forscher der ethnologischen Elemente, aus denen die Juden des Altertums hervorgegangen sind, einen der interessantesten Faktoren bilden. Ihr nicht mehr anzuzweifelnder, wenn auch im einzelnen dunkler Einfluss, war schon in den Dämmertagen der historischen Aera

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

der Semiten, also im letzten Zeitraum ihrer primären Wanderungen, von nicht geringer Bedeutung. Wir meinen damit selbstverständlich nicht eine unmittelbare Kreuzung der Urhebräer mit den Kuschiten; wir wollen nur auf den Einfluss der Völkerschaften Chaldäas und Südsyriens hinweisen, welche ihrerseits schon vorher eine gewisse Summe kuschitischer Elemente in sich aufgenommen hatten. Ueberdies lassen sich kuschitische Beimischungen ausschliesslich im Süden Judäas konstatieren, wofür unter anderem der archäologische Fund einer assyrischen Hauptstadt Zeugnis ablegt (siehe Abbildung). Die Zeichnung, die eine Kopie des oben angeführten, im britischen Museum befindlichen Basreliefs ist, stellt die Juden von Lachisch dar. Diese Bevölkerung repräsentiert einen besonderen Judentypus. Die tiefe Stirn, die ein wenig flache Nase, die dicken Lippen und das krause Haar — all das weist auf Beimischungen von kuschitischen Merkmalen hin.

Es verdient bemerkt zu werden, dass man noch jetzt unter den Juden zuweilen Typen ähnlich denen der Lachischer Bevölkerung findet: bräunlicher Teint, niedere Stirn, krauses Haar, dicke Lippen und Prognathismus. Diese Tatsache wird von vielen Anthropologen hervorgehoben. Ich führe nur Krzywicki[34]) und Weissenberg[35]) an.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass wir es hier mit einer Erscheinung von Atavismus zu tun haben.

Die kuschitischen Elemente, die in so hohem Masse von der Bevölkerung Chaldäens und Syriens aufgenommen worden waren, treten bei den Juden der Jetztzeit sporadisch auf.

---

[34]) „Von den Beimischungen ist die der Neger, welche häufig bei den Warschauer Juden zutage tritt, die stärkste."

Die Völker. Grundriss der ethnischen Anthropologie, S. 239. 1893. Warschau.

[35]) Die südrussischen Juden. Archiv für Anthropologie XXIII, 1895, Braunschweig.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Denn es ist keine andere Quelle vorhanden, von wo die oben angeführten Merkmale herzuleiten wären.

---

Aus der Summe der obigen Angaben ergibt sich, dass die Juden in Kanaan verschiedenartige Rassenelemente vorgefunden haben.

Wenn eins der wichtigen Merkmale der Geschichte der palästinensischen Kultur die Amalgamierung der Sieger mit der eingeborenen Rasse ist, dann ist obiges Problem leicht gelöst.

Die Abweichung des jüdischen Typus von seiner ursprünglichen (semitischen) Form ist schon in der Selbständigkeitsepoche der 12 Stämme entstanden. Schon da lassen sich entgegengesetzte anthropologische Merkmale aufweisen, wie Langschädel neben Breitschädeln, blondes Haar und blaue Augen neben dunklen Farben.

Selbstverständlich ist es schwer, die Einzelheiten der Kreuzung festzustellen. Es geht einfach nicht an, Zirkel und Centimeterschnur des gegenwärtigen Forschers bei einer, auf historisch-archäologischen und sagenhaften Spekulationen fussenden Schlussfolgerung anzuwenden.

In dem Rassenamalgama entdecken wir eine ganze Menge der verschiedenartigsten Bestandteile. Hier und da behalten die blonden Amoriter die Oberhand, dort herrschen die brachycephalen Hittiter vor, anderswo wieder andere Elemente.

Man muss dabei die Schwierigkeiten bedenken, auf die wir bei der physischen Differenzierung der Völker des Altertums stossen.

Sind doch viele lebende Völker bislang anthropologisch nicht untersucht worden. Die Anthropologie ist überhaupt eine junge Wissenschaft, die, wenn sie auch ein kolossales Beobachtungsmaterial angehäuft hat, doch noch nichts Vollkommenes in der Klassifikation erreicht hat.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Um so mehr ist eine detaillierte Schematisierung von Rassenmischungen vor 2000—4000 Jahren nach dem System der neueren Anthropologie eine unausführbare Aufgabe. Die Hauptursache davon ist die Knappheit des ethnologischen Materials aus dem Altertum.

Für jetzt müssen wir uns mit der allgemeinen Bestätigung der Tatsache begnügen, die darin besteht, dass an der Entstehung der Juden des alten Palästina die verschiedenartigsten physischen Elemente, unter denen viele auch nicht semitischer Natur waren, mitgewirkt haben.

In einem der vorangegangenen Abschnitte (die primären Wanderungen der Hebräer) haben wir die Bevölkerung Pamirs, Turans und Armeniens angeführt, mit denen Massen urhebräischer Nomaden zusammentrafen und der Kreuzung mit dem arischen Element dieser Länder erlagen.

Und auch hier in Kanaan finden wir eine der Abzweigungen der erwähnten Rassengruppe, und zwar die aus Mittelasien stammenden Hittiter.

Ausserdem konstatieren wir noch hier die Gegenwart der über Nordafrika aus Westeuropa eingewanderten Amoriter und die der südländischen Kuschiten. Daher wohl die Abweichung der Juden des Altertums vom ursprünglichen Typus — sei es durch unmittelbare Kreuzung, sei es durch Vermittlung anderer Völker, wie z. B. der eigentlichen, schon vorher mit den Amoritern, Hittitern und Kuschiten amalgamierten Kanaaniter.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

# ABSCHNITT V.

# DIE RASSENKREUZUNG DER JUDEN IN DER EPOCHE DER DIASPORA.

DER ZEITRAUM DER GRIECHISCHEN UND RÖMISCHEN EINFLÜSSE. — DAS RÖMISCHE, SPÄTER BYZANTINISCHE REICH. — SPANIEN. — FRANKREICH. — DIE GERMANISCHEN LÄNDER. — DIE SLAVISCHEN LÄNDER: POLEN, LITAUEN, ZAMUD (ŻMUDŻ), WOLHYNIEN, KIEWER KLEIN-RUSSLAND, DIE UKRAIN, DIE NORDKÜSTE DES SCHWARZEN MEERES UND DIE KRIM. — DER KAUKASUS.



Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Die meisten Ethnologen stützen ihre Schlussfolgerungen in der Anthropologie des jüdischen Volkes auf den Grundsatz von der Kreuzung der Juden mit der eingeborenen Bevölkerung der einzelnen Länder Europas. Die im jüdischen Volke vorkommende physische Differenziertheit soll von verschiedenen Beimischungen auf europäischem Boden herrühren. Es wird als Beweis eine ganze Reihe geschichtlicher Zeugnisse angeführt.

Eine Analyse dieser Tatsachen und die Bestimmung der Ursachen der Geschehnisse bilden den Gegenstand dieses Abschnittes.

Als Ausgangspunkt soll die Frage dienen, ob nun tatsächlich Mischehen unter den Juden Europas vorkamen und ob der Proselytismus zugunsten des Judaismus eine wichtige Zeiterscheinung war.

Zu diesem Behufe müssen die Untersuchungen von der frühesten Epoche der Wanderungen des zerstreuten Volkes ausgehen. Das Hauptmotiv der Emigration bildete der unglückliche Ausgang der heroischen Kämpfe mit den Römern, insonderheit das Jahr 135 nach Chr. Geb., in dem mit Betar zugleich die letzte Hoffnung fiel.

Aber schon früher hat der Unternehmungsgeist der Juden sie in weite Länder geführt, so nach dem Westen, wo sie zahlreiche Kolonien bildeten.

Wahrscheinlich war dieser Emigrationsprozess ein sehr komplizierter, eine Wirbelbewegung verschiedener Teile des zerstreuten Volkes. Im Chaos der damaligen Zustände wurden die Emigranten,



Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

auf der Suche nach einem besseren Los, durch die zwingende Macht der Verhältnisse von Ort zu Ort getrieben — in immer neue Länder.

Es fällt schwer, sich die Chronologie und die geographische Karte der Wanderungen mit historischer Genauigkeit zu vergegenwärtigen.

Uebrigens genügt für unsere Zwecke ein Vermerk der Hauptetappen der Immigration.

So kommt an erster Stelle Südeuropa, nämlich die Levanteküste, die Apenninische und die Pyrenäische Halbinsel. Von da gehen wir über Gallien und Deutschland nach den slavischen Ländern (Polen, Litauen, die Ukraine) und schliesslich über Südrussland und die Krim nach dem Kaukasus.

Und wie immer auch die Schlussfolgerungen bezüglich der Hypothese von der Rassenwanderung der Juden in Europa ausfallen mögen — bejahend oder verneinend — muss vor allem der Unterbau dieser Abhandlung im Auge behalten werden — nämlich die physischen Merkmale der zu besprechenden Völker Europas.

Wir machen daher darauf aufmerksam, dass in anthropologischer Beziehung Europa in drei Hauptgebiete geteilt wird. Die südlichen Länder umfassen die sogenannte Mittelmeerrasse der Langschädel: dunkeläugige Brünette von mittelgrosser Statur (Griechen, Italiener, Sizilianer, Sardinier, Spanier).

Die nördlichen Gegenden sind von der sogenannten teutonischen Rasse bewohnt, die ebenfalls dolichocephal, doch blond, blauäugig und von grosser Statur ist (Skandinavier, Nord-Germanen, Dänen, Vlämen, Engländer, Schotten, Irländer und andere).

Endlich die in Mittel- und Westeuropa gelegenen Länder mit der sogenannten Alpenrasse, die brachycephal, braun und mittelgross ist. Zu dieser gehören die Franzosen, die Süddeutschen,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

die Schweizer, die Slaven, die Albanesen, die Rumänen und die Armenier.

Sind also die Juden einer Rassenamalgamierung mit den europäischen Völkern erlegen, so müsste dies eine Verschiedenheit im physischen Typus der Juden in einzelnen Ländern zur Folge haben.

Und doch hat die anthropologische Analyse die Einheitlichkeit des in Rede stehenden Typus festgestellt (siehe Abschnitt II).

Wir haben also ein sehr interessantes Problem vor uns: eine grosse Anzahl Forscher argumentiert für die Rassemischung der Juden in den einzelnen Ländern Europas, während aus der anthropologischen Analyse sich andere Schlüsse ergeben.

Wir wollen indessen diesen Widerspruch momentan ununtersucht lassen und uns vorerst an die so erwünschte objektive Zusammenstellung der historischen Daten machen.

---

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

# I. DER ZEITRAUM DER GRIECHISCHEN UND RÖMISCHEN EINFLÜSSE.

**Die Verbreitung des Judaismus als eine der Formen der jüdischen Propaganda ausserhalb Palästinas. Zeugnisse griechischer und römischer Schriftsteller.**

**Die wesentliche Bedeutung des jüdischen Proselytismus. Die Klassifikation der Proselyten. Das Verhältnis der sogen. Proselyten „am Tor" zu den eingeborenen Juden. Der Proselytismus „am Tor" als eine Uebergangsstufe zum Christentum.**

**Die Massenvernichtung der jüdischen Proselyten in den römischen Kolonieen. Die den Anschauungen Renans, Loebs, Neubauers widersprechenden Schlüsse.**

Dieser Abschnitt behandelt die Epoche des Uebergangs von dem Aufenthalt der Juden in Palästina bis zur Zeit der Diaspora. Wie eingangs erwähnt wurde, hat die eigentliche Emigration noch lange vor der Eroberung Betars (im Jahre 135 nach Chr. Geb.) begonnen. Die Ursachen davon lagen im gewaltigen Einfluss der griechischen Kultur auf den ganzen Südwesten Europas, Nordafrikas und den westlichen Ländern Asiens.

Die Folgen der Hellenisierung blieben auch in Judäa nicht aus. Der Glanz der griechischen Metropole zog die Emigranten aus Palästina um so mehr an, als die jüdischen Kaufleute in dieser Uebergangsperiode sich überhaupt gegen den Westen wandten. Dank diesem Umstande waren auch in den entferntesten Gegenden

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

der damaligen Kulturwelt jüdische Kolonien zu sehen, und von ihnen wurde die Propaganda der mitgebrachten geistigen Ideale betrieben. Daher der Proselytismus unter den Heiden ihrer Umgebung. Uebrigens war die Verbreitung des Judaismus im Westen nur eine Form der Missionsbewegung, welche damals die ganze östliche Küste des Mittelländischen Meeres, und zwar Kleinasien, Phönizien, Syrien, Aegypten und Griechenland umfasste.[36])

---

[36]) Diese Propaganda hat noch während der Regierung der Hasmonäer (vom Jahre 136 vor Chr. Geb.) begonnen, als mit der Zunahme der politischen Macht Judäas auch die Lehre des Monotheismus durch Waffengewalt verbreitet wurde, Johannes Hyrkan und Alexander Janneos zwangen die Bevölkerung zur Ausübung ritueller Bräuche (circumcisio). Zu jener Zeit entstanden zahlreiche Zentren des Judaismus in ganz Syrien. Die Inschriften in Palmyra tragen einen ausgeprägt jüdischen Charakter. Der Kaufmann Ananias bekehrte Isates, den König von Adyabene. Aehnliche Hinweise gibt es auch für andere Provinzen Syriens, und zwar für Iturien und Horan.

Es gab eine Zeit, da alle Frauen von Damaskus sich zum Judentum bekannten.

Zur Zeit der durch ihre Reichtümer bekannten Herodischen Dynastie (II. Hälfte des I. Jahrhunderts vor Chr. Geb.) haben sich zahlreiche Fürsten im Orient zum Judaismus bekehrt, nämlich die aus Ernes, Cilicien, Komagen. Der Beweggrund dieser Bekehrung war der Wunsch, reiche Fürsten- und Königstöchter freien zu können.

Ich führe mit Absicht obige Tatsachen an, mit welchen man so häufig die vermeintliche Kreuzung der Juden mit fremden Elementen in der fraglichen Epoche (II. und I. Jahrhundert der alten Aera) zu beweisen suchte. Sie sind aber allem Anscheine nach ohne jede überzeugende Kraft.

Der Proselytismus in Syrien zeugt noch lange nicht von einer Mischung der Juden mit der syrischen Bevölkerung; auch nicht von einer gegenseitigen Emigration.

Ebenso sind die Inschriften in Palmyra von geringer Bedeutung. Die judaistischen Ueberzeugungen der Dynastie in Adyabene wurden vom Volke nicht geteilt, vielmehr drohte dieses mit einem Aufstand gegen den Proselytismus des Hofes. Und wenn auch die gesamte

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Am erfolgreichsten wirkte die judaistische Propaganda in Griechenland. Wie Philo berichtet (Leg. ad Cajum 36), war Jerusalem nicht allein die Hauptstadt von Judäa, sondern von vielen anderen Ländern, wie Thessalien, Böotien, Etolien, Attika, Argos, Korinth, dem ganzen Peloponnes, Mazedonien und endlich der Inseln Euböa, Cypern und Kreta.

So „gab es denn keine einzige Griechen-, aber auch keine Barbarenstadt, wo nicht Anhänger von Fasttagen, Kerzen, einem Ruhetage, 70 Werktagen und Enthaltsamkeit vom Genusse gewisser Speisen, aufzufinden gewesen wären" (Josephus Flavius, Bellum Judaicum, lib. VII).

Die Verbreitung des Judaismus in Griechenland hatte den Proselytismus in Rom zur Folge. Es gibt eine ganze Anzahl römischer Schriftsteller, die die Ausbreitung des Judaismus unter der lateinischen Bevölkerung bezeugen.

Wir erwähnen nur die Tatsache, dass schon Pompejus (63 vor Chr. Geb.) viele jüdische Sklaven nach Rom gebracht hat. Und wie viel ihrer in dieser Stadt vorhanden waren, beweist das Dekret des Tiberius, wonach 4000 von ihnen sich nach Sardinien zum Kampf gegen die Banditen zu verfügen hatten.

Nach Schürer[37]) soll das alte Rom mindestens fünf jüdische Friedhöfe gehabt haben.

---

Frauenwelt von Damaskus sich zum Judaismus bekannte, so konnte dies doch keineswegs eine Umgestaltung der jüdischen Rasse zur Folge haben.

Es ist anzunehmen, dass es überhaupt an wesentlichen Beweisen mangelt für die Rassenmischung der Juden während der letzten Epoche ihrer politischen Selbständigkeit.

Schon im V. Jahrhundert der alten Aera waren die Tendenzen der Rassenisolierung bei den Juden deutlich an den Tag getreten. Spätere Beimischungen konnten höchstens eine untergeordnete Rolle gespielt haben.

[37]) Die Gemeindeverfassung der Juden in Rom in der Kaiserzeit, Leipzig, 1879.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Bei diesem ausgedehnten Umfange der jüdischen Kolonie in Rom ist die Propaganda des Judaismus leicht begreiflich.

Tacitus (Geschichte V, 5) spricht deutlich von der Bekehrung der Römer durch Juden. Ein interessantes, oft zitiertes Dokument, finden wir in der XIV. Satire Juvenals.[38])

Der Autor spricht in sarkastischem Tone von den Vorschriften Mosis, der Beschneidung, dem Verbot des Schweinefleisches; verspottet auch den Unwillen der Juden den römischen Sitten gegenüber.

Es sind noch viele andere Beweise vorhanden. Wir wollen nur den Erfolg der jüdischen Religion unter den Damen der Aristokratie anführen.

Poppäa — Neros Gemahlin — war eine eifrige Anhängerin des Jehovahkultus. Domitylla, die Gemahlin des Flavius Clemens, eines Verwandten Domitians, wurde wegen ihres jüdischen Glaubens verbannt und der Mann zum Tode verurteilt.

Und Seneca ergeht sich in bitteren Klagen, dass das unterjochte Volk den Siegern Gesetze diktiere (victi victoribus leges dederunt).

---

Es unterliegt keinem Zweifel, dass der jüdische Proselytismus in Griechenland und Rom überaus stark verbreitet war. Es gibt

---

[38]) „Quidam sortiti metuentem sabbata patrem
Nil praeter nubes et coeli numen adorant
Nec distare putant humana carne suillam,
Qua patre abstinuit, mox et praeputia ponunt;
Romanas autem soliti contemnere leges
Judaicum ediscunt et servant et metuunt jus,
Tradidit arcano quodcumque volumine Moses:
Non monstrare vias eadem nisi sacra colenti,
Quaesitum ad fontem solas deducere verpos,
Sed pater in causa est cui septima quaeque fuit lux
Ignava et partem vitae non attigit ullam."

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

auch unbestreitbare Beweise für die mächtige Entwicklung des jüdischen Monotheismus, fern von der geistigen Metropole.

Doch zeugt dieser Proselytismus keineswegs von einer Rassenmischung der Juden im allgemeinen, und am wenigsten von einer im Sinne Renans[39]), Neubauers[40]) und Loebs[41]).

Der Proselytismus hat bei den Juden und den benachbarten Völkern seit Menschengedenken bestanden. Immer war die Anzahl der zum Judentume Bekehrten eine sehr bedeutende. Und dieser Umstand war es, der die bewusste Differenzierung der Bekehrten vor dem religiösen Kodex hervorgerufen hat. Daher auch die ungleichen sozialen Rechte.

Existierten doch ausser den wirklichen Proselyten, denen alle Rechte zu teil wurden, eine sogenannte Uebersiedler-Proselytengruppe (Ger-Toshab), die später unter dem Namen „der Proselyten am Tor" bekannt waren.

Es waren Anbeter Gottes, sogenannte θεοσεβεις oder σεβομενοι τον θεον und Ιουδαιζοντες.

Sie feierten den Sabbath und bekannten sich zur jüdischen Ethik (sieben Gebote Noahs), übten aber die Beschneidung nicht aus und besassen nicht den eingeborenen Juden gegenüber das sogenannte „jus connubii".

Sie durften keine Ehen mit den Juden eingehen. Schon dieser Umstand allein genügt, um die angebliche Rassenmischung in jener Epoche kritisch einschätzen zu können.

Dieser Kategorie von Proselyten gehörte Poppäa an. Sie war „θεοσεβης", eine Anhängerin der Doktrin, doch nicht der Bräuche.

Zu derselben Gruppe wurden auch die nach Jerusalem kommenden Söldner gezählt; ebenso die griechischen Bekenner des

---

[39]) Le judaïsme comme race et comme religion, Paris, 1883.

[40]) Notes on the race-type of the Jews (Journal of the Anthropological Institute XV, London, 1886).

[41]) Dictionnaire de Géographie de Vivien de Saint Martin, Artikel „Juifs".

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Judaismus. So wenigstens nach den Episteln St. Pauli, welcher, sich an die jüdischen Gemeinden in Thessaloniki, Athen, Antiochia und andere wendend, immer die eigentlichen Juden von den Proselyten unterscheidet.

Deshalb ist das Vorhandensein zahlreicher Gemeinden und fünf jüdischer Friedhöfe in Rom anders auszulegen.

Wie Schürer nachgewiesen hat, kann nur einer einzigen Gemeinde ihr palästinensische Abstammung nicht abgestritten werden.

Die Wichtigkeit der Differenzierung wird noch deutlicher an den Tag treten, wenn wir die Beweggründe, die die Heiden zum neuen Kultus bekehrten, einer eingehenden Untersuchung unterziehen.

Eine interessante Charakteristik diesbezüglicher Motive gibt Morrison (1896) an, der sie folgendermassen schildert:

Die Zeit war gekommen, da die alten Götter des Olympos sich überlebt haben, da der religiöse Glaube durch die Philosophen und Dichter stark untergraben war, und der menschliche Geist, vom Antagonismus zwischen der Immoralität der göttlichen Welt und dem Fortschritt der neuen Ethik angespornt, mit Eifer dem Monotheismus zustrebte.

In dem entstandenen Chaos suchten die Völker des Westens Licht an der Quelle des monotheistischen Glaubens — im Osten. Und den entstandenen Bedürfnissen vermochte nur der auf tiefen ethischen Prinzipien begründete Judaismus in hellenischer Form Genüge zu leisten.

Andererseits stellte sich dem impulsiven Drange zur Annahme des neuen Kultus der Abscheu entgegen, den die Griechen und Römer vor der Beschneidung hatten. Dies aber war eine Bedingung, — sine qua non, für das Opferbringen (insolange der Tempel bestand), demnach auch zur Erlangung religiöser und sozialer Gleichberechtigung.

Dies war ein Faktor mehr, der den teilweisen Proselytismus zum Schaden des Judaismus gefördert hatte.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Aber noch ernstere Folgen zog ein solcher Tatbestand nach sich; denn die Proselyten „am Tor" wurden die ersten Christen. Der von der Idee des Monotheismus durchdrungene Geist war der Propaganda der Apostel am leichtesten zugänglich. Der heilige Paulus gewann die zahlreichsten Anhänger in Thessaloniki, Athen, Antiochia und in den anderen Zentren des jüdischen Proselytismus.

Wir wollen noch ein Detail psychologischer Natur anführen. Sowohl der griechische als der römische Proselyt haben wohl gewusst, dass sie nie eine vollständige Gleichberechtigung erlangen werden; sie wussten, dass sie zu dem „auserlesenen Volke" sich nicht zählen dürfen.[42]) Sich als eine abgesonderte und niedere

---

[42]) „The proselyte cannot have felt altogether at home in Judaism. After submitting to every ordinance of the law he still knew that he was not regarded as standing on a footing of equality with the born Jew. He was not of the seed of Abraham; no ceremonial initiation could bridge over that difficulty, or obviate the permanent disadvantages which it entailed. According to the jewish system proselytes, as not being members of the chosen race, were condemned to a position of religious inferiority, a position out of which they could not possibly emerge. It is true that the Hellenic Jews laudably attempted to thrust these facts into the background, but they were too deeply rooted in the vitals of Judaism to admit of being altogether suppressed. Such being the case, the proselyte must frequently have felt that his status was defective and unsatisfactory. It inclined him to listen eagerly to teachers who, retaining what was best in Judaism, added the important announcement that the Christian faith admitted of no distinction between the heathen and the Jew; that it was based upon the principle of equality among the nations; that it was human and not racial, and that every man who embraced it stood upon exactly the same footing, enjoying exactly the same rights and privileges, but no more. Such a doctrine satisfied the deepest needs of the Gentile adherents of Judaism, and soon succeeded in sweeping most of them into the Christian fold."

W. D. Morrison, The Jews under the Roman rule, 1896, S. 415.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Klasse betrachtend, wollte der neu Bekehrte nicht einsehen, dass er eine Uebergangsperiode, eine sozusagen geistige Probe zu bestehen hatte, ehe er in „die Gemeinde des Herrn" aufgenommen werden konnte.

Es erwuchs daraus eine Unzufriedenheit, deren Folge die Gewogenheit den Aposteln Christi gegenüber war. Denn die jüdischen Proselyten hatten nun ein neues Banner, welches alle, ohne Unterschied der Stammes und der Rasse vereinigte.

Die Lehre des Judaismus fiel und seine neuen Bekenner bildeten die ersten Reihen der Anhänger Christi.

Es gibt noch andere Hinweise, die den Anschauungen von Renan und Neubauer widersprechen. Wir wollen hier bloss an die Massenmorde von Juden, der sogenannten griechischen Proselyten erinnern. Begleiteten doch die heldenhaften Kämpfe der palästinensischen Juden im Jahre 70 der neuen Aera ein Hinmorden ihrer Glaubensgenossen in der übrigen Welt durch die über den geleisteten Widerstand ergrimmten Gebieter. Nach Josephus Flavius sind in Alexandrien 50 000 Juden, in Caesarea 20 000, in Scythopolis 13 000, in Damaskus 10 000 usw. ermordet worden.

Die Geschichte erzählt auch von späteren Ereignissen ähnlicher Art. So hat Bar-Kochbas Aufstand zu einer Vergeltung in zahlreichen römischen Kolonien geführt. Nach Dion wurden auf Cypern 240 000 Juden ermordet, während Cyrenaica vollständig verheert wurde. Nur Antiochia blieb unversehrt.

Wie viel judaisierte Griechen waren also zurückgeblieben? Mit Recht wird diese Frage von Renans Kritiker, Reinach (1883) aufgeworfen.

---

Nun wird es angesichts obiger Tatsachen schwer, den griechischen und römischen Rassenbeimischungen jener Zeit irgend

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

welche Bedeutung beizulegen. Es muss noch bei dieser Gelegenheit daran erinnert werden, dass die Zahl der Juden am Ende des II. Jahrhunderts der neuen Aera und schon lange vor Christi Geburt 6 oder 7 Millionen betrug. Dass also eine geringe Anzahl von Proselyten dabei keinen Einfluss ausüben konnte, liegt auf der Hand. Die quantitativ geringen Beimischungen einer fremden Rasse können der Kultur neue Wege bahnen, gehen aber in anthropologischer Beziehung spurlos vorüber. Es ist dies ein allgemeines Gesetz der Rassenbiologie.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

# II. DAS RÖMISCHE, NACHMALIGE BYZANTINISCHE REICH.

**Der geistige und soziale Antagonismus zwischen den Juden und der eingeborenen Bevölkerung des römischen Reiches. Der politische Untergrund der unter römischen Imperatoren (Hadrian, Marc Aurelius) stattgefundenen Verfolgungen. Die Reaktion der christlichen Welt. Das Nicäer Konzil. Der Codex Theodosius II. Die Stimmung unter den Zeitgenossen (Cassiodor). Die Rassenisolierung der damaligen Juden als naturgemässes Resultat obiger Faktoren.**

Der vorangegangene Abschnitt hat in seiner Untersuchung gewisser sozialer Erscheinungen unter den römischen Juden hauptsächlich die Proselyten ins Auge gefasst, für welche der Judaismus eine Uebergangsstufe zur Annahme des Christentums war. Der nachstehende wird nur die, aus ihrem Vaterlande ausgewanderten geborenen Juden behandeln.

Im Trubel der Wanderungen hat eine der ersten und gewaltigsten Fluten sich auf das Gebiet des römischen Reiches geworfen.

So haben auch denn die jüdischen Emigranten schon in den ersten Jahrhunderten der neuen Aera zahlreiche Kolonien in vielen Städten der Balkan- und Apenninen-Halbinsel gebildet.

In Konstantinopel haben sie ursprünglich (bis zum V. Jahrhundert) ein eigenes Stadtviertel, der kupferne Marktplatz (χαλκοπρατεια) genannt, inne gehabt. Ausserdem wohnten, wie bekannt, viele jüdische Gemeinden auch in den weiten Provinzen des römischen Reiches — in Mazedonien, Griechenland, Illyrien.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Dasselbe gilt von der apenninischen Halbinsel (Neapel, Rom, Ravenna, Verona, Mailand, Genua) und den südlich gelegenen Inseln, also Sizilien (Palermo, Messina) und Sardinien.

In Palermo wohnten Familien, die, Nassi genannt, ihren Stammbaum von den Patriarchen in gerader Linie ableiteten (Graetz 1860, V, 46).

Nach Renan, Loeb oder Neubauer war die Rassenamalgamierung obiger Juden mit den Eingeborenen eine unanzweifelbare Tatsache.

Die soziale Harmonie soll für Mischehen ein sehr fruchtbarer Boden gewesen sein.

In der Tat ergibt sich ein diametral entgegengesetztes Resultat, denn der geistige Antagonismus der beiden Elemente war schon in den ersten Jahrhunderten der Diaspora zum Ausdruck gekommen. Schon im II. Jahrhundert der neuen Aera, noch vor der Blütezeit des Christentums, hat sich die soziale Kluft zwischen den Juden und den übrigen Volksschichten gebildet. Es konnten auch unmöglich gute Beziehungen einem Volke gegenüber bestehen, das so oft die römischen Legionen sich zu rüsten zwang.

Zwar hat Antoninus Pius (138—161) die strengen Edikte des erzürnten Hadrian gelindert, aber schon sein Nachfolger Mark Aurel (161—180) hat die früheren Verfolgungen von neuem begonnen.

Von da an folgt eine ganze Reihe von ungünstigen Ereignissen für die soziale Gleichberechtigung der Juden, deren Lage sich noch mehr verschlimmerte, als neben den politischen Faktoren der religiöse Fanatismus aufgetreten war. Das erstarkte Christentum ist zum dominierenden Glaubensbekenntnis geworden.

Und wenn auch Konstantin der Grosse mit seinem Mailänder Edikt (313) die allgemeine Gleichberechtigung seiner Untertanen proklamiert hat, so brachte schon das Jahr 325 — das Nicäer Konzil — die frühere Intoleranz den Juden gegenüber.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Wohl gab es auch bessere Zeiten unter dem Imperator Julian (361—363) und Theodosius dem Grossen (379—395), aber leider zog die kurze Dauer der milden Zustände nur um so grössere Verfolgungen nach sich. Und in der Tat, schon zu Beginn des IV. Jahrhunderts, nach der Teilung des Reiches in das östliche und das westliche, begannen die eigentlichen mittelalterlichen Zeiten.

Im oströmischen Reiche, unter der Regierung Theodosius des Zweiten (408—450) wurde den Juden verboten, neue Synagogen zu bauen, christliche Dienstboten zu nehmen und gegen Christen das Gericht zu Hilfe zu rufen.

Auch auf der Apenninischen Halbinsel war ihre Lage nicht besser. Die Herrschaft der Ostgoten hat das Judenelend nicht gemildert.

Der Kodex des Theodosius, der den Juden den Zugang zu den Staatsämtern verrammte, ihnen den Militärdienst, den Bau von neuen Gebethäusern usw. verbot, war wieder in Kraft getreten.

Derartige Verfassungen legen das beste Zeugnis ab für die damalige Stimmung der jüdischen Bevölkerung gegenüber. Und wenn auch damals keine Ghettomauern existierten, so war doch der Kodex des Theodosius ein unumstösslicher Beweis für die gegen die Juden gehegten Hassgefühle.

Es muss nun angezweifelt werden, ob auf dieser sozialen Grundlage der jüdische Proselytismus und die Mischehen Platz greifen konnten.

Es war ja doch rein unmöglich, sich mit einem Volke zu verbinden, dem selbst ein Kassiodor (Graetz 1860, V, S. 49), beinahe der einzige Schriftsteller von philosophischer Bildung im VI. Jahrhundert, verächtliche Beinamen, wie Skorpione, Hunde, Maultiere, beigelegt hat.



Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Es gibt übrigens keine Tatsachen, die von einer Rassenmischung der Juden im byzantinischen Reiche zeugen würden.

Der Hass der Römer gegen die hartnäckigen Verteidiger Palästinas in erster Reihe und nachher die Reaktion der christlichen Welt konnten unmöglich zu anderen Resultaten führen.

---

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

# III. SPANIEN.

**Die Ankunft der Juden in Spanien. Blakesleys Theorie von der Mischung der Juden mit den Goten im Zeitalter des Arianismus (V.—VI. Jahrhundert) und von der Abstammung der Rothaarigen. Der Mangel an Beweisen für Mischehen unter den Juden und der ansässigen Bevölkerung.**

**Die soziale Stellung der Juden vor der Invasion der Araber. Das Zeitalter der arabischen Herrschaft (VIII.—XI. Jahrhundert). Die die Mischung der Juden mit den Arabern fördernden Faktoren. Der Einfluss der Araber auf die Rassenelemente der Juden.**

Die Sage[43]) erzählt, dass die Halbinsel Iberien seit undenklichen Zeiten, seit David und Salomo,[44]) von Juden bewohnt war.

---

[43]) Die auf den frühen Aufenthalt der Juden in Spanien sich beziehenden Legenden sind von Francisco Martines unter dem Titel: „memoria sobre la primera venida de los Judios en España" gesammelt und in „memorias de la real Academia" im Jahre 1799 veröffentlicht worden.

[44]) Einige jüdische Familien, wie Ibn-Daud und Abarbanel führen ihre Abstammung bis auf David zurück und behaupten, dass ihre Ahnen in uralten Zeiten nach Spanien eingewandert seien und in der Gegend von Lucena, Sevilla und Toledo sich niedergelassen haben.

In einer gleichfalls frühen Epoche sollen auch die Begründer der zahlreichen Familie Nassi emigriert haben.

Bescheidener, wie Graetz (1860, V, 68) sich ausdrückt, waren die Ibn-Albalios. Unter ihnen ging die Sage, dass der Verweser Spaniens Titus ersucht habe, die jüdischen aristokratischen Familien dahin zu deportieren.



Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Es ist sogar eine diesbezügliche hebräische Inschrift auf einem antiken Grabdenkmale entdeckt worden.[45])

Solche Sagen sind aber nur Erdichtungen, womit manche Familien ihre Abstammung glänzender ausschmücken wollten.

Hingegen unterliegt es keinem Zweifel, dass die Juden schon im I. Jahrhundert der neuen Aera hier waren. Der heilige Paulus schrieb aus Korinth nach Rom (J. 50—60), dass er auf seiner Reise auch Spanien besuchen werde.[46]) Bekanntlich verbreitete der Apostel die christliche Lehre meistenteils unter Juden oder unter Völkern, die von den Juden die Grundbegriffe des Monotheismus bereits empfangen hatten.

Eine Massenimmigration begann erst unter Vespasian, Titus und Hadrian, welche nach Spanien 80 000 palästinensische Kriegsgefangene deportiert haben.

Dies war ein Impuls zu einem Massenzufluss von Juden aus anderen Ländern, hauptsächlich der Apenninischen Halbinsel und Nordafrika.

Diese starke Immigration nach Spanien, insbesondere nach dem südlichen, bildete hier zahlreiche Zentren von fast vorwiegend jüdischer Bevölkerung. Grenada wurde ursprünglich die jüdische Stadt genannt. Ebenso Tarragona (Tarracona). In Cordova war

---

Der Imperator soll darauf eingegangen sein und unter anderen aus einen gewissen Baruch, der durch die Erzeugung prächtiger Gewebe für den jerusalemitischen Tempel berühmt war, nach Merida geschickt haben.

45) „Hier befindet sich das Grab Adonirams, eines Dieners des Königs Salomo, welcher, mit dem Tribute angelangt, hier gestorben ist."

Dieses Grabdenkmal ist in Muroviedro (das antike Sagunt) aufgefunden worden.

46). *Ψς εαν πορευωμαι εις την Σπανιαν ελευσομαι προς υμας απελευσομαι δι υμων εις την Σπανιαν.*

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

ein sogenanntes jüdisches Tor vorhanden und in Saragossa eine Festung, die während der Herrschaft der Araber Ruta al Jahud[47]) hiess.

Aber dennoch mangelt es an beweiskräftigen Zeugnissen für eine Amalgamierung mit der eingeborenen Bevölkerung durch Mischehen und Proselytismus, obwohl die Beziehungen der Juden zu den Eingeborenen sich verhältnismässig gut gestalteten, zumal zu Beginn des IV. Jahrhunderts und während der Herrschaft des Arianismus (415—589). Die Goten der letzteren Epoche waren den Juden sehr gewogen, was jedoch noch keineswegs Blakesley (Beddoe 1865) zu der Behauptung berechtigt, dass der bedeutende Prozentsatz rothaariger unter den spanischen Juden durch eine Kreuzung mit Goten entstanden sei. Blakesley unterlässt es übrigens, entsprechende Tatsachen anzuführen, und hat auch nicht bewiesen, dass unter den spanischen Juden ein bedeutender Prozentsatz rothaariger existiert. Es ist nichts als eine leere Hypothese. Wenn auch übrigens Mischehen stattgefunden haben, so können sie unmöglich zahlreich und von Einfluss auf die Umgestaltung der Rasse gewesen sein. Ueberdies war der soziale Wohlstand der Juden in der angeführten Epoche einigemal gestört worden. Es genügt, das IV. Jahrhundert, von der Synode in Illiberis (im Jahre 320) angefangen, dann das Ende des VI. und das ganze VII. Jahrhundert in Erinnerung zu bringen.

---

47) Es müssen aber die Namen der von den Phöniziern erbauten Städte von den ihrer Sprache verwandten hebräischen Benennungen unterschieden werden. So wurde z. B. die Stadt Toledo (Toletum), die bei den Juden Tolaitola lautet, von dem hebräischen Taltel, was wirbeln bedeutet, abgeleitet.

Die spanischen Städte Escaluna, Masqueda, Jopes, Aceca sollen von Juden erbaut und die Namen zum Andenken an die palästinensischen Städte Askalon, Makeda, Joppe und Aseka gegeben worden sein.

In der Zeit, da Spanien eine Provinz des römischen Reiches gebildet hatte, erfreuten sich die Juden aller Bürgerrechte dieses Reiches.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Gegen 320 wurde eine kirchliche Synode unter dem Vorsitz des Bischofs von Cordova — Osius — nach Illiberis (Elvira, in der Nähe von Grenada) einberufen, in welcher der Entschluss gefasst wurde, allen Christen unter Androhung des Ausschlusses aus der kirchlichen Gemeinde strengstens zu verbieten, den Juden irgend welche Gefälligkeiten zu erweisen, jüdische Feldarbeiter zu beschäftigen und Ehen mit ihnen einzugehen.

Auch der König Rekared hat im Jahre 589, nach dem Sturz des Arianismus, ein Edikt erlassen, wonach den Juden die Mischehen, der Ankauf von Sklaven und die Bekleidung öffentlicher Aemter verboten wurde.

Die aus gemischter Ehe hervorgegangenen Kinder sollten, wenn auch mit Gewalt, getauft werden.

Im Jahre 612 befahl Sisibut den Juden, zum Katholizismus überzutreten, was die Auswanderung der meisten Bekenner des Judaismus nach Frankreich und Afrika zur Folge hatte.

Es kam nun eine scharfe Formel des kanonischen Gesetzes zur Geltung, der zufolge jeder neugewählte König den Eid leisten musste, „Juden und Ketzer in seinem Lande nicht zu dulden." Während der Regierung des Chindaswind (642—652) zahlten die Juden eine Kopfsteuer (indictiones judaicae).

Im Jahre 694 wurden die spanischen Juden auf Grund des Dekrets des Königs Egika für Sklaven erklärt und als solche unter den Adligen verteilt; ihre Kinder wurden im 7. Lebensjahre den Eltern entzogen und im christlichen Glauben auferzogen. Nur die jüdischen Krieger in den Pyrenäen, die die spanisch-gallische Grenze verteidigten, bildeten eine Ausnahme.

---

Auch zur Zeit der Herrschaft der Visigoten hat keine Rassenmischung der Juden mit der christlichen Bevölkerung stattgefunden, abgesehen von Fällen der Zwangstaufe von Juden.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Dieser Tatbestand dauerte bis zum Jahre 701, in dem Spanien von den Arabern erobert wurde.

Da trat in der Geschichte der spanischen Juden eine neue Aera ein. Friede und gemeinsame Arbeit, besonders auf geistigem Gebiete, dauerten ziemlich lange, bis zum XI. Jahrhundert.

Auch für die Mischehen war eine günstige Zeit eingetreten. Nach Basnage (Jacobs 1886) soll Moses Couzy seinen Stammesgenossen ihre Ehen mit arabischen Frauen vorgeworfen haben.

Es ist leicht begreiflich, dass diese Annäherung ein Resultat geistiger Beziehungen zwischen den Juden und den Mauren war. Der Protektionalismus der Regierung, die verwandte Sprache, die hohe Stufe der jüdischen Kultur, eine Anzahl hervorragender Talente haben starke Sympathien für das jüdische Volk hervorgerufen, was wiederum Mischehen zur Folge hatte.

Uebrigens können wir noch andere Beispiele für die Rassenmischung zwischen den Juden und Arabern anführen. So z. B. im VI. Jahrhunderte: die Juden auf der arabischen Halbinsel, insbesondere das jüdisch-himyaritische Reich des Abu-Kariba und Dhu-Novas. Es ist dies eine interessante Illustration der vorgeführten Anschauung.[48])

---

[48]) Die Emigration der Juden nach der arabischen Halbinsel ging schon in sehr früher Zeit vor sich. Schon die von Josua gegen die Amalekiter abgesandten Krieger waren in der Stadt Jathrib (später Medinah) und im benachbarten Bezirk Chaibar geblieben.

Sauls Soldaten wohnten in Heg'as (Nord-Arabien), das den Amalekitern gehörte. Solche Kolonien sind auch zur Zeit der Herrschaft der nachfolgenden jüdischen Könige, besonders unter dem Einflusse der gesteigerten Handelsbewegung entstanden, als die palästinensischen Kaufleute an den Ufern des Roten Meeres (Yemen, Himyara, Sabbäa) Faktoreien gebildet haben.

Die Epoche der Königin von Saba, später die Zerstörung des Tempels durch Nabuchodonosor haben den Emigrationsdrang nach Arabien verstärkt.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Aus dem oben Angeführten geht hervor, dass die Rassenkreuzung der Juden in Spanien im II. und III. Jahrhundert vor der Synode in Elvira schwach und während der Herrschaft der Araber stärker war.

Doch konnten nach den physisch-anthropologischen Begriffen die schwachen Beimischungen dieses kurzen Zeitraumes keinen

---

Doch muss der Hauptbeweggrund hierzu in den Verfolgungen seitens der römischen Imperatoren gesucht werden, als die entflohenen Zeloten eine ganze Anzahl jüdisch-arabischer Kolonien bildeten und an die Spitze mancher eingeborenen Stämme sich stellten.

Wir wollen nur die drei mächtigsten unter ihnen aufzählen: Benu-Nadhir, Benu-Kuraiza, Benu-Bachdal, die Jathrib und Chaibor bewohnten.

Mehr dem Süden zu (Arabien Yemen) bildeten die Juden keine abgesonderten Kolonien, sondern waren unter der eingeborenen Bevölkerung zerstreut.

Die soziale Lage der arabischen Juden war sehr günstig und ihr Einfluss so gross, dass er bis zum VI. Jahrhundert die Verbreitung des Christentums hemmte.

Die Aehnlichkeit der Sprache, wie die geistige Verwandtschaft und eine gewisse Sittengemeinschaft haben die jüdische und arabische Bevölkerung einander näher gebracht und bei den Arabern Sympathien erweckt für den Judaismus, der ihnen um so heimischer vorkam, als sie noch vor Mahomet die Beschneidung übten. Dieser Umstand ist sehr wichtig. Ich will nur erinnern, was dieser Brauch für die griechischen und römischen Proselyten war.

Der Proselytismus und die soziale Sympathie zogen die Mischehen nach sich.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Zahl solcher Ehen eine bedeutende war, besonders zur Zeit, wo der Judaismus der dominierende Glaube vieler arabischer Stämme geworden war. Die Propaganda ging sehr rasch vor sich, da jeder zum Judentum bekehrte Häuptling eines Stammes, denselben all seine Untertanen aufdrang.

So erging es z. B. den mächtigen Stämmen Benu-Kinanah, Aw und Chasrag in Jathrib. Aber eine Uebergangsepoche bildete in dieser Beziehung der Herrscher von Yemen, Abu-Kariba Assad Tobban von den Himyariten (um das Jahr 500).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

folgenschweren Einfluss auf den Rassentypus ausüben. Was die Araber betrifft, so hat dieser Stamm nach der Meinung vieler Forscher den spanischen Juden als verwandte Rasse keine neuen Elemente zugeführt.

Diese Anschauung ist auf die Ueberzeugung gegründet, dass die Juden spezifisch semitische Merkmale aus Palästina mitgebracht haben. Ihre Vermischung mit dem analogen Typus des arabischen Volkes hatte für die Juden keine physische Umgestaltung zur Folge.

Wenn wir aber an die Angaben der anthropologischen Statistik und die Geschichte der ethnischen Kreuzung im alten Palästina zurückdenken, so wird obige Behauptung mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmen.

Sowohl die spanischen Juden als die anderen Teile des zersprengten Volkes haben andere physische Merkmale besessen als die Araber. Sie waren nämlich Breitschädel und hatten einen grossen Prozentsatz von Blonden und Blauäugigen, konnten also durch ihre Mischung mit den Mauren nur fremde Merkmale, wie Dolichocephalität und mehr brünette Färbung angenommen haben.

---

Abu-Kariba wurde Proselyt unter dem Einflusse der Juden aus Jathrib, worauf er auch sein Militär und grosse Teile der himyaritischen Bevölkerung den Judaismus anzunehmen zwang.

Ebenso verfuhr Ibn-Amru, der Neffe Abu-Karibas, und mit ihm der ganze ihm untertane Stamm der Kendyten.

Ein nicht minder eifriger Anhänger des Judaismus wurde auch der Sohn Abu-Karibas, Zorah-Jussuf-Dhu-Nowas.

Die Propaganda des Judaismus ging sehr schnell von statten und unterlag erst im Jahre 530 mit der Niederlage, die der äthiopische König Elesbaa den Himyaritern beigebracht hat.

Doch ist ein grosser Teil der Juden aus den himyaritischen Reiche mitsamt den Proselyten nach dem nördlichen Arabien — andere nach Syrien und Palästina ausgewandert.

Die Geschichte der arabischen Juden ist ein glänzendes Beispiel für das Verhalten der Araber auf dem Gebiete der Mischehen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Der Transformismus ist gewiss nur insofern an den Tag getreten, als die Mischehen eine ausgeprägte Erscheinung dieser Zeit waren. Auf eine nähere Untersuchung dieser Frage können wir nicht eingehen, denn dazu müsste man ausser Spanien auch die nördlichen Länder Afrikas, besonders zur Zeit der arabischen Herrschaft, genau untersuchen. Es gibt manche Hinweise für eine Rassenkreuzung der Juden mit den Arabern; hätte aber dieselbe einen hohen Grad erreicht, so würde die Anschauung über die Abstammung der Sephardim eine ganz andere Unterlage bekommen. Man könnte da den dolichocephalen Typus der südlichen Juden als eine sekundäre Erscheinung auffassen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

# IV. FRANKREICH.

**Die Ankunft der Juden in Gallien. Die vermeintliche Verbreitung des Proselytismus unter der gallischen Bevölkerung. Die Grundlosigkeit von Loebs und Renans Anschauung. Die Beziehungen der Juden zu der eingeborenen Bevölkerung in Burgund und Franken zur Zeit der Merowinger. Die Orleanser Konzilien (VI. Jahrh.). Die Lage der Juden nach der Epoche Karls des Grossen. Der Mangel an Beweisen für eine Rassenmischung der Juden in Frankreich.**

Der Zufluss der Juden nach Gallien[49]) ging wahrscheinlich unter ähnlichen Umständen und zur selben Zeit vor sich, wie der nach Spanien.

In der Epoche der politischen Selbständigkeit kamen hierher jüdische Kaufleute aus Alexandrien und Kleinasien. Später haben die römischen Imperatoren die berühmtesten Familien aus Palästina, wie z. B. den jüdischen König Archälaus (im I. Jahrhundert der neuen Aera) nach Gallien deportiert. Den grössten Teil aber bildeten die Fluten der freiwilligen Wanderungen. Man darf wohl annehmen, dass schon im I. und II. Jahrhundert nach Chr. Geb. eine zahlreiche Judenkolonie hier existiert hatte, denn Rabbi Akiba hat hier Freiwillige für den Aufstand Bar-Kochbas geworben.

Manche Forscher, wie Renan,[50]) Loeb,[51]) behaupten, dass die

---

[49]) Man muss davon das hebräische Wort Galia unterscheiden, welches eine Ortschaft in Kleinasien bezeichnet, wie dies Fürst in der Zeitschrift Orient (Graetz, V, 1860, S. 442, No. 9.) nachgewiesen hat.

[50]) Le judaïsme comme race et comme réligion, Paris, 1883.

[51]) Dictionnaire de Géographie de Vivien de Saint Martin, Kap.: „Juifs".

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Immigranten vermittelst der Propaganda der mitgebrachten Glaubensprinzipien den Proselytismus in weiten Kreisen der eingeborenen Bevölkerung verbreitet haben, und dass auf diese Weise ganze Massen französischer Juden entstanden seien. Nach Loeb ist jegliche andere Möglichkeit ausgeschlossen, und er behauptet, dass die Juden zur Zeit Gontrands und Chilperics grösstenteils Gallier jüdischer Konfession waren.

Welche Beweise kann man zur Bekräftigung dieser Annahme anführen?

Ich glaube, keine, trotzdem die Juden in den ersten Jahrhunderten die Gewogenheit der sie umgebenden Gesellschaft sich zunutze machten.

Franken und Burgund waren Zufluchtsstätten für die vor den Verfolgungen der römischen Imperatoren fliehenden Juden. Tatsache ist es auch, dass zur Zeit Chlodwigs, des Gründers des Frankenreiches, die Juden den Handel und Ackerbau frei betrieben.

Der Toleranzgeist der heidnischen Umgebung förderte die soziale Harmonie.

Die damaligen Juden haben zahlreiche Kolonien in vielen Ortschaften Frankreichs gebildet. Wir wollen nur Auvergne (Arverna), Carcassonne, Arles, Orléans, Paris, Marseille, Beziers (Biterrae) und die narbonnensische Provinz nennen. Ein Berg dieser Gegend wurde „mons judaicus" genannt.

Doch währte dieses glückliche Zeitalter nicht lange. Chlodwig nahm die Taufe an, und schon in der ersten Hälfte des VI. Jahrhunderts konstatieren wir die Entstehung von feindseligen Gefühlen.

Die Synoden von Orleans vom Jahre 533, 538 und 545 verboten den Christen, in nähere Beziehungen zu den Juden zu treten, mit ihnen zu speisen und den Judaismus anzunehmen. Während der Osterfeiertage durfte kein Jude auf der Strasse erscheinen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Der Hass griff so rasch um sich, dass schon im Jahre 576 die Juden Clermonts fanatischen Exzessen zum Opfer fielen und im Jahre 629 Chlotar II. und dessen Sohn Dagobert[52]) (die letzten Könige aus der Dynastie der ersten Merowinger) ein Edikt erliessen, wonach alle im Frankenreiche lebenden Juden bei Androhung der Todesstrafe zur Taufe gezwungen waren.[53])

Erst unter Karl dem Grossen besserte sich ihre Lage. Dieser Herrscher hob ihre soziale Stellung, weil er den Nutzen, welchen das jüdische Volk dem sich gestaltenden Reiche zu bringen im stande war, voll würdigte.

Aber schon nach kaum 50 Jahren, im Jahre 843, loderte die Flamme in der Geistlichkeit und den Fürsten wieder hell auf (Statut in Verdun) und umfing bald die weitesten Kreise der Bevölkerung.

Jetzt kam eine langwierige, traurige Aera von grundlosen Anschuldigungen und Verfolgungen. Der kurzen Zeit eines besseren Geschickes folgte nun eine Zeit eines noch grösseren Elends.

---

[52]) „Pouvons nous supposer que les juifs modernes fussent des descendants des orientaux venus de Palestine à une certaine époque et qui auraient fondé des espèces de colonies dans certaines villes. Je ne le crois pas. Il y eut sans doute en Gaule des émigrés juifs qui remontèrent le Rhône el la Saône et servirent, en quelque sorte, de levain, mais il y eut aussi une foule de gens, qui se rattachèrent par conversion, et qui n'avaient pas un seul ancêtre en Palestine."

Weiter heisst es:

„Probablement le juif des Gaules du temps de Gontrand et de Chilpéric n'était, le plus souvent, qu'un Gaulois professant la réligion israélite." Loeb, l. c. S.135.

[53]) Paulus Emilius in „de rebus Francorum" (S. 44) sagt: „Eorum Hebraeorum tamen aliquot millia in Galiam effugerunt (e Hispania), turpe videbatur Franco a Wisigothis ejectos finibus suis receptos diutius retinere ac Wisigothis religioni cedere. Dagobertus igitur diem praestitit intra quam quiqui mortalium religionem nostram non profitentur, hostes judicarentur, comprehensique capite luerent." Graetz V, 1860, S. 66.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Und wollen wir auf Grund geschichtlicher Ereignisse nach einer Rassenvermischung fördernden Umständen suchen, erhalten wir negative Schlüsse.

Wir besitzen übrigens gar keine Hinweise, die auf die Möglichkeit einer Rassenmischung der Juden mit der eingeborenen Bevölkerung schliessen liessen.

Die Behauptung von Renan und Loeb ist eine völlig unbegründete Hypothese.

---

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

# V. DIE GERMANISCHEN LÄNDER.

**Die Ankunft der Juden in den germanischen Ländern. Legendäre Daten. Deutschland als Etappe in der Wanderung der Juden vom Süden und Westen (grösstenteils aus Spanien, Franken und Burgund). Das Nichtvorhandensein von Juden in den mittleren und nordöstlichen Gegenden Germaniens zwischen dem I. und X. Jahrhunderte. Die Rassendifferenzierung zwischen der eingeborenen Bevölkerung des südwestlichen und nordöstlichen Deutschland und ihr Verhältnis zu den Aschkenasim. Der Mangel an Nachweisen für eine Rassenmischung der deutschen Juden mit der eingeborenen Bevölkerung.**

Wenn wir zu den von germanischen Völkerschaften bewohnten Ländern übergehen, gelangen wir zur Quelle, wo, nach der allgemein verbreiteten Ansicht, die Juden neue physische Merkmale angenommen haben sollen. Darunter sollen, nach vielen Forschern (Nott und Gliddon, Broca, Topinard, Deniker und andere), die helle Farbe der Augen und Haare das wichtigste sein.

Hier und unter den slavischen Völkern soll die Genesis der neuen Färbung, die durch Kreuzung zwischen semitischen Brünetten und helläugigen Blonden der germanischen und slavischen Länder entstanden ist, zu suchen sein.

Wir betreten also ein für den Anthropologen bei weitem wichtigeres Gebiet, als es die Länder Südeuropas sind.

Die mittelländische Rasse der Balkanischen, Pyrenäischen und Apenninischen Halbinseln kann, als eine der semitischen verwandte, die vermeintliche Differenziertheit der Juden nicht

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

herbeigeführt haben. Der germanische Typus hingegen lässt eine scheinbar logische Begründung einer solchen Erscheinung zu.

Es muss aber angenommen werden, dass auch in den germanischen Ländern keine starke Rassenamalgamierung mit den Eingeborenen stattgefunden habe, da es wenig Daten zur Bekräftigung einer solchen Behauptung gibt.

Denn während die Juden in den oben erwähnten Ländern schon in den ersten Zeiten der Diaspora zahlreiche und organisierte Gemeinschaften bildeten, traten sie in Deutschland erst viel später auf.

Es sind zwar manche Andeutungen vorhanden, die auf einen früheren Aufenthalt von Juden hinweisen, doch sind diese Angaben nicht glaubwürdiger Natur.

Eine Sage erzählt, dass schon zur Zeit Josuas etwa 1000 Juden vom Stamme Benjamin nach Deutschland, an den Ort des späteren Worms, gekommen wären. Sie sollen hierher vor der über sie verhängten Todesstrafe geflohen sein. Doch beweist Graetz,[54]) dass diese Sage in der Zeit der Verfolgungen erfunden worden war, um dadurch den Beweis zu erbringen, dass die Ahnen der Verfolgten an der Kreuzigung Christi nicht konnten teilgenommen haben.

Man sollte überhaupt bei der Deutung jüdischer Legenden von der uralten Einwanderung sehr kritisch verfahren (siehe Legenden von der Ankunft der Juden in Spanien).

---

[54]) „Dergleichen Erfindungen, um das Alter der Gemeinden hoch hinaufzurücken, waren übrigens nicht von der Eitelkeit, sondern vom Selbsterhaltungstrieb eingegeben. Als man die Juden Deutschlands für die Verurteilung Jesu verantwortlich machte und sie als Gottesmörder zu Tausenden hinschlachtete, mussten sie auf Mittel sinnen, sich von dieser unsinnigen Anklage loszumachen, und sie machten geltend, sie seien lange, lange vor Jesu Geburt in den deutschen Gauen ansässig gewesen." B. V, 1860, S. 219.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Eine andere Sage hinwieder mag wohl ein Echo der wirklichen Geschehnisse sein, doch ist auch ihr Inhalt überschätzt worden.

Sie spricht von römischen Legionären, die mit kriegsgefangenen palästinensischen Frauen an den Rhein gekommen wären. Ihre Nachkommen waren ausschliesslich der mütterlichen Fürsorge überlassen, da die Väter Jahre hindurch auf den Kriegszügen verbrachten. So sollen die im Glauben der Mütter aufgewachsenen Söhne von Nichtjuden jüdische Kolonien zwischen Worms und Mainz gebildet haben.

Als Beweis hierfür wird die Behauptung angeführt, dass in Worms jüdische Inschriften auf Grabdenkmälern aus dem I. Jahrhundert der neuen Aera entdeckt worden seien. Dies widerlegt jedoch Levyson (Epitaphien des Wormser Friedhofes, S. 3 u. 87), indem er nachweist, dass das älteste Denkmal erst im Jahre 1070 errichtet wurde. Es mangelt überhaupt an wesentlichen Beweisen für das Vorhandensein von Juden in Deutschland in frühen Zeiten. Von den glaubwürdigen sind die aus dem IV. Jahrhundert für Köln und aus dem VIII. Jahrhundert für Mainz die ältesten.

Deshalb muss angenommen werden, dass die am Rhein liegenden Gemeinden nichts mit den römischen Legionären und den palästinensischen kriegsgefangenen Frauen gemein haben.

Es gibt hingegen Tatsachen, die auf Deutschland als auf eine Etappe in der Wanderung vom Süden und Westen Europas, besonders aus dem Frankenreich und Burgund hindeuten. Die Chronologie der Entstehung der ursprünglichen Gemeinden bestätigt diese Annahme. Im V.—VIII. Jahrhundert finden wir jüdische Kolonien am Rhein schon vor. Im IX.—X. Jahrhundert entstehen jüdische Gemeinschaften in den mehr nach Osten zu gelegenen Orten, wie Merseburg an der Saale, Magdeburg an der Elbe und Regensburg an der Donau; erst später setzen sie über die Oder und ziehen weiter nach dem Osten in die slavischen Länder (Böhmen, Polen).



Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Die ost-nördlichen Gegenden bildeten in der zweiten Hälfte des Mittelalters Etappen für die spätere Emigration.

Es folgt daraus ein sehr wichtiger Schluss. Von der vermeintlichen Aufnahme germanischer Rassenelemente durch die Juden im I.—X. Jahrhundert auf dem grossen Terrain des nordöstlichen und auch mittleren Deutschlands kann nicht die Rede sein. Die territoriale Teilung heben wir mit Hinsicht auf die Differenziertheit der germanischen Bevölkerung hervor. Die südlichen und westlichen Gegenden Deutschlands besitzen eine Bevölkerung, die mit dem brachycephalen Element der Alpenrasse und mit den Brünetten der mittelländischen vermischt ist, während die Völkermassen von rein germanischem Typus mehr den nördlichen Teil des Landes inne haben.

Sogar im Osten Deutschlands hat, trotz der Vermischung mit den Slaven, sich der blondhaarige und helläugige Typus erhalten.

Es ergibt sich, dass die deutschen Juden hier keine helle Färbung der Haare und Augen erworben haben. Es wird hierdurch die Anschauung von der Genesis der aschkenasischen Abzweigung, die bekanntlich durch die Kreuzung mit den Germanen und Slaven entstanden sein soll, geschwächt. Ob die Juden slavische Elemente in sich aufgenommen haben, werden wir in den folgenden Abschnitten untersuchen; in bezug auf den germanischen Einfluss fällt die Antwort im negativen Sinne aus.

Im übrigen wissen wir nicht, ob bezüglich der Rassenamalgamierung die Sache sich anders am Rhein als in den übrigen Ländern verhielt. Wir müssten da vielleicht die Geschichte der fränkischen Juden noch einmal durchnehmen.

Auch unter den günstigsten sozialen Bedingungen war keine Neigung zu Massenmischehen zu bemerken, um so weniger zu massenweisem Proselytismus. Denn auch da fehlte die Grundlage zur sozialen Harmonie und zu näheren Beziehungen. Selbst die von Karl dem Grossen den Juden erteilten Privilegien ver-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

schafften ihnen keine Gleichberechtigung. Die von Jahrhunderten gebildete Kluft vermochte der gute Wille eines einzelnen Herrschers nicht zu überbrücken.

Die nächsten Jahrhunderte brachten eine noch grössere Absonderung der Juden. Diese Ereignisse sind zu sehr bekannt, als dass ich an sie zu erinnern brauchte. Ich will hingegen nur eine Episode anführen, die deutlich beweist, was der jüdische Proselytismus im Mittelalter war und welche mächtige und feindliche Reaktion er in der christlichen Gesellschaft hervorgerufen hat.

Ich erinnere nämlich daran, dass die ersten Judenverfolgungen in Deutschland zur Zeit Heinrichs II., des letzten der sächsischen Ottonen, ausgebrochen sind, dass deren Urheber der katholische Priester Wecelinus war, der im Jahre 1005 sich zum Judentum bekehrt hatte, und dass laut der herrschenden Anschauung dieses Ereignis genügte, um den König Heinrich II. zum Erlass eines Befehls zu veranlassen, wonach die Juden Mainz und die Nachbarstädte verlassen mussten (im Jahre 1012).

In welcher Epoche also und wo soll eine Massenkreuzung der Juden mit der eingeborenen Bevölkerung vor sich gegangen sein?

Bis zum XI. Jahrhundert gab es überhaupt keine Rassenkreuzung; um so weniger gab es welche später — in der finsteren Epoche der Kreuzzüge und des langwährenden Ghettolebens.

Die soziale, sprachliche, sittliche und gesellschaftliche „Ghettoseclusion" ist auch ein starkes Hemmnis für die physische Verschmelzung geworden.

---



Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

# VI. DIE SLAVISCHEN LÄNDER.
# POLEN.

**Die historischen Fehler in den Anschauungen der Anthropologen bezüglich der Urgeschichte der Juden in Polen. Die Ankunft der Juden in Polen. Die legendären Angaben. Das vermeintliche Privilegium vom Jahre 905. Die spätere Massenimmigration der Juden. Die Beziehungen der Juden zu der eingeborenen Bevölkerung (kirchliche Synoden, staatliche Privilegien). Das im Jahre 1420 von Nicolaus Trąba erlassene Judengesetz. Polen als Gebiet, wo eine Rassenamalgamierung der Juden mit der eingeborenen Bevölkerung weder stattgefunden hat noch stattfinden konnte.**

Es ist insbesondere die Meinung französischer Anthropologen, dass das Gebiet des späteren Polens, Litauens und Rutheniens schon im VIII. und IX. Jahrhundert von zahlreichen Judenmassen, hauptsächlich von Proselyten, bewohnt war (Broca).

Zur Unterstützung obiger Anschauung führt Prunner Bey (1861) folgende Stelle aus Czoernys[55]) Werke an:

> „Die Juden hatten noch lange, nach dem Triumph des Christentums ihren Einfluss in Polen aufrecht erhalten und waren Ehen mit Christinnen eingegangen, bis der König Ladislaus im Jahre 1092 die Mischehen verbot."

Vor allen Dingen liegt hier ein geschichtlicher Fehler vor,

---

[55]) Ethnographie de l'Empire Autriche, B. II, S. 113—114.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

denn es gab überhaupt in der damaligen Zeit in Polen keine derartigen Edikte.

Czoerny meint gewiss den ungarischen König Ladislaus den Heiligen, der tatsächlich im Jahre 1092 unter dem Einfluss des Erzbischofs Robert aus Gran ein Edikt oben erwähnten Inhalts erliess.

Uebrigens ist auch in der Geschichte Polens kein Erfolg des Judaismus unter der eingeborenen Bevölkerung nachzuweisen.

Es gibt zwar manche Andeutungen, die auf einen frühen Aufenthalt der Juden in Polen schliessen liessen (Nussbaum II, 1890); wir müssen aber mit den Schlussfolgerungen sehr vorsichtig sein.

Wie die von Sternberg[56]) angeführte Legende erzählt, soll nach dem Tode Popiels ein jüdischer Pulverlieferant, Abramek, zum König gewählt worden sein.

Aber wie leicht ersichtlich, steckt in dieser Legende ein starker Anachronismus, denn zu jener Zeit war das Pulver überhaupt noch nicht bekannt (Kraushar 1865).

Einen anderen Hinweis enthält die Abhandlung Weyls aus Leszno.[57]) Die deutschen Juden, die infolge der Verfolgungen sich eine neue Heimstätte suchen mussten, haben im Jahre 893 eine Gesandtschaft an den Fürsten Leschek geschickt, der die Massenimmigration gestattete, welche auch gleich ein Jahr darauf erfolgte.

Im Jahre 905 erhielten die Ankömmlinge ein Privilegium, welches ihnen das Wohnrecht, die Freiheit des Glaubens, die Unabhängigkeit von den Rittern etc. zusicherte.

Das diesbezügliche Dokument wurde, nach Jablonowski,[58]) auf Befehl Boleslaw Chrobrys, der befürchtete, das polnische Volk

[56]) Versuch einer Geschichte der Juden in Polen, 1860, Wien.

[57]) Beitrag zur Geschichte der Juden in Polen, in der Zeitschrift Orient, X, 1849.

[58]) Museum Polonicum, Lemberg 1752.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

könnte durch Lesen von Manuskripten verweichlicht werden (nach Maciejowski 1878) verbrannt. Einer anderen Meinung nach soll das Dokument im Jahre 1049, während der Kämpfe Boleslaw Chrobrys mit dem deutschen Kaiser Heinrich II. verloren gegangen sein.

Es gibt jedoch Daten, die darauf hinweisen, dass das oben erwähnte Dokument, wie die ganze Erzählung über Leschek zu den Mythen gehört, was um so wahrscheinlicher ist, als Leschek selbst keine historische Person ist (Bobrzynski).[59])

Höchstwahrscheinlich ist diese Sage im XIII.—XIV. Jahrhundert entstanden, als die Juden nach der Erlangung des Statuts vom Jahre 1264, den neuen Rechten die Weihe der Tradition verleihen wollten.

Gewiss birgt jede Legende einen Kern von Wahrheit in sich, und obige beweist unumstösslich den frühen Aufenthalt kleiner jüdischer Gruppen in Polen.

So lebten z. B. schon im X. Jahrhundert Juden unter den niederkarpathischen Slaven. Dafür legt die bekannte Gesandschaft der niederkarpathischen Juden (von der unteren Donau), die im Jahre 953 zur Zeit Hunus, Königs der Slovenen, an den Kalifen Abdul-Rahman III. geschickt worden war, Zeugnis ab. An der Deputation nahmen zwei ansässige Juden, Mar-Saul und Mar-Joseph, teil.

Von diesem Standpunkt aus haben Czacki und Naruszewicz recht, wenn sie behaupten, dass schon seit undenklichen Zeiten Juden auf dem Gebiete des späteren Polens wohnten.

Wenn wir auch in der der historischen Aera nahen Zeit unstreitige Beweise von der Existenz zahlreicher Gruppen jüdischer Bevölkerung auffinden, so dürfen wir daraus noch keineswegs folgern, dass da auch Proselytismus, Mischehen und eine Rassenamalgamierung stattgefunden hätten.

---

[59]) Dzieje Polski w zarysie, I, 1889.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Es sind dies völlig unbegründete Hypothesen. In der Tat aber hat eine Masseneinwanderung der Juden in Polen am Ende des XI. Jahrhunderts begonnen. Das gastfreundliche Land hat die zur Zeit der Kreuzzüge zuströmenden Wanderer gerne aufgenommen, besonders aber unter der Regierung Ladislaus Hermans (1080—1102).

Doch nur allzubald erwuchs neuer Unwille gegen die Juden. Diese Tatsache stellen wir nur ganz einfach als solche hin, ohne auf deren Gründe, die verschiedener Art sein mochten, näher einzugehen. Schon unter der Regierung des grosspolnischen Fürsten Mieczyslaw (1173—1179) wurden der Schuljugend Strafen für Behelligung von Juden auferlegt.

Es ist dies das beste Zeugnis für die herrschenden Zwistigkeiten und den sozialen Unwillen gegen die Juden.

In der Mitte des nächsten Jahrhunderts ist ein neuer negativer Faktor an den Tag getreten.

Nach den mongolischen Ueberfällen war das Land in vielen Gegenden verheert. Der Ackerboden lag brach. Da suchte man Abhilfe in der deutschen Kolonisation.

In Judenplündern und Judenhetzen geübt, haben die teutonischen Ankömmlinge nach Polen ein den Slaven fremdes Verfolgungsmotiv mitgebracht: den religiösen Fanatismus.

Demgemäss wurde auch im Jahre 1266 auf der Versammlung der katholischen Geistlichkeit in Breslau unter Klemens IV. folgender Paragraph abgefasst (§12), den wir nach Beck und Brenn (1896—1897) zitieren:

> „Da Polen eine neue christliche Gemeinde ist, so ist der böse Einfluss der Vorurteile und Bräuche der Juden zu befürchten, um so mehr als der christliche Glaube erst seit kurzem im Lande verbreitet ist."

Der 12. Paragraph des Gesetzes schlägt ferner vor, für die Juden einen besonderen Stadtteil zu bestimmen und denselben von der übrigen Stadt mit einer Mauer oder einem Graben abzu-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

grenzen, die jüdischen Bewohner zu zwingen, eine Mütze mit Pelzbesatz zu tragen, ihnen das Schmausen mit Christen, wie die Aufnahme christlicher Ammen zu verbieten.

Später, im Jahre 1279, wurden die Juden Kleinpolens gezwungen, einen roten Lappen an ihren Kleidern zu tragen.[60]) Es war dies das Resultat der Kirchensynode in Ofen (Buda in Ungarn), an welcher auch Bischöfe der kleinpolnischen Fürstentümer teilgenommen haben.

Sogar das im Jahre 1264 vom Kalischer Fürsten Boleslaw den Juden Grosspolens erteilte Privileg weist auf die soziale Disharmonie zwischen den Juden und der eingeborenen Bevölkerung hin.

Eine bessere Zeit kam erst unter Kasimir von Grosspolen, als im Jahre 1334 das bekannte Statut veröffentlicht wurde.

Doch war die glückliche Aera von sehr kurzer Dauer. Schon mit dem Beginn des XV. Jahrhunderts ist die Lage der Juden unerträglich geworden. Sehr interessant ist das vom Gnesener Erzbischof Nikolaus Traba im Jahre 1420 abgefasste Dokument, das eine Judengesetzgebung enthielt.

Nachstehend die fertigen Begriffe, die trotz der Privilegien seit langem in der Gesellschaft im Keime lagen.

---

[60]) Die Beschlüsse dieser Synode erstreckten sich auf alle, unter der geistlichen Fürsorge des päpstlichen Legats Philipp, stehenden Länder. In dem damals abgefassten Gesetze figurieren Einschränkungen nicht nur den Juden, sondern auch den Mohamedanern und vor allen den der katholischen Kirche Abtrünnigen gegenüber.

Wir wollen mit Graetz (B. VII, S. 164, 1863) einiges von dieser Verfassung anführen:

§ 113. „praesente constitutione statuimus, quod omnes Judaei — in terris nostrae legationis portent unum circulum de panno rubro."

§ 114. „praeterea statuimus, quod tributa, vectigalia, telonea seu pedagia vel quaevis alias officia Judaeis, Saracenis, Ismaelitis, Schismaticis seu quibuscunque aliis ab unione fidei catholicae alienis nullatenus commitantur."

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Das von Helcl[61]) veröffentliche Schriftstück entlehnen wir bei Maciejowski (1878). Es lautet:

„Indem Traba den Christen vorschreibt, wie sie — bei Strafe des Heilsverlustes — mit den Juden umzugehen haben, hat er gar manches, was im Statute stand, zurückgezogen oder vollständig umgeändert. In den Vorschriften des Erzbischofs wird es den Christen als Sünde angerechnet, mit den Juden zu essen, zu trinken und an deren Unterhaltungen teilzunehmen; bei ihnen Fleisch zu kaufen, das vergiftet sein kann; sich ihnen, die grossen Wucher treiben, zu nähern und bei Androhung mit dem Bann, in irgend welche Beziehungen zu ihnen zu treten.

Dann ist die Rede von dem roten Lappen, dem Verbot, christliche Dienerschaft zu halten, und davon, dass der Diener, wenn ein solcher Fall doch vorkommen sollte, nicht unter einem Dache mit dem Juden schlafen darf.

Ein Jude, der mit einer Christin, oder ein Christ, der mit einer Jüdin geschlechtlich verkehrt hat, hat eine zehnfache Geldbusse zu zahlen und eine Gefängnisstrafe abzubüssen, ausserdem soll die Frau öffentlich gezüchtigt werden und dann für immer den Ort verlassen, wo sie dieses Verbrechen sich hat zu schulden kommen lassen."

Die weiteren Geschicke der polnischen Juden sind zu sehr bekannt, als dass es nötig wäre, andere Beweise anzuführen für die Behauptung, dass im ganzen Verlauf der polnischen Geschichte keine Rassenamalgamation der Juden mit der eingeborenen Bevölkerung stattgefunden haben könnte.

---

[61]) Starodawne prawa polskiego pomniki, IV.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

# VII. LITAUEN. SAMOGITIEN. WOLHYNIEN.

**Die Einwanderung der Juden in Litauen, Samogitien und Wolhynien. Die ersten jüdischen Gemeinden in Brest, Grodno, Troki, Luzk, Wlodimir. Der Mangel an Beweisen für eine Rassenmischung der Juden Litauens mit der eingeborenen Bevölkerung. Die Bedeutung der Judenimmigration aus dem Osten und dem Süden.**

Es gibt sehr wenige Daten aus der frühesten Immigrationsepoche der Juden in Litauen, Samogitien und Wolhynien. Der älteste diesbezügliche Nachweis sind die jüdischen Gräber um Ejschischek herum, hinter Wilno. Unter anderen soll hier nach Narbut ein Grabstein mit der Jahreszahl 4931 — das 1171 Jahr unserer Aera — aufgefunden worden war.

Aus derselben Epoche stammen nach Ikow die litauisch-jüdischen Münzen aus den Jahren 1173—1220 (siehe I. Abschnitt, Ikows Theorie). Doch scheinen diese Münzen mit jenen im Gnesener Bezirk aufgefundenen verwechselt worden zu sein. Diese Münzen waren von jüdischen Münzpächtern unter den grosspolnischen Fürsten Mieczyslaw III., Kasimir dem Gerechten und Leschek dem Weisen, also am Ende des XII. Jahrhunderts geprägt worden.

Zu der von Narbut angeführten Jahreszahl kommen noch Daten über kleine karaitische Gemeinden in Luzk und Troki aus dem XII. Jahrhundert (Berszadzki 1883) hinzu.

Grössere Gemeinden sind erst am Ende des XIV. Jahrhunderts in Brest, Grodno, Troki wie auch in Wolhynien — in Luzk und Wlodimir entstanden.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Ueber die Beziehungen dieser Gemeinden zur eingeborenen Bevölkerung ist nicht viel zu berichten. Denn in erster Zeit gab es wenig Juden, und auch später waren die Mischehen dank den sozialen Umständen über eine sehr kleine Zahl nicht hinausgekommen. Auch hier wiederholt sich eine in ganz Europa bemerkbare Erscheinung.

Nun drängt sich eine andere Frage auf. Wie ist eine genaue Klassifizierung der Immigrationsfluten durchzuführen? Waren doch nach manchen Forschern die in Frage kommenden Länder die Grenzscheide, wo zwei Einwandererfluten aneinander stiessen: eine vom Westen her (Spanien, Deutschland, Polen) und eine zweite aus dem Süden und dem Osten (dem Kaukasus, der Krim und Ostrussland).

Soll der zweiten Flut ein grösseres Gewicht beigelegt werden, so müsste dies eine gewisse Rassenisoliertheit der litauischen Juden zur Voraussetzung haben.

Wir sind also vor ein Problem von überaus grosser Bedeutung gestellt, weil dessen Lösung auch die Urgeschichte der Juden in Kleinrussland, Südrussland und der Krim ans Licht fördern könnte.

Leider blieb bislang die richtige Lösung aus. Uebrigens gedenken wir hier keine diesbezügliche Analyse vorzunehmen. Wir bemerken nur, dass, wenn eine Immigration aus dem Osten und dem Süden Russlands stattgefunden hat, sie zum grössten Teil aus Chozaren und Karaitern sich rekrutiert haben musste.

Es ist z. B. eine von Czacki (1860) angeführte Sage verbreitet, der zufolge Witold aus der Krim 383 karaitische Familien in Troki angesiedelt und während eines weiten Kriegszuges wieder neue Volksmassen nach Luzk und Halicz mitgebracht hat.

Doch war die Rolle, die die Chozaren und Karaiter in der Rassenkreuzung der gesamten Judenschaft spielten, bekanntlich von sehr geringer Bedeutung.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Es ist dies nur ein Teil der allgemeinen Erscheinung, die in der langen Kette der jüdischen Gemeinden zwischen dem Kaukasus und der östlichen Grenze Polens auftritt. War nämlich die Immigrationsflut von Osten her vor sich gegangen, so konnten doch die zuströmenden Elemente, die grösstenteils aus Chozaren und Karaitern bestanden, keinen Einfluss auf die Rassencharakteristik der eingeborenen Juden (siehe Geschichte der Kiewer und Krimer Juden) ausüben.

---

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

# VIII. DAS KIEWER KLEINRUSSLAND.

**Das Kiewer Kleinrussland als eine der Hauptetappen auf der Wanderung der Juden. Die Beziehungen der Chozaren zu Kiew vor dem X. Jahrhundert. Die Juden von Kiew aus dem XI. und XII. Jahrhundert. Ihre soziale Abgeschiedenheit und Rassenisoliertheit. Ikows Theorie im Lichte der Tatsachen.**

Wenn wir von der Urgeschichte der Juden im europäischen Russland sprechen, sind wir natürlich ausser stande, ein Gesamtbild der uns angehenden Ereignisse zu bieten. Daran hindert uns zunächst die exceptionell geringe Zahl an glaubwürdigen Belegen und dann der enge Rahmen der zu lösenden Aufgabe.

Um nur die Hauptetappen der Judenwanderung in Europa bestimmen zu können, werden wir uns einzig und allein an die Ufer des Dniepr, d. h. an das Kiewer Kleinrussland als das wichtigste Glied in der Kette zwischen den westslavischen Ländereien (Polen, Litauen, Wolhynien) und den ostsüdlichen Wanderungsgrenzen (der Krim und dem Kaukasus) halten.

Das Kiewer Kleinrussland ist das einzige Fürstentum, aus welchem wir Kunde über Juden in Kleinrussland überhaupt erhalten, die auch im Zusammenhange mit der Geschichte der Chozaren stehen.

Die mächtigen Herrscher an der Wolga hatten mit Waffengewalt die Dniepr-Slaven tributpflichtig gemacht, und schon zu jener Zeit führten politische Angelegenheiten die chozarischen Juden nach Kiew.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Und als in der zweiten Hälfte des X. Jahrhunderts ihr Reich der Macht des Kiewer Fürsten Swiatoslaw erlegen war, wurden die Chozaren als Kriegsgefangene nach russischen Städten deportiert.

Nach Tatischtschew[62]) sollen Kiewer Juden dem Fürsten Wlodimir zugeredet haben, den Judaismus anzunehmen.

Wahrscheinlich war die Zahl der Chozarenjuden in Kiew nicht bedeutend, zumal sie eine gewisse Neigung zur Emigration nach dem Süden hatten, besonders nach der Krim. So nach einer Sage, nach welcher Mitglieder der jüdischen Kolonie in Kiew schon im VIII. Jahrhundert nach dem taurischen Gouvernement übersiedelt und dort die nachmaligen Rabbinisten von Karas-Bazar (Berchin 1888) gebildet haben sollen.

Die Blütezeit der jüdischen Kolonie in Kiew fällt erst ins XI. und XII. Jahrhundert. Der Traktat des Metropoliten Ilaryon, die Missionstätigkeit des Theodosius Peczerski, das jüdische Viertel in Kiew, die Ausweisung der Juden aus Kiew durch Wlodimir Monomach und Andreas Bogolubski sind unumstössliche Beweise hierfür. Nichtsdestoweniger sprechen sie nicht für eine Rassenkreuzung der Juden mit der russischen Bevölkerung in jener Epoche. Auch da kam bald der Hass gegen die Einwanderer zum Durchbruch. Der Geist der Intoleranz wurde hierher aus dem byzantinischen Reiche verpflanzt. Schon im Jahre 1018, nach der Eroberung Kiews durch Boleslaw Chrobry, waren die Juden von den russischen Soldaten geplündert worden, und kurz darauf erschien ein judenfeindliches kanonisches Gesetz (siehe bei Berchin 1888, über den Metropoliten Johann II.).

Ueberdies erwähnen die Chronisten aus dem Jahre 1146 „ein jüdisches Tor", was darauf schliessen lässt, dass die Juden in Kiew einen speziellen Stadtteil inne hatten. Es ist dies zugleich ein Beweis für die starke Isolierung der Juden.

---

[62]) Anmerkung 76 zum II. Bande der Geschichte Russlands.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Auch in Kleinrussland ging es nicht anders zu, als in den übrigen Ländern. Auch hier konnten die Juden mit der eingeborenen Bevölkerung sich nicht vermischen, und der Proselytismus bildete eher Ausnahmsfälle als häufige Erscheinungen.

Die Urgeschichte der Kiewer Juden stellt einen Typus dar, der ihre ganze bis in unsere Tage hineinreichende Geschichte charakterisiert.

Das nämliche gilt vom ganzen europäischen Russland.

Die Sekte der sogenannten „Subbotniki" in Moskau und Nowogrod aus dem XIV. und XV. Jahrhundert sind trotz der Behauptung mancher Forscher, wie Leroy-Beaulieu z. B. (1893), durchaus kein Beweis für judaischen Proselytismus.

Es ist durchaus kein Streben zu wesentlichem Proselytismus oder Massenmischehen wahrnehmbar. Und die Geschichte der Chozaren hat nichts gemein mit den Massen geborener Juden.

Jetzt taucht noch eine Frage auf. Woher sind die Juden nach Kiew gekommen — vom Westen oder vom Osten her? Die Antwort ist auch hier die nämliche wie für Litauen.

Zweifelsohne sind hier zwei Immigrationsfluten zusammengetroffen — eine mächtige aus dem Westen mit einer schwächeren aus dem Osten. Es gibt keine Beweise für eine Masseneinwanderung aus dem Kaukasus, den Gegenden an der Wolga und dem Schwarzen Meere, auch nicht aus der Krim. Die Anwesenheit der Juden in diesen Ortschaften spielt eine eigene Rolle, und bildet keine Wanderungsetappen in der Emigration nach dem Westen. Uebrigens konnten kleine Chozaren- und Karaiter-Abteilungen keinen modifizierenden Einfluss auf die Judenmassen von Westeuropa ausüben.

Ikows Theorie von den brachycephalen russischen Juden als solchen nicht palästinensischer Herkunft ist eine grundlose Hypothese.

---

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

# IX. DIE NORDKÜSTE DES SCHWARZEN MEERES UND DIE KRIM.

**Die Kolonisation der Juden in der Krim im Altertum. Firkowicz' Entdeckung und Harkavys Kritik. Die Auswanderung der Chozaren nach der Krim im XI. Jahrhundert. Der Einfluss des Karaismus auf die Chozaren. Die Bedeutung der Karaiter für den Forscher der Amalgamierung der Juden.**

Es gibt Ortschaften in der Krim und an der Nordküste des Schwarzen Meeres (Olwia, Anopa, Pantikapea und andere), wo Funde gemacht worden sind, die auf einen frühen Aufenthalt der Juden in dieser Gegend hindeuten.

Der grösste Teil der archäologischen Funde stammt aus dem I. und II. Jahrhundert der neuen Aera, so z. B. die Grabdenkmäler in Tschufut-Kale und eine Marmortafel aus dem Jahre 42.

Es wäre demnach anzunehmen, dass die Einwanderung der Juden in die Küstenländer des Schwarzen Meeres durch das traurige Ende der Kämpfe mit den Römern hervorgerufen worden sei.

Nach der Meinung anderer soll die Emigration der Juden schon früher, und zwar zur Zeit der Makkabäer, da der Staat selbst den Kolonisationsdrang unterstützte, vor sich gegangen sein.

Noch früher soll das Joch der babylonischen Gefangenschaft die Energischeren zur Auswanderung bewogen haben (Berchin 1888).

Obige Behauptungen wurden jedoch von Harkavy (1876) einer Kritik unterzogen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Firkowicz' Entdeckung und seine Interpretationen der Inschriften auf den Grabdenkmälern aus Tschufut-Kale gehören in das Gebiet phantastischer Erdichtungen. Die Juden des Altertums errichteten keine Grabdenkmäler, zumal solche mit Inschriften. So nach Zunz und Derenburg.

Uebrigens war die viereckige Form, wie sie in den von Firkowicz untersuchten hebräischen Inschriften vorkommen soll, in vorchristlicher Zeit und den ersten Jahrhunderten der neuen Aera völlig unbekannt.

Nach Harkavy liess sich Firkowicz von einer bösen Absicht leiten, die ihm von seinem eifrigen karaitischen Patriotismus eingegeben worden war.

Die Behauptung des ungewissenhaften Forschers, wonach die Juden schon im VI. Jahrhundert vor Chr. Geb. unter Kambyses nach der Krim gekommen wären und hier eine Festung Sela'ha Jehudim (die jüdischen Felsen) erbaut hätten, ist ebenso falsch, wie seine Erzählung von einem 18 Jahrhunderte (bis zum XIV. Jahrhundert nach Chr. Geb.) dauernden Aufenthalte der Juden auf der Taurischen Halbinsel, was schon deshalb unmöglich ist, da es, wie Harkavy festgestellt hat, bis zum XIII. Jahrhundert am Schwarzen Meere keine Juden gab. Es gab hier weder Verbannte aus Samarien, noch freiwillige Kolonisten aus Judäa. Auch konnten hier keine judaisierten Tataren vorhanden gewesen sein, weil die Krim vor dem XIII. Jahrhundert gar keine stabile Tatarenbevölkerung hatte.

Aber auch Harkavy scheint zu übertreiben. Man darf die Ansicht, es wären vor dem XIII. Jahrhundert am Schwarzen Meere keine Spuren jüdischer Kolonisation vorhanden gewesen, nicht ohne weiteres annehmen. Die Geschichte der kaukasischen Juden, die Blüte des hellenischen Proselytismus und die Emigration aus dem Byzantinischen Reiche zur Zeit der Verfolgungen Leons, widersprechen der extremen Anschauung Harkavys.

Schon damals wohnten die Juden in Theodosien (Kaffa),



Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Kareonpolis oder Solgat (Eski-Krim), Fanegoria (Tamanj) und Bosphor (Kertsch), der von den Juden Sefarad genannt wurde.

Die diesbezüglichen Beweise reichen bis in das IX. Jahrhundert hinein. Von der zweiten Hälfte des X. Jahrhunderts lässt sich ein noch grösserer Judenzufluss konstatieren, aber aus anderer Quelle, und zwar aus Chozarien.

Bekanntlich hat der Kiewer Fürst Swialoslaw im Jahre 965 die Grenzstadt der Chozaren — Sarkat, und im Jahre 969 Itil (Atel) und die am Kaspischen Meere gelegene Stadt Semender erobert. Chozarien ging zugrunde und es begann eine starke Auswanderung aus dem Lande. Ein Teil der Bevölkerung ging ans Kaspische Meer, ein anderer nach dem Kaukasus (Derbent) und die übrigen zogen nach der Krim, wo schon vorher viele ihrer Landsleute gewohnt hatten. Die Krimer Halbinsel hiess auch Chozarien, und ihre Hauptstadt war damals Bosphor (Kertsch).

In der späteren Epoche, als die Krim unter die Herrschaft Griechenlands gekommen war, hatten die Chozaren-Juden hier eine eigene Gemeinde, die sogenannte Kehal Chazar, neben der griechischen Kehal Gregas.

Schliesslich wanderten hierher gegen das XIII. Jahrhundert die Karaiter ein und liessen sich in Bosphor (Kertsch), Kareonpolis oder Solgat (Eski-Krim), in Theodosia (Kaffa) und anderen Ortschaften nieder.

Nach Harkavy (1879) stammt der erste authentische Beweis für den Aufenthalt der Karaiter in der Krim, und zwar in Kareonpolis-Solgat, aus dem Jahre 1279.

So hatten denn die Chozaren unter dem Einfluss der neuen Einwanderer den Karaitismus angenommen und hier fast ein ausschliessliches Element dieser Sekte gebildet.

Demzufolge kommen die Chozaren für den Forscher der Rassenentstehung der zeitgenössischen Juden gar nicht in Betracht. Mit den rabbinistischen Juden vermischten sich die Karaiter nicht, denn sie bildeten einen streng isolierten, sogar feindseligen Volks-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

zweig. Für die Rabbinisten waren die Karaiter Abtrünnige. Ebenso ist bei den Karaitern vom Anbeginn ihres Bestehens (zweite Hälfte des XIII. Jahrhunderts) bis auf den heutigen Tag keine Tendenz zu Verbindungen mit den Rabbinisten bemerkbar.

Und obgleich die Krimer Chozaren und Karaiter ihren Stammbaum von Völkern der mongolischen Rasse, wie den Ugren, Awaren, Usenen, Sangaren, Bulgaren, Sawiren herleiten, so waren dennoch ihre ganz aparten Rassenelemente auf die uns angehenden Massen geborener Juden von gar keinem Einfluss. Und weil auch die ursprünglichen isolierten jüdischen Gemeinden in der Krim (vor der Chozarenimmigration) entweder durch Amalgamierung mit der nichtjüdischen Bevölkerung untergegangen waren, oder mit den Chozaren sich vermischt hatten, so konnten auch sie keine Rassenmetarmorphose des jüdischen Volkes herbeigeführt haben.

Kurzum — die in Südrussland wohnhaft gewesenen rabbinistischen Juden haben weder von den Chozaren noch von den Karaitern neue physische Merkmale angenommen.

---



Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

# X. DER KAUKASUS.

**Die Ergebnisse anthropologischer Forschungen als Beweis der Rassenmischung der Juden mit der ansässigen Bevölkerung. Die physiognomische Aehnlichkeit zwischen der Gebirgsbevölkerung und den Juden. Die Immigration der Juden nach dem Kaukasus. Die die Rassenmischungen im Kaukasus fördernden Faktoren. Die kaukasischen Juden als Abzweigung mit einem anderen Mechanismus der Rassenevolution als die europäischen Juden.**

Schon aus der Untersuchung der Tafeln mit den Ergebnissen der anthropologischen Forschungen geht hervor, dass die kaukasischen Juden eine ganz andere Stellung einnehmen, als alle übrigen Zweige der jüdischen Bevölkerung.

Es scheint eine zweifellose Tatsache zu sein, dass hier wirklich eine Rassenmischung der Juden mit der brachycephalen schwarzhaarigen eingeborenen Bevölkerung stattgehabt hat.

Die Amalgamierung war eine so starke, dass sie in manchen Ortschaften auch an den Eingeborenen ihre Spuren hinterlassen hat. Diese Behauptung stellen manche Forscher (Erckert 1882, 1883, 1885) insbesondere in bezug auf die Bevölkerung Daghestans, wie die Lesginer und Tschetschener (siehe Abbildung S. 199) auf.

Man kann in der Tat bei der Durchsicht von Chantres Atlas (1887) eine Reihe frappanter Aehnlichkeiten mit dem jüdischen Typus feststellen.

Ausser den Lesginern und Tschetschenern (Tafel XXII) tritt die physiognomische Analogie auch bei den Kalbardinern in der

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Gegend von Wladikaukasus (Tafel IX, X), den Ingusen (Tafel XI), den Awaren (Tafel XIX) und vielen anderen zutage.

Erckert will sogar eine gewisse Identität der psysischen Merkmale herausgefunden haben. So sollen z. B. die erwähnten Völkerschaften weniger Sinn für ritterliche Gefühle, hingegen mehr für den Handel besitzen.

---

Woher sind die Juden nach dem Kaukasus gekommen? Zweifellos vom Osten her und wahrscheinlich zu verschiedenen Zeiten, von der frühesten Aera der Semiten-Wanderungen angefangen. Eine grossartige Klassifikation liefert uns Chantre (1887),[63]) wobei er sich nicht allein mit historischen Angaben begnügt, sondern auch die Ergebnisse der vergleichenden Kulturgeschichte mit zu Hilfe nimmt.

1. Die ersten Abzweigungen der semitischen Stämme, unter denen auch die Juden waren, haben sich in Armenien während der Wanderung jenseits des Oxus von der nach Mesopotamien ziehenden Masse losgerissen.
2. Im IX.—VIII. Jahrhundert haben die assyrischen Eroberer (Salmanassar) ganze Gruppen besiegter Juden nach Armenien verschickt, von wo aus der Kaukasus sehr leicht zu erreichen war.

   Von hier sollen die adligen Geschlechter, wie die der Bagratiden, der Herrscher Armeniens und Grusiens, hervorgegangen sein.
3. Im VI. Jahrhundert waren die von Nabuchodonozor verbannten Juden nach dem Kaukasus ausgewandert, wo sie sich später mit den an den Araguaufern lebenden Grusinern vermischten.

---

[63]) l. c. B. IV, S. 262.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

4. Die Verfolgungen aus der Zeit der babylonischen und persischen Gefangenschaft, die Eroberungen Alexanders von Mazedonien füllen die Epoche der letzten fünf Jahrhunderte vor Chr. Geb. aus — eine Epoche, welche die fortwährende Auswanderung nach dem Kaukasus, wo so viele Vorgänger Gastfreundlichkeit und Ruhe gefunden, begünstigte.
5. Auch in den ersten Jahrhunderten der neuen Aera zogen zahlreiche Judenhaufen nach dem Kaukasus; auch das Mittelalter trug das seine dazu bei. So stammen z. B. manche Daghestaner Juden aus Persien, von wo sie im VIII. Jahrhundert zusammen mit dem Stamme der Taten eingewandert sein dürften. Sie haben auch gleich den letzteren die persische Sprache, Kleidung und andere Merkmale der gemeinsam angenommenen Kultur beibehalten.

Wir wollen noch bemerken, dass der letzten Gruppe die Massenimmigration der Juden in Armenien und Iverien, die nach der Zerstörung Jerusalems laut den Angaben Mosis von Cheron, des massgebenden Verfassers der im V. Jahrhundert nach Chr. Geb. geschriebenen „Geschichte Armeniens" stattgefunden hat, hinzuzufügen ist.

Nach Faustus von Byzanz zählte der Kaukasus im III. Jahrhundert nach Chr. Geb. fast 70 000 jüdische Familien, also etwa 350 000 Seelen.

Schliesslich muss noch ein von den kaukasischen Juden in sich aufgenommenes Rassenelement in Erwägung gezogen werden. Ich meine hier die Chozaren, die, als eine der aus den Gegenden an der Wolga dem Süden zuströmenden Emigrationsfluten, nach dem Kaukasus zogen und bis Derbent hinunter reichten.

Uebrigens grenzte Chozarien in der Mitte des X. Jahrhunderts (um 960), in der Epoche des Chasdai-Ibn-Schapruti unmittelbar an die kaukasische Gebirgskette. Es genügt, daran zu

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

erinnern, dass die Südgrenze des Chozarenlandes bis an das Schwarze und Kaspische Meer — bis Derbent in Daghestan reichte.

Wir begreifen demnach nicht, wie Chantre die Einwanderung der Chozaren nach dem Kaukasus bezweifeln konnte.

**Typus eines Tschetscheners aus Daghestan**
mit jüdischer Physiognomie.

Die Geschichte der kaukasischen Juden begünstigte ihre Rassenamalgamierung. Bis zum VI. Jahrhundert erfreuten sie sich einer völligen Gleichberechtigung wie auch der Sympathie der Eingeborenen. Manche jüdische Geschlechter, wie die der Bagratiden z. B. erreichten den Gipfel der Macht.

Es ist dies nicht die Geschichte der Juden Europas, wo weder eine solche Verbrüderung noch eine so frühe Immigration statt hatte.

Hingegen steht die Rassenmischung im Kaukasus im Einklang mit den anthropologischen Ergebnissen. Scharfe Brachycephalität ist ebenso ein Kennzeichen der Gebirgsbevölkerung wie der dort ansässigen Juden.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Deshalb müssen wir bei der Untersuchung der diesbezüglichen Zahlenreihen (siehe die Messungstabellen) die kaukasischen Juden als eine Abzweigung mit anderen Geschicken und einem anderen Mechanismus der Rassenevolution ausser acht lassen.

Im Kaukasus macht sich eine zweifellose Analogie mit der eingeborenen Bevölkerung bemerkbar, während eine solche bei den Juden Europas nicht nachzuweisen ist.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

# ABSCHNITT VI.

# SCHLUSSFOLGERUNGEN.

DIE RASSENKREUZUNG DER JUDEN IN EUROPA. — DIE RASSENAMALGAMIERUNG DER JUDEN IM ALTERTUM. — DIE PHYSIOGNOMISCHEN MERKMALE. — DAS VERHÄLTNIS DER SPRACHLICHEN ZUR RASSENKLASSIFIKATION. — DIE STELLUNG DER JUDEN DER GEGENWART IN DER ANTHROPOLOGISCHEN TAFEL.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

**1. Die Juden sind keiner Rassenkreuzung mit der eingeborenen Bevölkerung, weder auf dem Wege des Proselytismus, noch auf dem der Mischehen, erlegen.**

**Einzelne Fälle von Amalgamierung können keineswegs eine physische Verschiedenheit hervorrufen.**

**Die Juden des Kaukasus bilden hierin eine Ausnahme.**

Dieser Schluss ergab sich aus der Untersuchung der Geschichte der europäischen Juden. Wir verfolgten die Karte der langjährigen Wanderungen, wo einzelne Teile des verschlagenen Volkes vom Süden Europas nach dem Westen, und von da über Deutschland nach den slavischen Ländern zog.

Man sieht die schiefe Linie des Weges, aber nur eine Richtung desselben. Es gibt zwar Einwanderungsspuren von Osten her, über den Kaukasus und die Nordküste des Schwarzen Meeres, doch sind das sporadische Erscheinungen, die an dem Hauptinhalt der Ereignisse nichts ändern können.

Die schwachen Immigrationsströme vermochten auch nicht im mindesten die gewaltige Flut zu modifizieren, die vom Westen nach den slavischen Ländern, bis über den Dnieper, herzog.

Wir haben keinen Grund zu behaupten, dass die westeuropäischen Juden Abkommen armenischer, kaukasischer und Krimer Proselyten seien.

Ebensowenig können wir uns den Zusammenstoss zweier, nach entgegengesetzten Richtungen ziehender Volksmassen denken.

Wir glauben vielmehr, dass die Immigration aus dem Westen

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

abgesonderte Kolonien gebildet hat, die sich mit dem herrschenden Elemente amalgamiert haben, wie z. B. die alten griechisch-jüdischen Gemeinden am Schwarzen Meere. Haben auch manche von ihnen die Stürme der Zeit und den Druck der Umgebung ertragen, so sind auch sie als Quelle fremder Beimischungen ohne Einfluss geblieben. Einerseits wirkte hier die völlige Verschiedenheit von anderen Gruppen jüdischer Bevölkerung (kaukasische Juden), andererseits eine ganz andere Sphäre religiöser Anschauungen (Krimer Karaiten).

Demnach ist die Behauptung, es hätte eine Amalgamierung der Juden mit den Eingeborenen Europas stattgefunden, kaum annehmbar.

Ueberall, durch ganz Europa zog sich eine Kette verwandter Vorurteile, die bis zur Gewalt religiösen Fanatismus emporwuchsen.

Daher die soziale und Rassenabgesondertheit. Das Aufsaugen ansässiger Elemente durch Proselytismus oder Mischehen muss hier völlig ausgeschlossen werden.

Wir begreifen nur zu gut, dass diese Inertie ein natürliches Resultat der herrschenden Zustände war. Es ist unmöglich, in der Masse Sympathie für die Ghettobewohner zu erzeugen. Das sind nicht die Verfolgungen der ersten Christen, die eine umso grössere Macht und Popularität ihrer Scharen zur Folge hatten.

Der Judaismus war von einer ganzen Menge strenger Vorschriften umschanzt, deren Erfüllung den Proselyten zur Bedingung gemacht wurde, die neue Lehre hingegen erblühte auf einfacheren und verständlicheren Grundsätzen.

Das Christentum ist aus den Ruinen des zusammengeschrumpften Rom hervorgegangen. Der spätere Judaismus fand nur die reifen Früchte der neuen Lehre vor.

Die Apostel Christi haben den skeptischen Geist der heidnischen Auguren leicht bekämpfen können, der jüdische Proselytismus hingegen belagerte wirkungslos Festungen, die kurz vorher von eifrigen und gläubigen Kämpfern besetzt worden waren.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Das Christentum ward in Rom als eine gegen den Staat gerichtete Bewegung bekämpft, dagegen war der Kampf gegen den Judaismus in der langen Epoche des finsteren Mittelalters ein Erzeugnis des religiösen Fanatismus.

Das einzige Beispiel des Massenproselytismus stellen die Chozaren dar, denn diese Abkommen der Ugren, Awaren und anderer mongolischer Stämme waren in der Tat ein geeignetes Material für die judaistische Propaganda; aber hier gab es nicht die Antithese des Christentums.

Uebrigens haben die Chozaren in der Rassenkreuzung der ursprünglichen Juden keine Rolle gespielt und nehmen demnach eine ganz besondere Stellung ein.

Ebenso sind die einzelnen Fälle von Proselytismus unter der westeuropäischen Bevölkerung ohne Belang, denn die in so knappem Umfange aufgenommenen fremden Beimischungen verschwinden vollständig in den folgenden Generationen durch die Amalgamierung mit den eigentlichen Bestandteilen.

Wir entnehmen bei Jacobs (1886) einige interessante Zahlen. Der Autor berechnet, dass unter den 200 Rabbinern der Mischna (II. Jahrh. n. Chr.) nur acht fremder Abstammung wären, wie z. B. Rabbi Akiba und der Uebersetzer der Bibel ins Griechische Rabbi Akilas (Onkelos).

Von den 2000 Gelehrten der Gemarah (200—600) war nur einer Proselyte: Mari bar Rachel.

Zur Zeit Nehemias (Nehemia VII., 39—42, 66—67) gab es unter 49 942 Seelen 4289 Priester und in den Jahren 1298 und 1349 umfasste die Märtyrerzahl in Nürnberg unter 1300 Juden 90 Priester. Es geht daraus hervor, dass das Zahlverhältnis der Priester zur ganzen Bevölkerung unverändert geblieben ist.

Ebenso verhielt es sich auf dem Gebiet der Mischehen.

Manche glauben, dass solche Ehen zweifelsohne, und zwar in grosser Anzahl stattgefunden haben müssten, da sonst die dagegen so häufig erlassenen Edikte überflüssig gewesen wären.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Doch sind die Beschlüsse der Konzilien von Elvir (320), Chalcedonien (388), Orléans (538), Toledo (589 und 633), Rom (743) und anderen Ortschaften nur als auf religiösem Boden erwachsene Proteste aufzufassen. Die Entgegenwirkung der Geistlichkeit muss als ein sogen. „impedimentum disparitatis cultus" angesehen werden, denn die Kirchenväter tolerierten ebensowenig die Mischehen mit den Juden, wie die mit den Heiden.

Ambrosius (Ambros. de Abraham) sagte: „cave christiane gentilem aut judaeam . . . auxorem accersas tibi. Primum ergo in coniugio religio quaeritur" (Friedberg 1895).

Die Auffassungen der Kirche spiegelten sich in den Gesetzbüchern des Staates wieder. Kaiser Konstantin verbot (im J. 339) unter Todesstrafe die Mischehen, was in die sogen. „Leges barbarorum" (Leges Romanae Burgundiorum et Visigothorum) aufgenommen wurde.

Das Resultat dieser Anschauungen und Beschlüsse war die Unmöglichkeit, in den katholischen Kirchen eine Mischehe einzugehen (impedimentum dirimens).

Auch die evangelische Kirche ging in dieser Beziehung mit der katholischen Hand in Hand, nur Luther ausgeschlossen, der diese Frage anders auffasste: „Darum wisse, dass die Ehe ein äusserlich leiblich Ding ist, wie andere weltliche Hantierung. Wie ich nun mag mit einem Heiden, Juden, Türken, Ketzer essen, trinken, schlafen, gehen, reiten, laufen, reden und handeln, also mag ich auch mit dem ehelich werden und bleiben."

Jedoch gab sogar Luthers Epoche keinen Anstoss zu massenhaften Mischehen.

Dasselbe gilt auch für die Jetztzeit, obzwar bei den herrschenden Civilehen der Grundsatz „disparitatis cultus" in manchen Ländern keine Bedeutung hat.

Selbstverständlich kann von derartigen Ehen in solchen Ländern keine Rede sein, wo sie gesetzlich verboten sind, wie in Russland, Spanien, Portugal und den skandinavischen Ländern.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Sogar in Oesterreich werden die kanonischen Ehen zwischen Juden und Christen nicht zugelassen, obzwar hier die sogen. fakultativen Civilehen gelten. Es gibt einen charakteristischen Bescheid des Kassations-Tribunals, wonach die Ehe zwischen einem konfessionslosen Juden und einer Christin für ungültig erachtet wird. Im übrigen gehören die Mischehen zu Seltenheiten, sogar in den Ländern, die diesbezüglich liberaler sind. Es mangelt uns leider an statistischen Angaben für die früheren Zeiten; auch in der jetzigen liegen die diesbezüglichen Zahlen nur sehr spärlich vor, doch sind sie so deutlich, dass sie jeden Zweifel ausschliessen.

Nach Ricoux (Démographie de l'Algérie 1880) wurden in Algier zwischen 1830—1877 dreissig Mischehen unter 25 000 Ehen geschlossen. Andrée (1881) führt an, dass im J. 1876 in Bayern nur 15 solcher Ehen konstatiert wurden, und in Preussen haben im J. 1877 nur 3,9 % Juden Christinnen zu Frauen gewählt.

Aehnliches berichtet die „Zeitschrift d. Königl. Preuss. Stat. Bureaus" v. J. 1891. Es heisst hier, dass es mindestens 95 % nicht gemischte Ehen gibt.

Ich möchte noch einige, vom Bayerischen statistischen Bureau veröffentlichte Zahlen anführen. Die bayerischen Juden sind im J. 1899 416 Ehen mit Jüdinnen und kaum 15 mit Christinnen eingegangen (Woschod, 1902, No. 1, S. 208).

Bekanntlich erzeugen die Mischehen eine mindere Kinderzahl. Jacobs Untersuchungen (1886) ergaben 9 kinderlose Ehen von 84 gemischten. Ausserdem treten, wie es scheint, in solchen Fällen die jüdischen Merkmale deutlicher zum Ausdruck. Selbstverständlich tritt bei der Klassifikation der vorwiegend physiognomischen Merkmale der Subjektivismus zur Geltung. Das oben Angeführte wird aber wahrscheinlich, wenn wir die Tatsache ins Auge fassen, dass die Kraft der Vererbung nicht gleichmässig nach beiden Seiten in einer Mischehe zur Geltung kommt. Bekannt ist z. B. die Nase der Bourbons, die bei allen Gliedern dieses Hauses auftritt.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Ebenso ist die Vererbungsfähigkeit physischer Merkmale auch bei ganzen Rassen festgestellt worden, wie z. B. bei den Negern oder Chinesen (Yves Delage 1895).

Dieser Kategorie dürfen auch die Juden angereiht werden. Uebrigens streift die Nachkommenschaft eines Vaters oder einer Mutter nichtjüdischer Abstammung das Judentum meistens ab.

Das statistische Büreau in Preussen weist nach, dass $^2/_3$ der Nachkommen von gemischten Ehen zum Christentum übergehen.

Deshalb kann die Behauptung aufgestellt werden, dass die Juden Europas einer wirklich starken Transformation in physischer Beziehung nicht ausgesetzt waren. Der physischen Amalgamierung standen die undurchdringlichen Mauern des Ghetto im Wege.

---

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

**2. Die Juden, als physische Rasse, sind ein Produkt der nicht in Europa, sondern in den fernen Zeiten der primären Wanderungen und der politischen Selbständigkeit der Hebräer stattgefundenen Amalgamierung.**

**Die hebräische Abzweigung der Semiten hat verschiedene Rassenbestandteile in sich aufgenommen, welche die Juden von ihrem ursprünglich semitischen Typus stark abgelenkt haben.**

Obige Schlussfolgerung geht aus einer grossen Anzahl historischer und archäologischer Angaben hervor. Angesichts dieser Hinweise besassen die alten Juden gar keine Widerstandskraft fremden Beimischungen gegenüber. Man denke sich eine kleine Gruppe von Wanderern, die von ihrer primären Heimstätte, wahrscheinlich von Pamir aus, dem Westen zu, nach Turan, von da nach Armenien, Mesopotamien und schliesslich nach Syrien zog.

Auf dem weiten Wege dieser Urwanderungen, beim steten Zusammenstoss mit verschiedenen Völkern war es den Urhebräern bei ihrer patriarchalen Organisation unmöglich, eine Rassenamalgamierung zu vermeiden.

Unter die aufgenommenen Rassenbestandteile gehört in erster Reihe die Bevölkerung Pamirs, Turans und Armeniens.

Das arische Element hat auch in späteren Zeiten, bei der Kreuzung der Juden mit Assyriern und Kanaaniten, eine grosse Rolle gespielt.

Die vorhandenen Zeugnisse beweisen sehr deutlich, in wie



Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

starkem Masse die Amalgamierung der Juden mit fremden Völkern, wie den Amoritern, Hittitern, Kuschiten, vor sich ging. Diese Erscheinung tritt im ganzen Zeitraum der palästinensischen Geschichte bis zum V. Jahrh. vor Chr. Geb., wo die Mischehen dank den neuen Strömungen und der energischen Einwirkung der Propheten nur sporadisch auftraten, sehr deutlich an den Tag.

Von den oben angeführten Völkern haben die langköpfigen und schwarzäugigen Semiten den breiten Schädelbau und die helle Farbe der Augen und Haare angenommen.

Die stattgefundene Amalgamierung in Palästina und die spätere Rassenreinheit auf dem grossen Exilgebiete in Europa, unter fremden Völkern, während der langen Dauer der Zerstreuung, kann wohl manchem paradox erscheinen.

Lassen wir uns aber vom Schein nicht beirren. Die Geschichte des alten Palästina ist nur eine einzelne Form der generellen Erscheinung. Relativ reine Rassen treten nur fern von Zusammenstosspunkten, von der sogen. „area of conflict", auf. Wir wissen, dass jene Völker der Rassenkreuzung am stärksten erlegen sind, die am Rhein, an der Donau, im Niltal, am Tigris, Euphrath u. s. w., also auf der ewigen Arena der ethnischen Zusammenstösse gelebt haben.

Aehnlich wird Palästina und Syrien ein Terrain des Rassenwirbels, ein von Europa nach Mittelasien, von Afrika nach Asien und umgekehrt führender Weg. Ob der Strom der gewaltigen Bewegung an den Bewohnern des späteren Judäa wirkungslos vorübergegangen ist, muss angezweifelt werden.

Im übrigen ist diese Schlussfolgerung im völligen Einklange mit den Ergebnissen der physischen Anthropologie. Der Jude der Gegenwart bildet einen in hohem Masse einheitlichen Typus, ohne Rücksicht auf das geographische Terrain und durch die Rassenmerkmale der Eingeborenen. Diese Einheitlichkeit könnte unmöglich bestehen, falls die Amalgamierung in Europa stattgefunden hätte. Denn Europa weist eine starke Differenziert-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

heit der eingeborenen Bevölkerung bezüglich des Rassentypus auf, die auch, unzweifelhaft, von den einzelnen Teilen des jüdischen Stammes aufgenommen worden wäre.

Stellen wir auch in Bezug auf das alte Palästina eine Verschiedenheit ethnischer Grundlage fest, so muss doch der Zeitraum der folgenden fünfundzwanzig Jahrhunderte die grellen Gegensätze verwischt haben.

Eine langwierige Amalgamierung gleicht allmählich die verschiedenartigen Bestandteile aus, bis ein neuer Durchschnittstypus erzeugt wird. Es scheint, dass wir darin eine Form der plastischen Eigenschaften, die, nach Darwins trefflicher Definition, eine Rassenorganisation kennzeichnen, ersehen können.

Wir begreifen also, dass die jetzigen Juden, als ethnische Gruppe, ein Konglomerat verschiedener Rassenbestandteile sind. Jedoch hat sich allmählich im Laufe der Zeit die oben erwähnte Einheitlichkeit herausgebildet.

Die geistige Verschiedenheit der Juden des Altertums hat fremden Einflüssen keine Grenzmauer entgegengestellt; sie hat aber die verschiedenen Ringe vieler Ketten in eine neue Kette von gleichen Ringen umgewandelt.

Deshalb schreiben wir den Juden als Rasse eine dynamische Bedeutung zu.

Im allgemeinen gibt es keine Statik im Leben des Rassenorganismus, denn es gibt keine grössere Rassengruppe, die für lange Zeit ihren primären, reinen Rassentypus behalten hätte. Da tritt selbstverständlich die Frage auf, welche Rolle die äusseren Verhältnisse — das Milieu — gespielt hätten. Wie haben die veränderten Lebensbedingungen im fremden Lande, unter verschiedenen klimatischen Zonen, eingewirkt? Haben die Einflüsse der differenten Milieus, statt die Gegensätze zu verwischen, nicht vielmehr eine Differenziertheit der einzelnen Gruppen hervorgerufen?



Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Es liegt aber für derartige Zweifel kein Grund vor. Der Einfluss des Milieus kann, wenn er noch so stark ist, den charakteristischen körperlichen Index nicht umgestalten, insbesondere in der Dauer seiner historischen Epoche. Eine physische Evolution bedarf unvergleichlich längerer Zeiträume.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

### 3. Die physiognomischen Merkmale der jetzigen Juden bestätigen sowohl den ersten Schluss (die starke Rassenkreuzung in der vorchristlichen Epoche mit den Völkern Syriens, Armeniens, Turans und Pamirs) wie auch den zweiten (die Rassenevolution zur Zeit der Zerstreuung).

Die über die physiognomische Einheitlichkeit der Juden herrschende Anschauung ist zu einem Dogma der Anthropologie geworden. Die charakteristische jüdische „facies" wird auch von denjenigen Forschern hervorgehoben, die von der starken Amalgamierung der Juden mit den eingeborenen Rassen Europas und von der davon entstandenen physischen Differenziertheit des jüdischen Volkes überzeugt sind.

Ich will nur zwei der neuesten Abhandlungen: „The races of Europe" von Ripley (1900) und „Systematyczny kurs antropologii" von Krzywicki (1902) anführen.

Wie vermögen also diese Gelehrten neben der physischen Differenziertheit (Schädelindex, Haar- und Augenfarbe, Grösse) die physiognomische Einheitlichkeit festzustellen?

So ist z. B. nach Ripley der physiognomische Typus der zeitgenössischen Juden auf dem Boden der langjährigen Wanderung und sozialer Abgesondertheit entstanden. Die Summe gewisser äusserer Verhältnisse hat ebenso bei den Juden wie bei den Basken und Armeniern einen eigenartigen Gesichtsausdruck erzeugt. Auch diese Völkerschaften besitzen eine starke physiog-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

nomische Einheitlichkeit. Während sich bei den Basken die besondere „facies“ zwischen den geschlossenen Höhen der Pyrenäen

gebildet hat, bei den Armeniern auf dem Kulturboden einer christlichen Oasis inmitten heidnischer Völker, spiegelt die des jüdischen Volkes die traurige Vergangenheit des Ghetto ab.[64])

---

[64]) „It would not be surprising to find this true. Continued hardship, persecution, a desperate struggle against an inexorable human en-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Es liegt in dieser Gestalt, wie Nicolucci (1890) malerisch schildert „il resultato transmesso da padre a figlio del sentimento di uno stato morale e civile senza esempio nella storia."

Dem Einflusse des Milieus muss nach Ripley noch ein wichtiger Faktor, und zwar die Zuchtwahl angereiht werden.

Jede soziale Gruppe hat eine einseitige Auffassung von physischer Schönheit. Daher der unbewusste Einfluss auf die Wahl bei den Eheschliessungen, dessen Resultat, nach langer Zeit des Wirkens, in der physiognomischen Einheitlichkeit sich ausprägt.[65])

---

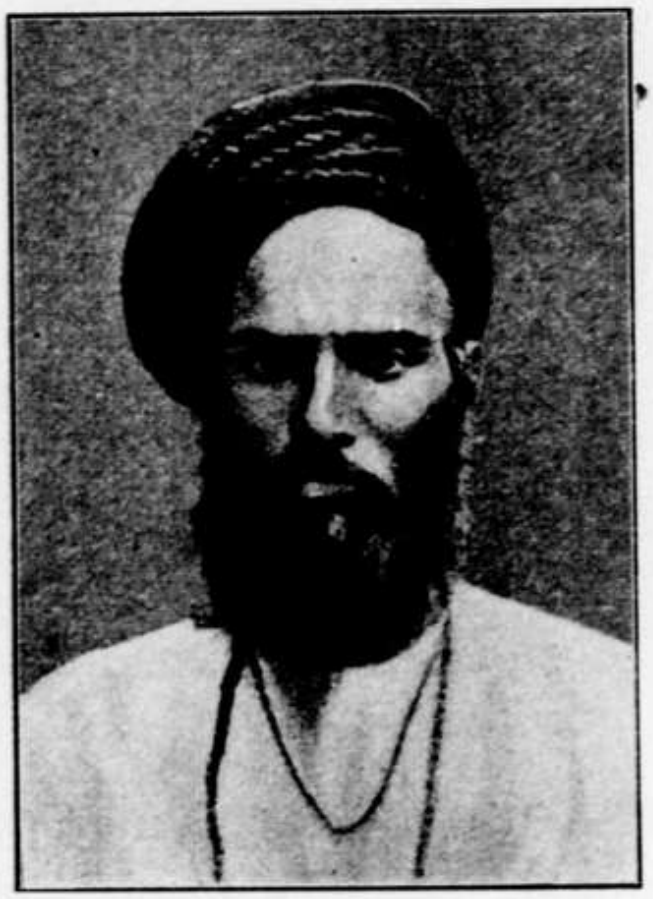
vironment as well as natural one, could not but write its lines upon the face. The impression of a dreary past in deep sunk in the bodily proportions, as we have seen, why not in the face as well." l. c. S. 397.

[65]) „Thus in all these cases, Basques, Armenians, and Jews, we have

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Wir stimmen mit Ripleys Interpretation nicht überein. Wir glauben, dass das Ghetto, dessen Einfluss als der eines moralischen Faktors nur geistiger Natur sein konnte, keine Hauptrolle gespielt hat. Zur Erzeugung einer physiognomischen Gestalt bedarf es ja nicht allein geistiger Merkmale, sondern auch einer grossen Summe körperlicher Bestandteile, wie die Form der Nase, die



Fassung des Auges, das Kinn, die Backenknochen und viele andere anatomische Einzelheiten. Entsprossen auch diese dem Ghetto? Unzweifelhaft — nein. Auch Krzywicki[66]) gelangt zu

---

a potent selective force at work. So far as in their power lay, the individuality of all these people was encouraged and perpetuated as one of their dearest possessions. It affected every detail of their lives. Why should it not also react upon their sexual preferences, as well as determine their choice in marriage? Its results became thus accentuated through heredity.“ l. c. S. 398.

[66]) „Die Juden sind ein Mischungsprodukt von sehr verschiedenen Typen; neben einem Blonden, der alle Merkmale seines Typus, also einen langen Schädel, helle Haare, blaue Augen aufweist, finden wir einen

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

demselben Ergebnis wie Ripley, nur ist er vorsichtiger mit der Erklärung der zu behandelnden Erscheinung.

Bei der Untersuchung des kulturellen und psychischen Typus der jetzigen Juden, meint Krzywicki, „dass die Aufgabe viel schwerer wird, wenn wir an die Erklärung der Einheitlichkeit

---

mittelländischen Brünetten, verschiedene Kurzköpfe, ja sogar negerartige Typen.

Und doch zeigt, trotz dieser Verschiedenheit in Schädelbau Augenfarbe u. s. w., das Antlitz der Juden eine Hinneigung zu einer gewissen Einheitlichkeit der Gesichtszüge: die Nase der Juden kennzeichnet sich durch ganz spezielle Formen, auch die Einfassung des Auges hat etwas ganz Eigenartiges. Mit einem Worte, es kann eine gewisse Gleichmässigkeit in der Gesichtsphysiognomie der Juden, d. h. in den Zügen, die am frappantesten hervortreten, festgestellt werden. So weisen denn die Juden eine grössere Einheitlichkeit in bezug auf Gesichtsausdruck und Physiognomie im allgemeinen, als im Schädelbau oder Augenfarbe auf.“ l. c. S. 221.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

des Gesichtsausdrucks z. B. der eigenartigen Augeneinfassung und der den Juden eigenen Nasenform herantreten".

Wir begreifen sehr wohl die Ungewissheit Krzywickis und fassen die Frage folgendermassen auf:

Der Formel Ripleys, Krzywickis und anderer Forscher, die da lautet:

Physiognomische Einheitlichkeit bei physischer Differenziertheit,

kann keine logische und wahrheitsgetreue Erklärung beigebracht werden, schon aus dem Grunde, weil die Schlussfolgerung auf falscher Grundlage beruht. Ripley und Krzywicki nehmen an, dass die Juden der Gegenwart ein Konglomerat verschiedener anthropologischer Typen seien, welche sich in der Exilepoche durch Kreuzung mit der eingeborenen Bevölkerung einzelner Länder gebildet hätten.

Dagegen tritt aber die Tatsache auf, die ich im II. Abschnitte dieser Abhandlung nachgewiesen habe, dass die jetzigen Juden eine gewisse Einheitlichkeit in Bezug auf physische Gestaltung (Schädelbau, Farbe der Haare und Augen) aufweisen.

Deshalb stellen wir eine andere Formel auf:

Physiognomische Einheitlichkeit neben physischer Einheitlichkeit.

Uebrigens verstehen wir nicht, weshalb Ripley in Bezug auf die Juden einen anderen Massstab anwendet, als z. B. in Bezug auf die Armenier. Ist der physiognomische Typus letzterer ein Produkt ihrer kulturellen Absonderung, so muss derselbe Einfluss auch bei der Erklärung der physischen Merkmale der jüdischen Gestalt als Spiegel des Altertums zur Geltung gelangen.

Auch Palästina bildete ja einen besonderen Vorposten in der Kultur Westasiens.

Der Geist des Monotheismus, die verschiedenartige staatliche Organisation und das auf besonderen Grundsätzen beruhende

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

soziale Leben, all dies hat schon seit lange her die jüdische „facies" gestaltet.

Mit einem Worte, das Altertum hat dem physischen Typus der Juden neben charakteristischen Merkmalen der Gestalt auch manche einheitlichen physiognomischen Bestandteile verliehen, wobei auch geistige Faktoren mitgespielt haben.

Natürlich wollen wir den Einfluss des Ghetto und der europäischen Kultur nicht ganz leugnen, wir schreiben ihnen nur eine nebensächliche Bedeutung zu.

Es gibt unzweifelhaft sowohl emotionelle als soziale und berufliche Typen. Und auch die Juden bilden eine ethnische Gruppe, die manches durch das mittelalterliche und moderne Milieu bedingte Merkmal trägt. Worin beruhen also diese sekundären Merkmale? Die Beantwortung dieser Frage ist sehr leicht. Die dumpfen Mauern des Ghetto, die stete moralische Beängstigung

**Typus eines südpalästinensischen Juden.**

und das ökonomische Elend haben eine schmale Brust, schwache Muskeln und eine blasse Gesichtsfarbe erzeugt. In den Mauern des Ghetto erblühte die traurige Geisteswelt, deren Abglanz wir im melancholischen Blick und Gesichtsausdruck des Juden auffinden.

Es ist dies eine traurige Erbschaft aus der Zeit der Zerstreuung; es unterliegt aber keinem Zweifel, dass die erwähnten

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Merkmale eine sekundäre Prägung auf den bereits modellierten Zügen sind.

---

Wir stellen also die Behauptung auf, dass die physiognomischen Merkmale der Juden ein Produkt des Altertums seien.

Angesichts dieser Schlussfolgerung ist auch die so frappante Aehnlichkeit zwischen den Juden des Altertums und denen der Gegenwart leicht erklärlich.

Es genügt, hierzu die Abbildungen der jüdischen Kriegsgefangenen aus der Epoche Schischaks (973 vor Chr. Geb.), der vor König Jehu an Salmanassar geschickten Gesandten (884), oder der Lachischbewohner aus der Zeit Sennacheribs (701) zu betrachten.[67])

Man hat den Eindruck, als wären die Abbildungen einer erstbesten Sammlung zeitgenössischer Juden entnommen.

3000 Jahre vermochten keine bedeutende Aenderung im physiognomischen Typus hervorzurufen.

Auch dies ist ein Beweis dafür, dass in der Gestaltung der jüdischen Rasse das Altertum die Hauptrolle gespielt hat.

Noch eins. Schon vielfach wurde von mehreren Reisenden und Gelehrten die physiognomische Aehnlichkeit zwischen vielen arischen Völkern Südasiens und den Juden hervorgehoben. Ich erinnere nur an Ikow (1884), der uns diesbezüglich auf die photographische Sammlung der anthropologischen Gesellschaft in Moskau verweist. Ikow findet eine frappante Aehnlichkeit mit den Hindus, Tadschiken, Afganen, Armeniern und einer ganzen Reihe anderer ethnischer Gruppen.

Sollte diese Behauptung erwiesen werden, so wäre für die unserige, dass die Urhebräer sich mit der Bevölkerung Pamirs, Turans, Armeniens amalgamiert haben, noch ein Beweis erbracht.

---

[67]) Siehe S. 214, 215, 216, 217 und 218.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Ich habe zu diesem Zwecke mehrere ethnographische Sammlungen untersucht und gelangte zu demselben Schluss.

Ich habe einige Abbildungen von Volkstypen gebracht, die den Juden in physiognomischer Hinsicht ähnlich sind.

Aber man könnte eine subjektive Wahl der Photographien vermuten. Um diesen Vorwurf zu vermeiden, habe ich lediglich das neueste Album[68]) gewählt und nur diesem die Abbildungen[69]) entnommen.

Die Autoren dieser Sammlungen kann der Vorwurf nicht treffen, sie hätten zur Charakteristik der mittel- und westasiatischen Völker absichtlich Gesichter von jüdischem Typus gewählt.

Im Gegenteil: diese Aehnlichkeit erregt grosse Verwunderung, seitens Hutchinsons, Gregorys, Lydekkers, der sie auch in dem der Sammlung beigefügten Text Ausdruck geben.[70])

---

[68]) The living races of mankind by Hutchinson, Gregory, Lydekker, London, 1900—1901.

[69]) S. 214 — Armenier; S. 215 — Bewohner des Kurdistan; S. 216 — Bewohner des Beludschistan; S. 217 — Hindus; S. 218 Mädchen aus Kaschmir.

Zwar werden die Bewohner des Kurdistan und des Beludschistan (ebenso wie die des Afganistan) von vielen Forschern zur Völkergruppe des Mittelländischen Meeres (Dolichocephale) gezählt, jedoch besitzen die nordiranischen Stämme, wie auch die nördlichen Hindus ein starkes Perzent des brachycephalen Typus. Es treten hier dieselben Faktoren hervor, welche die Rassenorganisation der Juden des Altertums charakterisieren.

[70]) So sagen z. B. die Autoren, wo sie auf die Mädchen aus Kaschmir (einer der nördlichen Hindustämme) zu sprechen kommen, folgendes:

„the women with an almost Jewish cast of countenance." (S. 196.)

Dasselbe finden wir bei der Beschreibung der Bewohner von Afganistan und Beludschistan:

„In physiognomy there is a striking ressemblance, possessing a decidedly Jewish type of countenance." (S. 212.)

Ueber die Armenier:

„In appearance they are strongly suggestive of the Jews." (S. 254.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Unserer Meinung nach ist eine derartige Verwandtschaft eine ganz natürliche, denn die angeführten Völker gehören zu denjenigen ethnischen Gruppen, welche zweifellos eine bedeutende Rolle in der Gestaltung der Juden als Rasse vor 4000 Jahren gespielt haben.

---

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

**4. Die Einreihung der Juden als Rasse in die Gruppe der semitischen Stämme hat keine rationelle Begründung. Mit letzterer bindet die Juden nur die verwandte Sprache, in physischer Beziehung aber waltet grosse Verschiedenheit ob.**

**Der Grund dieser Verwirrung liegt in der falschen Identifizierung der philologischen Klassifikation mit der Rasseneinteilung.**

Die auf sprachlicher Grundlage beruhende Rassenklassifikation hat eine grosse Verwirrung in der Völkerlehre hervorgerufen. Noch Darwin ist für die Theorie eingetreten, dass „die genealogische Aufstellung verschiedener Menschenrassen und die Klassifizierung verschiedener Sprachen glücklich zusammentreffen werden."[71]) Dieser Anschauung zufolge hat man allen der semitischen Sprache sich bedienenden Völkern, eine Rassenverwandtschaft zugeschrieben. Auf diese Weise entstand eine physische Analogie zwischen vielen Völkern, und zwar zwischen den Assyriern, Babyloniern, Syriern, Samaritern, Phöniziern, Arabern und Hebräern, wobei auch hier derselbe Fehler begangen worden war, wie in anderen Teilen der Ethnologie. Nur die Abessinier wurden als Rasse afrikanischer Abstammung ausgeschlossen.

Doch wurde schon im J. 1864 eine Hinneigung nach der anderen Seite bemerkbar.[72])

---

[71]) Max Müller, Vorträge über Sprachwissenschaft, 1874, S. 304.

[72]) Resumé bei Reinach, L'origine des Aryens. Histoire d'une controverse. Paris 1892.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Die anthropologische Gesellschaft zu Paris führte eine rege Diskussion durch, indem sie sehr eifrig für die absolute Unabhängigkeit der Rassengruppierung von der Klassifikation der Sprachen eintrat.

Eine ganze Reihe zusammengestellter Tatsachen zwang auch Max Müller (1874, 1888) dieser beweiskräftigen Wahrheit beizutreten. Er tat es auch und berichtigte seine früheren Behauptungen folgendermassen:[73])

„Der über arische Rasse, arisches Blut, arische Augen und Haare diskutierende Ethnologe begeht einen grösseren Fehler als der vom langköpfigen Wörterbuche, oder kurzköpfiger Grammatik redende Linguist. Es ist dies schlimmer, als die babylonische Sprachverwirrung. Wenn ich von Ariern spreche, so meine ich keineswegs ihr Blut, ihre Haare oder ihren Schädel. Ich meine darunter ganz einfach nur diejenigen, die sich der arischen Sprache bedienen."

Die Sprache ist tatsächlich, als eine ausgeprägte Form der Kultur, nur ein Ausdruck der sozialen Zusammengehörigkeit.[74])

Als solcher wird sie durch ganz andere Faktoren, als den der Rassenformation bedingt. Und soll die Veränderlichkeit der Rasse vermittelst Kreuzung oder biologischer Transformation als Ausgangspunkt dienen, so darf man doch noch keineswegs die Grundsätze der sozialen Kultur mit dem Gesetz der physischen Anthropotechnik identifizieren.

Die Rasse und die Sprache sind zwei verschiedene Welten. Eine und dieselbe Rasse kann sich vieler Sprachen bedienen, wie eine und dieselbe Sprache das Eigentum verschiedener Rassen-

[73]) Nach Ripley, l. c. S. 455.

[74]) Eigentlich hat W. F. Edwards (1829) zuerst in dieser Frage in seinen Briefen an A. M. A. Thierry, den Verfasser der „Histoire des Gaulois", Einspruch erhoben. Seine Arbeit „Des caractères physiologiques des races humaines considerés dans leur rapports avec l'histoire" hatte die Errichtung des ersten Vereins der Ethnologen in Paris zur Folge.



Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

gruppen sein kann. Eine Rasse unterliegt als plastische Organisation verschiedenen Veränderungen, die Sprache dagegen bekämpft die sie umgestaltenden Einflüsse.

Auf dem ganzen, weiten Gebiete der uns bekannten Geschichte hat eine Amalgamierung fremder Stämme untereinander stattgefunden, eine Verschmelzung zweier Sprachen können wir aber nicht aufweisen.

Im gewöhnlichen Lauf der Dinge behält eine Sprache die Oberhand, auch wenn sie dem geringeren Teil des Volkes gehören sollte.

So kann z. B. eine kleine Anzahl der Eroberer ihre Kultur und Sprache den breiten Massen der eingeborenen Bevölkerung aufdrängen, während sie, als Rasse, der Kreuzung unterliegt und ihre physischen Merkmale so sehr verliert, dass sie wie ein schwacher Strom in der Mündung eines mächtigen Flusses verschwindet.

Wir könnten eine ganze Menge diesbezüglicher Beispiele anführen. Die beste Illustration hierfür bietet England, dessen Bevölkerung aus den verschiedensten Rassenelementen zusammengesetzt ist. Dieselbe bilden (Beddoe 1895):

1. Der primäre Stamm der Hybero-Berberen aus dem neolithischen Zeitraum, langköpfig, brünett;
2. nachher kamen die Celten, breitköpfig, hellhaarig;
3. endlich erschienen die germanischen Völker, wie Friesen, Angelsachsen und andere.

Und trotzdem die germanische Sprache von einer qualitativ geringen Eroberschar mitgebracht worden war, ist sie doch die herrschende geblieben.

Die Ungarn bedienen sich einer Sprache mongolischen Ursprungs, während sie selbst doch keine Merkmale mongolischer Rasse aufweisen. Vor langer Zeit haben Magyarenhorden (Ugern) die Völker der Donauländer besiegt, ihnen eine vom fernen Asien

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

mitgebrachte Sprache aufgedrängt und selbst doch die physischen Merkmale des asiatischen Volkes in der überwiegenden Masse der transsylvanischen Germanen, Slaven, Rumänen u. s. w. verloren.

Der Ueberfall der kleinen Hindugruppe in Indien hat gleichfalls die lokale Sprache in den später dominierenden Sanskrit umgewandelt.

Dieselbe Erscheinung tritt auch in der Geschichte der semitischen Völker hervor. Bedienen sich doch der semitischen Dialekte sowohl die Nubier im südlichen Aegypten, als die Abessinier — die doch so fern von der Rassenverwandtschaft mit den Hebräern, Syriern u. s. w. sind.

Nach Renans Feststellung (1863) weist auch die Sprache der Kuschiten einen der hebräischen und arabischen Sprache verwandten Dialekt auf.

Woher also dieser Widerspruch mit der Theorie der angeblichen Analogie der Rasse und Sprache? Diese Frage vermochte Renan nicht zu beantworten, da nach seiner Meinung der jetzige Stand der Wissenschaft solchen Problemen nicht gewachsen ist.[75])

Die Sache wird aber erklärlich, sobald man die Rasse von der Sprache unabhängig macht.

Selbstverständlich können die die Annahme der semitischen Sprachen begleitenden Umstände nicht näher bezeichnet werden. Es muss nur angenommen werden, dass die Sprache einen der kulturellen Bestandteile gebildet hatte, die die intelligente und energische Schar der semitischen Eroberer der weniger selbständigen und schwächeren, nicht semitischen Völkermasse aufgezwungen hat.

Es wird heute angezweifelt, ob die Phönizier, als Rasse, die eigentlichen semitischen Merkmale, wie Langköpfigkeit, dunkle Farbe der Haare und Augen besessen haben. Denn der Umstand,

75). Die englische Sprache besitzt viele französische Worte, doch hat sie keine romanischen grammatikalischen Regeln.



Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

dass sie eine semitische Sprache besassen, vermag den durch die Anthropologie der Phönizier entstandenen Zweifel nicht zu beseitigen.

Auch die Assyrier und Babylonier sind, wie es scheint, von dem sogen. reinen Typus der semitischen Rasse weit abgewichen. Denn trotzdem sie einer semitischen Sprache sich bedienten, haben sie doch, als Rasse, weniger die physischen Merkmale echter Semiten, als eine Summe fremder Rassenelemente (Kuschiten, Akkader, Sumiren, Elamiter) aufgewiesen.

Uebrigens verhielt es sich auch mit den Juden nicht anders. Stellen wir uns die patriarchalischen Gruppen der Urhebräer und später die in Kanaan ansässigen Familienstämme, die kraft der durchlebten Geschicke eine ganze Menge fremder ethnischer Elemente in sich aufgenommen haben, vor. Die hebräische Bevölkerung hatte die Rolle der Vorkämpferin in der Kultur Syriens und Palästinas übernommen. Die hebräische Sprache wurde von zahlreichen Nachbarn der 12 Stämme angenommen.

Im Lichte einer derartigen Zusammenstellung der Ereignisse, wird es leicht begreiflich, dass auch in Bezug auf die Juden die semitische Sprache mit den aus der Anthropologie sich ergebenden Schlüssen in keinem Widerspruch steht.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

## 5. Nun bleibt noch eine Frage übrig: Welche Klassifikationsstelle nehmen die Juden in der rassenanthropologischen Tafel ein?

Bisher wurden die Juden der Mittelländischen Gruppe (Homo Mediterraneus), welche die Völker von dunkler Gesichtsfarbe, dunkler Farbe der Augen und Haare, mittlerer Grösse und deutlicher Langköpfigkeit umfasst, angereiht. Dieser Gruppe gehören die Bewohner der südeuropäischen Länder, wie die Spanier, Italiener, Sicilianer, Sardinier, Korsikaner, weiter in Nordafrika — die Phönizier, Aegypter, Berber, Kabylen (Hamiten) und andere, schliesslich die semitischen Stämme (Araber) im südwestlichen Winkel Asiens und teilweise auch die sogen. Iranergruppe, wie die Perser, Kurden, Afganer u. s. w. an.

Doch müssen die zeitgenössischen Juden aus dieser Gruppe ausgeschlossen werden. Es genügt, einige parallele Zahlen in dieser Beziehung anzuführen. Wir wollen dabei vorwiegend von den Tabellen Ripleys Gebrauch machen (1900).

Die Farbe der Haare bei den Völkern der mittelländischen Rasse. Prozentsatz der Brünetten:

| | |
|---|---|
| Rom | 50—54 % |
| Neapel | 54—58 % |
| Calabrien | 62—66 % |
| Sicilien | 58—62 % |
| Sardinien | über 66 % |
| Griechenland | über 90 % |

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Noch deutlicher tritt die dunkle Haarfarbe bei den Spaniern, Berbern und Arabern, insbesondere Beduinen, hervor.

Hingegen erreicht der Prozentsatz der Brünetten bei den Juden nur in manchen Ortschaften (London, Baden, Preussen, Litauen) 40—50 %, während er in anderen bis auf 15—16 % herabsinkt.

### Hauptschädelindex.

Hier tritt der Unterschied noch deutlicher hervor. Der Durchmesser des Hauptindexes beträgt:

| | |
|---|---|
| Für Calabrien | 78′ |
| Für Sardinien | 76—78′ |
| Für Spanien | 76—78′ |
| Für Tunis | 76′ |
| Für die Kabylen am Biskra (Krzywicki 1895) | 76′,7 |
| Für die Araber aus Algier (Krzywicki 1895) | 76′,2 |
| Für die Araber aus Suez (Krzywicki 1895) | 72′,2 |

Mit einem Worte, überall der lang- und ovalköpfige Schädeltypus, während für die Juden fast auf dem ganzen Terrain Europas der Schädelindex sich in der Skala zwischen 80 bis 83′,6 (Mittel- und Kurzköpfe) bewegt.

Wie ersichtlich besteht eine grosse Abweichung zwischen dem jüdischen und dem mittelländischen Typus.

---

Sollten wir eine wirkliche Rassenanalogie ausfindig machen, so müssen wir nach Ausschliessung der mittelländischen auf die alpäische Rasse (Homo Alpinus) das Hauptaugenmerk richten. Bekanntlich charakterisiert obigen Typus die Kurz- oder Mittelköpfigkeit, ein breites Gesicht, braune (châtain) Haare, graue Augen und eine mittlere Grösse.

Die von Linné aufgestellte und jetzt von de Lapouge erneuerte Benennung „Homo Alpinus“ umfasst in ihrer am stärksten typischen Erscheinung die Bevölkerung Mittel-Frankreichs,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

die der Schweiz, Bayerns und Oesterreichs, und in schwächerer Form die Karpathen- und Balkanbewohner.

Selbstverständlich müssen auf einem so bedeutenden Terrain verschiedene Abweichungen und Modifikationen obwalten. So z. B. erscheint im Norden vorwiegend die hellere Nuance der braunen (châtain) Haare, die durch Beimischung germanischer Rasse bedingt wird, im Süden die durch die Beimischungen mittelländischen Stammes erzeugte dunklere Farbe.

Der dunkelste Teint kennzeichnet die in Savoyen, im Juragebirge und in den Schweizeralpen wohnende Bevölkerung.

Am meisten Hellhaarige und Helläugige kann man in den Karpathen finden. Es gibt nach Ripley (S. 88), im Juragebirge, nördlich von Bern, nur 7—10 % Blonde, während die Zahl der Brünetten daselbst 29 % und in Galizien nur 16—20 % beträgt.

Bei den Juden erreicht die Zahl der Brünetten vorwiegend 30—40 % und bildet demnach im Verhältnis zu der alpäischen Rasse einen geringeren Unterschied als in dem zur mittelländischen.

Eine noch grössere Analogie existiert in Bezug auf den Schädelindex.

Der Schädelindex beträgt:

| | |
|---|---|
| Für Frankreich im allgemeinen | 83',6 |
| Für die Schweiz | 81—83' |
| Für Elsass-Lothringen | 83—84' |
| Für Oesterreich a. d. Donau | 81—83' |

Obige Zahlen entsprechen vollständig den für die Juden festgestellten, die sich in der Skala 80—83',6 bewegen.

Schliesslich geht die Grösse der alpäischen Rasse, wie die der Juden nicht über die Mittelnorm hinaus.

---

Es wird wohl wunderlich erscheinen, dass man zwei so entfernte Teile der Menschheit, wie es die Söhne Palästinas und die

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Gebirgsleute an der Aar oder an der Rhône sind, zusammenstellen kann.

Die Verwirrung entsteht aber zweifelsohne ausschliesslich durch die Benennung. Eigentlich sollte man nicht von einer alpäischen Rasse im westlichen Mittel-Europa sprechen, sondern von einer riesigen Kette von Kurzköpfen, die den langen Strich zwischen den Alpen und dem Himalaya bewohnt.

Dann muss daran erinnert werden, dass die Quelle und der Ausgangspunkt der arischen Kurzköpfigen das Himalayagebirge war.

Noch jetzt existieren im westlichen Pamir Völker, die in physischer Beziehung der alpäischen Rasse sehr ähnlich sind, und zwar die Galtzen und Tadschiken. Sie zeichnen sich nicht allein durch ihre Kurzköpfigkeit, sondern auch durch europäische Gesichtszüge und braune Haarfarbe aus. Blonde gibt es da 27 %.

Mehr westlich von Pamir finden wir eine ganze Menge Kurzköpfe, doch mit grösserem Prozentsatz von Brünetten, und zwar in Armenien und Kleinasien und schliesslich, als Oasen, in Syrien und Mesopotamien. Es ist dies der sogen. „Armenoide" Typus. Man kann damit das einst von den mächtigen Hetiden innegehabte Terrain vereinbaren.

Dieses Volk von Kurzköpfen hat das ursprünglich mittelländische Element Kleinasiens in die Karpathenberge verdrängt, oder mit ihm sich amalgamiert, und kam dann, nach dem Steinzeitalter, nach Europa.

Die nächste Etappe bildete da die Balkan-Halbinsel. Es ist möglich, dass die Pelasger ein Zweig dieses Stromes waren. Von da, an der Donau entlang ziehend, gelangten die asiatischen Kurzköpfe in die Alpenländer, ins Juragebirge und das Flachgebirge Mittelfrankreichs. Schliesslich sollen, nach den Ergebnissen der Schädeluntersuchungen und nach kulturellen Angaben, einzelne Ströme nach Dänemark, den Niederlanden und dem nordwestlichen Norwegen gezogen sein.

---

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Im Lichte dieser Geschichte müssen die Juden als ein Zweig des grossen asiatisch-europäischen kurzköpfigen Stammes angesehen werden, wobei jedoch nur die grosse Masse von Rassenelementen in Betracht kommt, die in ihrer gewaltigen Flut die kleineren Ströme primärer Juden mittelländischen Stammes (Semiten) verschlungen haben. Uebrigens ändern die semitischen Beimischungen nichts an unserer prinzipiellen Behauptung. Denn es ist leicht nachzuweisen, dass die mittelländischen Rassenelemente auch auf anderen Gebieten zwischen Alpen und Himalaya eine Rolle gespielt haben. Es genügt, die Südfranzosen und die Armenier Kleinasiens in dieser Beziehung zu erwähnen.

Es ist auch übrigens gar nicht meine Absicht, die absolute physische Identität der Juden mit den angeführten Völkergruppen nachzuweisen; denn es ist für eine so zahlreiche Völkerschar auf so gewaltigem Terrain hinreichend Raum und Gelegenheit für Rassendifferenzierung vorhanden gewesen. Wir können uns eine auf erstklassigen Merkmalen beruhende und im nebensächlichen abweichende prinzipielle Verwandtschaft denken, denn diese Unterschiede dürfen nicht ausser acht gelassen werden. Man kann keineswegs einen Kurzschädel von der Weichsel und einen von der Rhône im Klassifikationsschema in einer Reihe aufstellen.

Ich möchte nur betonen, dass die zeitgenössischen Juden, als physische Rasse, eher der alpäisch-himalayischen, als der mittelländischen Rasse verwandt sind und dass die Abweichung vom primären semitischen Typus nicht ein Produkt des Exils, sondern vielmehr der vorgeschichtlichen und Altertumsepoche (bis zum V. Jahrh. vor Chr. Geb.) ist.

---

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

# Literatur.


1829 **W. F. Edwards.** Des caractères physiologiques des races humaines considérés dans leurs rapports avec l'histoire. Paris.
**T. Price.** An essay on the physiognomy of the present inhabitants of Britain. London.
1833 **Champollion.** Lettres écrites de l'Egypte en 1828—29. Paris.
1845 **J. C. Prichard.** The natural history of man. London.
1849 **L. Weyl.** Beitrag zur Geschichte der Juden in Polen. (Orient)
1850 **J. C. Nott.** The physical history of the Jewish race (Southern Quarterly Review).
1857 **J. C. Nott with G. R. Gliddon.** Indigenous races of the earth. Philadelphia.
1860 **T. Czacki.** Rozprawa o żydach i karaitach. Krakau.
**Sternberg.** Versuch einer Geschichte der Juden in Polen. Wien.
**H. Graetz.** Geschichte der Juden. Magdeburg.
1861 **R. Garrucci.** Cimitero degli antichi Ebrei scoperto recentamente (Bull. dell' Instituto).
**J. Beddoe.** On the characteristics of the Jews (Trans. of the Ethn. Society of Edinburg. Bd. I, neue Serie).
**Broca, Pruner-Bey, Lagneau etc.** (Bulletin de la société d'anthropologie de Paris. Bd. II).
1863 **E. Renan.** Histoire générale et système comparé des langues sémitiques. Paris. Bd. I—II.
**C. Vogt.** Vorlesungen über den Menschen. Giessen.
1865 **Al. Kraushar.** Historya żydow w Polsce. Warschau.
**Robert Curzon jun.** Visit to Monasteries in the Levant. London. V. Aufl.
**Broca, Pruner-Bey, etc.** Bulletin de la société d'anthropologie de Paris. Bd. VI.
**Pruner-Bey.** Resultats de craniométrie. (Mémoires de la société d'anthropologie, sér. I, Bd. II).
1866 **N. Welcker.** Kraniologische Mitteilungen (Archiv f. Anthropologie, I). Braunschweig.



Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

1867 **J. B. Davis.** Thesaurus craniorum. London.

1869 **M. Flad.** Kurze Schilderung der abessynischen Juden. Kornthal.

1874 **Max Müller.** Vorlesungen über die Sprachwissenschaft.
**H. Graetz.** Geschichte der Israeliten. Leipzig.

1875 **Kremer.** Semitische Kulturentlehnungen aus dem Pflanzen- und Tierreiche. (Ausland.)
**G. Mayr.** Die bayerische Jugend nach der Farbe der Augen, der Haare und der Haut. (Zeitschrift des Kgl. bayer. stat. Bureaus, VII).
**A. Sprenger.** Die alte Geographie Arabiens. Bern.

1876 **A. Harkavy.** Altjüdische Denkmäler aus der Krim, mitgeteilt von Abraham Firkowitsch (1839—1872) und geprüft von...
(Mémoires de l'Academie Impériale des sciences de St. Petérsbourg, sér. VII, Bd. XXIV, No. 1).
**E. Deckert.** Tabellen der Judenknaben im Talmudthora in Hamburg. (Zeitschrift für Ethnologie IX). Berlin.
**J. Koeroesi.** Couleur de la peau, des cheveux et des yeux à Budapest. (Ann. de démographie I).
**J. Majer i J. Kopernicki.** Charakterystyka fizyczna ludności galicyjskiej (Zbiór wiadomości do antropologii krojowej, Krakau, I, 2. Teil).
**A. Welsbach.** Körpermessungen verschiedener Menschenrassen. (Zeitschrift für Ethnologie). Berlin.

1878 **W. A. Maciejowski.** Żydzi w Polsce, na Rusi i Litwie. Warschau.

1879 **C. Fligier.** Zur Anthropologie der Semiten. (Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien, IX).
**F. Hommel.** Die Namen der Säugetiere bei den südsemitischen Völkern. Leipzig.
**H. Schürer.** Die Gemeindeverfassung der Juden in Rom in der Kaiserzeit. Leipzig.
**The Church Missionary Atlas.** London.

1879—1880 **S. Guidi.** Della sede primitiva dei popoli semitici (atti dell' academia dei Lincei, Rom).

1881 **J. Ranke.** Zur Statistik und Physiologie der Körpergrösse der bayerischen Militärpflichtigen. (Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns, Bd. IV).
**R. Andrée.** Zur Volkskunde der Juden. Bielefeld.

1882 **B. Blechmann.** Ein Beitrag zur Anthropologie der Juden. Dorpat. Dissert.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

**Gen. Erckert.** Der Kaukasus und seine Völker. Leipzig.
**A. de Quatrefages de Bréau et E. T. Hamy.** Crania ethnica. Tom II. Paris.
**N. Seydlitz.** Die Völker des Kaukasus nach ihrer Sprache und topographischer Verbreitung (Russische Revue). Petersburg.

1883 **O. A. Berschadski.** Die litauischen Juden (Russisch). St. Petersburg.
**I. Berchin.** Aus längst vergangenen Zeiten (Russisch, Woschod XII). Petersburg.
**Gen. Erckert.** Reisen im Kaukasus. (Zeitschrift für Ethnologie XV).
**W. Dybowski und L. Stieda.** Ein Beitrag zur Anthropologie der Juden. (Archiv für Anthropologie XIV).
**E. Renan.** Le judaïsme comme race et comme réligion. Paris.
**J. Reinach.** Analyse et critique. (Revue des études juives). Paris.
**M. Lilienblum.** Die Juden als Volk nach ihrer Religion und Rasse (Russisch, Woschod XI—XII). Petersburg.

1884 **E. Goldstein.** Des circonférences du thorax et de leur rapport à la taille (Revue d'anthropologie, sér. 2, Bd. VII). Paris.
**Graetz.** Die jüdischen Proselyten im Römerreiche unter den Kaisern Domitian, Nerva, Trajan und Hadrian. Breslau.
**R. N. Ikow.** Neue Beiträge zur Anthropologie der Juden. (Arch. für Anthropologie XV). Braunschweig.
**G. A. Schimmer.** Erhebungen über die Farbe der Augen, der Haare und der Haut bei den Schulkindern Oesterreichs. (Mitt. der anthr. Ges. in Wien, Suppl. I).
**W. Wright.** The Empire of the Hittites. New-York.

1885 **J. Beddoe.** The races of Britain. Bristol and London.
**Gen. Erckert.** Kopfmessungen im Kaukasus (1881—1883) (Zeitschrift für Ethnologie XVII). Berlin.
**E. Goldstein.** Introduction à l'étude anthropologique des Juifs (Revue d'anthropologie, sér. 2a, Bd. VIII). Paris.
**J. Kollmann und Kahnt.** Schädel und Skeletreste aus einem Judenfriedhof des XIII. und XIV. Jahrhunderts zu Basel (Verh. der Naturforsch. Gesellschaft in Basel, VII).
**J. Majer i J. Kopernicki.** Charakterystyka fizycsna ludności galicyjskiej (Zbiór wiadomości do antropologii krajowej, Krakau IX. 2. Teil).
**P. Topinard.** Eléments d'anthropologie générale. Paris.
**R. Virchow.** Gesamtbericht über die Farbe der Haut, der Haare

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

und der Augen der Schulkinder in Deutschland. (Arch. für Anthropologie XVI). Braunschweig.

1886 **V. O. Diebold.** Ein Beitrag zur Anthropologie der Kleinrussen, Dorpat. Diss.

**J. Jacobs.** On the racial characteristics of modern Jews (Journal of the Anthropolog. Instit. XV). London.

**A. Neubauer.** Notes on the race-type of the Jews (Journ. of the Anthrop. Instit. XV). London.

1886—87 **J. Ranke.** Der Mensch. Leipzig.

1887 **E. Chantre.** Recherches anthropologiques dans le Caucase. I—IV. Tom. Paris.

**O. R. Conder.** Hittite ethnology (Journ. of the Anthropologic Inst.). London.

**G. Hervé et A. Hovelacque.** Précis d'anthropologie. Paris.

1888 **R. H. Sayce.** The Hittites, the story of a forgotten Empire. London.

**A. H. Sayce.** White race of ancient Palestine (Expositor).

**I. Berchin.** Die ältesten Urkunden über die Juden in Kiew bis zum XII. Jahrh. (Russisch, Woschod). Petersburg.

**Flinders, Petrie.** The earliest racial portraits (Nature). London.

1889 **G. Bertin.** The races of the Babylonian Empire (Journ. of the Anthropol. Instit. XVIII). London.

**J. Deniker.** Essai d'une classification des races humaines basée uniquement sur les caractères physiques (Bull. de la société d'anthropologie). Paris.

**H. G. Tomkins.** On Mr. Flinders Petrie's Collection of ethnographic types from the monuments of Egypt (Journ. of the Anthropol. Instit. XVIII). London.

1890 **D. G. Brinton and Morris Jastrow.** The cradle of the semites. Philadelphia.

**J. Jacobs und J. Spielmann.** On the comparative anthropometry of English Jews (Journ. of the Anthropol. Instit. XIX). London.

**G. Nicolucci.** I semiti quel che furono e quel che oggi sono. (Atti dell' Academia Pontaniana. XX). Neapel.

**H. Nussbaum.** Historya żydów. Warschau.

1891 **M. Alsberg.** Rassenmischungen im Judentum (Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftl. Vorträge). Hamburg.

**E. Cordier.** Les juifs en Chine. Paris.

**J. Krzywicki.** Ludy. Warschau.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

**G. Lagneau.** Sur la race juive et sa pathologie (Bull. de la société d'anthropologie de Paris).
**A. Zakrzewski.** Przyzrynek do charakterystyki fizycznej Polaków (Zbior wiadomości do antropologii krajowej). Krakau.

1892 **F. Ritter von Luschan.** Die anthropologische Stellung der Juden (Corresp. Blatt für Anthropol. XXIII). Braunschweig.
**S. Reinach.** L'origine des Aryens. Histoire d'une controverse. Paris.
**J. Talko-Hryncewitsch.** Charakterystyka fizyczna ludności żydowskiej Litwy i Rusi na podstwie własnych spostrzeżen (Zbior wiadomości do antropologii krajowej XVI, I. Abt). Krakau.

1892—93 **J. Beddoe.** The anthropological history of Europe. (Scottish Review).

1893 **V. Jacques.** Types juifs. Conférence. (Revue des études juives XXVI). Paris.
**A. H. Sayce.** The races of the old Testament. London. II. edition.

1893—94 **E. Riehm.** Handwörterbuch des biblischen Altertums. Bielefeld und Leipzig. II. Auflage.

1894 **V. Jacques.** Les origines ethniques des juifs (Bull. de la société d'anthropologie de Bruxelles XXI).
**F. Ritter von Luschan.** Jews aud Hittites (Science).
**C. Lombroso.** L'antisemitismo e le scienze moderne. Turin.
**Anatole Leroy-Beaulieu.** Israël chez les nations. Paris.

1895 **G. Buschan.** Einfluss der Rasse auf die Form und Häufigkeit der pathologischen Veränderungen (Globus LXVII).
**Yves Delage.** La structure de protoplasma et les théories sur l'hérédité. Paris.
**E. Friedberg.** Lehrbuch des katholischen und evangelischen Kirchenrechts. Leipzig, III. Auflage.
**A. Goenner.** Ueber Vererbung der Form und Grösse des Schädels (Zeitschrift für Geburtshilfe und Gynäkologie).
**W. Joest.** Weltfahrten. Berlin.
**G. Maspero.** Histoire ancienne des peuples de l'orient classique. Paris. Tom I.
**S. Weissenberg.** Die südrussischen Juden (Arch. für Anthropologie XXIII). Braunschweig.
**J. Wellhausen.** Israelitische und jüdische Geschichte. Berlin. II. Auflage.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

1896 **A. Edersheim.** History of the jewish nation after the destruction of Jerusalem under Titus. London. III. edition.

**A. D. Elkind.** Die Weichselpolen (Russisch, Resultate der anthropolog. Abteilung XIII, Mitteilungen der Kaiserl. Naturforscher-Gesellschaft XC). Moskau.

**W. D. Morrison.** The Jews under the Roman rule. London.

**H. Steinheil.** Dialekt, Sprache, Volk, Staat, Rasse (Festschrift für Adolph Bastian). Berlin.

**R. Virchow.** Rassenbildung und Erblichkeit (Festschrift für Adolph Bastian). Berlin.

1896—97 **Beck und Brann.** Die jüdische Geschichte (übersetzt von Dubnow). Odessa.

**A. H. Keane.** Ethnology. London. II. edition.

**G. Maspero.** Histoire ancienne des peuples de l'orient classique. Paris. Tom II.

**J. Ranke.** Ueber die individuellen Variationen im Schädelbau des Menschen (Corr. Blatt der Deutsch. Gesellsch. für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte). Breslau.

**G. Sergi.** De combien le type du crâne de la population actuelle de la Russie centrale diffère-t-il du type antique de l'époque des kourganes (Comptes—rendus du XII Congrès Intern. de médicine à Moscou. Bd. II).

**H. G. Tomkins.** Abraham and his age. London.

1898 **Aids to Bible students.** London.

**C. R. Conder.** The Hittites and their language. Edinburg.

**J. Deniker.** Les races de l'Europe (l'Anthropologie IX). Paris.

1898 **A. D. Elkind.** Zur Anthropologie der russisch-polnischen Juden (Centralblatt für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte). Breslau.

**Jakowenko.** Material zur Anthropologie der jüdischen Bevölkerung des Rogatschewer Bezirks, Gouvernement Mohileff. (Russisch). Petersburg. Diss.

**Schwally.** Ueber einige palästinensische Völkernamen (Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft XVIII). Giessen.

1899 **G. Maspero.** Histoire ancienne des peuples de l'orient classique. Paris. Tom III.

**S. Trivus.** Einige anthropologische Angaben über die Juden (Russisch, Woschod). Petersburg.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

1900 **J. Deniker.** Les races et les peuples de la terre. Paris.
**A. H. Keane.** Man past and present. Cambridge.
**A. Katz.** Die Juden in China. Berlin.
**Chinese Jews.** (The Jewish quarterly Review). London.
**W. Z. Ripley.** The races of Europe. London.
1900—1901 **Hutchinson etc.** The living races of mankind. London.
1902 **L. Krzywicki.** Systematyczny kurs Antropologii. Rasy psychiczne. Warschau.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

# INHALTSVERZEICHNIS.


Seite

Vorwort . . . . . I

## I. ABSCHNITT.

Die Juden als Rasse im Lichte der herrschenden Anschauungen . . 1

## II. ABSCHNITT.

Daten aus der physischen Anthropologie der Juden . . . . . 19
1. Der Hauptschädelindex . . . . . 22
2. Die Haar- und Augenfarbe . . . . . 43
3. Die Körpergrösse . . . . . 60

## III. ABSCHNITT.

Der Einfluss des Milieus auf den physischen Typus der Juden . . 69

## IV. ABSCHNITT.

Die Rassenmischung der Juden in der vorchristlichen Epoche . . . 89
1. Die primären Wanderungen der Hebräer . . . . . 91
2. Das Zeitalter der staatlichen Selbständigkeit der Juden . . . . 110
3. Die Ethnologie Kanaans . . . . . 120

## V. ABSCHNITT.

Die Rassenmischung der Juden in der Zeit der Diaspora . . . . . 145
1. Das Zeitalter der griechischen und römischen Einflüsse . . . . 150
2. Das römische, nachmalige byzantinische Reich . . . . . 159
3. Spanien . . . . . 163
4. Frankreich . . . . . 171
5. Die germanischen Länder . . . . . 175
6. Die slavischen Länder. Polen . . . . . 180
7. Litauen, Samogitien, Wolhynien . . . . . 186
8. Kleinrussland . . . . . 189





Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Seite
9. Die Nordküste des Schwarzen Meeres und die Krim . . . . . 192
10. Der Kaukasus . . . . . 197

## VI. ABSCHNITT.

### SCHLUSSFOLGERUNGEN.

1. Die Rassenkreuzung der Juden in Europa . . . . . 201
2. Die Rassenamalgamierung der alten Juden . . . . . 209
3. Die physiognomischen Merkmale . . . . . 213
4. Das Verhältnis der Klassifikation der Sprache zu der der Rasse . 224
5. Die Stellung der zeitgenössischen Juden in der anthropologischen Rassentafel . . . . . 229

Die Literatur . . . . . 234

## ZAHLENTABELLEN.

I. Der Hauptschädelindex in Durchschnittszahlen . . . . . 24
II. Der Hauptschädelindex in der Koordinationsskala . . . . . 25
III. Die, an aufgefundenen jüdischen Schädeln aus der Zeit zwischen dem I. Jahrh. der neuen Aera und dem XIX. vorgenommenen Messungen . . . . . 38
IV. Die Farbe der Haare . . . . . 48
V. Die Farbe der Augen . . . . . 50
VI. Die Körpergrösse . . . . . 62

## ILLUSTRATIONEN.

Graphisches Schema I. Der Hauptschädelindex in koordinierter Zusammenstellung . . . . . 33
Graphisches Schema II. Die Körpergrösse der Juden, nach Topinard's Klassifikation, im Verhältnis zu der der eingeborenen Bevölkerung . . . . . 64
Die chinesischen Juden aus Kaï-fung-fu . . . . . 73
Karte der primären Wanderungen der semitischen Stämme . . . . 93
Nordpalästinensische Judentypen aus dem IX. Jahrh. vor Chr. Geb. auf dem Basrelief vor dem sog. Schwarzen Obelisk Salmanazar's . 117
Ein südpalästinensischer Judentypus aus dem X. Jahrh. vor Chr. von dem in Karnak aufgefundenen Basrelief . . . . . 118

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Seite

Südpalästinensische Typen jüdischer Frauen aus dem VIII. Jahrh. vor Chr. Geb. nach dem in Ninive aufgefundenen Denkmal 124
Die amoritischen Sklaven . . . . . 126
Abbildung eines südpalästinensischen Juden von amoritischem Typus 129
Ein Amoriter-König aus Amarou in der Gefangenschaft . . . . . 130
Die Philister . . . . . 131
Typen der Hittiter . . . . . 133
Typen der Hittiter . . . . . 135
Südpalästinensische Judentypen aus dem VIII. Jahrh. vor. Chr. Geb. nach den in Ninive aufgefundenen Denkmälern . . . . . 138
Ein Bewohner des alten Susa. Ein Elamitertypus . . . . . 139
Ein Tschetschenertypus aus Daghestan mit jüdischer Physiognomie . 199
Armeniertypen mit jüdischer Physiognomie . . . . . 214
Kurdentypen mit jüdischer Physiognomie . . . . . 215
Typen der Beludschistan-Bewohner mit jüdischer Physiognomie . . 216
Hindutypen mit jüdischer Physiognomie . . . . . 217
Mädchentypen aus Kaschmir . . . . . 218
Ein südpalästinensischer Judentypus . . . . . 220



Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Im „Jüdischen Verlag", Berlin, erschien vor kurzem:

# JUEDISCHE STATISTIK.

**Herausgegeben vom Verein für jüdische Statistik.**

Aus dem Inhalt:

Einleitung von **Dr. Alfred Nossig**: Jüdische Statistik (Quellen, Bedeutung, Aufgaben, Organisation).

Erster Teil:

## BIBLIOGRAPHIE DER JÜDISCHEN STATISTIK.

Ein Werk grossen Fleisses, hergestellt von den Sektionen des Vereins für jüdische Statistik in den verschiedenen Ländern.

*Die erste Grundlage für eine jüdische Weltstatistik.*

Zweiter Teil:

## STATISTISCHE ARBEITEN JÜDISCHER ORGANISATIONEN.

1. Arbeiten des Vereins für jüdische Statistik. Von **Louis Leopold**, Generalsekretär des V. f. j. St.
2. Statistische Arbeiten der Jewish Colonisation Association in Russland. — Mitgeteilt von **Leo Bramson**, Sekretär des Central-Komitees der J. C. A. in St. Petersburg.
3. Statistische Arbeiten des Bnei-Brith-Ordens. — Von **Dr. Julius Moses**, Vorsitzenden der August Lamey-Loge in Mannheim und anderen.
4. Statistische Arbeiten des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes. — Von **Dr. Wilhelm Neumann**, Generalsekretär des D. I. G.
5. Statistische Arbeiten der Oesterreichisch-Israel. Union. — (Enquête über die Lage der jüdischen Bevölkerung Galiziens.) Von **Dr. Siegfried Fleischer**, Sekretär der Oest. I. U.
6. Statistische Arbeiten des Bureaus für Errichtung einer jüdischen Hochschule. (Enquête unter den jüdischen Studierenden der westeuropäischen Hochschulen.) Von **Berthold Feiwel**, Mitglied des Hochschule-Komitees.

Dritter Teil:

## BEITRÄGE ZUR STATISTIK DER JUDEN.

**B. Goldberg** (Wilna). Zur Statistik der jüdischen Bevölkerung in Russland laut der Volkszählung von 1897.
**Leo Wengierow** (Warschau). Die Juden im Königreich Polen.
**Dr. A. Korkis** (Lemberg). Zur Bewegung der jüdischen Bevölkerung in Galizien.
**Dr. Rimalovsky** (Philippopel). Die jüdische Bevölkerung in Bulgarien.
**Georg Halpern** (München). Die jüdische Einwanderer-Bevölkerung Londons.
**Eduard Bernstein**, Reichstagsabgeordneter (Berlin). Einige Bemerkungen über die eingewanderte jüdische Bevölkerung Englands.
**Joseph Jacobs** (New-York). Die jüdische Bevölkerung New-Yorks.
**Dr. Maurice Fishberg** (New-York). Die Gesundheitsverhältnisse der eingewanderten jüdischen Bevölkerung New-Yorks.
**Dr. Moses Friedländer** (Berlin). Die jüdische Bevölkerung Palästinas.
An diese Arbeiten schliessen sich Betrachtungen über die anthropologischen Merkmale und die Rassenvitalität der Juden.
**Dr. J. M. Judt** (Warschau). Die Juden als physische Rasse.
**Dr. Alfred Waldenburg** (Berlin). Die autoregenerative Kraft des jüdischen Stammes. Ferner Aufsätze über die Weltstatistik der Juden von **Dr. Arthur Ruppin** u. a.

*Diese erste Publikation des V. f. j. St. — ein stattlicher Oktavband mit zahlreichen Tabellen — ist unentbehrlich für alle, die einen Einblick in die tatsächlichen Verhältnisse der jüdischen Bevölkerung aller Länder gewinnen wollen.*

***Preis 7 M., gebunden 8,50 M.***

Bestellungen durch den **Jüdischen Verlag, Berlin SW.** 47, Grossbeerenstr. 75, sowie durch alle Buchhandlungen.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

# JÜDISCHER VERLAG

**BERLIN SW., GROSSBEERENSTRASSE 75.**

## SUBSKRIPTIONS-BASIS:

**Für M. 20.— erhalten Subskribenten Bücher im Werte von M. 30.— Ladenpreis.**

Zur Subskription des ersten Jahres (Oktober 1902—1903) gehören u. a.

## JÜDISCHER ALMANACH 5663

Redigiert von Berthold Feiwel und E. M. Lilien. Ladenpreis gebunden M. 6.—

## JUNGE HARFEN

Eine jüdische Gedichtsammlung (Deklamatorium). Herausgegeben von Berthold Feiwel
Preis M. 1.50. Kartonniert mit Goldschnitt M. 2.—

## EINE JÜDISCHE HOCHSCHULE

Zweite Auflage. Preis M. 1.—. (Für Subskribenten des Verlages gratis.)

## JÜDISCHE KÜNSTLER

Herausgegeben von Martin Buber.
JOSEF ISRAELS, LESSER URY, E. M. LILIEN, MAX LIEBERMANN, SOLOMON J. SOLOMON und JEHUDO EPSTEIN in ihren Hauptwerken (163 Illustrationen) mit Essays von Fritz Stahl, Alfred Gold, Franz Servaes, S. L. Bensusan, Georg Hermann.
Ladenpreis gebunden M. 10.—

## DIE JUDEN ALS RASSE

Preisgekrönte Abhandlung von Dr. J. M. Judt.
Mit zahlreichen Tabellen und Illustrationen. Ladenpreis in Original-Leinenband M. 5.70.

In Vorbereitung:

## SKIZZEN UND ERZÄHLUNGEN

von Ch. D. Nomberg.
Aus dem Hebräischen und Jüdischen übersetzt von J. Eljaschoff u. Berthold Feiwel.

## AUSGEWÄHLTE ESSAYS VON ACHAD HA-AM

Aus dem Hebräischen übersetzt von Dr. Israel Friedländer.

## AUSGEWÄHLTE NOVELLEN VON J. L. PEREZ

In der Uebersetzung von Mathias Acher.


Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

# „JÜDISCHER VERLAG", BERLIN

**GROSSBEEREN-STRASSE 75.**

Durch unseren Verlag sind ausserdem zu beziehen:

## LIEDER DES GHETTO.

Von Morris Rosenfeld, aus dem Jüdischen übersetzt von Berthold Feiwel, mit über 60 Original-Zeichnungen von E. M. Lilien. Ein Prachtwerk ersten Ranges.
Preis in Original-Leinenband . . . . . M. 8,—

## JUDA.

Gedichte von Börries Freiherrn von Münchhausen. Mit Illustrationen von E. M. Lilien. Preis in Original-Leinenband . . . . . M. 8,—

## ALT-NEULAND.

Roman von Theodor Herzl, gebunden . . . . M. 3,—

## OST UND WEST.

Illustrierte Monatsschrift für modernes Judentum.
Jahres-Abonnement . . . . . M. 7,—
Ausland M. 8,—
Gebundene Jahrgänge 1901 und 1902, à . . M. 9,—

## HANDKARTE VON PALAESTINA.

Von Fischer & Guthe . . . . (auf Leinwand) M. 2,—
Die beste Palästina-Karte kleineren Formates. (45×57).

## ANSICHTS-POSTKARTEN.

Eine Serie von **24 Palästina-Landschaften** . . . M. 1,20
Ausserdem eine Serie von **120 verschiedenen jüdischen Sujets** in Kupferdruck, Lichtdruck u. Autotypie M. 7,—

Obige Preise verstehen sich exklusive Porto.

**Ebenso können alle modern-jüdischen Erscheinungen des Buch- und Kunsthandels durch uns bezogen werden.**


Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

# „JUDISCHER VERLAG", BERLIN

**GROSSBEEREN-STRASSE 75.**

Ausserhalb der Subskriptionsbasis sind bei uns erschienen und auch durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

## JÜDISCHE STATISTIK.

Herausgegeben von Dr. Alfred Nossig, gebunden M. 8,50
Broschiert M. 7.—

## JUDENMASSACRES IN KISCHINEW.

Von Told, mit einem Weiheblatt von E. M. Lilien M. 1,—

## ACHAD HA-AM,

**ein Denker und Kämpfer der jüdischen Renaissance.**

Von Mathias Acher . . . . . M. 1,—

## DIE ENTSTEHUNG DES JUDENTUMS.

Von S. Lublinski . . . . . M. 1,—

## PALAESTINA.

Zeitschrift für die wirtschaftliche und kulturelle Erschliessung des Landes. II. Jahrgang 1903 . M. 3,—
Ausland M. 3,50

**Einbanddecken extra** . . . . . M. 1,—

**PALAESTINA.** I. Jahrgang (1902), gebunden . M. 4,—
Ausland M. 4,50

(Für die Mitgliedschaft des „Vereins zur wirtschaftlichen Erschliessung Palästinas" ist M. 6,—, Ausland M. 7,—, zu bezahlen, wofür die Zeitschrift und andere Publikationen geliefert werden.)


Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main